This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

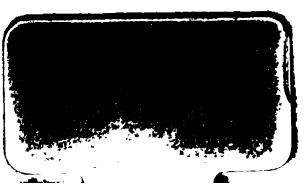
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600086387



Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Zwölfter Theil.

Neue Auflage.

Sitten und Solothurn,
in der Schwälleriſchen Buchhandlung
1818.

110. a. 194.

U.S. Patent No. 11,191,811

Des zweeten Zeitlaufs

zehnter Zeitraum.

Vom Tode des Kaisers Julianus bis zur allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel.

Vom Jahre 363 bis zum Jahre 381.

I.

1. Die Nachricht vom Tode des Kaisers Julianus verbreitete sich schnell. Es wird erzählt, daß einige Knechte Gottes Offenbarung davon erhalten. Um diese Zeit soll Libanius, in großer Erwartung glänzender Siege des mit ihm gleichgesinnten Kaisers, einen frommen Geistlichen zu Antiochia, „Was „macht denn wohl jezt der Sohn des Zimmermanns?“ gefragt, dieser aber geantwortet haben: Einen Sarg.“ Es währte nicht lang, eh die Leiche des Julianus durch Antiochia geführt ward. Theodor. Hist. Eccl. III, 28. Sozom. Hist. VI, 2.

2. So wird auch erzählt vom heiligen Julian, Abte in Mesopotamiens westlicher Landschaft Osrhoene, oder Orrhoene, am Euphrat, dem die allgemeine Vereh-

rung den Beynamen Sabas, welches auf syrisch eine Ehrenbenennung der Greise ist, gegeben hatte, (und der nicht muß verwechselt werden, weder mit Sabas dem Gothen, der im Jahre 372 Märtyrer ward, noch auch mit dem berühmten palästinischen Abte dieses Namens, der im fünften und sechsten Jahrhundert blühete); von jenem mesopotamischen Abte Julianus Sabas wird, sag' ich, erzählt, daß er, zwanzig Tagreisen weit vom Heerlager der Römer, am Todestage des Kaisers Julianus, in Gegenwart einiger Freunde, mit Seufzern und Thränen zu Gott gebetet habe, daß Er beystehen wolle seiner Kirche! Auf Einmal sey sein Angesicht erheitert worden, er habe Freude bezeugt, und Freunden gesagt, welche über diese plötzliche Veränderung Verwunderung geäussert, „Gefallen ist der Eber, der den Weinberg des Hrrrn „verheerte!“ Jene zweifelten nicht an der Wahrheit dieser Verkündigung, und feyerten sie mit Psalmgesang.

Theodoret. Hist. Eccl. III. 24.

3. Auf sicherm Zeugnisse beruhet die, dem blinden Didymus, auf wunderbare Weise gegebene Kunde desselbigen Ereignisses. Wir verdanken diese Nachricht dem Bischofe und Bekenner Palladius, der sie aus dem Munde des Didymus selbst erhalten hat. Eine vorläufige, kurze Lebensbeschreibung dieses Mannes wird hier ihren geziemenden Ort finden.

4. Nach einigen ward Didymus im Jahre 309, nach andern im Jahre 314, geboren. Vierjährig oder fünfjährig verlor er in einer Krankheit das Gesicht. Dieses große Hinderniß, den Wissenschaften sich zu widmen, schien bald seinen Durst nach Kenntnissen nur desto mehr zu entflammen, und da er von zartester Kindheit an sein Herz Gott geweihet hatte, bat er ihn, mit kindlicher Inbrunst, um seinen Beystand.

5. Der Knabe, der Jüngling, machte ausserordentliche Fortschritte, in der Philosophie, in allen Wissenschaften, auch denen, welche wir die schönen zu nennen pflegen, und welche, mit nicht minder feinem Gefühl, von den Alten die menschlicheren (humaniora) genannt wurden. Vor allen aber ward er vertraut mit den göttlichen Schriften, dieser unerschöpflichen Quelle der erhabensten Wahrheiten, diesem Buche, welches mit Recht vorzugsweise das Buch genannt wird, (τα βιβλια) diesem Buche, in welchem sich der Ewige zu uns herabläßt, um uns zu sich zu erheben, und das ich, wofern mir der Ausdruck verziehen würde, die Menschwerdung des heiligen Geistes nennen möchte.

6. Der Ruf des Didymus verbreitete sich bald. Fernher ward sein Unterricht gesucht, auch kamen Reisende nur um ihn zu sehen. Der heilige Athanasius vertraute ihm den berühmten Stuhl der Alexandrinischen Schule, den Pantänus, Clemens von Alexandrien und Origenes geziert hatten. Ein eifriger Kämpfer für die reine Lehre, war er den Arianern furchtbar, durch die Kraft seiner Erweise. Auch der große Antonius verehrte und liebte diesen Mann, dessen leuchtende Verdienste durch lautre Demuth erhöhet wurden. Wir haben in den Werken des heiligen Hieronymus die lateinische Uebersetzung, welche dieser gelehrte Kirchenvater von des Didymus Buche über die Gottheit des heiligen Geistes gegeben hat, dessen Urschrift verloren gegangen. Didymus hat auch eine Erklärung der kanonischen Episteln, und eine Vertheidigung des Origenes, auch Auslegungen heiliger Bücher sowohl des alten als des neuen Bundes geschrieben, und ein Buch wider die Manichäer. Er starb in hohem Alter, etwa gegen das J. 394. Hieronymus, Rufinus, Palladius und Isidorus wa-

ren seine Schüler. Die kirchlichen Schriftsteller jener Zeit, sowohl die eben genannten, als auch Theodoret, Sokrates und Sozemenus, reden von ihm mit Bewunderung.

7. In der Nacht, in welcher Julianus starb, war Didymus, nachdem er gefastet und um den Schutz der Kirche zu Gott gebetet hatte, auf seinem Sessel eingeschlummert. Da sah er, in einem Gesichte, Reuter auf weißen Rossen durch die Luft eilen. Sie riefen herab: Man sage dem Didymus, zu dieser Stunde sey Julian gestorben, er melde es dem Athanasius.

Palladii Hist. Lausiaca.

II.

1. Seit dem unter Julians Anführung begonnenen Rückzuge, als er zu spät sein Unrecht, die Flotte verbrannt zu haben, erkannt hatte, war das römische Heer sehr gefährdet, aber auch bey manchmal lautbar werdender Ungeduld der Soldaten, welche mit Recht ihre Drangsale der Vermessenheit des Kaisers zuschrieben, setzten sie dennoch, und auch mit Recht, ihr Vertrauen auf seine ausserordentlichen Feldherrngaben; seine Weise des Umgangs mit den Soldaten, die strenge Lebensweise, welcher er selbst sich unterwarf, indem er alle Beschwerden mit ihnen theilte, machten diese Beschwerden, so lange er an ihrer Spitze war, ihnen erträglich; waren sie nicht wohlgemuth, so blieben sie doch folgsam, immer tapfer vor dem zahlreichen Feinde, nur den Hunger fürchtend, doch nicht ohne Hoffnung, von Julian geführt, noch befreundete Landschaften zu erreichen.

2. Die Schlacht, in welcher Julian die Todeswunde erhielt, war sehr blutig, und der Sieg blieb unentschieden; aber mußte sie nicht wahrscheinlich, da er nun todt war, den Untergang des römischen Heers herbeyführen?

3. In der Nacht zwischen dem 26sten und 27sten Juny war er gestorben. Früh am 27sten versammelten sich die Feldherren, die Legionstribunen, die vornehmsten Hauptleute der Scharen und der Geschwader, gleichsam vor dem Angesichte sie rings umschwärmender Perser, zur Wahl eines Kaisers. Das Haus Constantins war ausgestorben mit Julian, die Ansprüche auf den Thron gründeten sich auf das Vertrauen des Heers, dessen traurige Lage dem Ehrgeize derjenigen, welche sich unter andern Umständen um die Herrschaft würden beworben haben, warnenden Einhalt that.

4. Wir sehen daher nicht, daß auch nur Einer nach dem Purpur gestrebt hätte. Victor, Arinthäus, und andere, welche gleich ihnen dem Constantius angehangen, sahen sich um nach einem von der Partey des alten Hofes; nach einem von der übrigen Nevitta, Dagalaïphus und die Vornehmsten der Gallier.

5. Diesen und jenen gereicht es zur Ehre, daß sie sich zur Wahl des Sallustius Secundus *), Präfecten des Orients, vereinigten. Er aber entschuldigte sich mit hohen Jahren und mit Gebrechlichkeit.

6. Da trat ein Krieger auf, und ermahnte die Feldherren, vor allem das Heer sogleich weiter zu

*) Man muß ihn nicht verwechseln mit Julianus vertrauterem Freunde Sallustius, dem Präfecte Galliens. Beyde waren Männer von großem Verdienst.

führen; wofern ihnen gelänge Mesopotamien zu erreichen, so möchten sie dann, in Vereinigung mit den dort unter Procopius Anführung verweilenden Scharen, einen Kaiser ernennen.

7. Redete etwa der Mann zur Gunst des Procopius? Oder aus nicht ungegründeter Besorgniß, dieser ehrgeizige Mann würde die Wahl keines andern anerkennen, sich von seinen Legionen zum Augustus ausrufen lassen, und das Reich in einen Bürgerkrieg stürzen?

8. Dem sey wie ihm wolle, sein Rath blieb unbeachtet. In der That erfoderte die Lage der Dinge eine schleunige Kaiserwahl, wegen kräftiger Ausführung Eines Willens.

9. Auf Einmal ward von einigen Jovianus zum Kaiser ausgerufen, sogleich mit dem Purpur angethan, aus dem Zelte geführt, und mit lautem Glückwunsche des Heers aufgenommen.

10. Laut auch erscholl von der äussersten Gegend des Lagers her jauchzender Ruf, aber aus irriger Meinung. Aehnlichkeit der Namen hatte jene entfernteren getäuscht, und im Taumel, der sich so leicht der Menge mittheilt, glaubten sie, Julian habe sich von einem Scheintode erholt, werde von frohlockenden Scharen begrüßt, und herbeygeführt. Sie eilten ihm entgegen. Als sie aber den langen, seiner Weise nach vorwärts gebeugten Mann sahen, wandelte sich ihre Freude in Schmerz, der bey einigen sich in Thränen auflöste. Am. Marcell. XXV.

11. Wir haben den Jovian, als Befehlshaber der Leibwache, die Leiche des Kaisers Constantius aus Cilicien nach Constantinopel führen sehen. Ob er gleich ein Christ war, hatte doch Julian für ihn eine Ausnahme gemacht, und ihn mit sich in diesen

Feldzug genommen. Er war zwey und dreyßig Jahr alt, und empfahl sich vorzüglich den Soldaten durch die Achtung, in welcher sein Vater, der Comes Varronianus *), stand, welcher lange die von Diokletian gestiftete, damals noch in großem Ansehen stehende Legion der Jovianer angeführt, jezt aber in Ruhestand sich begeben hatte. Jovian war sehr groß, gesellig, freundlich, ein Freund der Wissenschaften ohne ausgezeichnete Gelehrsamkeit, edelmüthig, und behielt im Purpur die Bescheidenheit, welche ihn als Privatmann geziert hatte **). Ammianus rühmt seine wohlwollende Gemüthsart, und daß er mit weisem Bedacht diejenigen auserkohren, welche er während seiner kurzen Regierung zu Aemtern beförderte. Er wirft ihm aber auch Unmäßigkeit im Essen und im Trinken, und Buhlschaften vor; Fehler, sagt er, die er vielleicht des Anstands der Herrschaft wegen abgelegt haben würde.

Aurel. Vict. Epit. 44. vergl mit Amm. Marc. XXV. 10.

Amm. Marc. XXV. 10.

12. In der Legion der Jovianiter war ein Fahnenträger ***), der, durch lose Reden wider Varronianus, oft den Unwillen des Sohns gereizt hatte, dessen Zorn nun fürchtend, er zu den Feinden überging, Gehör vor Sapor dem Könige der Perser erhielt, sehr verächtlich von Jovianus sprach, und jenen ermunterte die Römer anzugreifen.

---

*) Wahrscheinlicher ist es, daß Varronianus seinen Sohn nach dieser Legion genannt habe, als auf Mahnung eines Traums, wie Aurelius Victor der jüngere erzählt; doch spricht auch Ammianus von einem Traume, in welchem dem Vater die künftige Größe des Sohns vorhergesagt worden.

Aurel. Vict. Epit. 44. Amm. Marc. XXV. 10.

**) Civilitati propior et natura admodum liberalis.

Eutrop. Hist. X, 9.

***) Jede Legion hatte zehn Cohorten, jede Cohorte drey Manipuln, jeder Manipul eine Fahne, der Fähndrich hieß Signifer. Der Adlerträger der Legion hieß Aquilifer.

13. Sogleich beschloß Sapor, der sein durch die letzte Schlacht geschwächtes Heer mit Zuführung seiner Leibwache zu Pferd verstärkt hatte, den Feind zu überfallen, so bald er anrücken würde.

14. Im römischen Lager wurden die Eingeweide der Opferthiere befragt, ob das Heer sich im Lager behaupten? oder ob es aufbrechen sollte? Die Zeichendeuter kündeten Untergang an, wenn das Heer im Lager bliebe; Glück, wenn es aufbräche.

Amm. Marc. XXV, 1.

15. So erzählt nicht etwa nur Zosimus, sondern auch Ammianus Marcellinus, der als gültiger Augenzeuge Glauben verdient, und durch Erwähnung dieser Zeichenbefragung die dem Jovian günstige Erzählung von vier kirchlichen Geschichtschreibern, deren drey dem ersten, dieser einer unsichern Sage mag gefolgt seyn, verdächtig macht. Am umständlichsten gibt sie Theodoret. Es wird nämlich berichtet, Jovian habe, sobald er von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen worden, ihnen freymüthig erklärt, er sey Christ, und begehre nicht Heiden anzuführen; worauf sie alle geantwortet, Christen wären auch sie, Julianus kurze Herrschaft habe nicht in ihnen den Unterricht erlöschet, den einige zur Zeit des Constantin, andre zur Zeit des Constantius erhalten.

Theodot. Hist. Eccl. IV, 1.

Gleichwohl bemühen sich einige neuere Schriftsteller, diese Erzählung mit jener Zeichenbefragung reimen zu wollen, welche entweder ohne Kunde des Kaisers soll geschehen seyn, oder von ihm nicht habe können gehindert werden. Erstres widerlegt sich dadurch, daß diese Zeichen würklich als zum Aufbruch entscheidend, von Ammian angeführt werden. Und man begreift nicht, warum Jovian diesen abergläubischen Gräuel zulassen müssen, wenn das Heer sich

zum Christenthum bekannt hätte. Es bleibt uns nichts übrig, als zu sagen, daß Jovianus, von dem auch Ammian sagt, daß er ein eifriger Christ gewesen *), dennoch geschehen ließ, was er, wegen herrschenden Vorurtheils des aus Heiden bestehenden großen Haufens, zu hindern sich nicht erkühnte; ihn also Rufinus wohl zu freygebig mit der heiligen Würde eines Bekenners beehrt habe, den er in dem Sinne, in welchem die Kirche ihn edlen Kämpfern für die Wahrheit beylegt, nicht verdiente, obgleich er die wahre Religion frey bekannt, und Eifer für sie bewiesen hat.

16 Kaum hatten die Römer den Fortzug angetreten, als die Nachhut von den Feinden angefallen, und in Unordnung gebracht ward, vorzüglich durch die Elephanten, von denen viele Römer zertreten wurden; doch vertheidigte sich das Heer mit großer Tapferkeit, und schlug mit nicht geringem eignen Verluste, doch mit weit größerm der Perser, sie zurück. In schon einsinkender Nacht lagerte Jovian sich bey Sumere, am linken Ufer des Tigris. Am zweeten Tage ließen die Perser ihn ruhig ziehen, bis er sich gelagert hatte in einem Thale. Sie brachen ein, mußten aber sich zurückziehen, mit großem Verluste. Die folgende Nacht lagerten die Römer in Carcha, und legten am Tage darauf, welches der erste July war, nur dreißig Stadien zurück, (d. h. gegen fünf Viertelstunden Weges,) weil sie von den Saracenen beunruhiget wurden, welche zürnten, seitdem Julian sich geweigert ihnen Sold zu geben, und gesagt hatte, eine kriegerischer und wachsamer

*) Christianae legis studiosus.

Feldherr führe wohl Eisen mit sich, aber kein Gold. Mit Mühe schützten die Römer ihre Saumthiere gegen die Raubsucht dieser Horden, und schlugen ihr Lager auf bey Dura.

17. Der Römer Lage war fürchterlich. In Sommers Glut zogen sie durch wüste Gegenden oder durch verheerte, schon Mangel leidend. Nur Eile konnte sie retten, aber der Feind verfolgte, begleitete, umschwärmte sie von allen Seiten, auf schnellen Rossen mit ferntreffendem Geschoß, zog sich, wenn sie gegen ihn sich wandten, zurück, fiel sogleich sie wieder an. So wurden sie zween Tage verhindert weiter zu ziehen, und sahen den Hungertod vor Augen. Da warfen sie bey Dura schmachtende Blicke auf den Tigris, wähnten, weil sie es wähnen wollten, jenseits wäre das Land schon römischen Gebiets; schnell ergreift sie allzumal Ein Verlangen, es wird laut, ungestüm, drohend: „Hin über den „Strom!“

18. Umsonst bemühen sich der Kaiser und die Feldobersten ihnen zu zeigen, wie ungereimt ihr Begehren, da der immer reißende Strom zu dieser Jahrszeit (vom geschmolzenen Schnee der hohen Alpen Armeniens) hoch angeschwollen sey, viele von ihnen des Schwimmens unkundig, und beyde Ufer besetzt wären vom Feind.

19. Die Menge blieb taub, würde sich empört haben, wenn Jovian nicht befohlen hätte, daß erlesene Gallier und Deutsche, gewohnt auch die breitesten Ströme ihrer Heimath zu durchschwimmen, den Versuch wagten. Seine Absicht war, würden diese hingerissen von den Fluten, durch ihr Beyspiel die andern abzuschrecken; geläng' aber das Erkühnen, allgemeinen Uebergang zu versuchen.

20. Und siehe, es gelang; in Stille der Nacht schwammen die fünfhundert Erkohrnen über den Strom. Sie fanden die Wachen der Perser versenkt in tiefen Schlaf, den sie ihnen zum Todesschlafe machten.

21. Sie geben das verabredete Zeichen, und nun wird das Verlangen des Heers brausender als zuvor. Doch duldeten sie sich, als die das Heer begleitenden Meister des Brückenbaues es unternahmen, aus Schläuchen von Thierfellen eine Brücke zu legen. Amm. Marc. XXV. 6.

22. Zween Tage wurden verwandt auf diesen, durch wilde Wellen vereitelten Versuch. Tod in der Schlacht blieb nun der einzige Wunsch des verzweifelnden Heers.

23. Der heidnische Schriftsteller, der dieses Drangsal selbst erlitten hat, bekennt, daß das ewige Wesen des himmlischen Gottes die Römer gerettet habe *). In der That nahm die Sache eine unerwartete Wendung. Indessen ein Kind hätte einsehen können, daß es den Persern leicht gewesen, das Heer der verschmachtenden Feinde ohne eigne Gefahr aufzureiben, da sie, auf ihre Weise, es mit der Reuterei immer beunruhigen, es unter den Waffen zu bleiben nöthigen, ihm die Wahl zwischen Gefangenschaft oder Hungertod vorlegen konnten, ward der alte, kriegskundige König Sapor mit bangen Vorstellungen heimgesucht. Er fürchtete die Verzweiflung der Römer, berechnete, wie viele der

*) Erat tamen pro nobis aeternum Dei coelestis numen. Amm. Marc. XXV. 7.

seinigen, und der Elephanten, mehr als je zuvor, von ihnen vertilgt worden; er hatte gehört, wie die fünfhundert sich schwimmend über den Tigris gewagt, wie viele der Perser sie getödtet hätten; er bedachte ferner, daß die Römer schnell ein neues Heer versammeln könnten, da hingegen ihn die Erfahrung gelehrt, wie schwer es sey, die durch Niederlagen muthlos gewordene Perser wieder unter die Fahne zu sammeln; endlich wußte er auch, daß Procopius, an der Spitze eines frischen Heers in Mesopotamien stände; Betrachtungen, die ihn natürlicher Weise weit mehr hätten ermuntern, als abhalten sollen, den gegenwärtigen Zustand der Römer zu nutzen, da ihm nichts dafür bürgen konnte, daß nicht Jovian, dieser Lage entronnen, sogleich sich mit Prokopius vereinigen, und dem Krieg eine würklich für ihn sehr gefährliche Wendung geben würde. Aber Gott wollte nicht den Untergang des römischen Heers, und seine Schrecken fuhren ins Herz des kriegerischen Sapor. Dieser sandte, mit Friedensanträgen, den Surena des Reichs*), nebst einem andern seiner Gewaltigen, an den römischen Kaiser.

24. Sie erklärten, der König sey, aus Menschenliebe, geneigt, die Ueberbleibsel des Heers heimziehen zu lassen, wofern der Kaiser, mit Zuziehung der vornehmsten Feldherren, sich zur Erfüllung vorzuschreibender Bedingungen verpflichten würde.

25. Sogleich wurden Sallustius und Arinthäus ins königliche Heerlager gesandt. Ueber den Ver-

*) Schon bey den parthischen Königen, ja fünfzig Jahr vor Christi Geburt, finden wir einen Surena, zu vergleichen mit einem Großvezier der Pforte.

handlungen gingen vier Tage hin, wegen Härte der Bedingungen und des Königes Eigensinn; vier Tage des Jammers und der Verzweiflung, während welchen die Römer zugleich von nagendem Hunger und von banger Ungewißheit gefoltert wurden. Endlich ward der Friede unter folgenden Bedingungen geschlossen. Die Römer traten ab an Sapor die im Jahr 297 vom Cäsar Galerius über Narses erobert-
ten fünf Landschaften am rechten Ufer des Tigris, s. G. d. R. J. C. IX. LXXIX. 20.
ausserdem fünfzehn Schlösser, auch die Städte Nisibis, Singara und Castra Mororum *), eine ihrer Lage wegen wichtige Festung.

26. Mit Mühe erhielt Jovian, daß den Einwohnern von Nisibis und von Singara, ins römische Gebiet zu wandern, und den römischen Besatzungen der zu übergebenden Festungen, freyer Auszug gestattet ward.

27. Arsaces ward zwar in den Frieden mit einbegriffen, aber unter der für ihn verderblichen, für Rom schmählichen Bedingung, daß die Römer hinfüro, bey etwa zwischen ihm und Sapor wieder ausbrechenden Kriege, ihm nicht beystehen sollen; wodurch dieser treue Bundsgenoß der Römer aufgeopfert werden, und die persische Macht durch Eroberung Armeniens einen dem römischen Reiche sehr gefährlichen Zuwachs bald erhalten sollte.

28. Der Friede ward auf dreyßig Jahre geschlossen. Zu Verbürgung der von beyden Seiten

*) So muß man ohne Zweifel lesen statt Castra Maurorum, da von Mauren hier nicht die Rede seyn kann, wohl aber von Maulbeerbäumen, und die arabischen Geographen von einer in dieser Gegend liegenden Stadt reden, welche sie Kapharturta, d. h. Maulbeerort, nennen.

eingegangnen Verbindlichkeiten, wurden persische Satrapen und römische Feldobersten als Geisel gegeben.

29. Der Kaiser wird von Ammianus dieses Friedens wegen mit Bitterkeit getadelt. Eutropius, der gleich ihm den Feldzug begleitet hat, nennt ihn einen nothwendigen, aber schmählichen Frieden; welches eigentlich einen Widerspruch enthält, denn, wofern Nothwendigkeit Pflicht auflegte, so konnte ihr zu gehorchen nicht schmählich seyn; war es aber nicht Pflicht einen solchen Frieden einzugehen, so konnte die Schmach nicht nothwendig werden. Den sonst so verständigen Ammianus scheint sein gutes Urtheil zu verlassen, wenn er sagt, jene vier Tage, die unter den Verhandlungen verstrichen, hätten, besser angewandt, hinreichen mögen, das Heer nach Corduene, das vor dem Frieden römisch war, hinzuführen, welches nur hundert römische Meilen entfernt gewesen, d. h. zwanzig geographische Meilen *). Es ist leicht einzusehen, daß dem schon entkräfteten, mit dem Hunger kämpfenden Heere, unter beständiger Verfolgung vom Feinde, der es schon zuvor am Fortziehen so gehindert hatte, durchaus unmöglich geworden wäre, den Tag fünf und zwanzig römische (fünf geographische) Meilen, ja vielleicht überhaupt diesen Weg zurückzulegen.

Eutrop. Hist. X. 9.

30. Sollte das Heer gerettet, so mußte Friede gemacht, mußte er gemacht, so mußte er auch gehalten werden. Es ist ärgerlich, wenn einige christliche Schriftsteller, dazu Männer von Verdienst, dem Eutropius nachsprechen, der den Jovian von dieser Verbindlichkeit frey spricht, und sich auf äl-

Bletterie, Vie de l'Empereur Jovien; und Le Beau, Histoire du bas Empire.

*) Die römische Meile enthielt tausend passus der passus, (Doppelschritt) fünf Fuß.

tere Beyspiele beruft, die uns zeigen, wie die Römer solche Friedensschlüsse für ungültig erklärt, daher sie gebrochen haben, wodurch bewirkt wurde, daß sie, denen ihre Macht, kriegerische Verfassung und Ueberlegenheit an Kunde des Kriegs entscheidende Vortheile über jeden Feind gewährten, sich rühmten, so lange Rom stehe noch nie nach geendigtem Kriege Eine Landschaft abgetreten zu haben *).

31. Aber war es denn nothwendig, daß Jovianus sich und sein Heer, auf Unkosten des römischen Reichs, dessen ganzer Orient durch diesen Frieden gefährdet ward, und zum Verderben eines treuen Bundsgenossen erhalten mußte? Hätte er vor jenem Versuche, auf den Schläuchen über den Tigris zu gehen, oder gleich nachdem dieser mißlungen war, die Perser angegriffen, so hätte er vielleicht, nach erfochtnem Siege, bey noch nicht so hoch gestiegner

*) Dieses Rühmen war nicht ohne eitle Prahlerey. Domitian erkaufte den Frieden von den Daciern, und ward ihnen obgleich der Ausdruck vermieden blieb, zinsbar. Hadrian ließ die im Orient von Trajan eroberten Provinzen fahren, und erkannte den Euphrat als Gränze des Reichs. Aurelian entsagte dem schwer zu behauptenden Besitz vom nördlichen Dacien jenseits der Donau, nachdem er die Einwohner ins südliche Dacien hatte ziehen lassen. Gleich nach Vertreibung des Königs Tarquinius litten die Römer sehr ansehnlichen Verlust durch Porsenna den König der Hetrusker, einen Verlust, den ihre Geschichtschreiber zwar verschleyern, den aber ein so tief gelehrter als gründlicher, und sehr schätzbarer Deutscher Geschichtschreiber enthüllet; ja Plinius belehrt uns, daß Porsenna die Römer gezwungen, dem Gebrauche des Eisens zu entsagen, ausgenommen zum Behuf des Landbaus. In foedere, quod expulsis regibus populo Romano dedit Porsenna, nominatim comprehensum invenimus, ne ferro nisi in agricultura uterentur. * Niebuhrs Röm. Gesch. erster Thl. Plin. Nat. Hist. XXXIV. 3).

Noth, Corduene erreicht. Hätte Sapor aber, wie allerdings zu fürchten war, die offne Feldschlacht vermieden, die Römer immer beunruhiget, sie täglich mehrmal angefallen und jedesmal sich schnell zurückgezogen, so wäre freylich Jovian mit dem Heere verschmachtet, aber Procopius, der mit einem frischen Heere in Mesopotamien stand, hätte wohl den Persern Einhalt thun, und Hülfe von Arsaces erwarten können. Solche Aufopferung des Kaisers und des Heers, für die Behauptung wichtiger Landschaften und für die Erhaltung eines so treuen als nützlichen Bundesgenossen, würde das schon sinkende römische Reich, durch Beyspiel vaterländischer und edelmüthiger Gesinnung, mehr als glänzende Siege gehoben haben.

32. Nach geschlossenem Frieden setzten die Römer ihren Rückzug fort, zwar unangefeindet anjezt, aber dennoch unter jammervollen Beschwerden. Zu Vermeidung steinigter, fast unwegsamer Gegend, wandte Jovian sich abwärts vom Tigris, und das Heer litt an Durst wie an Hunger. Es entschlichen viele hin zum Strom, ihn zu durchschwimmen, deren einige von Strudeln dahin gerissen wurden, andre am jenseitigen, mit Gefahr erreichten Ufer, in mörderische Hände der Saracenen fielen, oder der persischen Wachen, die an ihnen den Tod ihrer Brüder rächten, welche vor wenigen Tagen von jenen fünfhundert kühnen deutschen und gallischen Schwimmern nächtlich überfallen und getödtet worden.

Amm. Marcell. XXV. 7.

33. Als der Kaiser endlich den Uebergang des Tigris beschlossen, das Heer an den Strom geführt hatte, und das Zeichen dazu gegeben ward mit Trompetenschall, da stürzten alle hin, jeder wollte zuerst hinüber. Da aber die zwölf Boote, welche Julian nicht, wie die großen Schiffe verbrannt hatte,

lange hin und her fahren mußten, um nach und nach das ganze Heer ans andere Ufer zu bringen, so waren viele zu ungeduldig um zu erwarten, daß an sie die Reihe käme. Schnelle galt ihnen mehr als Sicherheit. Es wagten sich daher einige hinüber auf Schläuchen, andere auf schnell gewundnen Flechten, mit nachschwimmendem, am Seile gehaltnen Reitpferd' oder Saumthier. Der heidnische Geschichtschreiber verkennet nicht den Schutz der Gottheit darin, daß die Zahl der Ertrunknen nicht groß war.

34. Kaum war das ganze Heer über den Strom gelanget, und sah sich nun in den Sandwüsten Mesopotamiens, als vorausgesandte Späher meldeten, daß, in gewisser Entfernung, die Perser eine Brücke legten, wahrscheinlich um die aus Ermattung etwa nachzögernden Menschen oder Saumthiere zu überfallen. Doch wurden die Römer bald inne, daß jene, als ihr Vorhaben entdeckt worden, von der Unternehmung abstanden.

35. In großer Tagreise ward Hatra, eine arabische Bergfestung, erreicht. Hier versah sich das Heer, dessen dürftige Nährung aus Kameelen und andern Saumthieren bestand, mit Wasser, und zog sechs beschwerliche Tage durch die Wüste, bis es in Ur, einer persischen Burg, den römischen Befehlshaber der Provinz, Cassianus, fand, der dort mit dem von Sebastianus und Procopius schon längst gesandten Feldobersten Mauricius, welcher Lebensmittel brachte, die jene Feldherren klüglich aufgespart hatten, seiner Ankunft harrte.

36. Doch diese reichten nur hin für kurze Zeit. Bald erhielt sich wieder kümmerlich das Heer durch

Schlachtung des lastbaren Viehes, daher das meiste Gepäck, ja auch viele Waffen mußten weggeworfen werden. Wo ein Scheffel Mehles aufzutreiben war, da galt es für einen guten Kauf, wenn er für zehn Goldstücke (zwischen vierzig und fünfzig Reichsthaler) feil geboten ward.

37. In Thilsaphata (im südlichen Mesopotamien, nach d'Anville jezt Tellaafar) begrüßten Sebastignus und Procopius, sammt begleitenden vornehmsten Feldobersten ihrer Legionen, den Kaiser, wurden ehrenvoll von ihm empfangen und blieben in seinem Gefolge. Mit beschleunigtem Zuge ward Nisibis erreicht. Jovian hieß das Lager vor der Stadt aufschlagen, lehnte dringende Einladungen, in den kaiserlichen Pallast einzukehren, von sich ab, schämte sich einzuziehen in diesen Ort, der so lange des römischen Orients Bollwerk gewesen, und anjezt, vor seinen Augen, den Feinden des Reichs sollte überliefert werden.

Amm. Marc. XXV. 8.

38. Schon am folgenden Tage ging Binefes, der vornehmste unter den Gewaltigen des Königes, die den Kaiser begleiteten, mit dessen Genehmigung in die Stadt, pflanzte eine persische Fahne auf die Burg, und erklärte, daß nun die Einwohner allzumal Nisibis räumen mußten.

39. Jammer erfüllte die Stadt. Noch hatten die Einwohner gehofft, entronnen dem Feinde würde der Kaiser Bedingungen, so der Zwang ihm aufgelegt, nicht halten. Sie sandten ihm Abgeordnete mit dringenden Vorstellungen, er aber beharrte bey seinem Vorsaze, rechtfertigte diesen durch sein gegebenes Wort. Als er, nach einiger Weigerung, das gebräuchliche Geschenk einer Krone von ihnen an-

nahm, da sagte ihm Silvanus, der Abgeordneten einer, mit bittrer Zweydeutigkeit: „So, o Kaiser, „müssest du von deinen dir noch übrigen Städten „gekrönt werden!“ Jovian ward zornig, gab den Bürgern nur drey Tage Frist zum Auszuge, und erzwang durch seine Soldaten die Ausführung des strengen Befehls.

40. Lautes Wehklagen erscholl in allen Häusern und auf den Straßen der großen und reichen Stadt, deren Einwohner, mit gebrochnen Herzen, in zäher Hast, ihre fahrende Habe, jezt ihr einziges Eigenthum, zusammenrafften, und auch von dieser, aus Mangel an lastbarem Vieh, das meiste zurückließen. Nach allen Richtungen hin sah man bald die Landstraßen mit traurigen Flüchtlingen bedeckt. Doch wandten sich die meisten hin zu den Trümmern des nahen Amida, welches Constantius seiner schönen und wichtigen Lage wegen am Tigris erweitert und mit Mauern versehen, Sapor aber im Jahre 359 erobert und zerstört hatte. Jovian bauete es wieder auf, befestigte es, und es ward bald als Hauptstadt des römischen Antheils von Mesopotamien angesehen, auch manchmal neu Nisibis genannt. Anjezt heißt es Diarbekir und auch Amed. Amm. Marc. XXV. 9. Chron. Alex.

41. Die dorthin gewanderten führten mit sich die Leiche des heiligen Jakob, ehemaligen Bischofs von Nisibis, den Constantius, aus besondrer Ehrfurcht für ihn, oder vielmehr wie ein Schriftsteller des fünften Jahrhunderts erzählt, weil Constantin der große ihm anempfohlen hatte, diesem Manne, wenn er sterben würde, solche Ehre zu erzeigen, in der Stadt Nisibis hatte begraben lassen, wider den Gebrauch der Römer, deren Gräber immer vor den Städten waren. Daher Julian auf seinem persischen Gennad. de vir. illustr.

Feldzuge Befehl gegeben hatte, die Leiche aus der Stadt heraus zu bringen, welches geschehen war.

42. Jovian sandte einen Feldobersten mit dem traurigen Auftrage, die abgetretnen Provinzen und Festungen den Persern zu übergeben. Dem Procopius aber befahl er, die Leiche des Julianus nach Tarsus zu bringen, wo begraben zu werden er selbst verordnet hatte. Mit Klugheit und mit Anstand ward Procopius zu diesem ehrenvollen Geschäft' ausersehen, als ein solcher, der dem verstorbnen Kaiser verwandt, und sehr ehrgeizig war, daher seine Gegenwart im Heer verdächtig schien.

43. Kaum hatte Procopius diesen Befehl ausgerichtet, als er verschwand, und alle mit größtem Fleiß angestellte Erkundigungen vereitelte, bis er, wie wir sehen werden, zwey Jahre nachher, auf Einmal, im an sich gerißnen Purpur zu Constantinopel wieder erschien.

Amm. Marc. XXV. 9.

44. Ueber Edessa führte Jovianus das Heer gen Antiochia. In den Städten, die er durchzog, ward er nicht mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten und Freudenbezeugungen empfangen, weil die Provinzen Asiens ihm den mit Sapor geschlossenen Frieden nicht verziehen.

Amm. Marc. XXV. 10.

N. Ch. G. 363. Zosim. III.

III.

1. Sobald der Kaiser in Antiochia angekommen war, beschäftigte er sich eifrig mit Heilung der Wunden, welche sowohl der von Arianern mißleitete Constantius, als der dem Christenthum abtrünig gewordne Julian, der Kirche Gottes geschlagen hatten.

2. Er ließ Briefe ausgehen an die Statthalter der Provinzen, mit Befehl die Christen in freyer Ausübung ihrer Religion zu schützen. Er bestätigte die von Constantin und dessen Söhnen, den Geistlichen, und den Gott geweiheten Wittwen und Jungfrauen, verliehenen Vorrechte, welche Julian ihnen genommen hatte. In einem, an den Präfacten Sallustius Secundus gerichteten Befehl verbot er, bey Todesstrafe, gottgeweihte Jungfrauen zu heirathen, weil zur Zeit seines Vorwesers sich einige derselben durch Zwang, andre durch Ueberredung, hatten zu Verletzung ihres Gelübdes verleiten lassen. Sozomenus verräth so wenig Urtheil als Wahrheitsliebe, wenn er, in Absicht den Eifer des Kaisers zu verherrlichen, ihn, im Gesetze, das in seiner wahren Gestalt auf uns gelanget ist, auch den lüsternen, auf eine solche Jungfrau geworfnen Blick mit gleicher Strafe zu ahnden befehlen läßt. Cod. Theod. Sozom. Hist. Eccl. VI. 3.

3. Mit ähnlicher Uebertreibung berichtet er auch, Jovian habe den Statthaltern anbefohlen, keine andere Religion als die christliche zu dulden. Die Unwahrheit dieser Behauptung erhellet aus dem Zeugnisse des heidnischen Philosophen und Redners Themistius, den der Senat von Constantinopel, dem neuen Kaiser die Huldigungen dieser Stadt zu überbringen, gen Antiochia gesandt hatte. Unter den Werken dieses Mannes finden wir die Lobrede, welche er, nach Sitte der Zeit, bey diesem Anlasse hielt. Er rühmt die Duldsamkeit des christlichen Kaisers, welcher die Tempel nicht verschloß, nicht die gewöhnlichen Opfer, sondern nur die Gräuel der Zaubergebräuche verbot. Ist gleich, nicht ohne Grund, bemerket worden, daß Themistius, der übrigens mit ausgezeichneten Gaben schätzbare Eigenschaften des Herzens verband, sich dennoch der Themist. orat. 5.

Schmeicheley gegen alle Kaiser, unter deren Zepter er blühete, schuldig gemacht, so würde er doch eine Thatsache wie diese nicht haben, im Angesichte des Kaisers, den er lobpreisete, erdichten dürfen; noch weniger sie erdichten wollen, da Jovian, wofern er so unduldsam gewesen wäre, wie Sozomenus, und vor diesem Sokrates ihn, in der Absicht ihn anzupreisen, uns vorstellen, dem Redner diese Erdichtung übel würde gedanket haben.

Soer. Hist. Eccl. III. 24 Sozom. Hist. Eccl. VI. 3.

4. Jovianus erließ ein Schreiben an den heiligen Athanasius und lud ihn ein wieder Besitz zu nehmen vom alexandrinischen Stuhl. Dieser aber hatte schon, gleich nach dem Tode des Julianus, sein heiliges Amt wieder angetreten. Jovian bat ihn auch, zu seiner Belehrung, um Darlegung der wahren katholischen Glaubenslehre, und um seinen Rath in Absicht auf die Angelegenheiten der Kirche. Athanasius bezeugt dem Kaiser, in einem von Theodoret uns aufbewahrten Antwortschreiben, seine Freude über diese Gesinnung, legt ihm einen, mit Zuziehung erleuchteter Bischöfe Aegyptens kurz und kräftig abgefaßten Inhalt der heiligen Lehre dar, und bittet ihn dringend, sich fest zu halten an dem Glaubensbekenntnisse von Nicäa, welches da enthalte den Kern der wahren, von den Aposteln verkündigten, und von allen auf dem Erdkreise zerstreuten Kirchen, in Spanien, Britannien, Gallien, Italien, Dalmatien, Dacien, Mysien, Macedonien, Griechenland, Afrika, Sardien, Cypern, Creta, Pamphilien, Lycien, Isaurien, Aegypten, Pontus, Kappodocien, und auch im Orient angenommenen Lehre, mit Ausnahme weniger, welche dem Irrthume des Arius anhingen.

Gregor Naz. or 21. Rufin. Hist. Eccl.

Theodor. Hist. Eccl. IV. 2, 3.

5. Heilige Freunde des Athanasius hatten schon gegen ihn den Wunsch geäussert, daß er den Kaiser

Epiph. haeres. 68.

besuchen möchte, als er von diesem eine Einladung erhielt, worauf er gen Antiochia reißte. Sozom. Hist. Eccl. VI. 5.

6. Die Häupter verschiedner Irrlehren begaben sich unberufen an das Hoflager. Die Halbarianer ließen dem Kaiser im Namen des Basilius von Ancyra, des Silvanus von Tarsus und anderer ihrer Partey, ein Gesuch überreichen, um ihn zu vermögen, die Erzarianischen Bischöfe von deren Stühlen zu stoßen, und solche ihnen einzuräumen. Es mochte wohl vorzüglich gegen den Euzoïus ihre Absicht gerichtet seyn, diesen allerdings sehr unwürdigen Inhaber des apostolischen Stuhls zu Antiochia. Jovian gab ihnen zur Antwort, daß er Streitigkeiten haßte, diejenigen aber liebte und ehrte, welche Friede hielten. Sokrat. Hist. Eccl. III. 25.

7. Diese Erklärung des Kaisers nöthigte sie von ihren Ansprüchen abzustehen, und in Verbindung mit seiner von ihm laut bekannten Anhänglichkeit an der reinen Lehre, und mit der hohen Achtung, die er dem heiligen Meletius bezeugte, dem er eine neugebaute Kirche zu Antiochia einräumen ließ, scheint sie sehr gewürkt zu haben auf den wetterwendischen Acacius, Bischof zu Cäsarea in Palästina, welcher in einem, unter dem Vorsitze des heiligen Meletius, von sieben und zwanzig Bischöfen in Antiochia gehaltenen Concilium, mit den andern Vätern der Versammlung, dem nicänischen Glaubensbekenntnisse beytrat. N. Ch. G. 363.

8. Unter den Bischöfen dieses Conciliums war der heilige Eusebius von Samosata (in Syrien).

9. Der von Lucifer geweihte Bischof der sogenannten Eustathianer nahm keinen Antheil an der

Versammlung, bey welcher Meletius, den diese Partey nicht anerkannte, den Vorsitz hatte. Auch hub nicht das gegebne Glaubensbekenntniß den Verdacht, den die Eustathianer noch immer gegen die Rechtsgläubigkeit ihrer gleichwohl auch rechtgläubigen Mitbürger hegten. Es gab ihnen Anstoß, daß in diesem Glaubensbekenntnisse der Ausdruck gleiches Wesens so erklärt war: der Sohn sey erzeugt aus dem Wesen des Vaters, und ihm ähnlich an Wesen. Allerdings war dieser Ausdruck ähnlich desto mehr bedenklich, da er gleichsam das Wort der Losung der Halbarianer war, daher auch Hieronymus, der, auf seine Weise, mit einseitigem Feuereifer dem Paulinus anhing, von dem er zum Priester geweihet ward, sich sehr stark wider dieses Concilium erklärt hat. Auch warf man dieser Kirchenversammlung vor, daß sie nicht nähere Bestimmungen über die Lehre von der Gottheit des heiligen Geistes gegeben, zu einer Zeit da sie von den Macedonianern angefochten ward.

Hier. Chron.

10. Dagegen war Paulinus den Meletianern der Irrlehre des Sabellius verdächtig geworden, weil ihm vielleicht, wie schon manchen Bekämpfern der arianischen Ketzerey geschehen war, in der Hitze des Streits, bey Behauptung der Gottheit des Sohnes, Ausdrücke mögen entschlüpfet seyn, die man auf Vermischung der drey Personen in der Gottheit hätte deuten können. Er erklärte sich aber darüber zur Zufriedenheit des heiligen Athanasius, der mit ihm Kirchengemeinschaft hielt, nicht aber mit dem heiligen Meletius, von welchem auch Rom und das ganze Abendland sich getrennt hielt; wobey doch, nach Tillemonts richtiger Bemerkung, nicht darf übersehen werden, daß sich Rom der Kirchengemeinschaft des Meletius nicht ganz entzogen, da es, als Mele-

Till. Mem. ppur servir à l'Hist. Eccl. im Art. Vie de St. Mélèce.

tius beym allgemeinen, im Jahr 381 zu Constantinopel gehaltnen Concilium den Vorsitz hatte, (weil der Patriarchenstuhl der Kaiserstadt erlediget war) die von ihm zuerst unterschriebenen Briefe annahm, ohne Einrede wider ihn zu thun. Die erleuchteten Heiligen des asiatischen Morgenlandes jener Zeit, denen er genauer bekannt war als dem heiligen Athanasius, redeten und schrieben, vor und nach dem Tode des Meletius, mit Bewunderung von ihm, Gregor von Nyssa, Basilius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, und Epiphanius, der doch auch Freund des Paulinus war. Mit diesen Heiligen stimmet ein der gelehrte und eifrige Theodoret. Auch belehret uns Basilius, in einem Briefe an Epiphanius, daß Athanasius gewünschet habe in Kirchengemeinschaft mit Meletius zu treten, durch andere aber davon sey abgehalten worden. Rom, und das Abendland mit ihm, haben in spätrer Zeit dem Meletius Gerechtigkeit wiederfahren lassen; die Kirche Jesu Christi verehret ihn als einen heiligen Bischof, und als einen heiligen Bekenner. Basil. Epist.

11. Es war in der That traurig, daß zu Antiochia nicht nur der Arianer Euzoïus sich auf dem apostolischen Stuhle brüstete, sondern daß auch eine Spaltung zwischen zwo Parteyen echtkatholischer Christen Statt fand. Wir werden sehen, wie es nicht dem Meletius, sondern dem Paulinus zuzuschrieben scheint, daß diese Wunde nicht früher geheilet ward.

12. Unter den Arianern entstanden zu eben dieser Zeit mancherley Spaltungen. Als Julian die von Constantius verbannten Bischöfe durch allgemeine Bekanntmachung, und den Priester Aetius durch ein einladendes Schreiben, zurückberufen hatte, da ward

Eudoxius, Patriarch zu Constantinopel, seines dem Eunomius, gewesenen Bischofs zu Cyzikus gegebenen Versprechens, den wider Aetius ausgesprochenen Kirchenbann aufzuheben, eingedenk, und schrieb an Euzoïus, ihn bittend ein Concilium in Antiochia zu versammeln, um den Aetius von allen Beschuldigungen frey zu sprechen. Euzoïus weigerte sich anfangs dieser Anmuthung, auf wiederholte Bitte versprach er aber dem Eudoxius, ihm diese Gefälligkeit zu erzeigen. Indessen kam Leontius, von Tripolis in Lydien, nebst andern arianischen Bischöfen, welche so wenig wie er das Urtheil wider Aetius unterschrieben hatten, nach Constantinopel, wo Aetius und Eunomius waren, und weihten Aetius zum Bischof, zugleich mit verschiedenen andern, welches Eudoxius, geleitet von Aetius, den er aus Zwang zur Zeit des Constantius mit dem Kirchenbann belegt hatte, gern geschehen ließ. Nun versammelte Euzoïus das dem Eudoxius verheißene Concilium, welches aus neun Bischöfen bestand, und den Kirchenbann des Aetius aufhub. Doch blieb dieser Beschluß ohne Würkung, weil Euzoïus ihn den andern Bischöfen des Orients nicht mittheilte, woran er, nach dem Philostorgius, durch die julianische Verfolgung soll seyn abgehalten worden: gleich als ob Julian sich in dergleichen Angelegenheiten gemischt hätte!

13. Nach Julians Tode, nahm Euzoïus, mit einigen Bischöfen der arianischen Partey, diese Sache des Aetius wieder vor, führte sie aber auch dießmal nicht aus. Indessen fuhren Aetius und Eunomius fort sie beym Eudoxius zu betreiben, und weihten dort verschiedne Bischöfe. Ja sie vermaßen sich einen gewissen Poemenus, und als dieser bald starb, den Florentius, zum Bischofe ihrer Partey in Constantinopel zu weihen. Worauf Eudoxius sich gegen sie erklärte.

14. Unter den Bischöfen ihrer Ernennung waren Candidus und Arrianus, mit welchen Aetius nach Lydien reißte, um sie in Besitz dortiger Kirchen zu setzen. Theodosius aber von Philadelphia, und andere Bischöfe dieser Landschaft, widersetzten sich diesem Vornehmen und schrieben darüber an Eudoxius, der sie zum Widerstande gegen Aetius ermunterte. Da sich nun gegen diesen und gegen Eunomius Eudoxius mit Eudoxius verband, erlagen sie, und zogen sich zurück; Aetius auf sein von Julian ihm geschenktes Landgut bey Mytylene in der Insel Lesbos, Eunomius in ein Landhaus bey Chalcedon. Beyde empfahlen die Angelegenheiten ihrer Partey dem von ihnen geweihten Florentius zu Constantinopel. Doch geschah dieses erst im Jahre 364. Solche Spaltungen zerrissen den Anhang des Arius, nach der Erzählung des Philostorgius, eines eifrigen Anhängers des Aetius und des Eunomius. d. h. der vermessensten Abart der Sekte des Arius.

15. Ich weiß nicht ob Philostorgius Glauben verdiene, wenn er sagt, Candidus und Arrianus, Verwandte des Kaisers Jovianus, wären ihm, auf seinem Rückzuge aus dem Morgenland, in Edessa begegnet, um zu verhüten, daß er sich nicht einnehmen ließe von Athanasius. Der Kaiser habe beyde Parteyen gehört, und die Sache der Erkenntniß eines Concilium vorbehalten. Es ist mir wahrscheinlich, daß jene beyden Männer als Verwandte des Kaisers sich ins Hoflager mögen begeben, und Gunst wider Athanasius gesucht haben. Daß dieser aber erst in Antiochia zu Jovian, und von ihm gerufen kam, ist gewiß und sollte etwa Jovian, sich der Zudringlichkeit jener zu erwehren, sie auf ein Concilium verwiesen haben, so sehen wir doch, daß diese Sache keine Folge hatte, es wäre denn, daß man

Philost. Hist. Eccl. VII. 5. 6. VIII. 2 — 4. 6. IX. 4.

dieſe Aeußerung des Kaiſers mit dem bald nachher, unter dem Vorſitze des heiligen Meletius gehaltenen Concilium, in Verbindung bringen wollte.

16. Als Jovian noch zu Antiochia war, ſandten die Arianer aus Alexandria Abgeordnete an ihn, wider Athanaſius. Unter ihnen war Lucius, den der Afterpatriarch Georgius zum Prieſter geweiht hatte, und den wir in der Folge eine dieſer von Georgen empfangenen Weihe würdige Rolle werden ſpielen ſehen. Sie machten vier vergebliche Verſuche ihn wider Athanaſius, und für Lucius einzunehmen, den ſie zum Patriarchen anjezt ſchon verlangten. Nicht nur gab Jovian ihnen kein Gehör, ſondern er fertigte auch den Lucius ab, auf eine für ihn demüthigende Weiſe, und ſtrafte einige Kämmerlinge, die ſich von Euzoïus hatten verleiten laſſen, dem Lucius das Wort zu reden.

Athan. coll. Arian. cum. Jov. Aug.

17. Mit vielen Bezeugungen der Ehrerbietung und der Freundſchaft entließ der Kaiſer den heiligen Athanaſius, welcher heim kehrte zu ſeiner Kirche.

Sozom. Hist Eccl. VI. 5.

IV.

1. Schon auf ſeinem Zuge nach Antiochia hatte Jovian, aus der perſiſchen Feſtung Ur, zween Männer, den Geheimſchreiber Procopius (nicht zu verwechſeln mit dem Feldherrn gleiches Namens) und den Feldoberſten Memoridus abgeſandt an ſeinen Schwäher den Comes Lucillianus, der zu Conſtantius Zeit den Legionen Illyriens vorgeſtanden hatte, von Julian bey Sirmium war überraſcht und gefangen worden, und ſeitdem als Privatmann in Sirmium lebte. Jovian ernannte ihn zum Feldherrn der Reiterey und des Fußvolks.

2. Ferner hatten jene Abgeordnete Briefe des Kaisers an den Franken Malarich, den in vorigem Theil erwähnten biedern Freund seines unglücklichen Landsmanns Silvanus, mitgebracht, durch welche er, der sich auch den öffentlichen Gesellschaften entzogen hatte, und in Italien lebte, zum Befehlshaber des Heers in Gallien, statt des Jovinus, den Julian dort zurückgelassen, ernannt ward.

3. Jovian hatte jenen von ihm abgesandten Männern anbefohlen, die wahre Gestalt der Dinge zu bemänteln, und von glücklichem Ausgange des Krieges zu prahlen, auf daß nicht zugleich mit Ankündigung seiner Erhöhung, die Kunde ruhmlosen Friedens zu den Provinzen und zu den Heeren gelangte. Unwahrheit straft immer den, der zu ihr seine Zuflucht nimmt; Prahlereyen werden bald durch die That widerlegt. Sie gereichen zu desto größerer Schmach des als Sieger sich meldenden, als Flüchtling zurückkehrenden Feldherrn. Amm. Marc. XXV. 5.

4. Jovian ließ dem Heere nicht so lange Zeit als es bedurfte sich in Antiochia zu erholen, es sey daß er Unruhen in Constantinopel und im Abendlande befürchtete, oder, weil die losen Zungen der Antiochener ihm den Aufenthalt bey ihnen verleideten.

5. Hatten sie gleich den Tod des Julianus mit ungeziemenden Freudensbezeugungen, sowohl in den Tempeln des lebendigen Gottes als in den Theatern gefeiert, in jenen und auf den Gräbern der Märtyrer getanzet, in diesen aber christliche Loblieder auf unchristliche Weise gesungen und das Andenken des gestorbnen Kaisers mit anstößiger Bitterkeit gehöhnet *), so übte sich doch bald ihr beißender Muth-

*) So erzählt nicht mit Rüge, sondern mit Wohlgefallen, Theodoret. Theodot. Hist. Eccl. III, 25.

willen auch an dem neuen Kaiser wegen des geschlossenen Friedens, der Antiochia, wie den ganzen rö-
Joh. Antioch. mischen Orient, den Persern Preis zu geben drohte.

6. Im Winter zog Jovian aus dieser Stadt. Er hielt sich kurze Zeit in Tarsus auf, wo er Befehle gab das Grab Julians zu zieren.

7. In Tyana, in Kappadocien, begegneten ihm jene beyde, aus Ur von ihm abgesandten, mit der Nachricht, Malarich habe die ihm angetragene Würde ausgeschlagen; Lucillianus sey daher, mit zween Feldobersten, Seniauchus und Valentinianus, nach Gallien geeilt, und zu Remi (Rheims in Campagne) auf Anstiften eines Proviantmeisters, den er, bey noch schwankendem Ansehn seines Eidams, sehr unzeitig der Veruntreuung bezüchtiget hatte, von Soldaten der Provinz sammt dem Seniauchus ermordet worden. Kaum war Valentinianus, durch Hülfe eines Freundes, den Wüthenden entronnen, denen man den Irrthum beygebracht hatte, Jovian habe sich gegen den noch lebenden Julian empört. Mit dem Vitalianus, einem Soldaten, dessen später wird gedacht werden, begleitete Valentinian den Geheimschreiber und den Feldobersten zum Kaiser, dem sie zugleich die tröstliche Nachricht brachten, daß Jovinus, den er der Kriegswürde hatte entsetzen wollen, sammt den Legionen Galliens ihm huldigten. Jovian ernannte den Valentinian zum Obersten der zwoten Schaar der Geschildeten (scutariorum), welche zur Leibwache gehörten, in welche Vitalianus aufgenommen ward.

8. Zu Ancyra in Galatien trat am ersten Tage des Jahrs 364 Jovian das Consulat an, zugleich mit seinem Sohne Varronianus, der noch ein kleines Kind war, und laut weinte, als er, nach alter

Sitte, auf den mit Elfenbein eingelegten Sessel, (sella curulis, Zeichen der höchsten Würden der Republick) gesetz ward. Einem Kinde diese uralterthümliche verehrte Würde zu verleihen, war ein unbescheidner Mißgriff.

9. Zu Dadastena, an Galatiens und Bithyniens Gränze, ward früh am 17ten Februar der Kaiser todt im Bette gefunden *). Einige schreiben diesen Tod einer zu reichlichen Mahlzeit, andere Pilzen, andere dem frisch getünchten Schlafzimmer, wieder andere dem Dunste eines Kohlenfeuers zu. Diese verschiedenen Ursachen mögen gemeinschaftlich gewirkt haben. Ammianus scheint einen Argwohn äußern zu wollen, indem er den Tod Jovianus mit dem Tode des großen Scipio Emilianus vergleicht, der auch entseelt im Bette gefunden, und über dessen plötzliches Absterben, so wenig wie über Jovians, Untersuchung angestellet worden. N. Chr. G. 364. Amm. Marc. XXV, 10.

10. Jovian hat das Eine mit Julian gemein, daß beyde mit sichtbarer Parteylichkeit sind gelobt und getadelt worden. Jovian hat sich zu kurze Zeit auf dem großen Schauplatze gezeigt, als daß es leicht seyn möchte, ihn nach wahrem Verdienst zu würdigen.

11. Seine Leiche ward nach Constantinopel geführt, wohin er die Leiche des Constantius geführt hatte, und neben dieser in die Kirche der Apostel gebracht. Entgegengereiset war ihm, noch in Trauer über ihren in Gallien ermordeten Vater Lucillianus, seine Gemalin, in Trauer auch über ihren Schwä-

*) Nach Eutropius am 19. Februar. Aber Tillemont beweiset gründlich, daß es am 17. Februar war. Tillemont. Hist. des Empereurs.

her Varronianus, als sie auf den Leichenzug stieß. Wir wissen von ihr, daß sie im Jahre 380 lebte, immer in Sorgen über ihren Sohn, dem ein Auge ausgestochen worden, um ihn durch Verunstaltung der Hoffnung des Thrones zu berauben.

Zonar. Ann. Chrisost. ad. Philipp.

V.

1. Sobald die Leiche des Kaisers eingesalbet und abgesandt worden, setzte das Heer seinen Zug fort gen Nicäa, wo sich die Feldherren mit den vornehmsten, in friedlichen Würden stehenden Männern jener Gegend, über die Ernennung eines Augustus berathschlagten.

2. Zosimus berichtet, es sey wieder Sallustius Secundus von allen dazu bestimmt worden, habe aber wegen seines Alters sich abermals entschuldiget, und von seinem Sohne, weil er noch sehr jung sey, diese Würde abgelehnt. Das Stillschweigen des Ammianus macht diese Erzählung zweifelhaft. Von einigen ward Equitius, Oberst der ersten Schaar geschildeter Leibwache, vorgeschlagen *), von andern der dem verstorbenen Kaiser verschwägerte Januarius, Befehlshaber des Heers in Illyrien, aber beyde ohne Erfolg. Da vereinigten sich alle für Valentinianus, der in Geschäften zu Ancyra zurückgelassen worden. Sogleich wurden Boten gesandt, ihn herbeyzurufen, und Equitius übernahm mit löblichem Edelmuth, zugleich mit Leo einem Feldschatzmeister, die Sorge, bis zur Ankunft des Berufenen das Heer in günstiger Stimmung für ihn zu erhalten.

Zosim. III.

*) Scholae primae Scutariorum tribunus. Schilde hatte das ganze Fußvolk, aber nicht das Scutum, welches der große, den ganzen Mann schirmende Schild war.

3. Dieser kam ins Lager am Abend des 24. Februars, und gab alsobald zu erkennen, daß er am folgenden Tage, weil es ein Schaltjahr war, und die Römer den 25., so wie wir den 24. Februar solcher Jahre, den Schalttag nannten, nicht öffentlich erscheinen wollte, es sey daß er selbst, obschon er Christ war, noch an diesem heidnischen Wahne glücklicher und unglücklicher Tage hing, oder daß er den Eindruck scheute, welchen dieser Tag auf andere bewirken möchte, oder endlich, daß er, wie man aus der Aeusserung eines Schriftstellers vermuthen könnte, Verzögerung suchte*), weil er nicht Lust zur Herrschaft hatte, welches doch nicht mit seiner Gemüthsart übereinzustimmen scheint. Aur. Victor Epit. 45.

4. Sobald Sallustius, dem das Wohl des Reichs am Herzen lag, und der es einsah, daß es eines kräftigen Mannes anjezt vorzüglich zum Kaiser erfoderte, den sonderbaren Beschluß des Valentinianus erfahren hatte, versammelte er noch am Abende des 24. die Häupter des Heers, und vermochte sie zu einem gemeinschaftlich erlassenen Befehl, durch welchen allen angesehenen Befehlshabern bey Todesstrafe verboten ward, am 25. aus dem Hause zu gehen, auf daß keiner sich einer ehrgeizigen Bestrebung erkühnen möchte.

5. Am 26. ward Valentinian, auf einem Felde vor der Stadt, von den Soldaten zum Augustus ausgerufen, mit den Zeichen der höchsten Würde geschmückt, und mit Lob überhäuft. Schon im Begriff das Heer, nach alter Sitte, dankend und verheißend anzureden, schon die Hand ausstreckend, hört

*) valentiniano imperium resistenti oggeritur.

er plötzliches Gemurmel, welches die Wahl noch eines Kaisers, eines Machtgenossen, mit immer lauter werdendem Ungestüm, der schon Aufruhr zu werden drohete, verlangte. Mit Gegenwart unerschrockenen Geistes drängte scheltend Valentinianus die Aeußerungen der Vermessensten in Stillschweigen zurück, redete dann zur nun horchenden Menge, welcher er bezeugte, wie er den Werth ihres Vertrauens erkennte, sich dessen auch würdig achtete. Er billigte den geäußerten Wunsch, zeigte aber auch, wie die Wahl eines Machtgenossen, welche er in Ruhe des Winters reiflich erwägen wolle, ihm anheim gestellet bleiben müsse, wofern nothwendiges Vertrauen zwischen beyden obwalten sollte. Alle wurden beruhiget. Umringt von Adlern, Fahnen und Schaaren jeglicher Rüstung, ward, schon furchtbar, der Neuerwählte begleitet in den Palast.

N. Ch. G. 364. Amm. Marc. XXVI. 1, 2.

6. Valentinianus war von geringer Abkunft. Sein Vater, Gratianus, bürtig aus Cibalä in Pannonien, hatte außerordentliche Leibesstärke, und schon ehe er erwachsen war, den Beynamen funarius (vom Worte funis, ein Seil) erhalten, weil fünf Soldaten nicht vermochten, ihm ein Seil aus der Hand zu winden. Wegen dieser Stärke, und wegen seiner Geschicklichkeit im Ringen, ward er zum Soldaten in der Leibwache aufgenommen, schwang sich bald auf zum Feldobersten, ja zum Comes in Afrika, der dem Heere der Provinz vorstand, ward aber auf Verdacht einer Veruntreuung verabschiedet, gleichwohl zu gleicher Würde in Britanien hergestellt, ehrenvoll entlassen, und lebte auf seinen Landgütern als Privatmann, bis diese vom Kaiser Constantius eingezogen wurden, weil man ihn beschuldigte den Afterkaiser Magnentius beherbergt zu haben.

Amm. Marcell. XXX. 7.

7. Sein Sohn Valentinianus war im zwey oder drey und vierzigsten Jahre des Alters, als er den Thron bestieg. Als Feldoberst in Gallien, unter Julian, hatte er schon die kriegerischen Eigenschaften gezeigt, welche ihm als Kaiser einen ansehnlichen Rang unter den großen Feldherren erworben. Wir haben gesehen, daß Julian ihn des Dienstes entließ, ja nach einigen ihn verbannte, weil er, da er als Befehlshaber in der Leibwache den Kaiser in den Tempel der Fortuna begleitet hatte, den Götzenpriester, der ihn aus Versehen mit Sprengwasser bespritzte, schlug, eine in der That sehr unbescheidene Handlung, welche gleichwohl Julian mit großer Mäßigung ahndete, es sey, daß er ihn nur seiner Kriegswürde entsetzt oder auf kurze Zeit verbannet habe; denn diese Verbannung muß von kurzer Zeit gewesen seyn, da der Comes Lucillianus ihn in Italien fand *). s. G. d. R. J. C. XI. LXXXI. 16.

VI.

1. Ehe Valentinianus, am dritten Tage nach seiner Erhöhung, mit dem Heere weiter zog, versammelte er die Häupter desselben, um, wie er sagte, über die Ernennung eines Machtgenossen zu rathschlagen, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß sie, ihm sich gefällig zu erzeigen, seinen Bruder Valens vorschlagen würden, welchem er diese Würde schon im Herzen bestimmte.

*) Diejenigen, welche uns Katholiken vorwerfen, daß wir den Gebrauch des Weihwassers von den Heiden sollen entvorgt haben, scheinen das von Gott den Israeliten anbefohlne Sprengwasser 4 Mos. XIX. 9, 17—21. zu vergessen.

2. Dagalaiphus, tapfrer Feldherr der Reuterey, der unter beyden letzten Kaisern sich sehr ausgezeichnet hatte, nahm das Wort: „Liebst du die „Deinigen, bester Kaiser, so hast du einen Bruder; „liebst du den Staat, so siehe zu, wen du mit dem „Purper bekleiden willst.“ Der Kaiser, so wenig er auch in der Folge Widerspruch ertragen mochte, ließ seinen sichtbaren Unmuth nicht lautbar werden, doch lösete er die Versammlung, und gab Befehl zum Aufbruch. Gegen seine Weise, die ihm freylich am dritten Tage der Herrschaft übel würde angestanden haben, ließ er den freymüthigen Mann nicht nur in der Würde, sondern erhub ihn, nach weniger als zwey Jahren, zum Consulat.

3. In Nikomedien ernannte er seinen Bruder zum Oberstallmeister. Am 28 März führte er ihn aus Constantinopel auf ein nahes Landschloß *), ernannte ihn, mit allgemein bezeugtem Beyfall der gegenwärtigen, deren keiner sich zu Gegenvorstellungen erkühnte, zum Augustus, schmückte mit Purpur ihn und mit Diadem, führte ihn, in einem Wagen, mit sich in die Kaiserstadt.

Amm. Marc. XXVI. 4.

4. Valens war sieben Jahr jünger als Valentinianus, sonach im sechs und dreißigsten. Der ältere war groß, wohlgestaltet, von kräftiger und abgehärteter Leibesbeschaffenheit; aus heublauen Augen sah er mit finsterm, drohenden Blick. Beyde Brü-

*) Es hieß Hebdomon, weil es sieben römische Meilen (d. h. etwas über zwey Stunden Weges von der Stadt entfernt lag. Es war ein schöner Flecken, geziert mit verschiedenen Kirchen und einem kaiserlichen Palast, in welchem, von dieser Zeit an, viele Kaiser mit dem Schmuck der Herrschaft bekleidet wurden.

S. Valesium in Hebdomo, u. Du Cange urbis Const. descript.

der waren der griechischen Sprache nicht kundig, den schönen Wissenschaften fremd, doch sprach Valentinian mit natürlicher Beredsamkeit, liebte die Künste, mahlte, und bildete in Thon. Er hat neue Waffen erfunden. Er war einfach in seiner Lebensweise, seine Tafel anständig ohne Ueppigkeit, wie sie einem kriegerischen Kaiser geziemte. Strenge war der herrschende Zug seiner Gemüthsart, daher hielt er auch sehr streng auf die Mannszucht des Soldaten, war aber oft sehr schwach in Nachsicht gegen Befehlshaber, deren Verbrechen er nicht strafte. Uebrigens war er ein wachsamer Fürst, ein tapferer Soldat und großer Feldherr. Seine Sparsamkeit artete oft aus in Geiz, doch erleichterte er die von Auflagen gedrückten Provinzen. Mehrentheils vergab er die Aemter mit weiser Auswahl, und unter ihm ward die Käuflichkeit der Verwaltung nicht geduldet. Seine Strenge war Grundsatz und Neigung zugleich, und verdiente sehr oft den Namen der Grausamkeit. Zwar stellte er nur solche zu Richtern an, die er für rechtschaffen hielt; hatte er aber in der Wahl gefehlt, so ward er seines Irrthums nicht inne, und sie schienen ihm Lykurgen, wenn sie nur strenge waren. Dazu milderte er nie ein Strafurtheil, schärfte vielmehr die Urtheile. Er sah mit dem Neide kleiner Seelen auf anderes Verdienst, uneingedenkt, daß ein Fürst Theilnehmer jedes Verdienstes wird, welches er zu ehren und hervorzuziehen weiß. Man hat bemerkt, daß oft die Grausamkeit der Schwäche beywohne. Valentinian, dieser unerschrockene Krieger, erblaßte manchmal aus Furcht, bey unbedeutenden Anlässen. Wenn Remigius, der Magister Officiorum*), ihn in fust-

*) „Magister Officiorum.“ Aus verschiedenen Stellen des Ammianus scheint zu erhellen, daß der Magister Officiorum Präsident des Hofgerichtes war.

rer Laune, bereit in Grausamkeit auszubrechen sah; so ließ er ein Wort fallen von drohenden Bewegungen fremder Völker, alsbald senkte sich des Kaisers Gährung, er ward in seinem Betragen sanft, und schien heiter wie Antonius Pius.

Amm. Marc. XXX. 8, 9.

5. Er war dem wahren Glauben zugethan, den er auch unter Julian nicht verläugnet hatte. Daher verschiedene ehrwürdige Männer seiner Zeit ihn als einen gottseligen Bekenner schildern, welches ihnen von neueren Geschichtschreibern nachgesprochen wird. Wir aber dürfen nicht vergessen, daß es nicht genug sey, selbst mit Aufopferung, selbst mit Gefahr, Jesum Christum zu bekennen, wenn wir durch unsere Thaten Ihn verläugnen. Er ist „der Weg, und die „Wahrheit, und das Leben.“ Es ist nicht genug daß wir die Wahrheit bekennen, wenn wir Ihm nicht nachfolgen, auf dem Wege, den Er uns vorging; Er lebt nicht in uns, wenn wir die Liebe verletzen, und wie verletzte diese Valentinian, nicht nur durch grausame Strenge, sondern manchmal auch, wie wir sehen werden, durch willkührliche, ja offenbar ungerechte Grausamkeit!

Joh. XIV. 6.

6. Valens war mittlerer Größe, schwarz von Haar, hatte den Staar auf einem Auge, doch so, daß man es nur in der Nähe bemerkte, war stark von Gliedern, hatte krumme Beine, und einen etwas vorstehenden Bauch. Auch er war streng und grausam, hielt scharfe Kriegszucht, war streng im Herrschen, schöpfte leicht Verdacht ehrgeiziger Absichten der Großen; doch war er in der Freundschaft treu. Er schützte die Provinzen bey ihren Rechten, milderte die Auflagen, bestrafte mit löblicher Strenge die Unterdrückung und die Erpressungen. Er war oft freygebig ohne Verschwendung, ließ in vielen Städten, die er mit Gebäuden ausschmückte, dau-

ernde Denkmale weiser Fürsorge. Aber er war träge, mußte keine Beschwerde zu ertragen, war roh im Wesen, unwissend selbst in der Kriegskunde. Er suchte Ruhm in der Härte, die ihm nothwendige Strenge schien, und oft in wüthende Grausamkeit überging, vorzüglich wenn Argwohn des Hochverraths ihn reitzte. Dann hörte und glaubte er jede Beschuldigung, und überließ sich seiner Wuth. Auch in andern Fällen waren Anklagen ihm willkommen, wenn die Einziehung der Güter eines Reichen ihm Vortheil gewährte. Zwar suchte er den Schein als überließe er den Richtern das Erkenntniß, aber er foderte und erzwang schändliche Gefälligkeit. Amm. Marc. XXXI. 14.

7. Auch Valens bekannte sich zum Christenthum, erklärte sich, zur Zeit Julians, in dessen Leibwache er Hauptmann war, sowohl wie Valentinian und Jovian, bereit, lieber dem Kriegsdienste zu entsagen, als den Götzen zu opfern, worauf Julian ihrer Tapferkeit wegen sie im Heer behielt, und von seiner Foderung an sie abstand. Beyden Brüdern gebühret das Lob keuscher Sitten und der Eintracht. Der jüngere anerkannte so sehr die Ueberlegenheit, welche Verstand und Thätigkeit dem ältern gaben, daß er, wiewohl Genosse gleicher Rechte, sich ihm folgsam wie ein Diener erzeigte. Socrat. Hist. Eccl. IV. 1. Am. Marcelle. XXVI. 4.

8. Der heilige Hieronymus und Theodoret belehren uns, daß Valens zur Zeit seiner Thronerhöhung noch der wahren Lehre anhing, und sich später zur Ketzerey des Arius hinreißen ließ. Beyder Zeugniß, besonders des Zeitgenossen Hieronymus, hat in jeder Rücksicht mehr Gewicht, als das spätere des Sokrates und des Sozomenus, welche beyde melden, er sey schon zuvor Arianer gewesen. Hier. Chron. Theodor. H. E. IV. 6. Socr. H. E. IV. 1. Sozom. Hist. Eccl. VI. 6.

N. Chr. G. 364.

9. Bald nach Erhöhung des Valens erkrankten beyde Brüder zugleich, an hitzigem Fieber. Kaum war ihre Genesung entschieden, als Argwohn geheget ward, es sey Zauber gegen sie angewendet worden. Durch Julian und seine Freunde, welche sich zugleich der Philosophie und der Magie rühmten, und beyde mit einander zu verbinden strebten, waren die durch heidnische und christliche Kaiser oft zurückgedrängten losen Künste des Zaubers in neues Ansehn gekommen. Noch im Jahre vor dem Ereignisse, welches uns jezt beschäftiget, hatte Apronianus, den Julian als Präfect gen Rom aus Syrien gesandt hatte, blutige Untersuchungen in dieser Stadt gegen Zauberer angestellt, erbittert durch den Wahn, daß er den, auf der Reise erlittenen Verlust eines Auges, Zauberern zuschreiben müsse. Doch hatte er, der auch übrigens als ein verständiger und rechtschaffener Mann gerühmet wird, sich an der Hinrichtung einiger, wie Ammian sagt, des Zauberverbrechens überführten, genügen lassen, deren Tod die andern abschrecken sollte. Die anjezt zu Constantinopel angestellte Untersuchung gewann ein drohendes Ansehen, da sie dem Magister Officiorum, Ursatius, einem grausamen Dalmatier, und dem Quästor Juventius aufgetragen ward. Die Philosophen Maximus und Priscus, vertraute Freunde Julians, wurden gefangen nach Constantinopel geführt, doch Priscus gleich wieder entlassen. Vornehme Männer wurden beschuldiget, aber die Weisheit des Präfectus prätorio, Sallustius Secundus, that diesen gehässigen Verhandlungen solchen Einhalt, daß alle Angeklagte frey gesprochen wurden, bis auf den einzigen Maximus, der zu einer schweren Geldbuße verurtheilt und so lange im Kerker gehalten ward, bis er sie bezahlt hatte.

Amm. Marc. XXVI. 3, 4.

Zosim. H, IV.

Eunapius.

10. Sallustius Secundus, der vorzüglich den Valentinian auf den Thron befördert, hatte, sobald dieser zum Augustus ausgerufen worden, Entlassung von ihm begehrt, worauf aber der Kaiser geantwortet: „Hast du darum mich mit den Reichsgeschäften „beladen, um dich deines Antheils an der schweren „Bürde zu entziehen?“ Der rechtschaffene Mann ließ sich bewegen seinem wichtigen Amte ferner vorzustehen. Zonaras.

VII.

1. Im Frühlinge zogen beyde Kaiser mit dem Heere durch Thracien, gen Naissus in Dacien, bezogen das eine Stunde von der Stadt gelegne Landschloß Mediana, und bestimmten dort bey schon beschloßner Theilung der Reichsverwaltung, welche Feldherren dem einen, welche dem andern bleiben sollten. Bald nachher theilten sie in Sirmium das Reich. Valentinianus wählte Illyrien, Italien, Gallien, Britanien, Spanien und Afrika, d. h. das ganze römische Abendland. Dem Valens überließ er das Morgenland, d. h. alle römischen Provinzen Asiens, Aegypten und Thracien, welches wegen der morgenländischen Kaiserstadt seit deren Erbauung zum Orient gerechnet ward. Auf diese Theilung hatten sie schon Rücksicht zu Mediana genommen, bey Bestimmung der Gewaltigen des Reichs, welche diesem oder jenem Kaiser ihre Dienste widmen sollten, je nach den Provinzen, in welchen sie schon angestellt waren. Daher auch Sallustius Secundus, als Präfectus Prätorio des Orients, unter Valens sein Amt zu verwalten fortfuhr.

2. In Sirmium trennten sie sich, und sahen sich nie wieder. Valentinianus reiste nach Mailand, welches er zum Kaisersitze wählte, Valens nach Constantinopel. Auch das Heer hatten sie getheilt.

Amm. Marc. XXVI. 5.

3. So ward Valens Beherrscher eines großen Reiches, welches unter dem günstigsten Himmel sich von den Mündungen der Donau bis jenseits des Euphrats erstreckte, ohne das Griechische, herrschende Sprache im römischen Orient, zu verstehen. So ward Rom, die alte Königinn der Städte, von Valentinian wie schon von vielen seiner Vorgänger, einer andern Stadt nachgesetzet. In der That lag Mailand mehr in der Mitte seiner von kriegerischen Nachbarn immer bedroheten Provinzen. Ob dieser Grund, oder ob gefürchtete Unruhen in dem ungebeuren, noch immer auf alten Glanz und auf längst verlorne Freyheit, deren Schatten sich im Senate zeigte, Anspruch machenden Rom, ihn zu dieser Wahl bewogen haben, ist schwer zu entscheiden.

VIII.

1. Valentinianus hatte seinen Glauben an das Christenthum unter Julian auf nicht zweydeutige Weise, weil mit Aufopferung, bewiesen. So hatte er sich auch von jeher zur katholischen Lehre bekannt. Er wollte, da er nun Kaiser war, so willkührlich er auch herrschte, dem Gewissen keinen Zwang anthun, eine Ansicht, welche von einem ungelehrten Krieger und herrischen Gebieter, kaum zu erwarten war. Ohne Zweifel hatte er bemerkt, welche Verwirrungen Constantius, in der Kirche und im Staat, durch Unduldsamkeit arianischen Bekehrungs-

eifers hervorgebracht, und sein richtiges Verstand zeigte ihm, daß auch blinder Eifer für die wahre Religion das Reich der Wahrheit zu fördern nicht geeignet sey. Ammianus Marcellinus lobt diese Duldsamkeit eben so billig, wie er die Unduldsamkeit des von ihm bewunderten und geliebten Julians gegen die Christen rüget. Amm. Marc. XXX, 9. Amm. Marc. XXII, 10, 13. Amm. Marc. XXV, 4.

2. Gleich zu Anfang seiner Regierung gestattete Valentinianus nicht nur allen christlichen Religionsparteyen, sondern auch den Heiden, freie Religionsübung. Nur verbot er den Heiden die nächtlichen Opfer, welche zu Gräueln mancher Art Anlaß gaben, und die Zauberey. Constantius hatte die Bildsäule der Siegsgöttin (Victoria) aus dem Versammlungssaale des Senats in Rom gestoßen; Julian hatte sie wieder aufgerichtet, Valentinianus ließ sie stehn. In spätererer Zeit verbot er den Heiden Thiere zu opfern, erlaubte aber die Opfer des Weihrauchs. So sehen wir auch aus einem Gesetze des Gratianus, daß sein Vater Valentinianus den Manichäern, Donatisten, und überhaupt den Irrgläubigen Versammlungen zu halten verboten habe. Dagegen finden wir, daß er den von Julian gestifteten Pontifexen in den Provinzen gewisse Vorrechte einräumte. Sonach war sein Verhalten in Absicht auf Duldsamkeit sehr ungleich, indem er bald von der einen, bald von der andern Seite zu weit ging. Cod. Theod. Symmach. relat. pro ara Victoriae apud Ambros. in Epist. Libanius. Cod. Theod. Cod. Theod.

3. Sozomenus berichtet, schon vor Sonderung der Reichsverwaltung zwischen beyden Brüdern, auf deren Reise nach Naissus, habe sich an Valentinianus Hypatianus, Bischof zu Heraklea in Thracien, gewandt, abgeordnet von einigen Bischöfen Bithyniens und des Hellesponts, und ihn um Erlaubniß gebeten ein Concilium zu versammeln. Es scheint,

daß Hypatian sich mit ihm über die Lehre selbst eingelassen, denn der Kaiser antwortete, ihm als einem Laien gezieme nicht in Untersuchungen dieser Art einzugehen, sondern den Bischöfen, welche sich ja dazu versammeln könnten, wo sie wollten.

Sozom. H. E. VI, 7.

4. Diese Bischöfe mögen sich wohl darum an den Kaiser gewendet haben, weil sie sich im Drucke befanden unter Eudoxius, dem erzarianischen Patriarchen zu Constantinopel, dem sie untergeordnet waren.

5. Der heilige Ambrosius lobt es an Valentinian, daß er erklärt habe, ihm gezieme nicht Richter zu seyn zwischen Bischöfen.

Ambr. Ep. 13.

6. Wir wünschten die Verhaltungsweise dieses Kaisers in Absicht auf kirchliche Angelegenheiten, sowohl wo er zu viel als wo er zu wenig mag gethan haben, aus reinen Absichten herleiten zu dürfen; aber die Schwäche, mit welcher er den grausamen Verfolgungen zusah, so die Katholiken unter dem arianischgesinnten Valens erdulden mußten, läßt sich desto weniger entschuldigen, da er eine so herrschende Ueberlegenheit über seinen Bruder hatte, und es seine Pflicht war, sich der unterdrückten Unterthanen des morgenländischen Reiches anzunehmen. Denn war gleich die Reichsverwaltung zwischen beyden Kaisern getheilt, so war doch auch jeder von ihnen Kaiser des ganzen Reichs, dessen vollkommene Theilung erst nach dem Tode des großen Theodosius eintrat. Noch war es Ein Reich, dem beyde Kaiser vorstanden, die daher auch am Anfang des ersten neuen Jahrs ihrer Herrschaft, beyde das Consulat, dieser zu Mailand, jener zu Constantiopel, antraten.

N. Chr. G. 365.

7. Wär' aber auch jeder, in seinem Antheil, was die Verwaltung des Innern betrifft, unum-

schränkt gewesen, so hätte doch Valentinian um so eher Gebrauch machen sollen von des Bruders Folgsamkeit gegen ihn, da er sich selbst die Gräuel der Verfolgung zuschreiben mußte, welche dieser, den er auf den Thron gesetzt hatte, an den Katholiken ausübte.

IX.

1. Als Valentinian im Herbste des Jahrs 364 zu Mailand ankam, fand er die Kirche daselbst in Spaltung.

2. Seit beynah zehn Jahren war dort Bischof Auxentius, den das Afterconcilium zu Mailand, im Jahr 355, nach Verbannung des heiligen Dionysius, (welchen Soldaten vom Altar gerissen) durch Soldaten zum Bischofe dieser Kirche eingesetzt hatte. Zum Priester geweihet vom Afterpatriarchen Gregorius zu Alexandria war Auxentius ein Erzarianer, und ein Pfeiler dieser Partey, und Verfasser des berüchtigten Glaubensbekenntnisses von Sirmium. s. G. d. K. J. C. Th. XI. XXIII. 29. u. 35.

3. Der heilige Hilarius, Bischof zu Poitiers, war jezt in Mailand, und erhielt die Gläubigen in der wahren katholischen Lehre, in Verbindung mit dem zugleich mit ihm aus der Verbannung heimgekehrten heiligen Eusebius, Bischof des von Mailand nur eine kleine Tagreise entfernten Vercelli. Auxentius, der als aufgedrungener Nachfolger des heiligen Dionysius, und wegen seiner Irrlehre, auch weil er, als er, von seinem Stuhle Besitz nahm, kein Latein verstand, wohl schon ohnehin geringen Eingang in Mailand mochte gefunden haben, fand sich nun verlassen, die Kirchen blieben unbesucht, denn die Gläubigen mieden seine Kirchengemeinschaft.

4. Der Kaiser fand sich in Verlegenheit. Da er sich zum katholischen Glauben bekannte, nahm er Anstand in die Kirchen zu gehen, wo Auxentius, oder seine arianischen Priester, in fast leerem Raum, des Gottesdienstes pflegten; und es schien ihm ungeziemend sich an einem andern Orte (etwa in einem Privathause?) mit den Katholiken zu versammlen.

5. Auxentius unterließ nicht, weder Rechtgläubigkeit vor dem Kaiser zu heucheln, noch auch den Hilarius und den Eusebius anzuschwärzen, und bewirkte einen Befehl, durch welchen die Ruhe der Kirche zu Mailand zu stören verboten ward.

6. Dagegen stellte Hilarius dem Kaiser vor, daß Auxentius der Ketzerey des Arius anhinge und sie lehrte, obgleich er gegen ihn heuchelte.

7. Valentinian verordnete eine Zusammenkunft von etwa zehn Bischöfen, vor welcher, in Gegenwart des Magister Officiorum und des Quästors (des Hofgerichtspräsidenten und des Schatzmeisters) Auxentius und Hilarius erscheinen sollten.

8. In dieser ward Auxentius so in die Enge getrieben, daß er sich zum Glauben an die Gleichheit des Wesens des Sohnes Gottes mit dem Vater bekannte.

9. Hilarius ließ dem Kaiser durch den Quästor eine Vorstellung überreichen, in welcher er ihm zeigte, daß es, zu Beruhigung und Sicherheit der Gläubigen, an dieser, vor wenigen gegebenen Aeußerung nicht genüge, sondern daß Auxentius sich öffentlich, eben so wie er in der Versammlung gethan, erklären müsse.

10. Der Kaiser erkannte die Billigkeit dieser Foderung, und Auxentius sollte sich ihr fügen. Er

übergab daher eine an beyde Kaiser *) gerichtete Erklärung, sie lautete aber ganz verschieden von jener in der Versammlung von ihm gegebenen Aeußerung, in welcher er sich vollkommen im Sinne des nicäischen Glaubensbekenntnisses erklärt hatte. Anjezt erklärte er sich zum Bekenntnisse, zu welchem in Rimini sich fast alle Bischöfe, theils durch Gewalt hatten zwingen, theils durch Trug sich bethören lassen, welches aber auch fast von allen war widerrufen worden. Er hatte die Unverschämtheit zu läugnen, daß er je sich zur Irrlehre des Arius bekannt habe, ja versicherte, daß er sie nicht kenne, da er doch einer der eifrigsten Verfechter derselben gewesen.

11. Gleichwohl ließ sich der Kaiser an dieser Erklärung genügen; seine Freunde verbreiteten die Lüge, Auxentius habe sich für den reinen katholischen Glauben erklärt, und die Sache blieb eine Zeitlang auf sich selbst beruhen. Der Kaiser trat in Kirchengemeinschaft mit ihm, es sey daß ihn die verfänglichen Ausdrücke des von Auxentius angeführten Bekenntnisses von Rimini würklich getäuschet haben, wie ja so viele Bischöfe sich von ihnen hatten täuschen lassen — oder daß er seinem Grundsatze folgen wollte, sich nicht in kirchliche Angelegenheiten zu mischen. Dann hätte er aber auch den Auxentius nicht schützen müssen, wie er höchstwahrscheinlich that, da es sonst nicht begreiflich seyn würde, daß, zufolge der kräftigen Rügen des heiligen Hilarius und des benachbarten heiligen Eusebius, der Pabst Liberius und die Bischöfe Italiens nicht sollten in

*) Hieraus erhellet, daß sie in allgemeinen Religionsangelegenheiten gemeinschaftlich handeln sollten; Valentinian also desto schuldiger ward, als er seinen Bruder gegen die Katholiken wüthen ließ.

einem Concilium die Sache geprüft, und den Auxentius des heiligen Amts entsetzet haben.

Hilar. Pict. cont. Auxent.

12. Sobald Hilarius gewahr ward, wie Auxentius sich in seiner Schrift an die Kaiser geäußert hatte, rügte er die Tücke des Mannes. Da erhielt er Befehl die Stadt zu räumen. Er kehrte heim zu seiner Kirche in Pictavi, (Poitiers) und gab seine Schrift gegen Auxentius heraus, um die katholischen Bischöfe und alle Gläubigen gegen diesen falschen Lehrer zu warnen. Er starb im Jahre 367.

Hier. Chron.

Hieron. de vir. illustr. Matth. XXV. 21, 23.

13. Bald nachher scheint auch der heilige Eusebius von Vercelli gestorben zu seyn, da wir nichts mehr von ihm hören. Gewiß ist, daß er zur Zeit des Valentinianus und des Valens „in die Freuden seines Herrn einging.“

X.

1. Valentinianus, der, wie aus Münzen erhellet, den Namenszug Christi wieder in die Reichsfahne (Labarum) brachte, welches auch Valens that, gab, zu verschiedener Zeit auch durch Gesetze, seine Ehrfurcht für die Religion zu erkennen.

2. Er erneuerte das von Constantinus zu Beobachtung der Sonntagsfeier gegebene Gesetz, welches alle gerichtliche Verhandlungen zwischen rechtenden Privatpersonen an diesem Gott geweihten Tage einzustellen befahl, und gab ihm größere Ausdehnung, indem er allen Beamten verbot, am Sonntage wider Christen zu verfahren.

Cod. Theod.

3. Wohlgemeint, aber gefährlich für die öffentliche Sicherheit, ja selbst die öffentliche Gerechtigkeit verletzend, scheint mir das Gesetz zu seyn, kraft

dessen am Ostertage alle Gefangene frey gelassen wurden, ausgenommen Kirchenräuber, Zauberer, Giftmischer, Ehebrecher, Entführer, Mörder und Hochverräther. Cod. Theod.

4. Obgleich Constantin die Gladiatorenspiele verboten hatte, waren doch, wie scheint, die Kaiser nicht vermögend oder nicht entschlossen genug gewesen, der wüthenden Liebhaberey der am Anblicke des Bluts sich ergötzenden Römer zu diesen Gräueln vollkommen Einhalt zu thun; ja, die Richter hatten wieder angefangen Uebelthäter zu diesen Kämpfen zu verdammen. Valentinian entzog nur die Christen solcher Verurtheilung. Cod. Theod.

5. Da die Schauspieler mehrentheils knechtlichen Standes waren, daher der Uebung ihrer Kunst nicht nach Willkühr entsagen durften, den Christen aber diese Uebung durch die Religion untersagt war, so befahl er, daß, wenn ein Schauspieler auf dem Krankenbette würde seyn getauft, oder mit der heiligen Eucharistie versehen worden, und wieder genäse, er nicht solle gezwungen werden auf der Bühne wieder aufzutreten. Dabey verbot er aber, den Schauspielern, wenn sie nicht in Gefahr des Todes wären, die heiligen Sakramente zu reichen. Da Valentinian, weil er sich zum Christenthume bekannt hat, von vielen älteren und jüngern Schriftstellern mit übertriebenem Glimpfe beurtheilt worden, so hat man dieses Verbot entschuldigen wollen durch die Besorgniß, es möchten Schauspieler nur darum die Taufe verlangen, auf daß sie befreyet würden vom Spielen auf der Bühne. Man sieht leicht, wie kahl diese Beschönigung eines gottlosen Gesetzes, welches zu Begünstigung der Bühne, den unglücklichen Opfern derselben den Eintritt in die Kirche Jesu Christi nur im einzigen Falle der Todeskrankheit frey ließ! Mögen nicht manche, ehe sie todtkrank waren, den Cod. Theod.

ernsten Entschluß gefaßt haben, dem Heidenthum und der Bühne zu entsagen?

6. Er befreyete die Töchter der Schauspielerinnen vom Zwange, die Kunst der Mütter zu üben; solche, welche Bulerinnen waren, schloß er von dieCod. Theod. ser Freyheit aus.

7. Einen Mißbrauch hub er auf, nach welchem in manchen Städten Christen gezwungen wurden, die Tempel der Heiden zu bewachen; es sey daß die Heiden geglaubt hatten, die Tempel dadurch sichrer gegen Unternehmungen anderer Christen zu schützen, oder daß heidnische Obrigkeiten die Christen hatten Cod. Theod. kränken wollen.

8. Dieser Kaiser verordnete auch, daß, wo in kirchlichen Angelegenheiten Klagen geführt würden, die Richter gleichen Standes mit den Beklagten seyn sollten. Wenn ein Bischof eines Frevels angeklagt, und Untersuchung über dessen Wandel erforderlich seyn würde, so sollten dergleichen Klagen nur vor Bischöfe gebracht, nur von Bischöfen sollte darin erAmbr. Epist. kannt werden.

9. Chronops, ein Bischof, der von siebenzig Bischöfen war verurtheilt worden, sich auf einen weltlichen Richter, dann wieder gesetzwidrig, auf eine andere Behörde berufen hatte, ward zu einer Geldbuße verurtheilt. Valentinian befahl, daß er die Geldbuße bezahlen, diese aber an die Armen sollte vertheilt, und es künftig mit allen Geldbußen geistlicher Personen so sollte gehalten werden.

10. Er stellte die Geistlichen wieder her in Vorrechte, so Julian ihnen genommen hatte, gab auch Gesetze, welche geeignet waren mancherley einschlei-

chenden Aergernissen heilsam zu steuern. So verbot er Geistlichen und Mönchen Wittwen oder verwaiſete Jungfrauen zu besuchen, und verordnete, daß Vermächtnisse, oder Schenkungen von Frauen, zu Gunsten eines Geistlichen, zum Vortheil des Schatzes sollten eingezogen werden. Die heiligen Ambrosius und Hieronymus billigen diese Verordnung, deren Nothwendigkeit letzter beklagt*). Cod. Theod.

11. Der Kaiser verbot auch, reiche Männer und Decurionen zur Priesterweihe gelangen zu lassen, wofern sie nicht ihr Vermögen der Obrigkeit oder einem Verwandten überließen, der ihre Pflichten und Abgaben zu leisten übernähme. Schon Constantin hatte eine ähnliche Verfügung geordnet. Wem es Ernst war mit dem heiligen Amte, der gab den besten Beweis davon, wenn er zeitlichen Gütern entsagte. Die Absicht des Gesetzes war, zu verhindern, daß nicht, zum Schaden anderer, weltlich gesinnte Menschen sich die heiligen Weihen ertheilen ließen, um, bey vollem Genusse irdischen Reichthums, sich, kraft der Vorrechte des geistlichen Standes, den Lasten der Abgaben oder der öffentlichen Ausgaben, zu denen die Decurionen (obrigkeitliche Zehnmänner in Städten) verpflichtet waren, zu entziehen.

12. Dagegen befreyte er die Nonnen, deren es auch im Abendlande schon einige Klöster gab — überhaupt Gott gewidmete Jungfraun, Wittwen und Mündel, von Abgaben. Cod. Theod.

13. Valentinian ist gelobt und getadelt worden, daß er den Geistlichen die Steuerfreyheit wieder

*) Nec de lege queror, sed dolea cur mercerimus hanc legem. Hieron.

nahm, welche Constantius ihnen verliehen hatte, weil, wie dieser wohlmeinend sagte, der Ueberfluß der Geistlichen den Armen zum Labsal gereichte. Dadurch aber ward die Erfüllung einer allemeinen Pflicht, welche man von den Laien erzwang, der eignen Willkühr der Geistlichen frey gelassen. Folgende Jahrhunderte haben zu laut bezeugt, welche Folgen für den Staat und für die Religion diese Befreyung der Kirchengüter von öffentlichen Abgaben gehabt; da diese Güter immer zunehmen, und nie abnehmen konnten, so ward die Last der steuernden Laien immer größer, und die Diener des Evangeliums Jesu Christi, der „nicht hatte wo Er Sein Haupt hinlegte," schwelgten oft uneingedenk des Evangeliums und Seiner, in trägem Ueberfluß.

Luk. IX. 58.

14. Beyde Kaiser stifteten zugleich das Amt der Vertheidiger (defensores) der Städte. Diese wurden gewählt unter den angesehensten Bürgern, und ihre Wahl ward bestätiget vom Präfectus Prätorio. Sie verwalteten dieses Amt fünf Jahr. Keiner durfte sich es anzunehmen weigern, keiner ohne Genehmigung des Kaisers es vor Verlauf dieser fünf Jahre niederlegen. Sie sollten sich der Unterdrückten gegen die Mächtigen, der ganzen Gemeine gegen Erpressung der Beamten annehmen. Die Obrigkeit durfte ihnen nie Gehör versagen. Zwangsmittel standen ihnen nicht zu Gebot, aber sie durften und sollten sich auf höhere Behörden berufen, wenn die unteren ihren gerechten Beschwerden nicht abhalfen.

Cod. Theod.

15. Bald bekamen auch die Kirchen solche Vertreter. Ja, schon im Jahre 368 erwähnte Valentinian, in einem Schreiben an Prätextatus, den Prä-

steten der Stadt, welches Baronius nach der vaticanischen Handschrift bekannt gemacht hat, des Vertheidigers der Kirche Roms. Im Jahre 407 sandte ein Concilium zu Karthago Abgeordnete an den Kaiser Honorius, um für Afrikas Kirchen solche Defensores zu begehren. Nach und nach sind ähnliche Einrichtungen unter verschiedenen Bestimmungen und Namen gemacht worden. Die Wahrnehmung der Rechte von Kirchen, Klöstern, Stiftern u. s. w. ward Laien aufgetragen, welche Syndici, Advocati, Verbitter u. s. w., oder auch, wenn es, wie vorzüglich im Mittelalter der Fall war, auf Schutz gegen offenbare Gewalt ankam, Patronen, Kastvögte oder Schirmvögte genannt wurden.

Baronii Ann. Eccl. ad ann. 368.

16. Beyde Kaiser widerriefen gleich beym Antritt ihrer Regierung, Julians berüchtigtes Gesetz, durch welches den Christen verboten worden, Unterricht in den Wissenschaften zu geben.

17. Die hohe Schule zu Rom war in tiefen Verfall gerathen. Groß war die Zahl der Lehrer, und unter ihnen Männer von vielen Kenntnissen und Gaben. Sehr groß war die Zahl der Jünglinge, deren Namen in dem Verzeichnisse der lernenden Jugend (Matricula) aufgeschrieben standen. Aber die Lehrstühle wurden von wenigen besucht, desto mehr die Theater und das Amphitheater, die Rennbahn und die Buhlerinnen. Die Lehrer sahen den Unordnungen der Schüler und deren Ausbleiben aus dem Hörsale nach, wenn nur zu geordneter Zeit der Schulpfennig nicht ausblieb.

18. Der Kaiser verordnete, daß die Jünglinge, welche die Akademie zu besuchen, aus den Provinzen nach Rom kämen, Zeugnisse von den höchsten

Obrigkeiten mitbringen sollten, in welchem deren Vaterland, Geschlecht, und die Verdienste des Geschlechts angegeben wären. Solches Zeugniß sollte der junge Ankömmling dem Magister Census*), und den diesem unterordneten Censualen überreichen, welche sogleich den Jungling fragen sollten, welcher Wissenschaft, der römischen oder griechischen Redekunde? der Philosophie? oder den Rechten? er sich vorzüglich widme? Eben diese Beamte sollten den Schülern Wohnungen anweisen, fern von allen schändlichen, den Sitten der Jugend nachstellenden Orten. Sie sollten wachsames Auge haben über ihren Lebenswandel, und sie bewahren vor bösem Umgang. Oefteres Besuchen der Schauspiele ward den Schülern untersagt, so auch öftere und unzeitige Schmausgelage, bey denen oft mit den Stunden des Tages die Nächte durchschwärmet wurden. Jünglinge, welche sich diesen Verfügungen widerspänstig erzeigten, sollten öffentlich am Leibe bestraft und zurück gesandt werden in ihre Heimath. Der Kaiser bestimmte, daß der Lauf dieses Unterrichts mit beschloßnem zwanzigsten Jahr sollte vollendet werden; mit Ausnahme derjenigen, die sich den Rechten widmeten, welche dieser bey den Römern so vieles umfassenden Wissenschaft noch bis Erreichung des fünf- und zwanzigsten Jahres obliegen sollten, Jeden Monat mußte ein Namenverzeichniß der Zöglinge, mit Angabe der Zeit, wenn sie nach Rom gekommen, aufgeschrieben, und am Ende des Jahrs das Verzeichniß derselben, mit erwähnter Angabe, und mit

Cod. Theod. passim s. auch Giannone Istoria civil: del Regno

*) Vielfältig ist daher, für uns oft schwankend, der Gebrauch des Wortes Census. Aus der Verbindung erhellet, daß die hier genannten Personen Aufseher der Akademie waren.

Meldung der Aufführung eines jeglichen, an den Kaiser gesandt werden. Napoli, T. I. Lib. II. cap 6.

19. Noch eine andere weise und menschenfreundliche, den Geist des Christenthums athmende Einrichtung des Valentinianus darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

20. Er wählte vierzehn aus den besten Aerzten Roms, nach Zahl der vierzehn Abtheilungen (regiones) der Stadt, welche sich der Pflege der Armen widmen sollten, und wies ihnen Besoldungen an aus dem öffentlichen Schatz. Es ward ihnen vergönnt eine freywillige Gabe von den Genesenden anzunehmen, nicht aber zu fodern, am wenigsten Versprechungen geltend zu machen, die etwa Furcht vor dem Tode dem Kranken möchte abgenöthigt haben. Bey Anstellung dieser Aerzte sollte nicht Gunst noch Empfehlung Einfluß haben, sondern aus verschiedenen Bewerbern derjenige genommen werden, welcher nach einer von den schon angestellten vorgenommenen Prüfung, der würdigste scheinen und wenigstens sieben Stimmen für sich haben würde. Die Bestätigung der Wahl blieb dem Kaiser vorbehalten; vom Präfecten der Stadt ward die Bestallung ausgefertigt.

21. Sowohl diese Aerzte als die öffentlichen Lehrer der Academie, waren frey vom Kriegsdienst und von Beherbergung der Soldaten; überhaupt von allen öffentlichen Lasten, sie und ihre Frauen. Cod. Theod.

22. Löblich auch war es von Valentinian, daß er die Juden gegen Bedrückungen schützte, indem er den christlichen Soldaten verbot, Herberge zu nehmen in den Synagogen. Durch Julians Begün-

stigung der Juden, Verunglimpfung und Verfolgung der Christen, vorzüglich aber durch dessen von Gott vereitelten Versuch des Tempelbaues zu Jerusalem, mochte wohl die Spannung zwischen den Juden und Christen sehr zugenommen haben.

23. Beyde Kaiser gaben schon zu Anfang der Regierung, dann auch Valentinian besonders, verschiedene heilsame Gesetze, um der Unterdrückung der Provinzen zu steuern. Nur schade, daß Valentinian zu oft sich von seinem Hange zur Grausamkeit hinreißen ließ, unkundig oder uneingedenk, daß die strafende Gerechtigkeit, wenn sie das Maß überschreitet, strafbare Ungerechtigkeit und desto gehäßiger sey, wenn sie vom unumschränkten Herrscher ausgeübet wird, den die verdiente Ahndung nicht erreichen kann. „Der Zorn des Königes ist wie das „Brüllen eines Löwen, aber seine Freundlichkeit ist „wie der Thau auf dem Grase.“

Cod. Theod.

Sprüch. Salom. XIX. 12.

XI.

1. Gerechtes Mißtrauen in den so treulosen als ehrgeizigen Sapor, von dem zu besorgen war, daß er, bey erstem günstigen Anlasse den Frieden brechen würde, welcher ihm das römische Reich geöfnet hatte, bewog den Kaiser Valens, im Frühlinge des Jahrs 365 Constantinopel zu verlassen und nach Syrien zu reisen.

Socr. Hist. Eccl. IV. 2. Amm. Marc. XXVI, 6.

2. Er hatte kaum Bithyniens Gränze betreten, als er erfuhr, daß die nach langem Frieden zahlreich gewordenen Gothen sich, mit vereinten Stämmen, zu einem Angriffe Thraciens rüsteten; sandte daher Befehle gen Constantinopel, in die von dem

Feinde zunächst gefährdete Gegend Scharen zu Fuß und zu Pferde vorrücken zu lassen, setzte seine Reise fort, und kam an in Cäsarea in Kappodocien, wo er, der Hitze wegen, den größten Theil des Sommers verweilte.

3 Die Entfernung des Kaisers von der Hauptstadt nutzte Procopius. Man wolle sich erinnern, wie dieser ehrgeizige Mann, verwandt mit Julian, den dieser, als er wider die Perser zog, soll ermuntert haben, falls er im Krieg umkäme, sich des Reichs zu bemächtigen, von Jovian, der ihn vom Heer entfernen wollte, mit ehrenvollem Auftrage, Julians Leiche zu bestatten, gen Tarsus in Cilicien gesandt ward, dort verschwand, und alle Nachspürungen Jovians vereitelte.

4. Lang irrte er umher in Wüsten, bis er, dieses Lebens überdrüssig, auf wenig besuchten Pfaden die Nachbarschaft von Chalcedon erreichte, wo ein alter Freund Stragegius, der sich vom Soldaten in der Leibwache zum Senator aufgeschwungen *), ihm in seinem Landhause Zuflucht gab. Von hier aus ließ er sich oft, unkenntlich durch Verkleidung, mehr noch durch Verfall der Gestalt, nach beschwer-

*) Ich folge in dieser Erzählung dem Ammianus, der nicht nur als Zeitgenoß, sondern in jeder Rücksicht mehr Glauben verdient als Zosimus und Philostorgius. Nach Zosimus ward Procopius auf seinem Landgute in Kappadocien überrascht von Soldaten beyder Kaiser, die ihn haschen sollten, täuschte sie mit großer Geistesgegenwart, entrann ihnen, floh in den taurischen Chersonesus (die Krim) schiffte von dort nach Constantinopel, schwang, durch Hülfe eines Entmannten, Eugenius, sich auf den Thron. Den Philostorgius genannt zu haben sey genug. Zosim. H. IV. Philost. Hist. Eccl. IX. 5.

lichem flüchtigen Leben, über den Bosporus setzen, schlich in die nahe Kaiserstadt, und belauschte froh die vielfältigen Klagen über Valens, welche vorzüglich veranlaßt wurden durch dessen Schwäher Petronius, den Valens plözlich vom Tribun einer Cohorte zum Patricius erhoben hatte *). Dieser Mann mißbrauchte das von seinem Eidam ihm verliehene Ansehen, durch Bedrückungen und Grausamkeiten, machte jenen verhaßt, und beförderte daher den Wunsch nach einer Thronveränderung bey allen Ständen, einen Wunsch, welcher täglich allgemeiner und lauter ward.

5. Die Abwesenheit des Valens, und die drohenden Bewegungen der Gothen, begünstigten die Anschläge des Procopius, der nicht mehr, wie zuvor, allein aus Schwungsucht, sondern auch zu seiner Sicherheit nach der Herrschaft strebte; sie begünstigten sie desto mehr, als er die Befehlshaber zwoer, eben jezt in Constantinopel eingerückten, an die bedrohete Gränze zu ziehen bestimmten Cohorten, denen zur Beherbergung auf zwey Tage die Anastasianischen (nach einer Schwester Constantius also be-

*) Die alten Patricischen Geschlechte waren schon größtentheils durch die bürgerlichen Kriege der Römer vor der von Augustus behaupteten Alleinherrschaft erloschen. Dieser ertheilte nach Willkühr den Adel des Patriciats neuen Geschlechten, welche durch die Wuth der Kaiser auch meistens vertilgt wurden. Constantin schuf die Würde eines persönlichen Patriciats, obgleich die Benennung selbst auf väterlichen, angeerbten Glanz der Geburt deuten. Er gab diesen Titel seinem Bruder Julius Constantius, und dem Optatus, der wahrscheinlich sein Schwager war. Der Rang stellte den Patricius unmittelbar unter den Kaiser, doch wich er den Consuln, nicht aber dem Präfectus Prätorio, obgleich dieser weit mehr Gewalt ausübte.

nannten) Bäder eingeräumt worden, durch glänzende Versprechen für sich gewonnen hatte.

6. Hier ward er, bey Anbruch des Tages, den Soldaten, welche während der Nacht für ihn gestimmt worden vorgestellt, und als Imperator begrüßet. In Ermanglung kaiserlichen Schmucks ward er mit purpurnen und goldverbrämten Hadern, wie der Zufall sie darbot, angethan. Dem Könige einer von Dorf zu Dorf ziehenden Schauspielerbande ähnlicher als einem Nachfolger der Antonine und Constantins, verlegen und blaß, redete er ohne Würde, weil ohne Werth, große Verheißungen spendend und niedrige Schmeicheleyen, die Urheber seiner Erhöhung an; zog dann umher in der Stadt, umringt von den Scharen, die aus Furcht vor Steinen und Ziegeln, so man von den Dächern auf sie werfen möchte, mit lautem Gepraſſel die Schilde über die gehelmten Köpfe haltend, eilend einherschritten.

7. Das Volk zeigte sich gleichgültig. Unzufrieden mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, und neulustig wie das Volk allezeit ist, war es ihm nicht zuwider; aber dem in lächerlichtrauriger Gestalt einhergehenden Emporkömmling auch nicht gewogen.

8. Er bestieg die Rednerbühne, zitterte, stammelte nach langem, seine Verlegenheit vermehrenden, daher ihm gefährlichen Stillschweigen, einige Worte hervor, von Verwandtschaft mit dem constantinischen Hause*), und war in sichtbarer Todes-

*) Die Verwandtschaft war sehr entfernt. Julians Mutter Basilina war seine Muhme oder Base.

angst, als sich, zu seinem Labsal und zu seiner Rettung, leises Gemurmel Beyfalls einiger bezahlten Stimmen erhub, welches bald von Stimmen des leichtsinnigen Pöbels angeschwellet ward, und ihn als Augustus begrüßte.

N. Chr. G. 365. (28. Septbr.)

9. Einem Flüchtlinge gleich eilte er in den Senat, wo er nur wenige von den Hefen dieser Genossenschaft fand; von dannen in die kaiserliche Burg, ohne Zweifel selbst sich wundernd über den Erfolg seines mit Ehrgeiz gefaßten, aus Verzweiflung gewagten, mit Furcht ausgeführten Anschlags.

10. Verschiedene der vornehmsten Männer wurden in Bande gelegt, unter diesen Nebridius, Präfectus Prätorio, (Nachfolger des Sallustius Secundus, der endlich seine Entlassung von Valens erhalten hatte) und Cäsarius, Präfect der Stadt. Gomoar und Agilo, zween verabschiedete Deutsche, berief er wieder zu Feldherren. Araxius, Schwäher des Agilo, ernannte er zum Präfectus Prätorio. Agilo hatte mit Ruhm unter Constantius und Julianus große Kriegswürden verwaltet. Nach und nach fielen dem Procopius je mehr und mehr Menschen zu; auch verstärkte er sein Ansehen durch die mit sich umher geführte Kaiserin Faustina, Wittwe des Constantius, und ihr nach des Vaters Tode gebornes Töchterlein, Flavia Maxima Constantia, ein vierjähriges Kind, welches Procopius mit angestellter Zärtlichkeit, als Sprößling des kaiserlichen Hauses, oft liebkosend auf dem Arme trug.

11. Indessen begaben viele sich auf die Flucht, hin zum Hoflager des Valens. Allen kam weit zuvor der kaiserliche Geheimschreiber Sophronius, der ihm die Nachricht der Empörung brachte, als er

beynahe schon in Begriff war seine Reise gen Antiochia in Syrien fortzusetzen. Sogleich zog Valens, in starken Tagreisen, gen Ancyra in Galatien.

12. So widrig auch der Eindruck ist, den der vermeßne Anschlag des Procopius, in Verbindung mit dem Kleinmuth, den er bey Ausführung desselben zeigte, hervorbringt, war er dennoch ein kecker Krieger, ein nicht gemeiner Feldherr, und schien, obgleich ohn' alle Würde des Anstands, doch nicht unfähig sich gegen Valens auf dem morgenländischen Throne zu behaupten. Er ließ sich nicht genügen an durchgreifenden Maßregeln eines frechen, noch an Kunstgriffen eines gemeinen Tyrannen, indem er die ausgezeichneten Männer in Kerker warf, und den Pöbel durch Verheissungen großer Spenden, ja durch erlaubte Plünderung öffentlicher Güter auf seine Seite zog; er nahm auch seine Zuflucht zur Lüge, ein Mittel, welches zu unsern Tagen, sowohl von schamlosen Demokraten, als vom nicht minder schamlosen Tyrannen eines benachbarten Volks, mit großem Erfolg' angewendet ward. Aus dem Palaste ergossen sich als fernher kommend, Eilboten unter die leicht bethörte Menge, welche den Tod des Kaisers Valentinianus meldeten, andre brachten erdichtete Huldigungen von Provinzen des abendländischen und des morgenländischen Reichs. Je strafbarer sich das Volk zu Constantinopel gemacht hatte, desto leichtgläubiger war es *).

*) Haben doch vor etlichen und zwanzig Jahren die Bösewichter, welche Frankreich ins Verderben stürzten, das Volk von Paris nicht nur glauben gemacht, daß der gute König es aushungern wollte, sondern auch, daß er heimlich das Bette der Seine untergraben, ungeheure Menge Pulvers hinlegen lassen, den Strom in die Luft sprengen, und das ganze Volk der unge-

13. Da die Treu' und die Fähigkeit des dem thrazischen Heer vorstehenden Comes Julius dem Procopius im Wege war, hatte er, gleich nachdem er den Purpur an sich gerissen, den in Bande gelegten Präfectus Prätorio Nebridius gezwungen, ihn im Namen des Valens durch schriftlichen Befehl gen Constantinopel zu berufen, und ihn, sobald er gekommen, in Verhaft gelegt.

14. Illyriens Besitz war ihm wichtig, weil in ihm die Schlüssel zu beyden Reichen. Er sandte Buben dorthin, welche Goldmünzen seines Gepräges, zugleich mit aufrührischen Reden ausstreueten, aber der von Valentinian dort als Befehlshaber des Heers angestellte Equitius ließ sie greifen und hinrichten, gab auch seinem Kaiser Kunde von der Gefahr des brüderlichen Throns.

15. Die Nachricht, daß Procopius schon durch Bithynien einherziehe, ergriff den Valens mit solchem Schrecken, daß er Diadem und Herrschaft niederzulegen beynah in Begriff war, doch aber von seiner Umgebung sich davon abhalten ließ. Er sandte dem Feinde zwo ausgezeichnete Legionen entgegen, die Jovii, gestiftet von Diocletian, und die Victores, welche auf ihn stießen am Strome Sangarius.

16. Ausser den Cohorten, die den Procopius zum Augustus ausgerufen hatten, bestand sein Heer

---

heuern Stadt erkaufen wolle. Zum Abscheu an solcher Bosheit gesellt sich doch unwillkührlich die Bewunderung der Menschenkenntniß dieser Leute, die es wußten, welcher Bethörung ein mißleiteter Pöbel fähig sey! Freylich ein Volk mehr als das andere!

nur aus Ueberläufern und zusammengelaufenem Gesindel, welches jenen kriegsgeübten Scharen die Spitze zu bieten nicht geeignet war. Hier rettete er sich auf eine so dreiste als unverschämte, gleichwohl von seltner Geistesgegenwart zeugende Weise. Schon hatten gegenseitige Wurfspieße das Vorspiel der Feldschlacht begonnen, als er allein sich in den Zwischenraum beyder Heere hervorriß, gleich als wollte er den Feind zu ernsterem Angriffe reizen, und da er einen gewissen Vitalianus, von dem ungewiß bleibt, ob er je zuvor ihn gesehen, in den feindlichen Reihen gewahr ward, auf ihn zulief, ihn traulich begrüßte, ihn bey der Hand nahm, ihn küßte, und laut ausrief: „Ist das die alte Treue der rö„mischen Heere? So tapfre Männer zücken das „Schwert für einen unedlen Pannonier? O folgt „doch lieber dem Sprößlinge des hohen Geschlechts, „der gerechte Waffen ergriff zur Behauptung ange„erbter Hoheit!“

17. Zum Erstaunen war die Würkung dieser Worte. Mit gesenkten Adlern und Fahnen gingen sie alle, die noch eben zu hitzigem Kampf, in Zuversicht des Siegs berangerückt waren, zu ihm über. Statt Waffengeraffels und wilden Feldgeschreys, mit welchem diese aus kriegslustigen Barbaren bestehenden Legionen die Schlacht zu beginnen pflegten, erscholl deren laute Begrüßung des schnell anerkannten Imperators, den sie umringten, vereint mit den Scharen, die er herbeygeführt, in sein Lager begleiteten, und ihm bey Jupiter schwuren, er werd' unüberwindlich seyn *).

*) Diese Legionen bestanden also, wenigstens größtentheils aus Heiden, ein Umstand, der sie dem Procopius geneigt machte. Aber warum nutzte er ihn nicht in seiner Anrede?

Gemahlin angestellten Wasserfahrt fuhren sie ans Ufer und lustwandelten, als sie plötzlich überfallen wurden von einem kleinen Haufen, den Valens durch unwegsame Gegenden zum Zweck ihm aufzulauern gesandt hatte. Nur durch große Behendigkeit, vereint mit Muth, rettete er sich und seine Gemahlin aus dichtem Pfeilregen, und gewann das Schiflein, welches ihrer harrete. Sie war eine Frau, die dem zufälligen Glanz edler Geburt durch Tugenden wahre Würde gab, und es scheint, daß ihrer Verdienste wegen dem Gemahl nach dem Falle des Procopius verziehen ward.

24. Procopius zeigte sich klein im Glück, dessen Gunst er durch falsche Maßregeln vereitelte. Anstatt in die morgenländischen Provinzen einzudringen, welche durch die Härte des Valens erbittert worden, suchte er mit geringem Erfolg die nächsten Städte zum Abfalle zu reizen, indem er doch zugleich sie abschreckte, durch harte Erpressungen derjenigen, die in seiner Gewalt waren.

25. Zurückgezogen von öffentlichen Geschäften, genoß zu Constantinopel Arbetio seines äussern Ansehens als Consular und ungeheures Vermögens, welches er, so begierig fremdem Reichthum als eifersüchtig fremdem Verdienst nachstellend, zur Zeit des Constantius, unter dem er alles vermochte, gehäufet hatte. Er ward verachtet und gehaßt, ausgenommen von den Soldaten, deren Raubsucht er ohne Zweifel, den Raub mit ihnen, wie der Jäger mit den Hunden theilend, schmeichelte, und die seine Feldherrnkunde nicht mit Unrecht ehrten. In dieser Eigenschaft berief ihn mehrmals Procopius, und als Arbetio sich immer mit Schwäche des Alters entschuldiget hatte, ward jener zornig, oder

nutzte den Vorwand, beraubte ihn aller seiner Schätze, machte sich diesen gefährlichen Mann zum Feinde.

26. Am ersten Jänner des Jahrs 366 hatten beyde Kaiser das Consulat angetreten, legten aber bald nachher diese Würde ab, zu Gunsten des Gratianus, siebenjährigen Sohnes des abendländischen Kaisers, und des Dagalaiphus. N. Chr. G. 366.

27. Valens brach auf in Aneyra, mit beginnendem Frühling, verstärkt durch die von Lupicinus ihm zugeführten Legionen des Orients, warf, zum Schutze Galatiens, Besatzung in Pessinus und ging durch steinigte Abwege gen Lycien, um dort den Gomoar zu überraschen, der einem Heere des Procopius vorstand.

28. Procopius zog indessen großen Vortheil von der Gegenwart Faustinens und ihres kaiserlichen Töchterchens, welche beyde in einer Sänfte sein Heer begleiteten, und ihm durch Anhänglichkeit am constantinischen Hause je mehr und mehr die Gemüther gewannen.

29. Solchen Zauber zu beschwören, berief Valens den gegen Procopius erbitterten Arbetio, und stellte ihn an die Spitze des Heers. Sein kriegerischer Anstand unter greisem Haar, in Verbindung der unter ihm erfochtnen Siege, und des mit ihm getheilten Raubes, verfehlten nicht der gehofften Würkung, zu Befestigung der Treue des valentischen, und zu Erschütterung des procopischen Heers. Gomoar selbst ging über unter dem Scheine eines Ueberfalls, den er veranlaßt hatte. Diesem Beyspiele folgte Agilo, ein Deutscher, der als Feldherr mit

Ruhm unter Constantius und unter Julian gefochten. Mitten in einer Feldschlacht entschied er deren Ausgang für Valens, indem er mit Scharen zu ihm überging. Procopius ward besiegt, floh in Wald und Gebirg, begleitet von Florentius und Barchalbas, zween Feldobersten, die mehr hingerissen von der Umstände Drang als aus Neigung, es mit ihm gehalten hatten. Diese ergriffen ihn in der Nacht, legten ihn in Bande, führten ihn zu Valens, vor dem er schweigend, mit gesenktem Blick erschien. Ihm war zuerst, dann beyden Tribunen das Haupt abgeschlagen, deren zweydeutige That doch wohl weder ehrenvoller Belohnung, noch auch der Todesstrafe würdig war.

N. Chr. G. 366. (27ste May.)

30. Procopius starb im vierzigsten Jahre des Alters; er war wohlgebildet, hielt sich aber vorwärts gebeugt, mit mehrentheils auf den Boden geheftetem Blick; er sprach wenig, fast nie sah man ihn lachen; mit Recht wundert sich Ammianus darüber, daß dieser im Aeussern finstre Mann, der ein ehrgeitziger Emporkömmling war, sich gleichwohl mit blutigen Hinrichtungen nicht besudelt habe. Er hat acht Monate den Purpur getragen.

Amm. Marc. XXVI. 5 — 9. Zosim. Hist. IV.

31. Marcellus, ein Befehlshaber im Heere des Procopius, mit dem er verwandt war, stand der Besatzung in Nicäa vor. Sobald er den Untergang des Procopius erfuhr, ließ er sogleich den Serenianus tödten, den jener, als er nach Eroberung von Cyzikus allen andern, welche gegen ihn die Waffen getragen, verziehen, gebunden nach Nicäa gesandt, als einen Menschen, der ehmals eine Stadt Phöniciens, als er Statthalter jener Provinz war, den Saracenen zur Plünderung überlassen, und den Cäsar Gallus, der ihn der gerechten Strafe entzogen,

ins Verderben zu stürzen geholfen hatte. Serenianus war ein Gegenstand des allgemeinen Abscheus, galt aber als Landsmann viel bey Valens, (denn er war ein Pannonier) und würde, wenn er gelebt hätte, durch Angaben, wahre und falsche, viele Häuser in Trauer und in Schmach gestürzet haben.

32. Es eilte darauf Marcellus mit verschiedenen, so sich von ihm bethören ließen, nach Chalcedon und ließ sich zum Kaiser ausrufen, rechnend auf Hülfe, welche die Fürsten der Gothen dem Procopius verheißen hatten. Bald aber ward er von einigen kühnen Soldaten des Valens in Chalcedon überfallen, sammt seinen Anhängern in Bande gelegt, sammt ihnen auch auf grausvolle Weise gefoltert und hingerichtet.

33. Man erschaudert bey dem Berichte, welchen Ammian und Zosimus uns geben von den blutigen Opfern, die dem Argwohn und der Grausamkeit des Valens und seiner Umgebung nach dem Tode des Procopius sollen gefallen seyn. Sie erzählen, daß ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts, viele gefoltert und hingerichtet worden. Gegen das Zeugniß eines Schriftstellers wie Ammianus *), ist des Lobredners Themistius Anprei- Amm. Marcell. XXVI. 10. Zosim. IV. Themist. orat

*) Was Zosimus hievon sagt, hat weit weniger Gewicht, theils weil er von viel geringerm Gehalt als Ammian, theils weil er ein Verläumder der christlichen Kaiser ist, endlich, weil er aus Ammian mag ausgeschrieben haben. Die Zahl der Zeugnisse darf uns nicht blenden, weil sie dann nichts erweisen, wenn sie sich auf Eine frühere Aussage zurückführen lassen, deren oft vervielfältigter Wiederhall sie sind. Der verständige Forscher zählt nicht die Zeugnisse, er wägt sie. Vereintes Zeugniß der Zeitgenossen hat Gewicht.

sung der Milde, mit welcher Valens gegen den Anhang des Procopius soll verfahren seyn, an sich betrachtet, von geringem Gewicht, wird aber unterstüzt durch die Aussage des dem Valens keinesweges gewognen Libanius, der sowohl in seiner eignen Lebensbeschreibung, als in einer nach Valens Tode gehaltnen Rede, es an ihm rühmt, daß er der Anhänger des hingerichteten Emporkömmlings geschont habe, und daß nicht sowohl ihm, als einem gewissen Hierius die Hinrichtung des Andronikus müsse zugeschrieben werden.

34. Andronikus hatte, nach dem Zeugnisse des Libanius, dessen Jünger er gewesen, mit Ruhm Phönicien als Statthalter verwaltet, und war von Procopius mit eben dieser Würde in Thracien angestellet worden. Nach dem Tode des Procopius hielt er es unter seiner Würde zu entfliehen, verließ sich auf verdiente Achtung und auf Billigkeit des Kaisers, der sich, ihn hinrichten zu lassen, von Hierius bewegen ließ.

Liban. in vita et orat.

N. Chr. G. 366.

35. Schon im Anfange des Jahrs hatte die Kaiserin Albia Dominica, Tochter des berüchtigten Petronius, dem Valens einen Sohn gebohren, den er Valentinian nannte. Weil er in Galitien gebohren war, erhielt er den Beynamen Galata.

XII.

1. Indessen das Reich des Valens, gegen Morgen von den Persern, von den Gothen gegen Abend bedräuet, durch Empörung des Procopius im Innern erschüttert ward, erhuben sich auch Feinde des römischen Namens von allen Seiten gegen das

abendländische Reich, dessen Behauptung eines Kaisers bedurfte wie Valentinianus war, der mit wachsamer Festigkeit in der Verwaltung, den Muth eines Soldaten und Kriegskund' eines großen Feldherrn vereinigte.

2. Die Flamme des Kriegs loderte auf zu seiner Zeit in Gallien, Britannien, Pannonien und in Afrika.

3. Zum Antritt der Herrschaft ihm Glück zu wünschen, sandten die oft siegreichen, oft auch besiegten, nie unterjochten Alemannen Abgeordnete an ihn. Statt der gewöhnlichen Geschenke wurden ihnen aus thörichter Sparsamkeit geringere gegeben, welche sie nach Ansicht jener Zeit, die im Morgenlande jezt noch herrschend ist, auf Geringschätzung deutend, mit Unwillen verwarfen. Ursacius, Magister Officiorum, ein roher Dalmatier, warf ihnen ihr trotziges Betragen auf eine Weise vor, welche diese Männer noch mehr erzürnte. Rache schnaubend kehrten sie heim und entflammten leicht ihr Volk, welches zu den Waffen zu greifen immer bereit war.

4. Im Herbste desselbigen Jahrs 365, reißte Valentinian nach Gallien. Er war nicht fern von Paris, als er durch Briefe von Equitius, dem Befehlshaber seiner Legionen in Illyrien, Nachricht erhielt von der Empörung des Procopius gegen Valens. Am selbigen Tage ward ihm gemeldet, die Alemannen wären über die Gränze gegangen und verheerten Gallien.

5. Da Equitius geeilt hatte ihn von den ersten Bewegungen des Procopius zu unterrichten, eh er selbst den Zustand der Dinge genau erfahren können,

und Valentinian in Zweifel, ob sein Bruder gestürzt vom Throne wäre oder nicht, auch eingedenk war der Eile, mit welcher Julian sich durch Ueberraschung des Constantius in Besitz der Herrschaft gesetzt hatte, so war er in Begriff das Heer gen Illyrien zu führen, um wenigstens das abendländische Reich zu behaupten. Doch ward er auf andre Gedanken gebracht, durch die Vorstellungen seiner Umgebung, und durch dringende Bitten der vornehmsten Städte Galliens, welche Abgeordnete an ihn sandten, die ihn anflehten, die schöne Provinz nicht dem nahen, furchtbaren Feinde Preis zu geben. Ihre Gründe leuchteten ihm ein, so ungern er auch Rath hörte und er sagte mehrmal, Procopius sey nur sein und seines Bruders, die Deutschen aber der ganzen römischen Welt Feinde. In der That waren sie, denen Freyheit über alles galt, die furchtbarsten Feinde der Römer.

Amm. Marc. XXVI. 5. N. Chr. G. 365.

6. Valentinian ging nach Remi, (Rheims) um die Anstalten wider die Deutschen zu beschleunigen; kam dann bald wieder zurück nach Paris.

7. Gleich im Anfang des folgenden Jahrs gingen bey strenger Kälte große Haufen der Deutschen über den Rhein. Zween römische Feldherren gingen ihnen entgegen, Charietto und Severianus. Erster blieb im Treffen, letzter ward schwer verwundet, in einem von den Deutschen erfochtnen Siege. Die im Heere der Römer kämpfenden Heruler (Stämme an der Ostsee, die schon lang Sold von den Römern nahmen) und die Bataver, verloren im Kampfe gegen ihre freyen Brüder eine Fahne.

s. Masens Geschichte der Deutschen.

8. Valentinian befahl dem Dagalaiphus, den Deutschen entgegen zu ziehen. Er weigerte sich

lang, weil es ihm unmöglich schien, den von allen Seiten eindringenden Feinden die Spitze zu bieten. Bald ward er, das von Valentinian auf ihn übertragene Consulat anzutreten, zurückberufen, und statt seiner Jovinus, Feldherr der Reuterey, gesandt, ein erfahrner Krieger, der behutsam einherzog, dann auf Einmal einen großen Haufen der Deutschen bey Scarponna*), eh' sie sich wafnen konnten, überfiel und vertilgte. N. Chr. G. 366.

9. Er erfuhr, daß ein anderer Haufe, nachdem er das Land verwüstet, am Strome der Mosel ruhete. Da beschlich er sie, sah aus einem waldigten Thale, wie einige badeten, andere ihr blondes Haar kräuselten, andere tranken. Auf Einmal läßt er die Drommeten schmettern, stürzt über die Wehrlosen her, die meisten wurden getödtet; auf schlängelnden, ihnen wohlbekannten Fußpfaden entrinnen die übrigen.

10. Ein dritter Haufen stand bey Catalaunä, (Chalons an der Marne) (wo, diesen Augenblick, da ich schreibe, andere Deutsche in heiligem Kriege stehn) bereit die Römer tapfer zu empfangen. Nachdem Jovinus das Heer in wohlbefestigtem Lager durch Speise, Trank und Schlaf gestärkt hatte, führte er es, mit anbrechender Morgenröthe, ins Blachfeld gegen den Feind. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag, nur die Nacht vermochte die Heere zu trennen, nachdem die Deutschen sechs Tausende an Todten verloren, und vier tausend Verwundete hatten. Nach Ammians Bericht hatten die Römer nur zwey- (Febr. 1814.)

*) Ein Dorf bey Pont à Mousson in Lothringen, an der Mosel.

hundert Todte und eben so viele Verwundete. In der Nacht zogen die Deutschen sich zurück. Jovinus verfolgte sie, ohne sie zu erreichen, fand aber viele Leichen, und in schneidender Kälte an ihren Wunden Sterbende. Als er zurückgekehrt war, erfuhr er, daß eine römische Cohorte einen Deutschen Fürsten gefangen und aufgehenket hatte; zürnte sehr, wollte den Feldobersten strafen, es ergab sich aber aus Zeugnissen, daß dieser Frevel ohne Mitkunde desselben, von einer Rotte seiner Schar, begangen worden.

11. Jovinus führte das Heer nun zurück nach Paris, wo Valentinian ihm froh entgegen kam, und ihn zum Consul aufs folgende Jahr ernannte.

12. In diesen Tagen ward die Freude des Kaisers über das gegen die Deutschen erfochtne Waffenglück vermehrt, durch günstige Nachrichten aus dem morgenländischen Reiche, gesandt von Valens, mit dem Kopfe des Procopius.

N. Chr. G. 366. Amm. Marc. XXVII. 1. 2.

XIII.

1. Ob im Jahre 364, als beyde kaiserliche Brüder, vor Theilung der Reichsverwaltung, von Constantinopel nach Sirmium reißten, wo dieses große Geschäft geendigt ward, die Bischöfe Bithyniens und des Hellesponts sich in Thracien durch den Bischof Hypatianus in Heraklea, darum vorzugsweise an Valentinianus in ihrer Vorstellung wegen kirchlicher Angelegenheiten gewendet haben, weil er der ältere, welchem Valens seine Erhöhung verdankte, auch an Verstand, Kraft und Thätigkeit dem Valens weit überlegen war? oder, ob Valens

schon Gunst zur Parten der Erzarianer gezeigt hatte, und jene sich darum des Schutzes Valentinians versichern wollten, gegen den Druck des Patriarchen Eudoxius zu Constantinopel? das mag schwer zu entscheiden seyn. Wir haben gesehen, daß Valentinianus ihrem Ansinnen ausbeugte, durch die Bemerkung, daß Untersuchungen dieser Art ihm nicht geziemten, sondern den Bischöfen, welche sich versammeln könnten wo sie wollten. N. Chr. G. 364. c. G. d. R. J. C. XII. VIII. 2.

2. Es erhellet aus der ganzen Folge, daß es vorzüglich Bischöfe von der macedonianischen Parten, doch auch andre Halbarianer waren, welche diesen Schritt thaten; und aus der Erzählung des Sozomenus scheint hervor zu gehen, daß einige katholische Bischöfe Antheil daran nahmen, woraus doch nicht folget, daß sie an der fernern Verhandlung der andern Antheil genommen haben. Sie wollten wohl nur alle Schutz gegen den erzarianischen Eudoxius.

3. Es versammleten sich viele Bischöfe im Jahre 365, nach erhaltner Erlaubniß von Valens, zu Lampsakus, einer Stadt in Mysien am Hellespont, blieben zween Monate dort, verdammten die erzarianische Lehre des Eudoxius, bekannten sich aber zu dem halbarianischen, verfänglichen Glaubensbekenntnisse, welches von den Eusebianern bey der Kirchweihe zu Antiochia im Jahre 341 abgelegt, und im Jahre 359 von den Bischöfen der Versammlung zu Seleucia zur Richtschnur gelegt worden; sie erklärten sich ausdrücklich gegen den Beschluß des 360 zu Constantinopel gehaltnen Conciliums, und gegen das berüchtigte Glaubensbekenntniß des Afterconciliums von Rimini. Wofern es nach Sozomenus Macedonianer waren, welche zu Lampsakus also N. Chr. G. 365.

sprachen, so müssen sie doch verschiedene andere Halbarianer in ihrer Mitte gehabt, und wegen dieser ihres ihnen eigenthümlichen Irrthums nicht erwähnt haben, weil sie ihre Partey verstärken wollten. Denn wir sehen nicht, daß sie sich über das Wesen der dritten Person in der Gottheit geäussert haben; wie auch weder Arianer noch Halbarianer gern thaten. Doch ergibt es sich aus der Natur der Sache, daß alle diese Parteyen der dritten Person höchstens nur eben so viel, als der zwoten einzuräumen bereit waren.

4. Sie verlangten, daß diejenigen Bischöfe, welche darum entsetzet worden, weil sie die Aehnlichkeit des göttlichen Wesens im Vater und im Sohne behaupteten, wieder sollten eingesetzet werden. Sie boten den Anhängern des Eudoxius an (das heißt den sogenannten Anomöern, den Erzarianern) sie, wofern sie ihrem Irrthum entsagen wollten, in ihre Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Da aber diese sich dessen weigerten, that das Concilium von Lampsakus allen Bischöfen seinen Beschluß kund.

5. In gerechter Besorgniß, daß Eudoxius Valens gegen sie einnehmen würde, sandten sie diesem Abgeordnete. Die Eudoxianer hatten ihn aber schon sehr eingenommen, daher die Gesandten des Conciliums ihn ungünstig gestimmt fanden. Zuerst ermahnte er sie, Kirchengemeinschaft zu halten mit dem Patriarchen, und als sie ihm dessen Verhalten und Lehre vorhielten, ward der Kaiser so zornig, daß er sie verbannte und Befehl gab, deren erledigte Stühle mit Männern von der Partey des Eudoxius zu besetzen.

N. Chr. G. 36. Socr. Hist. Eccl IV. 2. vergl. mit Sozom. H. E. VI. 7.

6. Dieser Patriarch würde wahrscheinlich die Gunst, in welcher er stand, zu Verfolgung der Katholiken, Halbarianer und Macedonianer sogleich genutzt haben, hätte nicht die durch Bewegungen der Perser veranlaßte Abreise des Kaisers ihn anjezt daran verhindert.

7. Indessen zeigte sich bald, wie sehr Valens bey seinem arianischen Eifer beharrete, als er im Sommer, die heiße Jahrszeit verstreichen zu lassen, einige Monate zu Cäsarea in Kappadocien verweilte.

8. Man wolle sich erinnern, wie Dianius*), Bischof dieser Stadt, der das Glaubensbekenntniß von Rimini unterschrieben, auf dem Todbette seinen Fehltritt erkannte, und die Reinheit seiner Absicht bezeugte, worauf der heilige Basilius sein Jünger, der sich mit blutendem Herzen von seiner Kirchengemeinschaft getrennt hatte, solche wieder mit ihm einging. s. Th. XI. LXVII, 8.

9. Als ihm ein Nachfolger sollte gewählt werden, vereinigten sich die zuvor mannigfaltig getheilten Stimmen alle für Eusebius, einen vornehmen Laien, der noch Katechumen war, aber durch Lauterkeit des Wandels und durch Eifer für die heilige Lehre zu großen Hofnungen berechtigte. Es geschah solches zur Zeit Julians im Jahr 362.

10. Eusebius weigerte sich der furchtbaren Würde, das Volk aber that ihm, in eigentlichem

*) Er wird auch Dianäus, Dianeus und Dion geschrieben. Immer bleibt es unbegreiflich, daß er sich gegen den heil. Athanasius einnehmen lassen.

Sinne, Zwang an, und führte ihn gewaltsam zu gegenwärtigen Bischöfen, unter denen Gregor von Nazianz der Vater war, daß sie ihn taufen, und die heiligen Weihen ihm ertheilen sollten.

11. Die Bischöfe, denen die Demuth des Mannes, welcher sich des apostolischen Amtes so unwürdig hielt, diesen desto werther machte, gaben dem Ungestüme des Volkes nach, tauften den Eusebius, gaben ihm die heiligen Weihen, sezten ihn auf den bischöflichen Stuhl.

12. Kaum war die heilige Handlung vollendet, und das Volk aus der Kirche gegangen, als dessen Sinn auf Einmal umschlug. Es bedachte, wie unregelmäßig diese Wahl, wie übereilt die Weihe geschehen, wandte aber seinen Unwillen gegen den schuldlosen Mann, erklärte, daß es die Wahl als ungültig, als ungeschehen ansehen wollte.

13. Gregor von Nazianz aber, obgleich er nur gezwungen sich dem Willen des Volkes bey Ertheilung der Weihe gefügt hatte, stellte seinen Amtsbrüdern und mit diesen dem Volke vor, daß die Weihe gültig wäre, und wie unweise es seyn würde, in diesem Augenblick, da die Kirche unter dem Drucke schmachtete, und der Kaiser Julianus eben jezt mit Wiederherstellung des Götzenthums sich eifrig beschäftigte, Anlaß zur Spaltung, zum Aergerniß, und dem Kaiser einen Vorwand zu geben, sich auf gewaltsame Weise einzumischen, welches er desto lieber, und desto drückender thun wurde, da er ihnen zürnte, weil sie den Tempel der Göttin Fortuna zerstört hatten.

14. Es zeigte sich bald, wie gegründet die Besorgniß des heiligen Greises war. Der Statthalter

ließ ein Kreisschreiben an die Bischöfe der Provinz ergehen, und foderte sie auf im Namen des Kaisers, nicht ohne Drohung, die Wahl des Eusebius für ungültig zu erklären.

15. Gregor zeigte auch bey diesem Anlasse, daß, wenn er mit dem Dianius zu gleichem Fehltritte sich hatte hinreißen lassen, er auch gleich ihm getäuschet worden, und nicht aus Feigheit gehandelt hatte. Mit kühner Freymüthigkeit schrieb er an den Statthalter, daß die Bischöfe in Angelegenheiten ihrer Kirchen keinen Herrn noch Richter anerkennten, als den, welcher anjezt verfolgt würde, und die geschehene Wahl zu beurtheilen wisse: Ihnen hierin Gesetze vorzuschreiben, habe der Statthalter kein Recht.

16. Der Heide zeigte sich im ersten Augenblick unwillig, man erfuhr aber bald, daß er dem Muthe Gregors Gerechtigkeit widerfahren ließ, ja ihn bewunderte. Er mischte sich nicht weiter ein, die Gemeine fügte sich den Vorstellungen des Gregorius, und Eusebius blieb im bischöflichen Sitze.

17. Der heilige Basilius, der nur auf den flehenden Ruf des kranken Dianius, in der Absicht bald zurückzukehren, seine geliebte Einsiedley an dem Ufer des Stromes Iris in Pontus verlassen hatte, in der Absicht sich bald wieder, wie zuvor, bey strengen Abtödtungen, bey der Betrachtung, beym Gebete, und bey forschender Beherzigung der heiligen Schrift, dem Dienste Gottes, sowohl in beschaulichem Leben als in eifrigem Bestreben, viele Seelen für Gott zu gewinnen, ganz zu widmen; Basilius, welcher obschon noch Laie, oder höchstens Lector, viele bewogen hatte, auf gleiche Weise wie er Gott zu dienen, und heiligen Genossenschaften von Or-

densgeistlichen, welche seine Lehre und sein Beyspiel gebildet hatte, vorstand, ward vom Bischofe Eusebius gleichsam genöthiget die Priesterweihe zu empfangen, deren er sich sehr unwürdig achtete. Selbst als er dem Andringen des Eusebius schon nachgegeben hatte, ging er noch mit dem Gedanken um, sich seinem neuen Berufe zu entziehen, und dem verlaßnen nachzugehen, als er durch einen Brief seines Freundes, des heiligen Gregorius von Nazianz, (Sohnes des gleichnamigen Bischofs) davon abgehalten ward. Dieser Brief war desto mehr geeignet auf Basilius zu würken, da Gregorius, gleich ihm, und aus gleichen Gründen sehr ungern, kurz zuvor die priesterliche Weihe empfangen, und bis dahin mit Entsagung alles Zeitlichen, aber als Laie auf gleiche Weise wie sein Freund, in strenger Abtödtung, dem Heile seiner Seele, und dem Heile vieler Seelen sich gewidmet, aus Gefühl eigner Unwürdigkeit aber die Weihen unzunehmen sich nicht getrauet hatte. Er war mit Basilius eine Zeitlang in dessen Einsiedeley gewesen, hatte Theil genommen an allen seinen Bestrebungen, sein Rath war daher für Basilius von großem Gewicht.

18. Sobald Basilius es einsah, was der höhere, priesterliche Beruf von ihm forderte, widmete er sich seinem Amte mit glühendem Eifer, zu großer Zufriedenheit seines Bischofs, und zog bald, durch Gott geweiheten Gebrauch tiefer und ausgebreiteter Erkenntniß, verbunden mit dem Glanze ausserordentlicher Geistesgaben, die Verehrung, die Bewunderung und die Liebe der Cäsareaner an sich.

19. So arbeitete er mit wachsendem Segen, im Weinberge des Herrn, als Eusebius gegen ihn von Gesinnung änderte, ihm sein Herz ganz entzog.

Die Ursache dieser Veränderung ist nicht auf uns gelanget, nur schließt man nicht ohne Wahrscheinlichkeit, aus einer Rede des jüngern Gregor von Nazianz, daß der übrigens so fromme Erzbischof Eusebius von unedler Eifersucht beschlichen worden.

20. Dem sey wie ihm wolle, er erkaltete immer mehr gegen Basilius, brach endlich offenbar mit ihm, behandelte ihn auf unwürdige Weise, gab daher großen Anstoß, vorzüglich einer Genossenschaft von Männern, welche allem Irdischen entsagend, in strenger Abtödtung, geistlichen Uebungen oblagen, und in Basilius ihr Muster, ihren Führer, vielleicht den Stifter ihres Vereins verehrten.

21. Die ganze Gemeine nahm lebhaften Antheil an diesem Aergerniße, und viele schienen schon geneigt sich von der Kirchengemeinschaft des Eusebius zu trennen. Da nun Basilius weder vermochte dem gährenden Eifer des Volkes Einhalt zu thun, noch auch den wahrscheinlich durch die öffentliche Gesinnung um so mehr erbitterten Erzbischof zu sühnen, und nichts so sehr fürchtete, als eine Spaltung in dieser Kirche, so verließ er Cäsarea, und kehrte zurück in seine geliebte Einsiedley an den Ufern des Iris, wo er wieder heiligen Uebungen oblag, und den von ihm gestifteten, so ungern verlaßnen, geistlichen Genossenschaften gottseliger Weltüberwinder mit erneuetem Segen vorstand. N. Chr. G. 363.

22. Sein Freund Gregor von Nazianz, (der Sohn) hatte ihm zur Abreise aus Cäsarea, zu welcher er sich vielleicht eben darum, weil sie seiner Neigung so gemäß war, säumender würd' entschlossen haben, gerathen. Gregor brachte einige Zeit in

Pontus mit ihm zu, theilte mit ihm seine Gedanken, seine Empfindungen. Sie waren ein Herz und eine Seele. Und da Basilius sehr beschäftiget war mit Führung seiner Ordensbrüder, so hatte Gregor desto mehr Zeit nachzugeben seinem Hange zur Einsamkeit, zur Stille, zur Versenkung in sich selbst mit strenger Selbstprüfung, und zur wonnevollen Versenkung in die Tiefen der Religion.

23. Des Basilius Freunde in Cäsarea bemüheten sich umsonst ihn zu bewegen, daß er zurückkehren möchte in seine Vaterstadt. Er rechtfertigte seine Entfernung, bat sie inständigst ihm noch die Freude des Umgangs mit Gregor und mit andern heiligen Freunden zu gönnen, warnte sie gegen die Arianer, ermahnte sie im heiligen Glauben zu beharren.

Gregor. Naz. orat. Basil, Epist.

24. Gregor blieb diesmal wohl nur kurze Zeit bey ihm, da er sich nicht lange seinem alten Vater wird entzogen haben, der es sehr schmerzlich ertrug, daß die frommen Mönche zu Nazianz noch immer seine Kirchengemeinschaft mieden. Da sie nicht aus Neigung, sondern aus ächtem Eifer für die Wahrheit sich von ihm getrennt, er aber nur aus Uebereilung sich zu jener unseligen Unterschreibung des riminischen Afterconciliums hatte verleiten lassen, und diesen Fehltritt von Herzen bereuete, ihn auch eingestand, so gelang es dem Sohne ihn vollkommen mit ihnen auszusöhnen.

s. G. d. R. J. C. Th. XI. s. Abschn. LXVII. 3—7. s. Gregor. Naz. orat. und Gregor. vitam, per Gregor. presbyterum.

25. Der Erzbischof Eusebius war, bey sehr vielen guten Eigenschaften, der Würde seines Amtes gleichwohl desto weniger gewachsen, da er die Liebe der Gemeine, durch veranlaßte Entfernung des Basilius, großentheils verloren hatte, daher der Unregelmäßigkeit seiner Wahl oft gedacht ward; und da eben

jezt die immer mehr sich äussernde arianische Gesinnung des morgenländischen Kaisers, jedem guten Katholiken das Verlangen nach einem in der Kraft Gottes viel vermögenden Manne ans Herz legte *).

26. Der bischöfliche Sitz zu Nazianzus war dem erzbischöflichen zu Cäsarea (in Kappadocien) untergeordnet, Eusebius daher in Verbindung mit Gregor dem Vater, und hegte auch für den Sohn große Achtung, lud ihn ein zu den Versammlungen seiner Priesterschaft, erzeigte ihm viel Freundschaft.

27. Gregor nutzte diese Gesinnungen, schrieb ehrerbietige, aber freymüthige Briefe an Eusebius, bat ihn sich auszusöhnen mit Basilius, stand für diesen ein, daß er sehr bereit seyn würde zu ihm zu eilen, und mit demüthigem Eifer ihm, wie vormals, zur Hand zu gehen bey seinem heiligen Geschäfte. Gregorius kam selbst nach Cäsarea, fand den Eusebius, obgleich dessen Empfindlichkeit durch den ersten Brief etwas gereizet worden, anjezt sehr zur Aussöhnung geneigt, erhielt bald Erlaubniß von ihm, den Basilius aus Pontus abzuholen, und N. Chr. G. 365.

*) Basilius und Gregorius reden mit sehr großer Achtung von Eusebius, obgleich, nach ihrer Erzählung, die ganze Schuld der zwischen ihm und Basilius entstandnen Mishelligkeit auf jenen allein zurückfällt. Zwischen guten Menschen ist, wenn sie sich entzweyen, selten die Schuld ganz allein von einer Seite. Wo wir, weil wir nur einseitige Nachrichten haben, das goldne Kernsprüchlein audiatur et altera pars nicht anwenden können, da erfodert die Billigkeit, daß wir behutsam in unserm Urtheile seyn, und auch wo Heilige erzählen nicht vergessen, daß auch die Heiligen Menschen waren. Der kirchliche Geschichtschreiber muß sich wenigstens eben so sehr als der weltliche, strenger Unparteylichkeit befleißigen.

brachte diesen zurück nach Cäsarea, wo beyde Männer sich von ganzem Herzen aussöhnten, so daß Eusebius, nach dem Falle desto demüthiger, vom höher begabten Basilius, den er nun ganz zu schätzen wußte, sich gern leiten ließ, dieser aber seinem Erzbischofe kindliche Verehrung erwies.

28. Valens war jezt zu Cäsarea, wo er den größten Theil des Sommers 365 zubrachte. Umrinat von arianischen Bischöfen, und voll Zorns gegen die Bischöfe des Lampsaceniſchen Conciliums, deſſen Versammlung er nur in anjezt getäuſchter Erwartung, daß es den Arianern günſtig seyn würd', erlaubt hatte, hegte er keine geringere Absicht, als so wie er diese Bischöfe für abgesetzt erklärt, und deren Sitze Arianern zu übergeben befohlen hatte, auf gleiche Weise überall, zuvörderſt in Kappadocien zu verfahren, und mit dem erzbischöflichen Sitze zu Cäsarea den Anfang zu machen.

Socr. H. E. IV, 2.

29. Diesen Plan aber ließ Jesus Christus scheitern an dem so kräftigen und weisen Verhalten des Eusebius oder vielmehr des Basilius, deſſen Eifer und Beredsamkeit die Gemeine in der Eintracht und im Glauben befeſtigte, und dem Valens, ja ſelbſt den Arianern, die ihn umgaben, die Luſt benahm, mit Gewalt einer ſolchen Heerde einen Hirten aufzudringen, den ſie als den ihrigen nimmer würde anerkannt haben.

Gregor. orat. et Epist. N. Chr. G. 366.

30. Wir werden zu ſeiner Zeit ſehen, wie ſechs Jahre nacher Valens mit ganz anderm Nachdruck diese Kirche, gleichſam wie eine Veſte ſtürmte, wie aber, in Kraft des Geiſtes und des Glaubens, der heilige Baſilius den Sturm beſtand, und der Kaiſer als beſieget abzog.

XIV.

1. Nach dem Tode des Procopius nutzte Valens die ihm gewordene Muße, um sowohl die Katholiken als die Halbarianir, Macedonianer, Novatianer, kurz alle Christen zu verfolgen, welche nicht Erzarianer waren, es nicht hielten mit dem Patriarchen Eudoxius.

2. Er kam nach Nikomedien, wohin er Eleusius, Bischof von Cyzikus, einen der ersten Anhänger des Macedonius kommen ließ, welcher Mitglied des Conciliums zu Lampsakus gewesen. Diesem befahl er, vor einer Versammlung von arianischen Bischöfen, sich zur Lehre des Arius zu bekennen. Anfangs weigerte sich Eleusius, ward aber durch Drohung mit Verbannung und Einziehung seiner Güter doch endlich vermocht, sich dem Willen des Kaisers zu fügen.

3. Er bereuete solches alsobald, reißte eilig gen Cyzikus, bekannte vor dem ganzen Volke seinen feigen Verrath, erklärte sich des bischöflichen Amts unwürdig, ermahnte zur Wahl eines andern Hirten.

4. Die Cyzikener aber wollten ihn nicht verlieren; er stand noch eine Weile seinem Amte vor.

5. Bald aber kam Eunomius, dessen schon oft Erwähnung geschehen, vormaliger Bischof dieser Stadt, nach Cyzikus, mit Briefen des Kaisers, durch welche den Einwohnern, ihn als Bischof zu erkennen, anbefohlen ward. Gleichwohl war er vor kurzem angeklagt, es mit Procopius gehalten zu haben, verbannet worden, arianische Bischöfe hatten aber den Kaiser, ob nach Wahrheit oder

Socr. Hist. Eccl. IV. 7. Sozom. Hist. Eccl. VI, 8.

Philost. Hist. Eccl. IX. 8. nicht, weiß ich nicht zu sagen — überzeugt, daß ihm Unrecht geschehen.

6. Die Cyzikener fuhren indessen fort den Eleusius als ihren Bischof anzusehen, und da die Kirche dem Eunomius eingeräumt worden, baueten sie eine vor der Stadt, wo sie fortfuhren unter dem Eleusius sich zu versammlen.

Socr. et Soz. a. a. O.

7. Auch Eustathius, Bischof zu Sebaste in Armenien, eines der angesehensten Häupter der Halbarianer, ließ sich von Valens zwingen, ein Glaubensbekenntniß der Arianer zu unterschreiben, bereuete aber gleichfalls diesen feigen Schritt, und nahm vorzüglichen Antheil an einer wichtigen Verhandlung, mit welcher es sich also verhält.

Basil. Epist.

8. Als die macedonianischen und die halbarianischen Bischöfe, sich von Valens und Eudoxius heftig verfolgt sahen, wofern sie nicht zur Partey der Erzarianer, deren Lehre auch ihnen ein Gräuel war, übergehen wollten, beschlossen sie, sich an den abendländischen Kaiser und an Liberius, Bischof zu Rom, zu wenden. Sie sandten als Abgeordnete, Eustathius von Sebaste, Silvanus von Tarsus, und Theophilus von Kastabala in Kappadocien.

9. Da diese Männer den Valentinian nicht in Italien fanden, und ihm nach Gallien nachzureisen nicht Lust hatten, gingen sie gerade nach Rom, zu Liberius, dem sie ein von vier und sechzig Bischöfen unterzeichnetes Schreiben übergaben, in welchem sie ihn baten, sie in seine und der Bischöfe des Abendlandes Kirchengemeinschaft aufzunehmen.

10. Liberius weigerte sich des Antrags, indem er ihnen Verwerfung des Glaubensbekenntnisses der Kirchenversammlung von Nicäa vorwarf; worauf sie erklärten, daß sie von ihrem Irrthume zurückgekommen wären, und ihm ein Glaubensbekenntniß überreichten, in welchem sie sich feyerlich zu jenem von Nicäa, mit ausgedrückter Annahme des Wortes ὁμοούσιος (consubstantialis, gleiches Wesens) bekannten.

11. Liberius trug anjezt kein Bedenken, sie in seine Kirchengemeinschaft aufzunehmen, und schrieb einen an die vier und sechzig Bischöfe gerichteten Brief, in welchem er ihnen seine Freude bezeugte und ihnen meldete, daß diejenigen von den abendländischen Bischöfen, welche sich zur Unterschrift des Bekenntnisses von Rimini hinreißen lassen, ihren Fehler anerkannt, und sich bekannt hätten zur wahren katholischen Lehre der Kirchenversammlung zu Nicäa. Soer. Hist, Eccl. IV. 12. Sozom. Hist. Eccles. VI, 10, 11.

12. Aus Smyrna, Pamphylien, Isaurien und Lydien schrieben, in gleichem Sinne mit jenen, verschiedene Bischöfe an den Papst Liberius, und wir dürfen nicht zweifeln, daß sie gleiche günstige Antwort von ihm erhalten haben. N. Chr. G. 366. Socr. Hist. Eccl. IV, 12.

XV.

1. Bald nachdem Liberius die Freude erlebt hatte, diese Bischöfe, unter denen Eustathius von Sebaste und Silvanus von Tarsus Männer von großem Ansehen waren, in seine Kirchengemeinschaft aufzunehmen, starb er am vier und zwanzigsten September des Jahrs 366, vierzehn Jahr, vier Mo-

nate und zween Tage nachdem er dem großen und heiligen Julius dem ersten im Oberhirtenamte der Kirche gefolgt war.

2. Nach dem Tode des Liberius entstand eine traurige, großes Aergerniß gebende Spaltung, indem von zwo mißbelligen Parteyen, zween Männer, zu dessen Nachfolgern erwählt wurden.

3. Der eine war Damasus, Sohn eines Spaniers Antonius, welcher Priester gewesen an der nach dem heiligen Laurentius genannten Kirche zu Rom. Der Sohn stand anjezt, schon über sechzig Jahr alt, in gleichem Amt, an derselbigen Kirche.

4. Als Liberius im Jahre 355 von Constantius verbannet ward, nahm Damasus, mit der Geistlichkeit Roms, Antheil an dem von ihr geschwornen Eide, so lange Liberius leben würde, keinen andern als Bischof zu Rom anzuerkennen. Auch wird erzählt, daß er den Liberius, als dieser verwiesen ward, eine Zeit lang begleitet habe.

5. Ihm ist nachgesagt worden, daß er dieses Eides ungeachtet es dennoch später mit dem Gegenpapste Felix wider Liberius gehalten. Daß verschiedene von der Geistlichkeit zu Rom solches gethan, wird uns glaubwürdig berichtet, und daß sie fortgefahren haben dem Felix anzuhangen, bis zum vorlezten Lebensjahre des Liberius, da Felix gestorben und jener diese Geistlichen in seine Kirchengemeinschaft aufgenommen. Unter diesen mag Damasus gewesen seyn. Man darf darum diese Männer keines Meineids beschuldigen. Nicht des Liberius, sondern der Kirche wegen, hatten sie diesen Eid gethan, da Liberius als Bekenner der reinen Lehre, durch Ge-

Marcellini et Faustini libellus precum ad Theodos.

walt der Arianer, vom apostolischen Stuhle gestoßen ward. Als er aber fiel, als er sich wider den heiligen Athanasius erklärte, und in Kirchengemeinschaft mit Häuptern der Arianer trat, mochte er wohl eifrigen Männern als ein Ketzer erscheinen, da hingegen den Felix dieser Vorwurf nicht trift, ob er gleich von Arianern eingesetzt worden, und seine Besteigung des apostolischen Stuhls, vom welchem Liberius, als ein Bekenner der wahren Lehre, gestürzet worden, ein großer Frevel war, denn Felix bekannte sich dennoch zum nicänischen Glaubensbekenntnisse. Der Eid jener Geistlichen mag als eine Uebereilung angesehen werden, aber wer hätte vorausgesehen, daß Liberius, der so kühn dem Kaiser widerstanden hatte, einer solchen Feigheit schuldig werden könnte? Wer würde behaupten dürfen, daß jemand, der einen Feldherrn in jeder Unternehmung zu begleiten und mit ihm zu kämpfen, geschworen hatte, durch diesen aus Liebe zum Vaterlande geleisteten Eid sich noch verbunden achten sollte, wenn der Feldherr, wie Wallenstein, sich auf Einmal für die Feinde des Vaterlandes erklärte?

6. Nebenbuhler des Damasus war Ursinus, (nach andern Ursicinus) ein Diakonus der Kirche zu Rom. Nach einer zween luciferianischen Priestern zugeschriebenen Erzählung, soll Ursinus früher seyn erwählt worden als Damasus, von zween Diakonen, und die Weih' empfangen haben von Paulus, Bischofe zu Tibur (Tivoli). Da habe — so lautet dieser Bericht — Damasus einen Haufen von Miethlingen um sich her versammlet, welche mit Knütteln bewaffnet in die Juliuskirche gedrungen, und viele Menschen ermordet haben. Sieben Tage nachher hab' er sich mit diesem Haufen der Hauptkirche (des Lateraus) bemächtiget, und sey zum Bischofe gewei-

het worden. So wird berichtet in der Vorrede eines Gesuchs, welches achtzehn Jahre später, von den Luciferianischen Priestern Marcellinus und Faustinus, dem Kaiser Theodosius übergeben ward *).

7. Nach dem heiligen Hieronymus aber, welcher vielleicht gegenwärtig in Rom war, wenigstens dort, wo er den Wissenschaften obgelegen, viele Bekannte hatte, nach Rufinus dem Zeitgenossen, nach Sokrates und Sozomenus, war Damasus schon zum Bischofe erwählet worden, als Ursinus eine Spaltung erregte, und, wie Rufinus sagt, seine Wahl auf gewaltsame Weise, durch eine Rotte zusammengezogenen Gesindels ertrotzte, worauf das Volk, von beyden Parteyen, gegen einander zog, und viel Blut vergossen ward, welches aber Rufinus dem Ursinus und dessen Partey zuschreibt. Endlich sagt der heilige Ambrosius, auch ein Zeitgenoß, Damasus sey durch das Urtheil Gottes zum Bischofe der römischen Kirche gewählt worden; welches doch wenigstens so viel sagen soll, daß dessen Wahl nach den Kanons der Kirche, unter Anrufung und Beystand Gottes geschehen. So ist auch Damasus von der ganzen, sowohl abendländischen als morgenländischen Kirche, als rechtmäßiger Bischof Roms anerkannt worden.

Hier. Chron. Socrat. Hist. Eccl. IV. 29. Sozom. Hist. Eccl. VI. 23.

Rufin Hist. Eccl II, 10.

Ambr. Epist. 1.

8. Indessen scheint er auf anstößige Weise behauptet zu haben, wozu er auf rechtmäßige Weise gelanget war. Sehr merkwürdig ist die Erzählung, welche wir von diesem traurigen und widrigen Ereignisse bey dem Heiden Ammianus Marcellinus finden.

Mémoires pour servir à l'histoire Eccl. article Lucifer, note 5. Vol. VII. p. 766 — 67.

*) Tillemont zeigt aus guten Gründen, daß diese Vorrede nicht zum Gesuche jener beyden Luciferianer gehöre, und wahrscheinlich von einer andern Hand sey.

9. Bey Erwähnung der Männer, welche nacheinander Präfecten der Stadt zu diesen Zeiten gewesen, sagt er: „Ihm“ (nämlich dem eitlen Lampadius) „folgte im Amte Juventius, ein Pannonier, „ein rechtschafner und verständiger Mann, unter „dessen ruhiger und milder Verwaltung die Stadt „mit Fülle aller Lebensmittel versehen war. Doch „ward auch dieser durch blutigen Zwiespalt des miss„belligen Volks beunruhiget, auf folgenden Anlaß. „Damasus und Ursinns waren auf mehr als mensch„liche Weise entzündet vom Verlangen, den bischöf„lichen Sitz an sich zu reißen. In heftigen Kämp„fen beyder Parteyen wurden verschiedene verwun„det und getödtet, so daß Juventius, da ihm weder „ihnen zu steuern noch sie zu besänftigen gelang, „der Gewalt weichend, auf ein Landgut vor der „Stadt zog. In diesem Zwiste behielt Damasus die „Oberhand, durch den Eifer seiner Partey. Man „weiß, daß in der sicinimischen Kirche *), wo die „Christen sich zum Gottesdienste versammlen, an ei„nem Tage hundert sieben und dreyßig Leichen Er„schlagner gefunden, und das lange Zeit rasende „Volk mit Mühe sey gestillet worden. Wenn ich die „Herrlichkeit Roms betrachte, so begreiff' ich gar „wohl, daß solche, die an dergleichen Lust haben, „aus allen Kräften des Wetteifers nach einer Lage „streben, durch welche, wofern sie dazu gelangen, „ihnen reiche Gaben von Matronen gesichert werden, „sie mit Wahl gekleidet, in Wagen einherfahren, „und köstliche Mahlzeiten geben, welche die kaiserli„chen Tafeln übertreffen. Gleichwohl ständ' es bey „ihnen würklich glücklich zu seyn, wenn sie jene

*) Jetzt La chiesa di santa Maria maggiore, unter den herrlichen Kirchen Roms eine der schönsten.

„Pracht der Stadt, die ihnen zum Vorwande der „Ueppigkeit dient, verachtend, nach dem Beyspiel „einiger Bischöfe in den Provinzen lebten, deren „dürftige Speis' und Trank, schlichte Kleidung und „gesenkter Blick sie dem ewigen Wesen und seinen „wahrhaften Verehrern als Männer empfehlen, wel- „che rein in verschämter Tugend sind."

Amm. Marc. XXVII, 3.

10. Gewiß konnte der tadellose Wandel des großen und heiligen Julius, dessen Ammianus sich gar wohl muß erinnert haben, diese Rüge nicht veranlassen; auch nach dem, was wir von ihnen wissen, weder Liberius der Vorgänger des Damasus, noch sein Nachfolger Siricius. Und es scheint mir natürlich, diese Anführung des Ammianus in Verbindung zu bringen mit einem Zuge, den uns der heilige Hieronymus, ein eifriger Verehrer des Damasus, gleichwohl aufbewahret hat. Als dieser Pabst sich bemühete den Präfecten Prätextatus, dessen Rechtschaffenheit sehr gerühmet wird, zum heiligen Glauben zu überreden, sagte dieser lächelnd: „Mache „mich zum Bischofe Roms, so will ich gleich Christ „werden."

Hier. Epist.

11. Heilige Bischöfe, Zeitgenossen, rügen mit einem Ernste, der ihrer würdig ist, die Hoffarth und die Pracht mancher ihrer Amtsgenossen in den großen Städten. Gregor von Nazianz wirft ihnen ihre vergoldeten Kutschen, prangenden Rosse, zahlreiches Gefolge vor. Und in einem eignen Gedicht über diesen Gegenstand klagt er, daß solche Bischöfe nur in sofern lehrreich wären, als deren Wandel zur Warnung dienen möge, daß man nicht so leben müsse. Aehnliche Rüge finden wir auch beym heiligen Chrysostomus, und beym heiligen Gregor von Nyssa.

Gregor. Naz. orat. 32.

Gregor. Naz. carm 12

Chrysost, de sacerdotio.

Gregor Nyss. in Cant. Cant.

12. Ursinus ward verbannet. Im folgenden Jahr aber erhielt seine Partey für ihn und seine beyden mit ihm verbanneten Diakonen, welche Urheber der Spaltung nächst ihm gewesen, Amantius und Lupus, Erlaubniß wieder nach Rom zu kommen. Da aber neue Unruhe entstand, wurden sie wieder verbannt nach Gallien. Jene schon angeführte, dem Ursinus günstige Schrift berichtet, er habe sich selbst freywillig denen, die ihn suchten, in die Hände gegeben, um Blutvergießen zu verhindern. Aus Ammianus sehen wir, daß der Präfect Prätextatus, nach wohl untersuchter Sache, wider Ursinus verfuhr, und dadurch die Ruhe der Stadt wieder hergestellet ward. Der Kaiser nahm auch Kunde von der Sache, und trug dem Pabste Damasus auf, Untersuchung anzustellen über das Betragen andrer Bischöfe, vermuthlich solcher, welche wie Paulus von Tibur, es mit Ursinus gehalten hatten. Jener Paulus hatte durch heimliche Weihung, durch Weihung eines Gegenbischofs, nach rechtmäßiger Wahl eines andern, und dadurch, daß er diese heilige Handlung, welche, einen dringenden Nothfall ausgenommen, von drey Bischöfen geschehen muß*), allein verrichtet, die Richtschnur der Kirche auf mehr als eine Weise verletzet.

Marcellini et Faustini libellus precum.

Amm. Marc. XXVII, 9.

13. In der auf uns gelangten Verordnung des Kaisers erklärt er wie er nicht wolle, daß in Angelegenheiten der Kirche weltliche Richter sprechen.

Cod. Theod.

14. Des Ursinus Partey fuhr fort, noch im Jahre 368, sich der Kirchengemeinschaft mit Dama-

*) Schon von frühesten Zeiten an ward der Bischof zu Rom, mit Zuziehung zweener andern Bischöfe Italiens, vom Bischofe zu Ostia geweihet.

Baronius annal. Eccl.

sie zu bemerken, wie groß die Zahl der in der nicänischen Lehre übereinstimmenden Bischöfe wäre, weit größer als die Zahl derjenigen, welche zu Rimini von ihr abgewichen, luden sie ein zu ihrer Gemeinschaft, und zu einer, noch vor Ende des Frühlings, zu Tarsus in Cilicien zu haltenden Kirchenversammlung.

Basil. Epist.
Sozom. H. E. VI, 12.

4. Dieses, zur Uebereinkunft aller Kirchen des Orients, in Annahme des nicänischen Glaubensbekenntnisses so gute Vorhaben, ward zuerst aufgehalten durch eine Versammlung von vier und dreißig Bischöfen zu Antiochia in der Landschaft Karien, welche zwar den Wunsch jener Vereinigung lebhaft zu theilen bezeugte, sich aber dem Gebrauche des Wortes gleiches Wesens nicht fügen, sondern statt des nicänischen, das Glaubensbekenntniß des bey der Kirchweih' zu Antiochia gehaltnen Concilii-
Sozom. H. E. VI, 12. ums, welches auch zu Seleucia war angenommen worden, zur Richtschnur haben wollte.

5. Inzwischen beschloß Valens den Krieg wider die Gothen; sah die Pflicht ein, sich eh er die Gefahren des Kriegs bestände, taufen zu lassen, that es. Vor der Erzählung von den Folgen dieser Taufe wird es gut seyn einen Schritt zurückzugehen in die Geschichte des Reichs.

XVII.

s. erlosch. XI, 2.

1. Obgleich die Gothen, schon im Frühlinge des Jahrs 365, Thraciens Gränze bedrohet hatten, ruheten sie doch ein Weilchen, wahrscheinlich um zu sehen, welche Wendung der durch das Unternehmen

des Procopius im orientalischen Reich entstandne Bürgerkrieg nehmen würde.

2. Als der Emporkömmling unter günstigem Anschein Fortschritte gewann, sandten sie ihm dreytausend Mann zu Hülfe, welche aber eh' sie zu ihm stießen, seinen Untergang erfuhren, daher zurückzogen, zugleich aber das römische Gebiet verheerten.

3. Valens sandte Scharen gegen sie, welche ihnen den Rückzug über die Donau abschnitten, sie umringten, ja sie nöthigten das Gewehr zu strecken. Sie wurden als Gefangne in Städte Thraciens verlegt.

4. Der Fürst dieses gothischen Stammes Athanarich, ein Mann von Kühnheit, von Geist, und von Geistesbildung, war Sohn eines Fürsten, dem Constantin aus Achtung eine Bildsäule hatt' errichten lassen.

5. Als er erfuhr was seinen Scharen widerfahren war, sandte er Abgeordnete an Valens, sich über diese Gewaltthätigkeit — wie er es nannte — zu beschweren. Dagegen ward Victor gesandt mit Beschwerden, welche in der That besser gegründet schienen, an den gothischen Fürsten. Dieser antwortete: er und sein Volk hätten Procopius, als einen Verwandten des constantischen Hauses, für den wahren Kaiser gehalten.

6. In der That waren die Gothen, seit dem mit Constantin geschloßnen Frieden, fünf und dreißig Jahre ruhig in freundschaftlichem Bunde mit den Römern beharret, und mochten wohl, als solche, bey denen der Glanz der Geburt in höchstem

Ansehen stand, die beyden Brüder, welche jezt das römische Reich beherrschten, als unrechtmäßig erhobne Emporkömmlinge ansehen, nicht als ächte römische Kaiser.

N. Chr. G. 367. Amm. Marc. XXVII, 5. Zosim. IV. Eunap. de legat.

7. Desto beleidigender schien diesen des Athanarich Antwort, und auf Rath des Valentinianus, den Valens in allen wichtigen Dingen, die Religionsangelegenheiten ausgenommen, folgsam befragte, weigerte dieser sich die gefangnen Gothen herauszugeben, und rüstete sich zum Kriege.

XVIII.

1. Valens hatte bisher, nach dem Beyspiele des Constantin und des Constantius, sich taufen zu lassen aufgeschoben. Die falsche Ansicht, nach welcher verschiedne, die dasselbige thaten, gehandelt haben, und welcher wohl mehrentheils, unter dem Scheine der Demuth, Selbstbetrug zum Grunde lag, ist früher gerüget worden. Wahres demüthiges Mißtrauen in uns selbst ist nie getrennt von muthigem Vertrauen in Gott, und dieses erlaubt uns nicht, aus Furcht des Mißbrauchs, Heilsmitteln zu entsagen, welche sein Sohn uns gab, deren Gebrauch er uns anempfahl. Es heißt Gott versuchen, wenn man darauf rechnet nicht vom Tode überrascht zu werden; es heißt Gott versuchen, wenn man darauf rechnet, daß er in der Todeskrankheit die wahre Buße gewähren werde, ohne die der nicht unmündige Täufling dieses heilige Sakrament unwürdig, also zu seinem Schaden empfäht. Wer die Taufe aufschiebt, der beraubt sich der Wohlthaten aller Sakramente, welche nur dem Getauften gegeben werden. Er hofft durch die Taufe, zu der ihm gefälligen Zeit, von

aller Schuld und Strafe befreyt zu werden; rein hervorzugehen aus dem Bade der Wiedergeburt; aber wer sichert ihm das Leben des Leibes? Wer sichert ihm die Wiedergeburt zum neuen Leben des Geistes?

2. Des bevorstehenden Krieges wegen, beschloß Valens vor Eröffnung des Feldzugs, sich taufen zu lassen.

3. Durch seine Gemahlin, Albia Dominica, war er, wie man sagt, zuerst den Arianern geneigt worden, und ihrem Einflusse schreibt man es zu, daß er sich von Eudoxius taufen ließ. In der That hätte nur entschiedenes Mißfallen an der arianischen Irrlehre ihn abhalten können, dieses Sakrament aus den Händen des Patriarchen in Constantinopel zu empfahen. N. Chr. Ep. 366.

4. Nach dem Berichte des Theodoret, ließ Eudoxius sich nicht nur vom Kaiser das Versprechen geben, bey der arianischen Lehre zu beharren, sondern auch seine ganze Macht anzuwenden wider alle, welche sich nicht zu ihr bekennen würden. Theodoreti Hist. Eccl. V, 12, 13.

5. Daß der Patriarch die Entsetzung aller Bischöfe, welche nicht arianisch waren, vom Kaiser verlangt, und dieser ihm solche verheißen habe, ist wohl nicht zu bezweifeln, und stimmet mit der Folge der Ereignisse vollkommen überein. Auch konnte es dem Eudoxius nicht schwer fallen, dieses Versprechen zu erhalten, da Valens, wie wir gesehen haben, schon zwey Jahre zuvor nach dieser Gesinnung zu verfahren angefangen hatte. s. G. d. R. J. C. Th. XII. XIII. 5. u. 28.

6. Anjezt verbot er bey Drohungen die von den Bischöfen beschloßne Kirchenversammlung zu Tarsus,

und erließ auch mit Drohungen an die Statthalter der Provinzen den Befehl, die zur Zeit des Constantius entsetzten, von Julian aber wieder hergestellten Bischöfe, von ihren Sitzen zu stoßen, auf daß solche den Arianern eingeräumet würden.

Soz. H. E. VI, 12.

7. Als die Obrigkeit zu Alexandria, diesem Befehl zufolge, wider Athanasius verfahren wollte, versammlete sich viel Volks vor dem Palaste des Statthalters, Fürbitte für ihn einlegend und bemerkend, daß die Worte des kaiserlichen Befehls den Athanasius nicht angingen, weil dieser zuletzt von Julian verbannet, und von Jovian zurückberufen worden.

8. Der Statthalter wohl weniger von der Stärke dieses Grundes überzeugt, als fürchtend das leicht aufflodernde Volk zu reizen, verfuhr nicht sogleich wider den Athanasius, sondern berichtete an den Kaiser.

9. Athanasius aber ging aus der Stadt, um zu verhüten, daß seinetwegen Unruhen entständen, und soll sich verborgen gehalten haben in dem Grabmal seines Vaters.

10. Den Tag nachdem er heimlich die Stadt verlassen, sandten der Statthalter und der Befehlhaber des Heers Soldaten, welche ihn in der Kirche, wo seine Wohnung war, aufsuchten *).

*) Ich meine schon bemerkt zu haben, daß die Gebäude der Geistlichkeit an die Kirchen stießen und zu ihnen gerechnet wurden. Oft auch Armenhäuser.

11. Bald darauf erfolgte die Antwort des Kaisers an den Statthalter, durch welche dem heiligen Athanasius die Verwaltung des heiligen Amtes erlaubt ward. Daher nicht nur die Kirche zu Alexandria, sondern auch alle ihre unterordneten Kirchen in Aegypten und Libyen, so lang Athanasius lebte, in Ruhe blieben.

12. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Valens aus Scheu vor Valentinian dem Athanasius diese Erlaubniß gab. Auch mag des Sozomenus Vermuthung gegründet seyn, daß die arianischen Bischöfe selbst seine Verbannung nicht wünschten, aus Furcht, daß er zu den Kaisern ginge und entweder den einen von der Wahrheit überzeugen, oder den andern sich der vom Bruder verfolgten Katholiken anzunehmen bewegen möchte. Socr. H. E. IV, 13. Sozom. H. E. VI, 12.

13. Sozomenus sagt, die Kirchen Aegyptens seyn die einzigen gewesen, welche ruhig geblieben während dieser Verfolgung, so lang Athanasius lebte. Sozom. a. a. O.

14. Diese scheint nicht so heftig gewesen zu seyn in den ersten Jahren, als sie es nachher ward, vermuthlich wegen des Krieges mit den Gothen. Daher es auch begreiflich wird, daß Meletius noch bis zum Jahre 370 ungestört auf seinem Sitze blieb. Von Paulinus, dem Bischofe der eustathianischen katholischen Gemeine zu Antiochia, wissen wir auch, daß er unangefochten blieb. Gleichwohl hatte dieser sich stärker fast als irgend einer wider die Arianer erklärt. Wahrscheinlich wollten diese ihn, als einen Mann, der mit den katholischen Bischöfen des Orients nicht in vollkommner Kirchengemeinschaft stand, aber sehr hoch geachtet ward von dem Papste f. Tillemont H. E. Tom. VIII. Article St. Mélece, §, 7.

Damasus und von den andern Abendländern, welche den hl. Meletius nicht anerkannten, nicht beunruhigen, auf daß nicht jene Abendländer, mit dem Papste an ihrer Spitze, den Valentinian bewegen möchten sich seiner, und thät er dieses, auch der andern katholischen Bischöfe des Orients, bey Valens anzunehmen.

s. Tillemont a. a. O.

XIX.

1. Schon im Herbste des Jahrs 366 war Valentinian wieder nach Rheims gezogen, wahrscheinlich um der von den Deutschen gefährdeten Gränze näher zu seyn, und er blieb die erste Hälfte des folgenden Jahres dort, wo er mit einer schweren Krankheit befallen ward.

Cod. Theod.

2. Schon ward am Hoflager von einem Nachfolger gemunkelt, zu welchem einige den Rusticus Julianus, der jezt Magister Memoriä (Cabinets-Sekretaire für die innern Geschäfte) war, bestimmten, einen Mann, der als Obrigkeit in Afrika sich bis zum Blutdurste grausam gezeigt hatte, andre den Severus, der zwar streng, doch nicht grausam wie jener, und nach dem Urtheile des Ammianus ihm in jedem Betrachte weit vorzuziehen war.

3. Aber der Kaiser genas und begab sich, sobald seine Kräfte es ihm erlaubten, nach Ambianum (Amiens).

4. Es sey, daß er vernommen, wie von der Wahl eines Nachfolgers schon die Rede gewesen, oder daß die Krankheit ihm den Gedanken des Todes näher herbey geführt hatte, Valentinian beschloß,

seinem Sohne Gratianus den Thron zu sichern. Obgleich dieser schon im vergangnen Jahre, zugleich mit Dagalaïphus, Consul gewesen, war er doch im Anfang des Sommers dieses Jahrs erst acht Jahr alt geworden.

5. Am 24sten August versammlete der Kaiser das vorbereitete Heer auf ofnem Felde vor der Stadt, bestieg eine Bühne, hielt den Knaben bey der Hand, erklärte daß er ihn zum Augustus bestimme, empfahl ihn der Gunst dieser kriegerischen Versammlung, welche der junge Fürst schon durch Anmuth des Aeusseren und verheißende Anlagen gewonnen hatte.

6. Das Heer unterbrach den Kaiser mit frohlockendem Beyfall und begrüßte seinen zarten Sohn als Augustus, unter günstigem Waffengetöse und Drommetenschall. n. Chr. G. 367.

7. Da schmückte Valentinian ihn mit Diadem und Purpur, küßte ihn vor dem ganzen Heer, redete ihn an, ermahnte ihn, sich als Machtgenossen seines Vaters und Oheims, dem Volke, das er beherrschen solle, ganz zu widmen, freudig bereit über gefrorne Rhein und Donau an der Scharen Spitze zu gehen, und, von Vorsicht geleitet, wo das Wohl des Reichs es erfodern möchte, sein Blut zu spenden und den letzten Athemzug.

8. Kaum hatte Valentinian ausgeredet, als Eupraxius, welcher Magister Memoriä war *), laut ausrief

*) Sollte Rusticus Julianus, weil einige ihn zum Nachfolger des kranken Kaisers bestimmt hatten, dieses Amt verloren haben? Aber wir werden sehn, daß Severus, der in gleichem Falle war, rühmlich befördert ward. Oder war mehr als ein Magister Memoriä?

„Solches verdient des Gratianus Geschlecht!“ Sogleich ernannte ihn der Kaiser zum Quästor (Schatzmeister). Wohl mochte ihn dieser Ausruf eines Mannes erfreuen, der von aller Schmeicheley entfernt, nimmer abwich von der Richtschnur der Gerechtigkeit, und auch dem drohenden Kaiser unerschrocken widerstand, wenn dieser ihn zur Ausführung eines ungerechten Befehls mißbrauchen wollte.

9. Rings umher erscholl nun das Lob der beyden Augusten, vorzüglich des jüngern, der in jugendlicher Wohlgestalt, mit erröthenden Wangen und funkelnden Augen, die Blicke der ganzen Versammlung, und die lebhafteste Theilnahme der Herzen auf sich zog.

10. Gratian war der dritte von einem Kaiser als Augustus aufgenommene Machtgenosse, ohne vorher Cäsar gewesen zu seyn. So hatte Mark-Aurel den Lucius Verus zuerst, dann Valentinian seinen Bruder Valens, gleich als Augustus, zur Mitherrschaft berufen.

Amm. Marc. XXVII. 6. Zosim. IV.

XX.

1. Obgleich nach dem Berichte eines Zeitgenossen, Valentinianus zur frühen Erhöhung des Gratianus von seiner Gemahlin und von seiner Schwiegermutter soll seyn bewogen worden, und man daraus auf dessen Liebe zur Kaiserin Severa schließen möchte, verstieß er sie dennoch bald nachher, und heirathete Justina, Tochter des Justus, welcher Statthalter der italäniſchen Landschaft Picenum (jezt Mark-Ancona) gewesen.

Aur. Viet. Epist. 45.

N. Chr. G. 367. oder 368.

2. Sokrates, und nach ihm Jornandes, erzählen, Severa habe mit solchem, unvorsichtigem Lobe die Schönheit der Justina in der Unterredung mit ihrem Gemahl erhoben, daß dieser — ohne Zweifel daraus veranlaßt sie zu sehen — für sie sey entzündet worden, sie, ohne sich von Severa zu scheiden, geheirathet und ein Gesetz gegeben habe, kraft dessen Zweyweiberey erlaubt worden.

Socr. Hist. Eccl. IV, 31. Jornandes de regn. ac temp. succ.

3. Man kann kühn behaupten, daß dieses Geschichtchen ein Mährchen sey, und so wie Sokrates es erzählt, sieht es einem arabischen Mährchen ähnlich.

4. Wir finden kein solches Gesetz, und es wäre weder von den andern christlichen noch auch von den heidnischen Geschichtschreibern ungerügt geblieben. Valentinian hätte durch ein solches Gesetz, nicht allein die evangelische Sittenlehre, sondern auch die römischen Gesetze, welche wohl neben der Gemahlin Beyschläferinnen duldeten, aber nicht zwo Gemahlinnen zugleich zu haben erlaubten, offenbar verletzet. Weder Ammianus, der die Fehler dieses Kaisers mit Strenge rügt, noch auch Zosimus, der alle christlichen Kaiser feindselig beurtheilt, würden unterlassen haben, diesen Frevel zu melden. Dagegen sehen wir, daß Ammianus dem Valentinian vorzügliches Lob der Keuschheit beylegt *).

*) Omni pudicitiae cultu domi castus et foris, nullo contagio conscientiae violatus obscoenae, nihil incestum, sagt Ammian. Er fügt hinzu, Valentinian habe daher desto leichter den Ausschweifungen des Hoflagers Einhalt thun können, da er gegen die Seinigen hierin nicht nachsichtig gewesen. Amm. Marc. XXX. 9.

5. Nach Zosimus soll Justina Gemahlin des Gegenkaisers Magnentius gewesen seyn, der im Jahre 353 durch Selbstmord starb. Sokrates sagt dagegen, Valentinian habe sie als Jungfrau geheirathet, welches wahrscheinlicher ist, als daß sie nach vierzehn oder fünfzehnjährigem Wittwenstande, ihn durch ihre Schönheit sollte eingenommen haben. Doch lassen beyde Erzählungen durch Berichtigung sich vereinigen, wenn man annimmt, daß sie als zartes Kind dem Magnentius verlobt worden.

s. Baumgartens Auszug der Kirchengeschichte II. §. 220.

6. Der Verfasser der alexandrischen Chronik erzählt, Valentinian habe seine erste Gemahlin — die aber dort Marina genannt wird — darum verstoßen, weil sie den Glanz ihres Ansehens zu wohlfeilem Ankauf eines großen Landguts mißbraucht habe. In der That eiferte Valentinian gegen ähnlichen Mißbrauch der Macht, durch Erneuung eines Gesetzes, welches allen öffentlichen Beamten in den Provinzen Güter zu kaufen untersagt, weil zu besorgen ist, daß dergleichen Handel zum Schaden des Verkäufers geschehen.

Chron. Alexandr.

Cod. Theod.

Matth. XIX, 9. Mark. X, 11. Luk. XVI, 18. s. G. d. N. J. C. Th. V. LXXXIX.

7. Hat Valentinian dieser Ursache wegen die Severa entlassen, so war nach des Evangeliums Richtschnur seine zwote Ehe ein offenbarer Ehebruch, wiewohl erlaubt nach den Gesetzen Roms.

8. Als Christ würd' er also nicht können entschuldiget werden, es wäre denn daß Severa — wovon wir doch keine Spur finden — die eheliche Treue verletzt hätte. Alsdann wäre die zwote Ehe auch bey Lebzeit der abgeschiedenen Frau zu entschuldigen, da die Kirche sich über diesen Fall noch nicht ausdrücklich erklärt hatte, daher auch der heilige Augustin, obschon er solche Ehen für Ehebruch hielt,

doch sagte, daß wer hierin irre, in verzeihlichen Irrthum falle. August. de fide et operib.

XXI.

1. Zu dieser Zeit ließ Valentinian sich zu einigen grausamen Ungerechtigkeiten von der ihm beywohnenden Heftigkeit und Härte hinreißen. Kleiner Versehen wegen ward Diokles, gewesener Schatzmeister in Illyrien, verbrannt. Er ließ einen gewissen Diodorus und drey Schergen auf grausame Weise hinrichten, auf Anklage eines Comes, dessen Stolz sich beleidigt fand, daß Diodorus ihn in einer Rechtssache belangt, und die Schergen ihn vor dem Richter zu erscheinen vorgeladen hatten. Ammian, welcher etwa zwanzig Jahre nachher seine Geschichte verfaßte, erzählt, daß noch zu der Zeit die Christen von Mailand das Gedächtniß dieser Männer an deren Grabe vor der Stadt beginnen, und dieses die Stätte der Unschuldigen benennten.

2. Bald nachher ward Magnentius, ein Pannonier, von einem Richter zu einer verdienten Strafe verurtheilt, und von diesem die Ausführung des Urtheils den Decurionen von drey Städten — in deren Nachbarschaft der schuldige wohl mochte Landgüter haben — aufgetragen. Es scheint, daß dieser Mensch, als Landsmann des Kaisers, sich einbildete Ansprüche auf besondre Gunst hegen zu dürfen, und es gelang ihm ein Todesurtheil der Decurionen dieser drey Städte zu bewirken. Da rief der Quästor Eupraxius dem Valentinianus zu: „Verfahre schonender, bester Fürst! Diejenigen, welche Du, als

Ansehen stand, die beyden Brüder, welche jezt das römische Reich beherrschten, als unrechtmäßig erhobne Emporkömmlinge ansehen, nicht als ächte römische Kaiser.

N. Chr. G. 367. Amm. Marc. XXVII, 5. Zosim. IV. Eunap. de legat.

7. Desto beleidigender schien diesen des Athanarich Antwort, und auf Rath des Valentinianus, den Valens in allen wichtigen Dingen, die Religionsangelegenheiten ausgenommen, folgsam befragte, weigerte dieser sich die gefangnen Gothen herauszugeben, und rüstete sich zum Kriege.

XVIII.

1. Valens hatte bisher, nach dem Beyspiele des Constantin und des Constantius, sich taufen zu lassen aufgeschoben. Die falsche Ansicht, nach welcher verschiedne, die dasselbige thaten, gehandelt haben, und welcher wohl mehrentheils, unter dem Scheine der Demuth, Selbstbetrug zum Grunde lag, ist früher gerüget worden. Wahres demüthiges Mißtrauen in uns selbst ist nie getrennt von muthigem Vertrauen in Gott, und dieses erlaubt uns nicht, aus Furcht des Mißbrauchs, Heilsmitteln zu entsagen, welche sein Sohn uns gab, deren Gebrauch er uns anempfahl. Es heißt Gott versuchen, wenn man darauf rechnet nicht vom Tode überrascht zu werden; es heißt Gott versuchen, wenn man darauf rechnet, daß er in der Todeskrankheit die wahre Buße gewähren werde, ohne die der nicht unmündige Täufling dieses heilige Sakrament unwürdig, also zu seinem Schaden empfäht. Wer die Taufe aufschiebt, der beraubt sich der Wohlthaten aller Sakramente, welche nur dem Getauften gegeben werden. Er hofft durch die Taufe, zu der ihm gefälligen Zeit, von

aller Schuld und Strafe befreyt zu werden; rein hervorzugehen aus dem Bade der Wiedergeburt; aber wer sichert ihm das Leben des Leibes? Wer sichert ihm die Wiedergeburt zum neuen Leben des Geistes?

2. Des bevorstehenden Krieges wegen, beschloß Valens vor Eröffnung des Feldzugs, sich taufen zu lassen.

3. Durch seine Gemahlin, Albia Dominica, war er, wie man sagt, zuerst den Arianern geneigt worden, und ihrem Einflusse schreibt man es zu, daß er sich von Eudoxius taufen ließ. In der That hätte nur entschiednes Mißfallen an der arianischen Irrlehre ihn abhalten können, dieses Sakrament aus den Händen des Patriarchen in Constantinopel zu empfahen. N. Chr. G. 366.

4. Nach dem Berichte des Theodoret, ließ Eudoxius sich nicht nur vom Kaiser das Versprechen geben, bey der arianischen Lehre zu beharren, sondern auch seine ganze Macht anzuwenden wider alle, welche sich nicht zu ihr bekennen würden. Theodoreti Hist. Eccl. V, 12, 18.

5. Daß der Patriarch die Entsetzung aller Bischöfe, welche nicht arianisch waren, vom Kaiser verlangt, und dieser ihm solche verheißen habe, ist wohl nicht zu bezweifeln, und stimmet mit der Folge der Ereignisse vollkommen überein. Auch konnte es dem Eudoxius nicht schwer fallen, dieses Versprechen zu erhalten, da Valens, wie wir gesehen haben, schon zwey Jahre zuvor nach dieser Gesinnung zu verfahren angefangen hatte. s. G. d. R. J. C. Th. XII. XIII. S. u. 26.

6. Anjezt verbot er bey Drohungen die von den Bischöfen beschloßne Kirchenversammlung zu Tarsus,

und erließ auch mit Drohungen an die Statthalter der Provinzen den Befehl, die zur Zeit des Constantius entsetzten, von Julian aber wieder hergestellten Bischöfe, von ihren Sitzen zu stoßen, auf daß solche den Arianern eingeräumet würden.

Soz. H. E. VI, 12.

7. Als die Obrigkeit zu Alexandria, diesem Befehl zufolge, wider Athanasius verfahren wollte, versammlete sich viel Volks vor dem Palaste des Statthalters, Fürbitte für ihn einlegend und bemerkend, daß die Worte des kaiserlichen Befehls den Athanasius nicht angingen, weil dieser zuletzt von Julian verbannet, und von Jovian zurückberufen worden.

8. Der Statthalter wohl weniger von der Stärke dieses Grundes überzeugt, als fürchtend das leicht aufloderude Volk zu reizen, verfuhr nicht sogleich wider den Athanasius, sondern berichtete an den Kaiser.

9. Athanasius aber ging aus der Stadt, um zu verhüten, daß seinetwegen Unruhen entständen, und soll sich verborgen gehalten haben in dem Grabmal seines Vaters.

10. Den Tag nachdem er heimlich die Stadt verlassen, sandten der Statthalter und der Befehlshaber des Heers Soldaten, welche ihn in der Kirche, wo seine Wohnung war, aufsuchten *).

*) Ich meine schon bemerkt zu haben, daß die Gebäude der Geistlichkeit an die Kirchen stießen und zu ihnen gerechnet wurden. Oft auch Armenhäuser.

11. Bald darauf erfolgte die Antwort des Kaisers an den Statthalter, durch welche dem heiligen Athanasius die Verwaltung des heiligen Amtes erlaubt ward. Daher nicht nur die Kirche zu Alexandria, sondern auch alle ihre unterordneten Kirchen in Aegypten und Libyen, so lang Athanasius lebte, in Ruhe blieben.

12. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Valens aus Scheu vor Valentinian dem Athanasius diese Erlaubniß gab. Auch mag des Sozomenus Vermuthung gegründet seyn, daß die arianischen Bischöfe selbst seine Verbannung nicht wünschten, aus Furcht, daß er zu den Kaisern ginge und entweder den einen von der Wahrheit überzeugen, oder den andern sich der vom Bruder verfolgten Katholiken anzunehmen bewegen möchte.

Socr. H. E. IV, 13. Sozom. H. E. VI, 12.

13. Sozomenus sagt, die Kirchen Aegyptens seyn die einzigen gewesen, welche ruhig geblieben während dieser Verfolgung, so lang Athanasius lebte.

Sozom. a. a. O.

14. Diese scheint nicht so heftig gewesen zu seyn in den ersten Jahren, als sie es nachher ward, vermuthlich wegen des Krieges mit den Gothen. Daher es auch begreiflich wird, daß Meletius noch bis zum Jahre 370 ungestört auf seinem Sitze blieb. Von Paulinus, dem Bischofe der eustathianischen katholischen Gemeine zu Antiochia, wissen wir auch, daß er unangefochten blieb. Gleichwohl hatte dieser sich stärker fast als irgend einer wider die Arianer erklärt. Wahrscheinlich wollten diese ihn, als einen Mann, der mit den katholischen Bischöfen des Orients nicht in vollkommner Kirchengemeinschaft stand, aber sehr hoch geachtet ward von dem Papste

s. Tillemont H. E. Tom. VIII. Article St. Mélece, §. 7.

Damasus und von den andern Abendländern, welche den hl. Meletius nicht anerkannten, nicht beunruhigen, auf daß nicht jene Abendländer, mit dem Papste an ihrer Spitze, den Valentinian bewegen möchten sich seiner, und thät er dieses, auch der andern katholischen Bischöfe des Orients, bey Valens anzunehmen.

s. Tillemont a. a. O.

XIX.

1. Schon im Herbste des Jahrs 366 war Valentinian wieder nach Rheims gezogen, wahrscheinlich um der von den Deutschen gefährdeten Gränze näher zu seyn, und er blieb die erste Hälfte des folgenden Jahres dort, wo er mit einer schweren Krankheit befallen ward.

Cod. Theod.

2. Schon ward am Hoflager von einem Nachfolger gemunkelt, zu welchem einige den Rustieus Julianus, der jezt Magister Memoriä (Cabinets-Sekretaire für die innern Geschäfte) war, bestimmten, einen Mann, der als Obrigkeit in Afrika sich bis zum Blutdurste grausam gezeigt hatte, andre den Severus, der zwar streng, doch nicht grausam wie jener, und nach dem Urtheile des Ammianus ihm in jedem Betrachte weit vorzuziehen war.

3. Aber der Kaiser genas und begab sich, sobald seine Kräfte es ihm erlaubten, nach Ambianum (Amiens).

4. Es sey, daß er vernommen, wie von der Wahl eines Nachfolgers schon die Rede gewesen, oder daß die Krankheit ihm den Gedanken des Todes näher herbey geführt hatte, Valentinian beschloß,

seinem Sohne Gratianus den Thron zu sichern. Obgleich dieser schon im vergangnen Jahre, zugleich mit Dagalaïphus, Consul gewesen, war er doch im Anfang des Sommers dieses Jahrs erst acht Jahr alt geworden.

5. Am 24sten August versammlete der Kaiser das vorbereitete Heer auf einem Felde vor der Stadt, bestieg eine Bühne, hielt den Knaben bey der Hand, erklärte daß er ihn zum Augustus bestimme, empfahl ihn der Gunst dieser kriegerischen Versammlung, welche der junge Fürst schon durch Anmuth des Aeussern und verheißende Anlagen gewonnen hatte.

6. Das Heer unterbrach den Kaiser mit frohlockendem Beyfall und begrüßte seinen zarten Sohn als Augustus, unter günstigem Waffengetös' und Drommetenschall. n. Chr. G. 367.

7. Da schmückte Valentinian ihn mit Diadem und Purpur, küßte ihn vor dem ganzen Heer, redete ihn an, ermahnte ihn, sich als Mitregenossen seines Vaters und Oheims, dem Volke, das er beherrschen solle, ganz zu widmen, freudig bereit über gefrorne Rhein und Donau an der Scharen Spitze zu gehen, und, von Vorsicht geleitet, wo das Wohl des Reichs es erfodern möchte, sein Blut zu spenden und den lezten Athemzug.

8. Kaum hatte Valentinian ausgeredet, als Eupra-rius, welcher Magister Memoriä war *), laut ausrief

*) Sollte Rusticus Julianus, weil einige ihn zum Nachfolger des kranken Kayers bestimmt hatten, dieses Amt verloren haben? Aber wir werden sehn, daß Severus, der in gleichem Falle war, rühmlich befördert ward. Oder war mehr als ein Magister Memoriä?

„Solches verdient des Gratianus Geschlecht!“ Sogleich ernannte ihn der Kaiser zum Quästor (Schatzmeister). Wohl mochte ihn dieser Ausruf eines Mannes erfreuen, der von aller Schmeicheley entfernt, nimmer abwich von der Richtschnur der Gerechtigkeit, und auch dem drohenden Kaiser unerschrocken widerstand, wenn dieser ihn zur Ausführung eines ungerechten Befehls mißbrauchen wollte.

9. Rings umher erscholl nun das Lob der beyden Augusten, vorzüglich des jüngern, der in jugendlicher Wohlgestalt, mit erröthenden Wangen und funkelnden Augen, die Blicke der ganzen Versammlung, und die lebhafteste Theilnahme der Herzen auf sich zog.

10. Gratian war der dritte von einem Kaiser als Augustus aufgenommene Machtgenosse, ohne vorher Cäsar gewesen zu seyn. So hatte Mark-Aurel den Lucius Verus zuerst, dann Valentinian seinen Bruder Valens, gleich als Augustus, zur Mitherrschaft berufen.

Amm. Marc. XXVII. 6. Zosim. IV.

XX.

1. Obgleich nach dem Berichte eines Zeitgenossen, Valentinianus zur frühen Erhöhung des Gratianus von seiner Gemahlin und von seiner Schwiegermutter soll seyn bewogen worden, und man daraus auf dessen Liebe zur Kaiserin Severa schließen möchte, verstieß er sie dennoch bald nachher, und heirathete Justina, Tochter des Justus, welcher Statthalter der italiänischen Landschaft Picenum (jezt Mark-Ancona) gewesen.

Aur. Viet. Epist. 45.

N. Chr. G. 367. oder 368.

2. Sokrates, und nach ihm Jornandes, erzählen, Severa habe mit solchem, unvorsichtigem Lobe die Schönheit der Justina in der Unterredung mit ihrem Gemahl erhoben, daß dieser — ohne Zweifel daraus veranlaßt sie zu sehen — für sie sey entzündet worden, sie, ohne sich von Severa zu scheiden, geheirathet und ein Gesetz gegeben habe, kraft dessen Zweyweiberey erlaubt worden.

Socr. Hist. Eccl. IV, 31. Jornandes de regn. ac temp. succ.

3. Man kann kühn behaupten, daß dieses Geschichtchen ein Mährchen sey, und so wie Sokrates es erzählt, sieht es einem arabischen Mährchen ähnlich.

4. Wir finden kein solches Gesetz, und es wäre weder von den andern christlichen noch auch von den heidnischen Geschichtschreibern ungerügt geblieben. Valentinian hätte durch ein solches Gesetz, nicht allein die evangelische Sittenlehre, sondern auch die römischen Gesetze, welche wohl neben der Gemahlin Beyschläferinnen duldeten, aber nicht zwo Gemahlinnen zugleich zu haben erlaubten, offenbar verletzet. Weder Ammianus, der die Fehler dieses Kaisers mit Strenge rügt, noch auch Zosimus, der alle christlichen Kaiser feindselig beurtheilt, würden unterlassen haben, diesen Frevel zu melden. Dagegen sehen wir, daß Ammianus dem Valentinian vorzügliches Lob der Keuschheit beylegt *).

*) Omni pudicitiae cultu domi castus et foris, nullo contagio conscientiae violatus obscoenae, nihil incestum, sagt Ammian. Er fügt hinzu, Valentinian habe daher desto leichter den Ausschweifungen des Hoflagers Einhalt thun können, da er gegen die Seinigen hierin nicht nachsichtig gewesen.

Amm. Marc. XXX. 9.

5. Nach Zosimus soll Justina Gemahlin des Gegenkaisers Magnentius gewesen seyn, der im Jahre 353 durch Selbstmord starb. Sokrates sagt dagegen, Valentinian habe sie als Jungfrau geheirathet, welches wahrscheinlicher ist, als daß sie nach vierzehn oder fünfzehnjährigem Wittwenstande, ihn durch ihre Schönheit sollte eingenommen haben. Doch lassen beyde Erzählungen durch Berichtigung sich vereinigen, wenn man annimmt, daß sie als zartes Kind dem Magnentius verlobt worden.

s. Baumgartens Auszug der Kirchengeschichte II. §. 220.

6. Der Verfasser der alexandrischen Chronik erzählt, Valentinian habe seine erste Gemahlin — die aber dort Marina genannt wird — darum verstoßen, weil sie den Glanz ihres Ansehens zu wohlfeilem Ankauf eines großen Landguts mißbraucht habe. In der That eiferte Valentinian gegen ähnlichen Mißbrauch der Macht, durch Erneurung eines Gesetzes, welches allen öffentlichen Beamten in den Provinzen Güter zu kaufen untersagt, weil zu besorgen ist, daß dergleichen Handel zum Schaden des Verkäufers geschehen.

Chron. Alexandr.

Cod. Theod.

7. Hat Valentinian dieser Ursache wegen die Severa entlassen, so war nach des Evangeliums Richtschnur seine zwote Ehe ein offenbarer Ehebruch, wiewohl erlaubt nach den Gesetzen Roms.

Matth. XIX, 9. Mark. X, 11. Luk. XVI, 18. s. G. d. N. J. C. Th. V. LXXXIX.

8. Als Christ würd' er also nicht können entschuldiget werden, es wäre denn daß Severa — wovon wir doch keine Spur finden — die eheliche Treue verletzt hätte. Alsdann wäre die zwote Ehe auch bey Lebzeit der abgeschiedenen Frau zu entschuldigen, da die Kirche sich über diesen Fall noch nicht ausdrücklich erklärt hatte, daher auch der heilige Augustin, obschon er solche Ehen für Ehebruch hielt,

doch sagte, daß wer hierin irre, in verzeihlichen Irrthum falle. August. de fide et operib.

XXI.

1. Zu dieser Zeit ließ Valentinian sich zu einigen grausamen Ungerechtigkeiten von der ihm beywohnenden Heftigkeit und Härte hinreißen. Kleiner Versehen wegen ward Diokles, gewesener Schatzmeister in Illyrien, verbrannt. Er ließ einen gewissen Diodorus und drey Schergen auf grausame Weise hinrichten, auf Anklage eines Comes, dessen Stolz sich beleidigt fand, daß Diodorus ihn in einer Rechtssache belangt, und die Schergen ihn vor dem Richter zu erscheinen vorgeladen hatten. Ammian, welcher etwa zwanzig Jahre nachher seine Geschichte verfaßte, erzählt, daß noch zu der Zeit die Christen von Mailand das Gedächtniß dieser Männer an deren Grabe vor der Stadt beginnen, und dieses die Stätte der Unschuldigen benennten.

2. Bald nachher ward Magnentius, ein Pannonier, von einem Richter zu einer verdienten Strafe verurtheilt, und von diesem die Ausführung des Urtheils den Decurionen von drey Städten — in deren Nachbarschaft der schuldige wohl mochte Landgüter haben — aufgetragen. Es scheint, daß dieser Mensch, als Landsmann des Kaisers, sich einbildete Ansprüche auf besondre Gunst hegen zu dürfen, und es gelang ihm ein Todesurtheil der Decurionen dieser drey Städte zu bewirken. Da rief der Quästor Eupraxius dem Valentinianus zu: „Verfahre schonender, bester Fürst! Diejenigen, welche Du, als

„ob sie schuldig wären, zu tödten befiehlst, werden „von den Christen als Märtyrer, das heißt als sol„che, die der Gottheit angenehm sind, verehret.“

3. Mit gleicher Rechtschaffenheit warnte ihn Florentius, Präfectus Prätorio in Gallien, sehr ungleicher Namensgenoß desjenigen, der eben diesem hohen Amte zur Zeit des Constantius in Gallien vorgestanden. Eines verzeihlichen Fehlers wegen war Valentinian in solche Wuth gegen die Obrigkeiten verschiedner Städte gerathen, daß er Befehl gab in jeder derselben drey ihrer Rathsherren hinzurichten. „Wie aber“ fragte Florentius, „wenn eine dieser „Städte nicht drey Rathsherren hätte? Soll in die„sem Falle die Ausführung des Befehls aufgeschoben „werden, bis andre erwählt worden, die man tödten könnte?“

n. Chr. G. 367. Amm. Marc. XXVII. 7.

4. Zu solchen und andern Unthaten riß der Taumel der Allgewalt den von Natur herben Mann wider bessere Grundsätze hin, denen er zu andern Zeiten folgte, so daß er, wie Ammian sagt, wenn er sich beständig von ihnen hätte leiten lassen, dem Trajan und dem Mark-Aurel hätte mögen verglichen werden.

Amm. Marc. XXX. 9.

XXII.

1. Valentinian hatte sich aufgemacht aus Amiens gen Trier, als er Botschaft erhielt, daß Britannien von den Schotten überfallen, daß der Comes der Küste, Nectaridus, und der Befehlshaber des Heers Fullobaudes, im Streite gefallen wären.

Sogleich ordnete er den Severus, Comes Domesticorum, dorthin ab *).

2. Bey sich folgenden ungünstigen Berichten, sandte er den kriegskundigen und tapfern Jovinus (der mit Luzicinus Consul dieses Jahrs war) nach Britannien.

3. Dieser fand die Provinz sehr gefährdet, und bewog durch dringende Vorstellungen den Kaiser, eine stärkere Macht zu senden.

4. Valentinian übertrug die Führung dieses Kriegs, wie auch die Abwehrung der Franken und der Sachsen, welche zu Wasser und zu Land Gallien beunruhigten, dem Theodosius, einem geprüften Feldobersten, um den sich bald voll freudiger Hofnung blühende Scharen sammleten.

5. Er war ein vornehmer Spanier, dessen Geschlecht vielleicht aus Schmeicheley, nachdem sein Sohn Kaiser geworden, vom Hause der Ulpier, aus dem Trajan war, abgeleitet ward.

6. Eilend zog Theodosius nach Bononia (Boulogne in der Picardie) und schiffte über mit den Scharen nach Rutupiä (Richborough bey Sandwich),

---

*) Comes Domesticorum, Hofmarschall. So wie aber das Hoflager der römischen Kaiser oft Castrum (Lager) hieß, war jenes Amt auch kriegerisch, und mit Befehl über die eigentliche Leibwache verbunden. Unser Wort Hoflager deutet auf ähnliches Verhältniß. Auch unsre alten Deutschen und die fränkischen Könige lebten viel im Lager, und ihre Hofämter waren kriegerisch. Daher das Wort Marschall — Mährenschalk — das heißt Stallmeister, noch jetzt Feldherr bedeutet.

von wannen er bald, verstärkt durch vier nachfolgende Cohorten, den Weg nach Lundinium (London) einschlug, unterweges auf viele feindliche Haufen stieß, welche Menschen und Vieh als Beute führten, jene befreyte, das Vieh den Eigenthümern sandte, und mit Frohlocken in London empfangen ward.

7. Auf Bitte des so verständigen als tapfern Mannes, sandte Valentinian den Civilis zur Verwaltung des Landes und zum Befehlshaber des Heers den Dulcitius, zween Männer von Verdienst.

N. Chr. G. 367. Amm Marc. XXVII, 8.

8. Im folgenden Jahre zog Theodosius aus London, schlug und vertrieb den Feind, stellte Ruh', Ordnung und Wohlstand wieder her, eroberte das südliche Schottland, machte es zur römischen Provinz, und gab ihm zur Ehre des Kaisers den Namen Valentia.

N. Chr. G. 368.

9. Mit Kraft und mit kluger Mäßigung unterdrückte auch, bey deren Entstehen, dieser verdienstvolle Mann, eine Unternehmung, welche gefährlich hätte werden mögen. Valentinus, würdiger Schwager des seiner Grausamkeit wegen bald zu erwähnen Maximinus, war eines Frevels wegen nach Brittannien verbannet worden. Er zog andre Verbannte und auch Soldaten an sich, nichts geringeres im Schilde führend, als sich zum Augustus ausrufen zu lassen. Aber er entging nicht der Wachsamkeit des Theodosius, der ihn sammt den schuldigsten seiner Partey ergreifen, und dem Dulcitius zur Todesstrafe übergeben ließ. Zugleich verhinderte er, daß peinliche Untersuchungen über die Mitschuldigen angestellet würden, aus weiser Besorgniß, daß deren Zahl groß seyn, und sie aus Verzweiflung neue Unruhen erregen möchten, da hingegen vorauszusehen war, daß

ſie, wofern ſie unentdeckt blieben, geſchreckt durch die Strafe ihrer Anſtifter, ſich ruhig verhalten würden. Dieſes Verfahren des Theodoſius war deſto löblicher, da er ſelbſt als das erſte Opfer der Empörung zu fallen war beſtimmt worden. Amm. Marc. XXVIII, 3.

10. Auch befreyte er das Land von den ſächſiſchen Seeräubern, welche Britannien ſchon heimſuchten, ſchlug ſie zu Lande, verfolgte ſie auf Schiffen in den orkadiſchen Inſeln *).

11. Die Lobredner Themiſtius und Pacatus Drepanius, ein Gallier, rühmen die Thaten des Theodoſius. Letzter erwähnt deſſen zu Land und zu Waſſer erhaltnen Vortheile über die Sachſen, und ſeines glücklichen Feldzugs in Batavien. Rühmlich ward er von Valentinian, als er zurück ins Hoflager kam, aufgenommen, und ſtatt des Jovinus zum Feldherrn der Reiterey ernannt. Themist. orat. X. Pacat. Drepan. panegyr. N. Chr. G. 369. Amm. Marc. XXVIII, 3.

XXIII.

1. Valentinian war gegen das Ende des Jahrs 367, oder im Anfange des Jahrs 368 zu Trier, mit Zurüſtung des Kriegs gegen die Deutſchen beſchäftigt, als er erfuhr, daß Rando, ein allemaniſcher Fürſt, plötzlich das unbeſetzte Mainz überfallen und da eben an einem großen Feſte die Chriſten alle verſammlet in der Kirche geweſen, viele Männer und Weiber, ſammt anderer Beute, von dannen entführt habe.

*) In ſeiner Feier des vierten Conſulats des Honorius ſagt Claudian zum Lobe des Großvaters dieſes Kaiſers: maduerunt Saxone fuso Orcades. Claud. de IV. Consul. Honorii.

2. Ueber dieſe, für ſie nicht rühmliche Ueberraſchung eines ſo wichtigen Orts als Mainz, wurden die Römer bald getröſtet durch vortheilhaften, aber ſchändlichen Verrath.

3. Furchtbar vor allen Häuptern der Deutſchen war ihnen Vithikab, Sohn des raurachiſchen, mehrmal erwähnten Vadomar. In ſchwächlichem Leibe ſchlug dem Vithikab ein heldenmüthiges Herz. Unbeſiegt in Schlachten, war er auch bisher heimlichen Nachſtellungen der Römer entgangen, bis es ihnen endlich gelang, ihn meucheln zu laſſen durch einen der Seinen, der nach vollbrachtem Frevel Zuflucht bey ihnen fand.

4. Der Tod dieſes Fürſten hemmte eine Zeit lang die Fortſchritte der Deutſchen, und gewährte dem Valentinian Muße zu großen Anſtalten wider ſie. Der Comes Sebaſtianus ward zur Verſtärkung des Heers mit illyriſchen und italiſchen Cohorten herbeygerufen.

5. Im Anfang des Sommers 368 führten Valentinian, Jovinus und Severus das römiſche Heer ungehindert über den Rhein. Gratian, der kaiſerliche Knabe, begleitete den Vater.

6. Auf den erſten Tagreiſen fanden die Römer das Land von den Einwohnern verlaſſen, verſorgten ſich mit Lebensmitteln, verbrannten dann Wohnungen und Saaten.

7. Erſt bey Solicinium, welches man für Sulz am linken Ufer des Neckar hält, erfuhren ſie, daß die Deutſchen einen ſehr hohen, ſteinigten und ſchroffen, nur von Mitternacht her leicht zugänglichen

Berg besetzt hielten. Valentinian beschloß den Angriff, ließ den jungen Kaiser mit der Legion der Jovier zurück, und befahl dem Sebastian, die untern Ausgänge des erwähnten einzigen bequemen Weges zu besetzen.

8. Als der Kaiser selbst das Heer nah an den Berg hinangeführt und dessen Erstürmung befohlen hatte, gelüstete ihn einen eignen Weg zu finden. Ohne irgend einem der Feldobersten Etwas von seinem Vorhaben kund zu thun, nahm er einige gewählte Soldaten, und ging wohin keiner ihn würde geführt haben. Um nicht erkannt zu werden, legte er seinen mit Gold und Edelstein geschmückten Helm ab. Es währte nicht lang, eh' er in sumpfige Stellen gerieth, angefallen ward von einem in Hinterhalt gelegten Haufen der Feinde, und mit Mühe durch Kraft seines guten Rosses über den Morast zu den Legionen entrann. Der Helm ward verloren, sammt dem Kämmerling, dem der Kaiser ihn anvertrauet hatte.

9. Nun ließ der Kaiser das Heer Speis und Trank zu sich nehmen, dann die Drommeten erschallen, und den jähen Berg stürmen, der nach vielem gegenseitigen Blutvergießen erstiegen ward.

10. Der größern Kriegskunde erlag auch diesesmal, wie schon manchmal zuvor, die Tapferkeit der Deutschen. Sie zogen sich zurück auf den erwähnten Abhang, wo sie vom Hinterhalte der sebastianischen Scharen sogleich angegriffen, großentheils in ungleichem Kampfe fielen; die übrigen entrannen in nahe Wälder. N. Chr. G. 365.

11. Ammian gesteht, daß der Römer Verlust nicht gering gewesen, daß von beyden Seiten mit

großem Muthe gekämpfet worden, daß die Römer der Wissenschaft den Sieg verdankten, deren Mangel bey unsern Vätern auch daraus erhellet, daß Sebastian, von ihnen unbemerkt, den einzigen bequemen Zugang hatte besetzen können.

Amm. Marc. XXVII. 10.

12. Der Dichter Ausonius, der als Lehrer den unmündigen Gratian begleitete, meldet uns, daß die Deutschen von den Römern jenseit des Neckars verfolgt worden, daß diese bis Lupodunum, welches man für Ladenburg unfern von Heidelberg hält, ja bis zu dem ihnen zuvor unbekannten Urquell der Donau gedrungen wären, und daß Valentinianus mit seinem Sohne siegprangend in Trier eingezogen.

Auson. Mocella, 4. 8. — 424.

13. Gleichwohl scheint der Erfolg dieses, für den Ruhm der Römer allerdings glänzenden Sieges, nicht sehr wichtig gewesen zu seyn, da er im Anfang des Sommers erfochten ward, und der ehrliche Ammianus die Erzählung desselben in unmittelbare Verbindung bringt mit des römischen Heers Beziehung der Winterwohnung in Trier.

Amm. Marc. XXVII, 10.

14. Im Jahre 369, unter dem Consulate des dreyjährigen Valentinianus Galata, Sohnes, und Victors, kriegskundigen Feldherrn des Kaisers Valens, beschäftigte sich der Kaiser Valentinianus vorzüglich mit Befestigung der Gränze von Basel bis an den Ocean, indem er an gelegnen Stellen des linken Rheinufers Festungen, Schlösser und Thürme gegen die deutschen Völker bauete, auch manchmal am rechten Ufer, im deutschen Gebiet Vesten, wahrscheinlich sogenannte Brückenköpfe aufrichtete, ja mit solchen Unternehmungen auch tiefer in Deutschland eindrang, wodurch er diesem kriegerischen Volke zwar den Angriff erschwerte, zugleich aber dessen Ehrgefühl und Freyheitsliebe kränkte, dessen

Muth reizte, und ihm gerechten Anlaß zum Kriege gab, ja ihm den Krieg als Behauptung seines Daseyns zur Nothwehr machte.

15. So erbauete er am Neckar eine Festung, welche einige in die Gegend von Manheim setzen *); eine andre auf einem Berge Pirs, wahrscheinlich dem Schloßberge von Heidelberg.

16. Dieser Ort lag im Gebiet eines allemanischen Volkes, mit dem die Römer Friede geschlossen, und edle Jugend desselben als Geisel genommen hatten.

17. Es kamen als Abgeordnete die Väter dieser Jünglinge und stellten den römischen mit dieser Unternehmung beschäftigten Befehlshabern die Ungerechtigkeit derselben vor, wurden aber abgewiesen mit jenem Trotze der Uebermacht, dessen Folgen Tyrannen nicht zu berechnen wissen. Mit glühenden Thränen entfernten sich die Gesandten eines freyen Volks, die ihre Söhne schon als Opfer fürs Vaterland aufopferten. Bald nachher stürzte ein Haufe von Allemannen über die an der Arbeit beschäftigten Römer her, und erschlug sie allzumal, sammt deren zween Hauptleuten. Nur der Geheimschreiber des Kaisers, Syagrius, welcher dem Bau vorgestanden hatte, rettete sich, und ward für die Botschaft so er brachte seines Amtes entsetzt, weil die böse Laune des Kaisers es ihm zum Vorwurf machte, daß er allein entronnen. Amm. Marc XXVIII, 2.

*) Ich glaube nicht, daß er diese allerdings sehr gelegne Stelle wählte, wo der Neckar sich in den Rhein ergießt, weil Ammian, als Krieger, den Vortheil dieser Lage wohl würde bemerkt haben.

18. Zu eben dieser Zeit wurden Galliens Landstraßen angefeindet von Räuberbanden, welche unter vielen andern auch den Oberstallmeister Constantianus, Bruder der Kaiserin Justina, ermordeten.

Amm. Marc. XXVIII, 2.

19. Grausame Strafen thun den Freveln nicht so sichern Einhalt, als strafende Gerechtigkeit. Uebermaß der Strafe ist Ungerechtigkeit; wie könnte durch sie die Gerechtigkeit bestehen? Wo jede Missethat mit dem Tode geahndet wird, da wagt der Missethäter das Aeusserste, weil er schon das Aeusserste erwartend, nur durch neue Frevel sich der Strafe verübter Frevel entziehen kann. Durch die Hast und durch die Härte, mit welchen Valentinian wider solche verfuhr, welche gerechten Unwillen erregten und schmähliche Strafe verdienten, wandte er den Unwillen gerechter Rüge auf sich selbst zurück. Er ließ viele Senatoren und Obrigkeiten wegen Veruntreuung und Ungerechtigkeit in der Verwaltung tödten.

20. Rhodanus, sein Oberkämmerer, hatte Berenice, eine reich gewesene Wittwe, ihres Vermögens beraubt, und war zur Wiederherstellung desselben vom Richter*) verurtheilt worden. Er war frech genug sich vom gerechten Spruch auf den Kaiser zu berufen. Da rieth der Richter der Wittwe, sich ge-

*) Nach der Chronik von Alexandrien von Sallustius, den sie zum Patricius macht. Da aber bey Ammian nach Julians Tode, von diesem ehemaligen Präfectus Prätorio in Gallien nicht mehr geredet wird, so zweifle ich sehr, daß er zu dieser Zeit in der Würde stand. Suidas erzählt nach der Chronik, und verdient desto weniger gehört zu werden, da er den Sallustius des Occidents mit dem Sallustius Secundus des Orients verwechselt, wie auch manche Neuere thun.

rade zu an den Kaiſe zu wenden. Sie that es, als er öffentlichen Spielen auf der Rennbahn — ohne Zweifel in Trier — beywohnte. Sogleich ließ Valentinian den Rhodanus von ſeinem Sitze reißen, auf der Rennbahn ihn umherführen, ſeinen Frevel durch Herolde ausrufen, und vor den Augen des ganzen Volkes ihn lebendig verbrennen.

N. Chr. G. 369. Chron. Alexandr. Zonaras. Suidas.

XXIV.

1. Indeſſen Valentinian das Abendland gegen Allemannen, Franken, Sachſen und andre deutſche Völker, durch eigne Feldherrnkunde, Tapferkeit eines wohlgeübten Heers, durch alle, für die welche ſie beſitzen oft zweydeutige, für die Nachbarn immer gefährliche Vortheile verfeinter Bildung, dazu durch Trug und Verrath behauptete, war Valens an der weſtlichen Seite des Orients in Krieg mit dem Volke der Gothen, welche ſchon längſt ihre heimiſchen Sitze verlaſſen, aber deutſche Sprache, deutſche Geſtalt, deutſche Waffen und Kriegsführung, deutſche Sitten und Religion behalten hatten. Auch rechnete Tacitus, und hierin ſtimmen alle Alten überein, ſie zu den Deutſchen.

Tac. Annal. II, 62. Tac. de mor. Germ. 43. Maſcou Geſchichte der Deutſchen 5tes Buch §. VI. Anmerk. 2.

2. Die Gothen waren groß und ſchön, weiß und blühend von Farbe, hatten langes blondes Haar; furchtbar wenn gereizt, waren ſie ſonſt billig und ſanft, keuſch von Sitte, ihren Königen ergeben, und, obſchon mehr als andre Deutſche jener Zeit bebildet, daher mehr Bedürfniſſe kennend, ſie ſich einer mehr beſchränkten Verfaſſung fügten, war doch dieſe beſtimmt, und ward bewacht von angebohrner Liebe zur Freyheit, deren Geiſt auch aus ihren Geſetzen athmete.

3. Sie theilten sich in Ostgothen und in Westgothen; beyde in verschiedne Stämme. Athanarich, welcher, wie wir gesehen haben, dem Procopius Hülfe gesandt hatte, war Fürst, oder — wie er sich lieber nannte — Richter des thervingischen Stammes der Westgothen, welcher seinen Sitz in Dacien hatte. Daher nicht zu verwundern ist, daß Jornandes, der Ostgothe, welcher nur oberflächliche Kunde von den Westgothen nimmt, ihres ersten Krieges mit Valens nicht erwähnet.

s. Amm. Marc. XXVII, 5. Themist. orat. X.

s. Mascou Gesch. der Deutschen VII, 111. 2.

4. Bald nach Rückkehr des Victor von den Gothen, trat Valens den Feldzug wider sie an. Es gereichet ihm zur Ehre, daß, obgleich durch die verständige Sorgfalt des Präfectus Prätorio Auxonius das Heer mit allen Bedürfnissen reichlich versehen, doch keine Kriegssteuer ausgeschrieben, ja der vierte Theil der gewöhnlichen Abgaben erlassen ward.

s. Abschn. XVII.

Zosim. IV. Themist. orat. 8.

5. Weder bis an die Donau, noch auch als er über diesen Strom gegangen war, fand Valens Widerstand. Die Feinde hatten sich in ihre Gebirge zurückgezogen, nur Haufen, welche mit Weib und Kinder flohen, wurden von Arinthäus, dem Feldherrn des Fußvolks, eh' sie die Berg' erreicht hatten, gefangen weggeführt.

6. Darauf verheerten die Römer das Land, und gingen wieder zurück über die Donau, nach Marcianopolis in Mösien, wo Valens überwinterte.

N. Chr. G. 367.

7. In folgendem Frühling des Jahrs 368, führte er zwar das Heer wieder aus, aber mit noch weniger, ja ohne allen Erfolg, weil die hochangeschwollne und weit austretende Donau diesen Feldzug vereitelte.

Amm. Marc. XXVII, 5.

8. Am elften October dieses Jahrs ward die durch Erschütterungen der Jahre 358 und 362 schon sehr beschädigte Stadt Nicäa in Bithynien, von Grund aus durch ein Erdbeben gestürzet. N. Chr. G. 368. Hieron. Chron.

9. Zu Marcianopolis trat am 1ten Jänner Valentinianus Galala, der noch nicht volle drey Jahr alt seyende Sohn des Valens, das Consulat an, zugleich mit dem schon in Julians Kriegen mehrmal erwähnten Victor, Feldherrn der Reuterey. Sowohl dieser als Arinthäus, der sich auch schon unter Julian an der Spitze der Legionen rühmlich ausgezeichnet hatte, waren Christen, eifrige Katholiken, Freunde des heiligen Basilius, und standen mit ihm in Briefwechsel. Von beyden wird erzählt, daß sie dem Kaiser Valens über dessen Verfolgung der Katholiken freymüthige Vorstellungen gemacht haben. N. Chr. G. 369. Basil. Epist. Theodor H. Eccl. IV, 30.

10. Im Frühling ging Valens auf einer Schiffbrücke über die Donau. Nach einigen leichten Gefechten ward Athanarich in einer Feldschlacht besiegt. So berichtet uns Ammianus, dessen Erzählung gleichwohl gleich nachher den Valens in die Winterwohnung von Marcianopolis einführt. Dem sey mit jenem Siege wie ihm wolle, so scheinen doch beyde Nationen, vorzüglich die Gothen, den Frieden lebhaft gewünscht, weil dessen bedurft zu haben. Der dritte Feldzug belehrte dieses Volk vom ernsten Vorsatze der Römer, und es lief mehr Gefahr als von diesen vom Hunger, da Ackerbau und Handlung zugleich gehemmt waren. Es wurden daher Gesandte zu verschiednen Malen an Valens, von diesem aber zuerst Victor, dann Arinthäus, an Athanarich abgeordnet.

11. Als über den Ort, wo der Friede sollte geschlossen werden, verhandelt ward, und der römi-

sche Stolz die Erscheinung des Athanarich zu Marcianopolis erwartete, entschuldigte sich dieser mit dem eidlichen Versprechen, so er seinem Vater gethan, daß er nimmer (das heißt als Freund) das römische Gebiet betreten würde *). Da nach wiederholten Vorstellungen der Gothe bey der Weigerung beharrete, mußte der Kaiser sich gefallen lassen, dem Athanarich mitten auf der Donau zu begegnen. Jeder von den beyden Fürsten fuhr auf einem Schiffe, von Gewafneten umringt. Von den Bedingungen des Friedens saqt Ammianus nichts, doch müssen sie, da er ihn billiget, nicht schändlich für die Römer gewesen seyn.

N. Chr. G. 369.

Amm. Marc. XXVII, 5.

12. Der lobredende Themistius spricht mit ihm eignem, oft hohlem Pomp, von dieser den Valens verherrlichenden Verhandlung, weil der Friede nicht mit Gold erkauft worden, welches, wie er gesteht, seit so langer Zeit Gebrauch gewesen, daß die Abweichung davon unglaublich scheinen möge. Er rühmt, daß den Gothen über die Donau zu gehen untersagt, und ihrem Handel nur zwo Städte am Ufer dieses Stroms geöfnet worden.

Themist. orat. X.

Amm. Marc. XXVII, 5.

13. Nach geschloßnem Frieden kehrte der Kaiser zurück gen Constantinopel.

---

*) So hatte der neunjährige Hannibal dem Vater Hamilkar Feindschaft gegen die Römer geschworen. So ließ Ariovist, der deutsche Fürst, dem Cäsar, der ihn zu einer Unterredung eingeladen hatte, sagen: wenn er etwas vom Cäsar zu begehren hätte, würd' er zu ihm, so möge denn jezt Cäsar ins deutsche Lager kommen.

Livius XXI, 1.

Caes. de bello Gall. I. 34.

XXV.

1. Um diese Zeit kam Valens nach Tomi, einer großen Stadt am westlichen Gestade des schwarzen Meers *). Ob er während des gothischen Kriegs, oder nach dem Frieden, unmittelbar vor seiner Heimkehr nach Constantinopel, diese Reise unternommen, weiß ich nicht zu bestimmen.

2. Hier ging er in die Kirche, wo Bretanion (oder Veteranion) Bischof war, warf ihm vor, daß er dem Irrthum anhinge, und drang in ihn, daß er die Arianer aufnehmen möchte in seine Kirchengemeinschaft.

3. Der Bischof aber bekannte laut, nach nicänischer Richtschnur, den wahren katholischen Glauben, und soll die Worte des Psalms ausgesprochen haben: „Vor Königen red' ich von deinen Zeugnissen, und scheue mich nicht." Von der ganzen Gemeine begleitet, ging er dann hinaus und in eine andre Kirche. Ps. CXVIII, 46.

4. Die Festigkeit des Bischofs im Bekenntnisse verdroß den Kaiser; es mochte ihn wohl noch mehr kränken, daß er allein mit seinem Gefolge, von der ganzen Gemeine verlassen, in der Kirche zurückgeblieben; desto mehr, da schon häufiges Volk auf das Gerüchte dessen, was geschehen war, von allen Seiten herbeyströmte. Er verbannte daher den Bischof,

*) Tomi, auch Tomus, jetzt Tomiswar, berühmt durch Ovids Verbannung, lag in Klein-Scythien, welches, seitdem die Römer es erobert hatten, zur Provinz Unter-Mösien gehörte.

doch bald nachher erlaubte er ihm zurückzukehren und das heilige Amt ungestört wieder anzutreten, wahrscheinlich weil er es desto weniger rathsam fand in seinem Verfahren wider Bretanion zu beharren, da die Kirche zu Tomi die einzige war, zu welcher alle unter den kriegerischen und freyen Scythen zerstreueten Christen sich hielten.

Theodoret. Hist. Eccl. IV, 35. Sozom. Hist. Eccl. VI, 2.

5. Bretanion ist von der Kirche unter die Heiligen aufgenommen worden.

XXVI.

1. Während des gothischen Kriegs regten sich wieder die Isaurier, welche auch zur Zeit des Kaisers Constantius die umliegenden Gegenden beunruhiget hatten.

2. Ihre Sitze im Theile Ciliciens, welcher das raube Cilicien genannt ward, sicherten ihnen Unabhängigkeit. Anjezt schwärmten ihre Horden über Cilicien und Pamphylien, sie verheerten nicht nur das Land, sondern plünderten auch die Städte, machten große Beute.

3. Gegen diese machte sich auf Musonius, Vicarius (das heißt Stellvertreter des Präfectes Prätorio) in Asien. Dieser Mann hatte mit Ruhm Unterricht in der Beredsamkeit gegeben zu Athen, den Lehrstuhl aber wieder verlassen, aus Verdruß über den größern Beyfall des Proäresius. In einem Briefe an Themistius nennt Julian den Musonius unter den Philosophen seiner Zeit.

Eunap. vitae Sophist. Jul. Ep. ad. Them.

4. Dieser zog gegen die Isaurier mit einigen leichtbewafneten Gränzsoldaten *), ward aber sammt ihnen von den Feinden in einer engen Bergschlacht überfallen und getödtet. N. Chr. G. 369.

5. Da wurden geordnete Scharen gegen die Isaurier geführt, welche sie beständig ermüdeten, ihnen die Lebensmittel abschnitten, und sie nöthigten um Frieden zu bitten, welcher, nachdem sie Geisln gegeben, ihnen gewähret ward. Amm. Marc. XXVII.

6. Die Hauptstadt der Isaurier hieß Germanikopolis, und ward im fünften Jahrhunderte Sitz eines Bischofs dieses durch die Religion Jesu gesänftigten Völkleins.

7. Dreister noch als die Isaurier, übten Syrer, deren Hauptsitz Maratokuprenum, ein volkreicher Flecken bey Apamea, war **), auf neue Weise Raub und Mord. Mit großer Schnelligkeit durchstreiften sie das Land, verkleidet auf mancherley Weise, oft als Kaufleute, als Soldaten, als Befehlshaber.

8. So vermaßen sie sich bey schon dunkelndem Abend, in Apamea verkleidet einzugehen. Einer gab sich aus für den Statthalter, ein anderer für den Rentmeister der Provinz, andere für Schergen, und als solche gewafnet. Ein vor ihnen hergehender Ausrufer rief laut die Namen der vornehmsten und

*) Ammian nennt sie diogmitae (vom Griechischen διωκειν verfolgen). Solcher erwähnt auch schon Julius Capitolinus, im Leben des Kaisers Mark-Aurel Jul. Cap. in Anton. phil. XXI.

**) Dieses Apamea Syriens muß nicht mit andern Städten dieses Namens in Mesopotamien und in Klein-Asien verwechselt werden.

reichsten Bürger der Stadt aus, als solcher die des Todes schuldig, deren Güter dem Strafgericht verfallen wären. Sie gingen in die Häuser dieser Männer ein, wo staunendes Schrecken keinen Widerstand that, mordeten, entfernten sich eh' es tagte mit reicher Beute.

9. Bald aber wurden sie von Soldaten ertappt und allzumal niedergehauen. Dann ward Maratokuprenum überfallen, verbrannt, geschleift, alle Einwohner ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts, mit Feuer und Schwert vertilgt.

N. Chr. G. 369. Amm. Marc. XXVIII, 2.

10. So ward, unter dem Namen der strafenden Gerechtigkeit, auch an harmlosen Menschen grauenvolle Ungerechtigkeit ausgeübt.

XXVII.

1. Valens, der gegen das Ende des Jahrs 369 vom gothischen Kriege heimgekommen war nach Constantinopel, blieb den Winter allda, wo er am 9ten April des Jahrs 370, gegenwärtig war bey Einweihung der wieder neuerbauten Kirche der Apostel, deren erster Bau von Constantin so war übereilet worden, daß schon im Jahre 356, im zwanzigsten nach ihrer Vollendung, der Bischof Macedonius, ihren Einsturz besorgend, die Leiche ihres Gründers aus ihr in eine andre Kirche hatte bringen lassen.

2. Bald nach dieser kirchlichen Feyer machte Valens sich auf, in der Absicht nach Antiochia zu reisen, zu näherer Beobachtung des persischen Königes Sapor, der mit Recht ihm längst verdächtig ge-

worden, und wie wir bald sehen werden, durch seine Unternehmungen wider Armenien, diesen Argwohn nur zu sehr gerechtfertiget hatte.

3. Der Kaiser hatte nicht lange Constantinopel verlassen, als er in Nikomedien, wo er eine geraume Zeit verweilte, den Tod des Eudoxius, Patriarchen zu Constantinopel, erfuhr.

4. Wir dürfen nicht zweifeln, daß der Kaiser vom Rathe arianischer Bischöfe geleitet, die von Seiten der Arianer geschehene Wahl des Demophilus zum Patriarchen der Kaiserstadt betrieben, oder vielmehr geheißen habe.

5. Des erzarianischen Demophilus ist in dieser Geschichte schon erwähnet worden. Er war eine Säule der arianischen Partey, Bischof zu Beröa in Thracien, wohin der Papst Liberius als Bekenner war verbannet worden. Eben dieser Demophilus war es, der vorzüglich diesen Papst zu dessen traurigem Fall verleitete.

6. Die Katholiken wollten keinen Arianer, und wählten zum Patriarchen den Euagrius, einen rechtgläubigen Mann, der von einem katholischen Bischofe Eustathius, (den Sokrates und Sozomenus, nach der ihnen nicht selten beywohnenden Fahrläßigkeit, mit dem längst in der Verbannung gestorbnen heiligen Eustathius, Patriachen zu Antiochia, verwechseln), die heilige Weih' empfing.

7. Sobald Valens diese von den Katholiken geschehene Wahl erfuhr, sandte er Kriegsvolk gen Constantinopel, und verbannete sowohl den Euagrius als den Eustathius. Erster ward nach Bizya in

Thracien gebracht*); wohin Eustathius verbannet worden, wird uns nicht gemeldet.

8. Dieser Triumpf genügete den Arianern nicht. Sie erhuben sich in hohnlachendem Stolze wider ihre katholischen Mitbürger in Constantinopel, schleppten sie vor die Gerichtsstühle, mißhandelten sie auf alle Weise, beraubten sie, legten Händ' an sie.

9. Um Schutz vom Kaiser zu erflehen, sandten die Katholiken achtzig Geistliche an ihn gen Nikomedien, deren vorzügliche Wortführer Urbanius, Theodorus und Menedemus genannt werden.

10. Als diese dem Valens eine Bittschrift überreichten, unterdrückte er die Ausbrüche seines Grimms, gab aber dem Präfectus Prätorio Modestus Befehl, diese Männer verhaften und sie ermorden zu lassen.

11. Dieser Modestus war, zur Zeit des Constantius, Comes des Orients gewesen, und hatte im Jahre 359, auf Befehl dieses Kaisers, gehässige Untersuchungen wegen vermeinten Hochverraths angestellet, ein Mann, sagt Ammianus, der zu solchen und ähnlichen Geschäften geeignet war. Unter Julian hatte er den Götzen geopfert, und ward Präfect von Constantinopel; dem Valens schmeichelte er sich ein durch angestellten Eifer für die Lehre des Arius, und war in diesem Jahre zum Präfectus Prätorio ernannt worden, an die Stelle des verdienstvollen gestorbnen Auxonius.

Amm. Marc. XIX, 12.

vide Valesii not. ad. Amm. Marc.

*) Uralte Burg der ehemals mächtigen Odrysischen Könige in Thracien (jetzt Vize).

12. Modestus fürchtete das Aufsehen, welches die Hinrichtung achtzig schuldloser Männer im grossen volkreichen Nikomedien erregen, ja vielleicht die Menge zum Aufruhr reizen möchte. Er nahm daher zur Arglist, dieser linken Hand der Tyranney, welche der grausamen Rechten oft die Bahn räumet, seine Zuflucht. Er ließ die Männer vor sich kommen und kündigte ihnen, im Namen des Kaisers, Landesverweisung an. Sie unterwarfen sich gern als freudige Bekenner diesem Urtheil. Dann wurden sie alle in ein Schiff geführt, dessen Befehlshaber geheimen Auftrag erhielt, zufolge dessen er schon im astacenischen Meerbusen, dessen innerste Spitze Nikomedien anspült, verborgnes Feuer ins Fahrzeug legte, dann mit dem Schiffervolke das Boot bestieg, und sich entfernte, das Schiff aber den Fluten, dem Winde und den Flammen Preis gab. Es ward angetrieben an eine Stadt Bithyniens, wo es scheiterte, und diejenigen, welche noch nicht von Flammen verzehrt worden, in den Fluten ertranken. N. Chr. G. 370 Socr. Hist. Eccl. IV, 16. Sozom. H. E. VI, 14.

13. Die Kirche feyert daß Andenken dieser Märtyrer am 5ten September *).

14. Wir wissen nicht, wie lange Valens zu Nikomedien verweilte, finden aber keine Spur von einem Aufenthalte desselben zu Antiochia in diesem Jahre 370. Es ist höchstwahrscheinlich, daß er zum zweyten Male seine Reise dorthin aufgeschoben habe,

*) Theodoret bestimmt nicht die Zahl dieser Märtyrer. Nicht wahrscheinlich ist seine Erzählung, daß das Fahrzeug durch das Schiffvolk eines andern in Brand gesteckt worden. Warum hätte man die Matrosen verbrennen wollen? Auch bestimmt Theodoret nicht die Zeit. Theod H. E. IV, 24.

denn wir sehen ihn im December des Jahrs zu Constantinopel, wo er am 8ten und am 12ten Gesetze gab. Andre Gesetze von ihm beweisen, daß er die vier ersten Monate des folgenden Jahrs auch noch daselbst war.

f. Tillemont hist. des Emper.

XXVIII.

1. Blutdürstiger wohl noch als Modestus, der aus Feigheit der unduldsamen Laune des Valens fröhnte, wüthete im Abendlande Maximinus, zu desto größerer Schande des Valentinianus, der mit fester Hand das Steuer der Reichsverwaltung zu führen wußte, wachsam, thätig und eifersüchtig über Ausübung der Macht war, dem also Grausamkeiten, welche in seinen Provinzen unter dem Schein der Gerechtigkeit verübet wurden, zu dauerndem Brandmal gereichen. Und an den Abscheulichkeiten, deren ich jezt erwähnen muß, ward er nicht sowohl durch strafbare Nachsicht schuldig, als durch thätigen Antheil.

2. Als er zu Trier überwinterte, ward Rom der Schauplatz graunvoller Auftritte, durch folgende Veranlassung.

3. Im Anfange des Jahrs 370 führten Chilo, ehmaliger Vicarius (Stellvertreter des Präfectus Prätorio) und Maxima seine Frau, Klage vor dem Präfecten der Stadt, Olybrius, man habe ihrem Leben durch lose Zauberkünste nachgestellt, und erhielten, daß drey Männer, auf welche ihr Verdacht fiel, in Bande gelegt wurden. Da bald nachher Olybrius in eine lanwierige Krankheit verfiel,

ward auf Bitte der Kläger die Untersuchungen dem Maximinus übertragen.

4. Dieser Mensch, von gemeinem Herkommen, war von Geburt ein Pannonier. Diese galten schon als solche bey den beyden Kaisern viel, weil sie deren Landsleute waren. Er hatte Rechtssachen geführt, war dann Statthalter gewesen, erst in Korsika, darauf in Sardinien, dann in Hetrurien. Jetzt war er Präfectus Annonä in Rom, das heißt, ihm lag ob, die Stadt mit Lebensmitteln zu versehen. Seine Frau war Schwester des wegen Aufruhrs vor kurzem in Britannien hingerichteten Valentinus.

5. Ohne Gewissen, ohn' Erbarmen, schwungsüchtig und stolz, fand er sich geschmeichelt durch einen Auftrag, der, wie er ihn zu nutzen wußte, ihm freyen Spielraum zur Ausübung der Macht und zur Einschmeichlung in die Gunst eines argwöhnischen Fürsten gab, dem die Milde der Beamten verdächtig, die Härte derselben löblicher Eifer schien.

6. Ich werde meinen Lesern das Gemählde der Grausamkeiten nicht enthüllen, welches Ammianus uns in grellen Farben schildert, von den Foltern, diesem so zwecklosen, abscheulichen, den Römern so beliebten Mittel zu Bekenntnissen, so oft falschen als wahren, zu gelangen, durch deren Angaben aus Peinigungen neue Peinigungen sich zu erzeugen pflegen; und von den vielen Hinrichtungen durch Schwert und Feuer.

7. Es ward dem Maximinus leicht, durch Argwohn erregenden Bericht den Kaiser zu vermögen, daß er ihm Vollmacht gab, bey dieser Untersuchung

auf gleiche Weise wie bey Beschuldigungen des Hochverraths zu verfahren, wodurch ihm frey gestellet ward, wen er wollte, selbst Senatoren, auf gehegten oder angestellten Verdacht, zu verhaften, und sie foltern zu lassen.

8. Das Ansehen dieses Menschen zu erhöhen, ernannte Valentinian ihn zum Vicarius, (Statthalter des Präfectus Prätorio) und ordnete ihm zum Gehülfen den Geheimschreiber Leo, einen Wütrich, der, wo möglich, selbst den Maximinus an roher Grausamkeit übertraf, wofür er später zum Magister Officiorum (Kanzler des Hofgerichts) erhoben ward *).

9. Unter den vielen, sowohl von Angebern eingebrachten Anklagen, als auch durch Drohung und Pein bewürkten Aussagen, waren verschiedne, die andre Beschuldigungen betrafen, als jene, welche die Untersuchung veranlaßt hatten. Daher wegen angeschuldigten Ehebruchs einige Senatoren und Matronen hingerichtet wurden. Jede Angabe ward wie ein erwiesenes Zeugniß angesehen, und es wird gesagt, daß aus einem Fenster des prätorischen Palastes ein Seil gehangen, an welches jeder, der einem andern schaden wollte, eine Beschuldigung wider ihn anknüpfen konnte.

10. Da, bey solchen Verfahren, auch das tadelloseste Leben gegen Folter, Schwert und Scheiterhaufen nicht mehr sicherte, sandte der Senat drey

*) Er war Gladiator in Pannonien gewesen, wofern nicht etwa bey Ammian der Ausdruck bustuarius hier einen solchen bezeichnet, dem Amtes wegen die Verbrennung der Leichen oblag

der angesehensten Männer an den Kaiser, welche, vor versammletem geheimen Rathe, ihn dringend baten, die Strafen hinfüro in Verhältniß mit den Verbrechen ertheilen zu lassen, und nicht zuzugeben, daß Senatoren zur Folter hingerissen würden. Valentinian fuhr auf, und schrie über Verleumdung, aber der redliche Quästor Eupraxius nahm mit bescheidner Festigkeit das Wort, erinnerte ihn an Befehle, so er gegeben, beschämte den so stolzen als harten Kaiser, den doch sonst jede Einrede zum Zorn reizte, der aber jezt die verlangte Ausnahme den Senatoren bewilligte.

11. Nach einiger Zeit ward Maximinus vom Kaiser ans Hoflager berufen, und zur Belohnung für Unthaten, die er mit schmählichem Tode hätte büßen sollen, zum Präfectus Prätorio in Gallien erhoben. N. Chr. G. 370 — 73. Amm. Marc. XXVIII, 1. Zosim. IV, 14. Hier. chron.

XXIX.

1. Valentinian würde nicht gesäumt haben im Frühlinge des Jahres 370 wider die Allemanen auszuziehen, um den Tod der Römer zu rächen, welche von jenen, indem sie auf deutschem Boden eine Veste am Neckar bauten, nach vorhergegangener aber verschmäheter Beschwerde über diese Verletzung des Völkerrechts, waren überfallen und getödtet worden, wenn nicht ein andres deutsches Volk seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und ihn genöthiget hätte, jene Unternehmung auf eine bequemere Zeit aufzuschieben. s. Abschn. XXIII. 15—17.

2. Die Sachsen, ein furchtbarer, seiner Lage wegen im nördlichsten Deutschland und am südlichen Ende der cimbrischen Halbinsel den Römern spät

bekannt gewordener Völkerstamm, welcher seinen Namen vom Schwerte*) genommen hatte, waren vom Strande der Nordsee, (Holstein und dem südlichen Theile Schleswigs) in vielen Fahrzeugen herüber gekommen, und verheerten die nördlichen Küsten Galliens.

1 Mascou Geschichte der Deutschen.

3. Der Comes Nannenus, ein bewährter Krieger, welcher dort der römischen Kriegsmacht vorstand, lieferte ihnen verschiedne Treffen, mit solchem Verluste der seinigen, (ward auch selbst verwundet) daß er den Kaiser um Hülfe bat, worauf dieser sogleich den Severus, Feldherrn des Fußvolks, dorthin sandte.

4. Die Sachsen fanden sich nun zu schwach, dem vereinten Heere Widerstand zu thun, baten daher um Frieden.

5. Nach gehaltnem Kriegsrath ward ihnen freyer Rückzug bewilliget, doch mußten sie eine bestimmte Zahl ihrer mannhaften Jugend den Römern zum Kriegsdienst überlassen.

6. Kaum hatten sie ihren Rückzug angetreten, als ein römischer Hinterhalt aus einer engen Schlucht sie plötzlich überfiel. Die Sachsen stutzten, wandten dann sogleich den Schrecken zurück auf die Römer, welche vor ihrem Kriegsgeschrey die Flucht ergriffen, sich aber wieder ordneten, gleichwohl, nach dem Zeugnisse des Ammianus, alle würden dem sächsischen Schwert erlegen seyn, wären nicht aus

*) Sachs hieß Messer und Schwert, überhaupt ein schneidendes Werkzeug. Auf Dänisch heißt noch jetzt eine Scheere Sax.

einem andern Hinterhalt Geschwader gepanzerter römischer Reuter angesprengt gekommen, die dem Gefecht einen solchen Ausschlag gaben, daß die von allen Seiten angegriffnen Sachsen allzumal fielen, als Opfer der römischen Treulosigkeit*). N. Chr. G. 37. Amm. Marc. XXVIII, 5.

7. Von dieser Gefahr befreyet, hegte gleichwohl Valentinian ängstliche Sorgen, bedenkend, sagt der römische Geschichtschreiber, wie das deutsche Volk, obgleich seit Jahrhunderten so oft von vertilgenden Kriegen heimgesucht, immer wieder schnell sich erholt und Heere gestellt habe, als ob es in langer Reihe von Jahrhunderten eines tiefen Friedens genossen.

8. In der Gegend am Main war Makrian, der schon zu Julians Zeit der Römer Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, Fürst der Allemannen, dem Kaiser so furchtbar, wie es vor kurzem der auf Anstiften der Römer gemeuchelte Vithikab gewesen.

9. Worauf die alten und die neuen Feinde des deutschen Namens immer gesonnen haben, was ihnen so oft gelang, wodurch allein die Freyheit unsers

*) So Ammian. Der Redner Symmachus aber, auch Zeitgenoß, erzählt uns, daß einige der Sachsen gefangen und den Spielen des Amphitheaters bestimmt worden, von denen neun und zwanzig sich vorher erdrosselt haben. In der That dürfen wir nicht zweifeln, daß die abscheulichen Gladiatorenkämpfe, welche sich besser zur Gemüthsart des Valentinianus reimen als zu dem von kirchlichen Schriftstellern an ihm vergeudeten Lobe der Frömmigkeit, zu seiner Zeit Statt gefunden, da wir vom Jahre 365. ein Gesetz von ihm haben, welches Christen zu diesen Spielen zu verdammen verbietet. Als ob Heiden nicht auch Menschen wären. Symm. Ep. Cod. Theod.

Volkes ist gefährdet worden, darauf sann Valentinian — Deutsche zu rüsten gegen Deutsche.

10. Er sandte heimlich und oft Botschaft an die Burgundionen *), welche, zu dieser Zeit östliche Nachbarn der Allemannen, am rechten Ufer des Mains wohnten, ein zahlreiches und kriegerisches Volk, sowohl wegen der Gränze, als wegen gewisser Salzquellen mit den Allemannen oft in Fehde. Er lud sie ein, zu bestimmter Zeit wider die Allemannen auszuziehen, und versprach, ihnen wider den gemeinschaftlichen Feind zu Hülfe zu kommen **).

11. Dieser Antrag fand bey den Burgundionen Beyfall. Sie sandten ein Heer an den Rhein, dessen Ankunft dem Valentinian nicht willkommen war, obschon er es verlangt hatte, vermuthlich weil er,

---

*) Ammian nennt sie Burgundier, Plinius aber bey ihrem deutscheren Namen Burgundionen. Diese von jenen zu unterscheiden ist eine leere Grille.

Plin. nat. hist. IV. 28.

**) Ammian fügt hinzu, die Burgundiger wüßten, daß sie von Römern abstammten. So alt also ist das Mährchen, dessen Orosius erwähnt, daß dieses Volk entsprossen sey von den Römern, welche, zur Zeit des Augustus, von Drusus und Tiberius, zu Bewachung Deutschlands in feste Burgen verlegt worden, und von diesem deutschen Worte ihren Namen bekommen. Diese Grille verschwindet vor des Plinius Zeugniß, welcher der Burgundionen als eines von den Vandalen entsprognen, also deutschen Volkes erwähnet. Die Vandalen rechnet auch Tacitus zu den Deutschen. In der That beweisen ihre Sprache und Sitten gleichen Ursprung mit den Gothen, die auch Deutsche waren. Da Plinius 90 Jahr nach Anlegung jener Vesten von Drusus starb, konnten jene römischen Colonisten noch nicht zu seiner Zeit zum Volke angewachsen seyn; und, wie gesagt, er läßt sie von den Vandalen abstammen, von denen wir wissen, daß sie ihre Sitze an der Weichsel hatten.

Plin. nat. hist. IV. 28.

Tac de mor. Germ 2. sie auch den trefflichen Mas. Gesch. d. Deutschen.

nach fast vollendetem Bau seiner Vesten, der Hülfe nicht mehr bedurfte. Da sie an dem bestimmten Orte die Römer zu abgeredeter Zeit nicht fanden, harreten sie ihrer einige Tage; dann sandten sie Abgeordnete an Valentinian; bey den Römern aber erregte dieses fremde Heer Argwohn und Furcht.

12. Da sie merkten, daß der römische Kaiser nicht mehr mit ihnen gemeinschaftlichen Krieg führen wollte, schränken sie ihr Begehren auf Absendung eines römischen Heeres ein, welches ihren Rückzug durch das Land der Feinde decken sollte, erhielten aber keine befriedigende Antwort, und zogen zürnend heim.

13. Ammianus bestimmt nicht die Zahl dieses Heeres, der heilige Hieronymus aber spricht von achtzig Tausenden. Und aus der Furcht, welche sie den Römern einjagten, erhellet, daß ihre Kriegsmacht groß war *). Hier. Chron.

14. Ehe sie abzogen, tödeten sie ihre allemannischen Kriegsgefangenen. Ihre Ankunft hatte verschiedene Allemanen bewogen ihre Sitze zu verlassen, sie fielen aber in die Hände des Theodosius, Feldherrn der Reuterey, den Valentinian aus Britannien zurückgerufen hatte. Dieser sandte sie, mit Gutheißen des Kaisers, nach Italien, wo ihnen fruchtbare Gefilde am Po angewiesen, und sie zinsbare Bauern wurden. N. Chr. G. 370. Amm. Marc. XXVIII, 5.

*) Ammian sagt, der König der Burgundier sey immer von ihnen Hendinos genannt worden. Er sey nicht nur für Unglück im Kriege, sondern auch für Mißwachs der Feldfrüchte verantwortlich, dagegen der Oberpriester, welcher bey ihnen der Sinistus hieß, keiner solchen Gefahr unterworfen gewesen. Amm. Marc, XXVIII, 5.

XXX.

1. Im Jahre 370 starb Eusebius, Erzbischof zu Cäsarea in Kappadocien, nachdem er dieser großen Kirche acht Jahr vorgestanden, welcher nicht nur alle Kirchen dieser Provinz, sondern viele andere, ja, nach Gregors von Nazianz Zeugniß, fünfzig Kirchen unterordnet waren, so daß dem Erzbischofe, um als Patriarch angesehen zu seyn, nur dieser Titel fehlte.

2. Ehrwürdigem Herkommen gemäß, meldete die Kirche von Cäsarea den Tod des Eusebius allen diesem Sitze unterordneten Bischöfen, daher auch dem heiligen Gregor von Nazianzus, dem Vater des von der Kirche noch mehr gefeyerten gleichnamigen Sohnes.

3. Beyde Gregore wünschten lebhaft, daß der heilige Basilius, dessen erleuchtete Weisheit schon den Eusebius unter bedenklichen Umständen geleitet hatte, zu diesem Sitze möchte erwählet werden. Der fromme Greis erließ ein Schreiben, von dem man glaubt, daß er es von seinem Sohne habe abfassen lassen, an die Geistlichkeit, die Mönche, die Regierung der Stadt, und an die ganze Kirche von Cäsarea, in welchem er ihnen den Basilius dringend empfahl, als Denjenigen, der mehr als irgend Einer geeignet sey, der Gemeine auf dem Wege des Heils vorzuleuchten, und den Stürmen der Irrlehre Obstand zu halten. Er fügte hinzu, daß die Schwäche hohen Alters ihn nicht hindern würde, gen Cäsarea zu kommen, um Theil zu nehmen an der Wahl des Basilius, dem er im Geiste schon die Hand' auflegte; so wie er hingegen sich allem An-

theil an einer solchen Wahl entziehen würde, bey welcher entweder Rücksichten auf zeitliche Verbindungen leiten, oder der Ungestüm eines lärmenden Pöbels obwalten würde.

4. Offenbar zielte er auf die letzte Wahl des Eusebius, eines zwar frommen, aber nicht nach Richtschnur der Kanons, sondern in geräuschvoller Uebereilung angestellten Bischofs. s. Abschn. XIII. 10, 11.

5. Die Kirche zu Cäsarea in Kappadocien hatte, vor andern, sich rein erhalten vom Unkraut der falschen Lehre; desto mehr war zu besorgen, daß anjezt die vom Kaiser Valens so hoch begünstigten Arianer, ihren Himmel, das Hoflager, und ihre Erde, den leicht zu bethörenden Pöbel, erregen möchten, um einen von ihrer Partey auf diesen Stuhl, dessen Wirkungskreis so groß war, zu befördern. Wir haben gesehen, wie schon fünf Jahre zuvor der Kaiser den Plan gemacht hatte, die Arianer dieser Kirche aufzudringen, wie aber dessen Versuch an dem kräftigen Widerstande des von Basilius geleiteten und gestärkten Eusebius scheiterte. s. Abschn. XIII. 28, 29.

6. Es zeigte sich bald, daß Gregor wohl Ursache gehabt zu besorgen, daß seinem heilsamen Vorhaben Schwierigkeiten im Wege stehen würden. Viele der Vornehmsten in Cäsarea, wahrscheinlich durch ehrgeizige Rücksichten auf Verwandtschaft, vielleicht durch Einfluß des Hoflagers geleitet, waren keineswegs für Basilius gestimmt; und eben so wenig waren es solche, denen die Heiligkeit des Mannes selbst zuwider war, und die weit lieber einen glatten gefälligen Weltmann, als einen Eiferer für heilige Zucht zum Bischofe haben wollten. Das größte Aergerniß kam von Bischöfen selbst, welche

nach der höheren Würde gelüstete, und dadurch sehr zu erkennen gaben, wie unwerth sie des heiligen Amtes waren, zu welchem nur Unwürdige sich drängen, welches so oft Heilige mit Furcht und Zittern sich aufdrängen ließen.

7. Um die Partey der Wohlgesinnten zu stärken, schrieb Gregor der Vater auch an den heiligen Eusebius, Bischof zu Samosata in Syrien, ihn zu bitten, daß er nach Cäsarea kommen möchte, um durch das große und verdiente Ansehen, in welchem er stand, die Wahl des Basilius zu befördern.

8. Zwar lag Samosata nicht im Metropolitansprengel von Cäsarea, Eusebius hatte daher keine Stimme bey der Wahl des Erzbischofs in Kappadocien, aber sein erleuchteter Rath konnte viele der Wahlbischöfe lenken. Auch durfte seine Erscheinung sie nicht befremden, denn die Bischöfe jener Zeit nahmen nicht nur in Kirchenversammlungen thätigen Antheil an dem allgemeinen Wohl der ganzen über den Erdkreis verbreiteten Kirche Jesu Christi, sondern suchten, wo sie konnten, deren Wachsthum und Lauterkeit zu befördern und zu erhalten, durchdrungen von dem großen Gedanken, den der heilige Cyprian so kräftig ausdrückt, wie er auf kräftigende Weise von ihm durchdrungen war, daß das ganze Bischöfliche Amt Eines sey, dessen Ausübung zwar jedem einzelnen Bischofe in bestimmtem Bezirk zunächst anvertrauet worden, doch so, daß auch jedem das gesammte Wohl des Ganzen auf würksame Weise am Herzen liegen müsse. Wir haben gesehen, wie Eusebius von Samosata neun Jahre zuvor, dieser Gesinnung gemäß, nach der Wahl des heiligen Meletius zum Patriarchen von Antiochia, seinen irrlehrigen Amtsgenossen und dem Kaiser Constantius,

Cypr. de Unit. Eccl.

unter Verfolgung und Gefahr, muthigen Obstand gehalten, und diesem Kaiser selbst Bewundrung abgewonnen hatte. Wiewohl er schon sehr betagt war, säumte er doch nicht nach Cäsarea zu reisen. s. G. d. R. J. E. Th. XI.

9. Nicht nur hohes Alter, sondern auch schwere Krankheit schienen dem Bischofe zu Nazianzus die Reise zu verbieten. Aber die Wichtigkeit des Zwecks hub ihn hinweg über jede Bedenklichkeit zeitlicher Selbsterhaltung, welche feigen Sittenlehrern dermaßen wichtig scheint, daß sie ihr auch die heiligsten Pflichten unterordnen, gleich als ob der Edelmuth, welcher einem allgemeinen Wohl das Leben freudig aufzuopfern bereit ist, nur dem Krieger gebühre, der so oft auch ohne Rücksicht auf die Gerechtigkeit der Sache, für die er kämpfet, das Leben darbietet, nicht aber dem Kämpfer für die Ehre Gottes und der Menschen Heil, der doch vertraut seyn sollte mit dem Gedanken des Mißverhältnisses zwischen Zeit und Ewigkeit, dessen Herz durchglüht seyn sollte von einer Liebe, die stärker ist als der Tod, und als die Hölle, welche sie besiegt!

10. Gregor vertauschte das Lager im Siechbette mit dem Lager in einer Sänfte, und kam gen Cäsarea, wo Eusebius von Samosata schon mit göttlichem Segen ihm vorgearbeitet hatte, und wo es scheint, daß bey Mißhelligkeit der Gesinnungen seine Gegenwart den erwünschten Ausschlag gab. Er hatte die Freude den Basilius zu salben mit dem Oele heiliger Weihe, und ihn zu setzen auf den erzbischöflichen Stuhl. Der Greis fühlte sich gestärkt und kehrte froh zurück zu seiner Kirche. Die umständlichen Nachrichten dieser Verhandlung verdanken wir mehrentheils dem jüngern heiligen Gregorius, brüderlichem Freunde des heiligen Basilius. N. Chr. G. 367. Gregor. Naz. orat. 19 et 20. Epist. 22, 23, 29. Basil. Epist. s. auch Tillemont M. E. Tom. IX. Saint Basile.

11. Dieser war vierzig Jahr alt, als er das erzbischöfliche Amt antrat, dessen Geschäfte er schon zum Theil verschiedne Jahre unter seinem Vorgänger Eusebius verwaltet hatte.

12. Alle Katholiken, denen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen am Herzen lag, freueten sich hoch dieser Wahl. Verschiedne der Bischöfe aber waren sehr betroffen, theils weil sie selbst nach der höhern Würde gestrebt hatten, theils wohl auch, weil sie durch den Glanz seiner Geistesgaben und durch die leuchtende Heiligkeit seines Wandels sich verdunkelt sahen. Ihr Unwille brach auch auf ungeziemende Weise wider Gregorius den Bischof aus, dem sie, nicht ohne Grund, die Erhöhung des Basilius zuschrieben. Der jüngere Gregor belehrt uns aber, daß Basilius durch Weisheit, durch Festigkeit, tadellose Tugend und milde Freundlichkeit, sie nach und nach so gewann, daß sie in sich schlugen, beschämt ihn, und auch den Bischof von Nazianzus mit ernster Reu' um Verzeihung baten, und aufrichtige Bewunderer desjenigen wurden, dessen Wahl sie sich widersetzt hatten.

Gregor. Naz. orat. 19, 20.

13. Der heilige Athanasius bezeugt in Briefen an Freunde seine Freude über des Basilius Anstellung, zugleich aber seine Verwunderung, daß einige wider einen solchen Mann reden dürften, den jede Kirche sich zum Bischofe wünschen möchte.

Ath. Epist. ad Joan. et Antioch. et Epist. ad Pallad.

XXXI.

1. In diesem dreyhundert und siebzigsten Jahre starben der heilige Eusebius, Bischof zu Vercellä,

Hier. Chron.

(Vercelli in Piemont) und Lucifer, Bischof zu Calaris (Cagliari) in Sardinien. N. Chr. G. 370.

2. Beyde waren Eiferer für den heiligen Glauben, beyde Bekenner.

3. Ohne Grund ist behauptet worden, daß Eusebius Märtyrertodes gestorben sey, auf Befehl des Valens. Valens herrschte ja nicht in Italien! Der heilige Ambrosius, sein Zeitgenoß, nannte ihn wenige Jahre nach seinem Tode, in einem Briefe an die von Vercelli, einen Bekenner. Ja, wie auch Baronius richtig bemerkt, Ambrosius gibt deutlich zu erkennen, daß er nicht Märtyrer geworden, indem er vom heiligen Dionysius, Bischofe zu Mailand, sagt, sein Tod sey dem Märtyrertode ähnlicher, weil er während der Verbannung gestorben. Keiner der Alten nennt den Eusebius einen Märtyrer; selbst Gregorius von Tours, der von den Wundern spricht, die auf seinem Grabe sollen geschehen seyn, nennt ihn nur einen Bekenner. Ambr. Epist. ad Vercel. Gregor. Turon. de glor. confess.

4. Ich meine, daß dem Ruhme dieses heiligen Mannes dadurch nichts entgehe. Wir haben gesehen, wie viele, harte, lange Verfolgungen er von den Arianern gelitten, in Banden, in Hunger, in grausamer Mißhandlung. Eusebius war eine Säule der Kirche, seinen Eifer leitete die Liebe, er suchte die Zerstreueten zu sammlen, nahm die aus der Irrlehre zurückkommenden liebreich auf, ein wahrer Jünger „des guten Hirten," von dem ein heiliger Seher gesungen: Joh. X. 11.

„Er wird weiden seine Heerde wie ein Hirt,
„Er wird sammeln die Lämmer im Arm,
„Wird im Busen sie tragen,
„Und führen wird Er sanft die säugenden Schafe; Is. XL. 11.

Bischöfe zwar den Wunsch der Vereinigung mit den wahren Katholiken geäussert, sich aber zugleich der Annahme des entscheidenden Ausdrucks gleiches
f. XII. xvi, 4. Wesens geweigert hatten.

5. Man hat schon oft bemerken können, wie schwankend die Halbarianer und Macedonianer in ihrem Glauben waren. Nun mochte Basilius große Hoffnungen haben, sowohl die etwa noch jezt, nach der vor Liberius mit ihrem Willen durch ihre Abgeordneten geschehenen Vereinigung, Schwankenden zu befestigen; als auch das ungegründete Mißtrauen zu strenger Orthodoxen gegen solche zu tilgen, welche von Herzen vom Irrthum zurück gekehrt waren.

6. Er wandte sich daher an den heiligen Athanasius, der durch die höchsten Verdienste vor allen Bischöfen hervorragte, und sandte an ihn den Diakon Dorotheus, mit einem Briefe, in welchem er ihm diese Sache Gottes ans Herz legte, und ihn bat, einige seiner Geistlichen ins Abendland zu senden, auf daß die dortigen Bischöfe, deren Uebereinstimmung so wohl in der Lehr' als in der Kirchenzucht ihnen großes Gewicht gab, sich mit so kräftigem Eifer für die allgemeine Vereinigung aller Kirchen verwenden möchten, als sie vor kurzen in Säuberung der ihrigen von den wenigen irrgläubigen Bischöfen, die unter ihnen gewesen, bewiesen
Basil. Epist 48. hatten.

7. Er empfahl, in eben diesem Briefe, dem Athanasius auch insbesondere die Angelegenheit der durch traurige Spaltung zwischen Katholiken und Katholiken getrennten antiochenischen Kirche, und bat ihn, sein ganzes Ansehen anzuwenden, um beyde Parteyen zu vereinigen, welches, auch ohne Mitwirkung der Abendländer, ihm wohl gelingen würde.

8. Mit Weisheit wählte Basilius zu dieser Sendung den Dorotheus, der Diakon zu Antiochia war, an der Kirche, welcher als Bischof der heilige Meletius vorstand, daher mehr als ein anderer geeignet, mündlich den Athanasius zu unterrichten vom wahren Zustand der Dinge in Antiochia, und Vorurtheile, so der große Patriarch etwa noch wider Meletius hegen mochte, zu zerstreuen. Es ist schon gesagt worden, daß Athanasius immer mit den sogenannten Eustathianern, denen der von Lucifer geweihete Bischof Paulinus vorstand, in Verbindung geblieben, und als er im Jahre 363 auf Verlangen des Kaisers Jovianus nach Antiochia gekommen war, sich zur Kirchengemeinschaft des Paulinus gehalten hatte.

9. Die Mitwirkung der abendländischen Bischöfe, zur Wiederherstellung der Eintracht in Antiochia, wünschte wohl darum der heilige Basilius zu beseitigen, weil ihm bekannt seyn mochte, daß viele von ihnen, besonders — wie sich in der Folge gezeigt hat — der Pabst Damasus, sehr gegen Meletius eingenommen waren. Die Freunde des Lucifer mochten wohl ihren gegen jenen gehegten Argwohn dem Damasus und andern mitgetheilt haben. Dieser Argwohn hatte allerdings anfangs einigen Schein für sich gehabt. Meletius war in Verbindung mit Arianern gestanden, ja er war vorzüglich von ihnen zum Patriarchenstuhl ersehen, von ihnen darauf erhoben worden. Aber die Kühnheit, mit welcher er alsobald, in Gegenwart des Kaisers Constantius und der arianischen Bischöfe, vor dem ganzen Volke öffentlich in der Kirche die Gottheit Jesu Christi, Seine Gleichheit des Wesens mit dem Vater bekannte, und die Freudigkeit, mit welcher er als Bekenner sich verbannen ließ, mußten jedes zu-

vor wider ihn gehegte Mißtrauen tilgen; und die mit holder Liebenswürdigkeit vereinigten glänzenden Gaben des Mannes, welche durch lauterste Demuth erhöhet wurden, seine Milde, die aus reiner Liebe floß, endlich das volle Vertrauen, welches er sogleich in seiner Gemeine erwarb, und die rührende Anhänglichkeit derselben an ihn, welche sich so lebhaft äußerte, und so dauernd ihm verblieb, eigneten ihn, in den Augen des Basilius, weit mehr zum Wiederhersteller des Friedens, als den zwar auch frommen und eifrigen, aber in seinem Eifer herben Paulinus.

10. Dorotheus mochte wohl bald inne werden, daß noch einige Schatten des Mißtrauens gegen Meletius vor dem Geiste des großen Patriarchen schwebten; oder doch wenigstens, daß er Bedenken trüge mitzuwürken zu einer Maßregel, durch welche Paulinus und die Eustathianer würden gekränket werden; er bat daher den Basilius, in einem andern Briefe an Athanasius, sich noch bestimmter hierüber auszudrücken, welches jener auch sogleich that, und sich aus vollem Herzen über die Verdienste des Meletius ergoß.

Basil. Epist. 60.

11. Da die Antwortschreiben des heiligen Athanasius nicht an uns gelanget sind, so sehen wir nicht hell in dieser Sache; es mag wohl Athanasius die Angelegenheiten der antiochenischen Kirche auf sich selbst haben beruhen lassen, in Erwartung von Aeusserungen der abendländischen Kirche, vor allen des Papstes Damasus.

Basil. Epist. 52.

12. Er sandte den Dorotheus wieder zurück zu Basilius, und bald nachher sandte er ihm einen sei-

ner Priester Petrus *), dem er Briefe an Basilius, zugleich auch diesem Mann selbst den Auftrag gab, mitzuwürken zur Beruhigung der uneinigen Gemüther. Wahrscheinlich geschah es bey dieser Gelegenheit, daß Athanasius dem Basilius den Rath gab, auf welchen dieser sich nachher berufen hat und ihm gefolgt ist, alle diejenigen in Kirchengemeinschaft aufzunehmen, welche durch Bekenntniß des nicänischen Glaubens dem arianischen Irrthum entsagten.

13. Es scheint auch aus einem Briefe des Basilius hervorzugehen, daß Athanasius ihm vorgestellt, wie weitläuftig und schwer es seyn würde, die abendländischen Bischöfe zu vermögen, im Namen eines dort zu versammlenden Conciliums, Abgeordnete ins Morgenland zu senden; daß es daher besser sey, sich an den heiligen Damasus zu wenden, auf daß dieser, als Haupt der ganzen Kirche, durch Bevollmächtigte die gewünschte Vereinigung bewürken möchte. Athanasius gab dem Basilius den Rath, den Dorotheus nach Rom zu senden. Basil. Epist. 52.

14. Basilius thats und schrieb an den Damasus, legte auch eine besondre Denkschrift bey, in welcher er diesen Papst bat, einige weise und sanfte Männer zu senden, welche mit sich brächten die Verhandlungen des Conciliums von Rimini, auf daß mit gebührender Feyerlichkeit alles, was dort auf gewaltsame Weise geschehen sey, für ungültig erklärt, die Vereinigung der Kirchen bewürket,

*) Baronius hält diesen Petrus für den, welcher dem heiligen Athanasius im Amte folgte; wir sehen aber aus einem Briefe des Basilius an den Patriarchen Petrus, daß er ihn nicht persönlich kannte. Basil. Epist. 68.

neuen Spaltungen entgegen gearbeitet, auch vorzüglich die Eintracht der im wahren Glauben übereinstimmenden, gleichwohl in Spaltung gefallnen Katholiken zu Antiochia, wieder hergestellet würde.

15. Wofern die Anerkennung der höchsten, auch im Morgenlande anerkannten Autorität des Bischofs zu Rom, noch eines Beweises bedürfte, so möchte man wohl auch diese, von einem der mächtigsten Erzbischöfe Asiens, und vom Patriarchen zu Alexandria gemeinschaftlich beliebte Maßregel, als einen solchen Beweis anführen. Denn offenbar verlangten sie vom Bischofe Roms Männer, die versehen mit Vollmacht des apostolischen Stuhls, das große Werk der Vereinigung aller Kirchen unternehmen und vollenden sollten.

16. Basilius theilte dem Meletius, durch den Dorotheus, jene Denkschrift mit und bat ihn, wofern er die Sendung dieses Mannes nach Rom genehmigte, ihm Briefe und Verhaltungsvorschriften mit zu geben.

17. Dorotheus blieb den folgenden Winter in Rom, und nahm seinen Rückweg über Alexandrien, begleitetet vom Diakon Sabinus, den die Abendländer sandten. Diese beyden brachten Briefe an Athanasius und an Basilius; Briefe, welche zwar erbaulich waren, als schätzbare Beweise der Eintracht jener abendländischen Kirchen in Reinheit der Lehre, in denen aber, wie scheint, keine, wenigstens keine bestimmte Aeusserung, über die von ihnen begehrte Bewürkung des Friedens der morgenländischen Kirchen gegeben ward. Man hofte indessen, daß des zurückkehrenden Sabinus mündlicher Bericht vom Zustand, in welchem er das Morgenland gesehen,

die Abendländer zu thätiger Theilnahme an Verbeſſerung deſſelben reitzen würde.

18. Baſilius ſandte abermal den Dorotheus an Meletius, um ihn zu bitten, neue Briefe an die Abendländer zu entwerfen.

19. Wahrſcheinlich verfaßte Meletius, zufolge dieſer Auffoderung, das im Namen von zwey und dreißig Biſchöfen erlaßne Schreiben, welches wir in der Sammlung der Briefe des Baſilius finden. An der Spitze der Unterzeichneten ſehen wir Meletius, Euſebius von Samoſata und Baſilius. Sie ſchildern in lebhaften Zügen den traurigen Zuſtand der morgenländiſchen Kirchen, während der von Valens ergangnen Verfolgung, durch welche die katholiſchen Biſchöfe vertrieben waren, daher die Rechtgläubigen ihre Kirchen als Schulen der Irrlehre vermieden, auf ofnem Felde vor den Städten, mit Weibern, Kindern und Greiſen zum Gebete ſich verſammleten, ja zum Theil in Wüſten flohen. Inſtändigſt, auf rührende Weiſe, flehen ſie die abendländiſchen Biſchöfe an, ihnen zu Hülfe zu kommen, auf daß nicht die halbe Welt vom Irrthum hingeriſſen werde! auf daß nicht erlöſche der Glaube dort, von wannen er zuerſt dem Erdkreiſe leuchtend aufgegangen. Sie bitten, Männer von Gewicht in hinlänglicher Zahl hinzuſenden, um die Stelle eines Conciliums (deſſen Verſammlung Valens nicht würde geſtattet haben, ſo wie er die beſchloßne Kirchenverſammlung zu Tarſus verboten hatte) vertreten zu können; und welche ſich zuförderſt beſchäftigen möchten mit Wiederherſtellung der Eintracht zu Antiochia. Basil. Epist. 69.

20. Es fügte der heilige Baſilius noch beſondere Briefe hinzu, unter andern an einen Biſchof

Basil. Epist. 324. Valerian, wahrscheinlich den heiligen Valerian zu Aquileja.

21. In einem andern Briefe, den man als ein Kreisschreiben an verschiedne Bischöfe ansehen muß, (wahrscheinlich an die Bischöfe Illyriens, Italiens und Galliens, welche an ihn und an Athanasius geschrieben hatten) legt Basilius diesen Männern den Zustand des Morgenlandes dringend ans Herz, klagt über Zerrüttung der Kirche, über Geringschätzung der apostolischen Ueberlieferung, über Spitzfindigkeiten in der Lehre und Verachtung des Kreutzes Jesu Christi, in dem wir unsern einzigen Ruhm setzen sollen! Er fügt ein kurzgefaßtes Glaubensbekenntniß bey, in welchem er sich zum Glauben an die Wesensgleichheit des Heiligen Geistes mit dem Wesen des Vaters und des Sohnes bekennt, weil ihn Einige der macedonianischen Irrlehre hatten wollen verdächtig machen.

f. Basil. Epist. 64.

Basil. Epist. 273.

22. Diese Verhandlungen zwischen den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes, werden von einigen in die Jahre 370 und 371 gesetzt, von andern in die Jahre 371 und 372. Wofern diese Recht haben, so ward während derselbigen, oder vielleicht schon kurz vor deren Anfang der heilige Meletius verbannet, und nahm in Armenien den erzählten Antheil an den Bemühungen des Basilius und des Athanasius für die völlige Vereinigung der Kirchen.

Hermant. Vie de St. Basile. Tillemont Hist. Eccl.

XXXIII.

1. Schon zweymal haben wir den Kaiser Valens aus Constantinopel reisen sehen, um wegen gerechten Argwohns gegen den feinseligen Perserkönig

Sapor, zu deſto näherer Beobachtung deſſelben, gen Antiochia zu ziehen. Das erſtemal ward er davon abgehalten durch die Empörung des Prokopius, im Jahre 365. Nicht ſo deutlich erhellet, weswegen er fünf Jahre ſpäter aus Aſien zurückkehrte, eh' er Antiochia erreichet hatte. Wir ſehen aus Geſetzen, die er zu Conſtantinopel gab, daß er im December des Jahrs 370, und auch noch am 7ten April des Jahrs 371 in der Kaiſerſtadt war. Es mag noch in dieſem Monate oder im May geweſen ſeyn, daß er ſeine Reiſe in die morgenländiſchen Provinzen antrat.

2. War gleich Arſaces, König in Armenien, in den Frieden, welchen Kaiſer Jovian mit Sapor im Jahre 363 auf harte Bedingungen eingegangen war, mit eingeſchlpſſen worden, ſo hatten doch die Römer ſich des Rechts begeben, im Fall eines neuen Krieges dieſes ihres alten Bundesgenoſſen gegen Sapor, ihm Beyſtand zu leiſten. Von dieſem Augenblick an war der Fall Armeniens, deſſen Beſtand auf gegenſeitiger wachſamer Eiferſucht beyder großen Reiche beruhete, vorauszuſehen *).

3. In der That unterließ Sapor nicht, bald nach geſchloßnem Frieden, den Armeniern auf alle Weiſe nachzuſtellen, theils durch mancherley Kränkungen, theils durch Beſtechung ihrer Satrapen, theils durch Verletzung der Gränze. Den Arſaces ſuchte er durch treuloſe Lockungen zu täuſchen, lud

*) Sapor ab ipsis imperitandi exordiis dulcedini rapinarum addictus ſagt Ammian. Wie oft haben die Fürſten vergeſſen, was doch die ganze Geſchichte ſo laut prediget, daß mit ſolchen kein Friede geſchloſſen wird, der nicht ein gefährlicher Waffenſtillſtand ſey! Amm. Marc. XXVII, 12.

ihn endlich zum Mahle, legte Händ' an ihn, ließ ihm die Augen ausstechen, ihn in silberne Ketten
n. Chr. G. 369 oder 370. legen, auf eine feste Burg ihn bringen, und bald nachher ihn ermorden *).

4. Darauf vertrieb er aus dem an Armenien gegen Mitternacht und Morgen angränzenden Iberien, den von den Römern diesem Lande zum Fürsten gegebnen Sauromaces, dessen Verwandten Aspakures er in seine Macht einsetzte, und ihm ein Diadem zu tragen erlaubte, welches die Römer dem Sauromaces nicht gestattet hatten.

5. Armeniens Verwaltung übertrug Sapor dem Entmanneten Cylaces und dem Artabannes, welche beyde von Arsaces zu ihm übergegangen waren. Ersterer hatte ein wichtiges Statthalteramt geführt, letzterer war Oberfeldhauptmann des armenischen Heers gewesen.

6. Nach treuloser Gefangennehmung des Arsaces, war dessen Gemahlin Olympias, mit ihrem Sohne Para, und mit den Schätzen des Reichs, in die Bergfestung Artogerassa geflüchtet. Diese Fürstin war Tochter des Ablavius, welcher Präfectus Prätorio unter Kaiser Constantin, auch Consul gewesen, und bald nach dem Tode dieses Kaisers, zugleich mit dem Fürsten des constantinischen Hauses, war ermordet worden. Sie war verlobt mit dem Kaiser Constans, als der Emporkömmling Magnentius ihn ermorden ließ, worauf Constantius sie dem Arsaces zur Gemahlin gab.

---

s. Hist. des Empereurs Empereur Valens Note XI.

*) Mit dem ihm eignen Fleiß und Scharfsinn zeigt Tillemont, daß dieses Ereigniß am füglichsten ins Jahr 369 oder 370 gesetzet werde.

7. Cylaces und Artabannes zogen aus gegen die Festung. Da sie aber hoch im Gebirge lag, und der Winter sie fast unzugänglich machte, schien es dem Cylaces ersprießlich, seine Gewandtheit im Umgange mit Weibern anzuwenden; er erbat sich von der Königin die Erlaubniß, sammt dem Artabannes zu einer Unterredung mit ihr in die Burg zu kommen. Beyde redeten der Olympias zu, bald mit Drohung, bald mit Verheißung, um sie zur Uebergabe zu vermögen. Sie aber war so beredtt in der Darstellung ihres erlittenen Unrechts, daß die Verräther ihres Königes und ihres Vaterlandes, sey es gerührt vom Schicksal der Königin und des jungen Fürsten, sey es hohe Belohnung von Valens erwartend, mit der so verschlagnen als kühnen Frau sich zu Ausführung eines unerwarteten Anschlags verbanden.

8. Zurückgekehrt ins Lager erzählten sie, die Königin habe sich zween Tage Bedenkzeit ausgebeten. Hierdurch ward die Wachsamkeit der Perser eingeschläfert. In nächtlichen Stunden schlich eine Schar kühner, gewafneter Jünglinge aus der Festung ins Lager, überfiel, ermordete ohne Widerstand zu finden, die meisten der Feinde, deren wenige entrannen.

9. Die Königin blieb in der Burg, auf ihren Rath aber floh ihr Sohn aufs römische Gebiet, und erhielt von Valens die Anweisung, zu Neocäsarea in Pontus zu verweilen, wo er auf eine seiner Geburt anständige Weise unterhalten ward.

10. Ermuntert durch die freundschaftliche Aufnahme des jungen Fürsten, sandten Cylaces und Artabannes Abgeordnete an den Kaiser, und baten

ihn, den Para mit gewafneter Hand in dessen Reich wieder einzusetzen. Valens, der weder offenbar den Frieden mit dem Sapor brechen, noch auch den Para ganz verlassen wollte, befahl dem Terentius, einem erfahrnen Feldherrn, ihn ohne Heer nach Armenien zurück zu führen, so daß er die Verwaltung des Landes übernähme, sich aber der Zeichen königlicher Würd' enthielte.

11. Als dieses geschehen, fiel Sapor, racheschnaubend und verheerend, in Armenien ein. Para, Cylakes und Artabannes warfen sich ins Gebirg, welches das kleine unabhängige Königreich Lazika, (in früheren Zeiten so bekannt unter dem Namen Kolchis) vom römischen Gebiete trennte. Hier vereitelten sie, begünstigt von der Natur des Landes, mit einem kleinen Haufen alle Nachstellungen des Sapor fünf Monate lang, wiewohl es ihm gelang verschiedne Festungen, theils mit Gewalt zu erobern, theils durch Verrath. Er entsagte daher für jezt dieser Unternehmung, verbrannte doch zuvor die Fruchtbäume, wandte sich dann gegen Artogerassa, eroberte solches nach langer Gegenwehr, verbrannte die Stadt, und führte die Königin gefangen weg sammt den Schätzen.

12. Sapor war so arglistig als grausam. Er sandte heimlich Unterhändler an Para, die ihn mit der Verheißung naher Verbindung schmeichelten, ihm den Cylaces und den Artabannes verdächtig machten, seine Eigenlieb' erregten, durch Vorspieglung der Macht, welche diese beyden über ihn ausübten, indeß sie, wie er sagte, ihm nur den Schatten äusserer Würde ließen. Der Jüngling ließ sich so betören, daß er dem Feinde seines Vaterlandes und seines Geschlechts die Köpfe der auf seinen Befehl enthaupteten Cylaces und Artabannes sandte.

13. Leicht erworbne Beute des Sapor wären anjezt das Königreich und der junge König geworden, wäre nicht der tapfre Arinthäus mit römischem Heer' an die Gränze vorgerückt. Sapor, der sich wohl zum Kriege mit den Römern noch nicht gerüstet glaubte, rief die Perser ab, als sie schon in Armenien eindringen wollten, sandte aber Abgeordnete an Valens, welche von ihm begehrten, daß er, dem von Jovian geschloßnen Frieden gemäß, den Armeniern wider ihn nicht Beystand geben möchte.

14. Aber abgesehen von der Schändlichkeit dieser von Jovian eingegangnen Friedensbedingung, hatte Sapor ja schon durch Vertreibung des von den Römern in Iberien zum Fürsten eingesetzten Sauromaces den Frieden mit ihnen gebrochen. Valens hatte daher Recht nicht zu achten auf die Vorstellungen jener Perser, rief den Arinthäus nicht zurück, und gab dem Terentius Befehl, mit zwölf Legionen in Iberien einzurücken, und den Sauromaces in dessen Rechte wieder herzustellen.

15. Schon war dieses Heer an dem Strome Cyrus, als Aspakures sich bereit erklärte, das Land mit seinem Vetter zu theilen, so daß dem Sauromaces die an Armenien und an Lazika, die an Albanien und Persien gränzende östliche Landschaft dem Aspakures sollte zugetheilet werden. Er würde, so sagt' er, gern das ganze Reich dem Sauromaces überlassen, wenn er nicht den Zorn des Sapor scheuen müßte, bey dem sein Sohn Ultra Geisel war.

16. Der Kaiser ward von diesem Anerbieten unterrichtet und genehmigte es. Der Cyrus ward die Gränze zwischen beyden Vettern.

17. Lautes Geschrey erhub Sapor über die von Valens den Armeniern geleistete Hülfe, und über die Weise, wie die Römer in Iberien schalteten. Er rüstete sein Heer, berief seine zinsbaren Bündesgenossen, und erwartete nur die milde Jahrszeit, um das römische Reich anzufallen.

Amm. Marc. XXVI, 12. N. Chr. G. 371. Anfang des Jahrs.

XXXIV.

1. So standen die Angelegenheiten des Orients, als Valens, im Frühlinge des Jahrs 371, Constantinopel verließ.

2. Da Arinthäus und Terentius, zween tüchtige Feldherren, mit Heeren an Persiens Gränze standen, hatte Valens keine dringende Ursache seine Ankunft in Antiochia zu beschleunigen, reißte daher mit Muße, die er in sofern löblich anwandte, als er den Zustand der Provinzen untersuchte, Abgeordneten der Städte Gehör gab, Städten, so vom Erdbeben erschüttert worden, und Menschen, die von der Hungersnoth gelitten hatten, wieder aufhalf, auch Städte verschönerte, Häfen reinigte, Landstraßen besserte; auf mancherley Weise auch durch Erleichterung der Abgaben den Wohlstand der Völker beförderte.

Zosim. IV. Themist. orat.

3. Zu bedauern ist, daß er mit diesem preiswürdigen Bestreben unduldsamen Eifer für die Irrlehre des Arius verband, und so viel er vermochte, alles that, um die Kirche Gottes zu zerstören, und auf deren Trümmern die Kirche dieser Partey zu erheben.

4. Modestus der Präfectus Prätorio, zog vor ihm her, vertrieb allenthalben die katholischen Bi-

schöfe, setzte an deren Stelle Arianer ein. So in Bithynien, so in Galatien. Drohung und Gewalt wurden angewandt, wo schmeichelnde Ueberredung, die im Munde eines Fürsten bey den meisten Menschen so würksam ist, ihre Absicht nicht erreichte. Kriegsscharen wurden ausgesandt, Kirchen mit Blute der Katholiken befleckt, Altäre entweihet, Jungfrauen, so sich dem Dienste Gottes gewidmet hatten, von rohen Soldaten mißhandelt.

N. Chr. G. 371. Gregor. Naz. orat. 20. Gregor. Nyss. in Ennomium. Theodor. H. Eccl. IV, 19.

5. Sowohl wegen seines erzbischöflichen Sitzes, des mächtigsten nach Antiochia im ganzen Asien, als auch wegen der leuchtenden Gaben, mit denen Basilius so reichlich geschückt war, sahen die Arianer mit gespannter Erwartung auf diesen Mann, dessen Uebertritt zu ihrer Partey ihr Ansehen um vieles würd' erhöhet haben, oder dessen Sturz, wofern er, wie sie ohne Zweifel vermutheten, muthvollen Widerstand thäte, sie von einem furchtbaren Gegner befreyen, und einen der ihrigen auf dessen Stuhl erhöhen sollte.

6. Sobald, vor dem Kaiser einherreisend, Modestus in Cäsarea Kappadociens angekommen war, ließ er den Basilius vor seinen Richtstuhl fodern, redete, umgeben von Lictorn mit Ruthen und Beilen (graunvollen Zeichen römischer Würde), den Erzbischof an, warf ihm Unbiegsamkeit vor, wandte alles an um ihn zu bewegen, daß er dem wahren Glauben entsagen, und sich bekennen möchte zur Irrlehre des Arius. Er hielt ihm Gründe weltlicher Klugheit vor, er schmeichelte ihm, er drohete.

7. Aber bald ward er inne, daß die wahre Gottesfurcht jede Furcht vor Menschen ausschließe,

daß dem Bürger „der neuen, der freyen, der himmli„schen Jerusalem“ keine Verbannung auf Erden furchtbar sey; daß Schmach für den Sohn Gottes zu erdulden dem, der Ihn liebet, hoher Ruhm, die Marter für Ihn erwünschet, und Vereinung durch den Tod mit dem, der für uns starb, das höchste Ziel seines Verlangens sey.

8. Verwundert und in seiner Eigenliebe verletzt, rief unwillig der Präfect aus: „So hat noch „kein Mensch mit Modestus gesprochen! Du magst „wohl“ antwortete Basilius, „noch nie mit einem „Bischofe geredet haben.“

6. Es gehet etwas sonderbares vor in einem abgeschliffenen Weltmanne, wenn ein gottseliger Mann sich ihm in der Kraft der Religion zeigt; dann bekommt er einen elektrischen Stoß, der ihn nicht erwärmt, aber ihn erschüttert. Modestus ward von dem Trotze seiner Aufgeblasenheit herabgestimmt, entließ den Heiligen mit Ehrerbietung, und gab ihm die Frist der Nacht zur Bedenkzeit. „Ich werde „morgen seyn der ich heute bin,“ antwortete der Erzbischof.

10. Als der Kaiser den Thoren der Stadt nahete, ging der Präfect ihm entgegen, und stattete ihm Bericht ab von der bethörten Hartnäckigkeit des Basilius.

11. Valens beschloß einen neuen Sturm auf diese Veste. In seiner und des Modestus und einiger andern Gegenwart, sollte Demosthenes, Oberküchenmeister des Kaisers, einen theologischen Streit mit dem erleuchteten Bischofe führen; ein Mensch, dessen redselige Dreistigkeit bey den Höflingen für hohe Beredsamkeit gelten mochte. Als ihm ein

Sprachfehler entfuhr, sagte lächelnd Basilius, auf den Namen anspielend, den jener mit dem größten der Redner gemein hatte: „Wir hören den Demost„henes die Sprachlehre verletzen!“ Dieser ward so empfindlich, daß er Drohungen ausstieß, worauf Basilius ihn erinnerte, daß er wohl besser zu Beurtheilung der Brühen als der heiligen Lehre geeignet wäre.

12. Modestus wagte nach einiger Zeit einen dritten Versuch. Er ließ den Erzbischof abermals vor seinen Richtstuhl fodern, und hatte sich wieder umringt mit Schergen und Lictorn. Aber umsonst.

13. Da ging Modestus zum Kaiser. „Dieser „Mann,“ sprach er, „ist über alle Drohungen er„haben, unüberwindlich, nicht zu erschüttern. Andre „mögen in Furcht gejagt; er muß mit Gewalt vom „Sitze gestoßen werden!“

14. Valens vermochte nicht länger solchem Muthe seine Ehrfurcht zu versagen. Er verbot, den Basilius ferner zu beunruhigen; ja er beschenkte ihn für den Unterhalt der Armen seiner Kirche mit großen Gütern. Theodor.

15. Mit dem Anfange des neuen Jahrs traten Modestus und Arinthäus das Consulat an.

16. Fünf Tage nachher, am Feste der Erscheinung des Sohnes Gottes, das heißt am Feste seiner Geburt, welches im Abendlande schon lang am 25sten December, im Morgenlande aber damals noch am 6ten Januar, zugleich mit dem Andenken der Weisen aus Morgenland, der Taufe Jesu Christi, und N. Chr. G. 372.

der Hochzeit zu Kana gefeyert ward *), kam der Kaiser Valens, umringt von seiner Wache, in die erzbischöfliche Kirche, und mischte sich dann ein mitten unter die katholischen Gläubigen. Er ward ergriffen vom Psalmgesang, von der feyerlichen Andacht eines zahllosen Volkes, von der hohen Würde des das Hochamt haltenden Erzbischofs, dessen Geist im Anschauen der gegenwärtigen Gottheit verloren schien.

17. Als jeder die Opfergabe brachte, (das heißt Brod und mit Wasser gemischten Wein, welche zum heiligen Opfer der Eucharistie bestimmt waren) und er dasselbige that, aber kein Geistlicher sich ihm, solche aus seinen Händen zu nehmen, nahete, weil sie ungewiß waren, ob der Erzbischof es billigen würde, da ward Valens erschüttert von Angst, so daß er wankte und schier gefallen wäre, hätte nicht ein Diener des Heiligthums ihm die Hand gereichet.

§ [Cypr. Epist. 63. u. Fleury Moeurs des Chrétiens, XIV.

18. Der heilige Basilius nahm die Opfergabe des Valens an, weil er lieber etwas von der Strenge kirchlicher Zucht nachlassen, als den Kaiser vor dem ganzen Volke beschämen wollte. Daß er aber den arianischen, die Kirche Gottes verfolgenden Fürsten nicht zum Genusse der heiligen Eucharistie zuließ, das würde sich von selbst verstehn, wenn es uns nicht so deutlich aus der Erzählung des heiligen Gregor

Gregor. Naz. orat.

*) Daher wird das Fest der Weisen aus Morgenland noch Epiphania (Erscheinung) genannt. So nannten die Griechen es auch Theophania (Erscheinung Gottes), weil Gott sich im Fleisch offenbaret hat bey seiner menschlichen Geburt. Gegen 6 Jahre später, im Jahre 377, ward zum erstenmal zu Antiochia das Fest der Geburt Christi, nach abendländischem, von der Zeit an allgemein werdenden Gebrauch, am 25sten December gefeyert, worauf Chrysostomus eine Rede hielt.

Chrysost. orat.

erhellete. Lieber würde Basilius alles erlitten, als die heilige Eucharistie entweihet haben!

19. Des Kaisers Umgebung wußte bald ihn wieder umzustimmen. Er sandte wieder Befehl an Basilius, Kirchengemeinschaft mit den Arianern einzugehen; und auf dessen Weigerung sprach er ihm das Urtheil der Verbannung.

20. Groß war der Arianer Triumph, tief der Schmerz aller Katholiken. Seine Freunde, unter denen der jüngere Gregor von Nazianzus zugegen war, umgaben ihn. Basilius, leicht gegürtet zu jeder Reise, wie zur letzten, die uns allen bevorstebt, machte keine andere Anstalten, als daß er dem einzigen Diener, der ihn begleiten sollte, seine Schreibtafel mit zu nehmen anbefahl. πτυχιον.

21. Eh' es tagte sollte er, ohne Zweifel weil Valens Auflauf des Volks besorgte, die Stadt verlassen, der Wagen war bestellt.

22. Aber in dieser Nacht ward Valentinianus Galata, das sechsjährige Söhnlein des Kaisers, von einem heftigen Fieber befallen. Die Kaiserin Albia Dominica, eine eifrige Arianerin, ward geschreckt von fürchterlichen Träumen und zugleich heimgesucht mit peinlichem Schmerz. Geängstet von zwiefachem Wehe, der Todsgefahr ihres Kindes und der eignen Krankheit, sagte sie ihrem Gemahl, Gott wolle das Unrecht strafen, das dem Erzbischofe widerführe. Der Kaiser hörte desto mehr auf die Stimme der Gemahlin, da Aerzte an der Genesung des Kindes verzweifelten, und er selbst, hingestreckt auf dem Boden, umsonst zu Gott gerufen hatte. Er sandte einige seiner Vertrautesten zu Basilius, mit Bitte zu ihm zu kommen. Basilius eilte in den Palast.

23. Sobald er ins Zimmer trat, ward des Kindes Zustand auf auffallende Weise erleichtert. Neue Hoffnungen belebten den Vater, und im Namen, weil auf Antrieb Gottes, verhieß der heilige Mann ihm die Genesung des Knaben, wofern er ihn in der katholischen Lehre wollte unterrichten, ihn von einem rechtgläubigen Priester wollte taufen lassen, sich selbst zum katholischen Glauben bekennen, und die Vereinigung der Kirchen zu befördern sich vorigen Zubestreben würde *).

24. Dazu konnte Valens sich nicht entschließen, er gedachte an sein dem Eudoxius gegebnes eidliches Versprechen. Da sagte Basilius: „Es wird geschehen was „Gott gefällt.“ Das Kind fiel in den Stand zurück und starb.

Gregor. Naz. or. 20.

25. Entsagte nun zwar Valens nicht dem Irrthum, so hatte doch dieses, ihn so schmerzende Ereigniß, auf sein Betragen sichtbare Würkung. Es war nicht mehr die Rede von Verbannung des Basilius, er ließ auch die ihm unterordneten Bischöfe ruhig auf ihren Sitzen, ja er gab jenem den Auftrag Bischöfe anzustellen in Armenien.

Basil. Epist.

26. Zu dieser besonderen Gunst mag wohl ein neuer Beweis der Kraft des Gebets unsers Heiligen nicht wenig mitgewürket haben.

---

*) Nach dem heiligen Ephrem versprach Valens was Basilius verlangte; dieser betete für den Knaben welcher genaß. Eingedenkt seines dem Eudoxius gegebnen Versprechens, ließ Valens ihn von einem Arianer taufen, da ward er sogleich wieder krank und starb. Ephrem ist ein ehrwürdiger Zeuge, aber in folge der Erzählung des heiligen Gregor, der des Basilius vertrautester Freund, und zu der Zeit in Cäsarea bey ihm war.

Ephraem in Basil.

27. Bald nach dem Tode des kaiserlichen Kindes ward Modestus tödlich krank. Da stiegen auf vor seinem Gewissen die Erinnerungen seiner Frevel, auch seines Betragens gegen den Erzbischof. Er ließ ihn zu sich bitten, bezeugte tiefe Reue, flehete um Verzeihung, bat ihn auch um seine Fürbitte, daß Gott ihm das Leben fristen möchte. Basilius betete, der Präfect genaß, bekannte von der Zeit an, öffentlich und oft, daß er dem heiligen Erzbischofe das wiedergeschenkte Leben verdanke, ward sein Verehrer, und durch ihn bewürkte Basilius vieles für das Wohl der Kirche. N. Chr. G. 372. Gregor Naz. orat. 20.

XXXV.

1. Um diese Zeit, als Valens in Cäsarea Kappadociens war, theilte er die Provinz in zween Theile, deren einer das erste, der andere das zweyte Kappadocien genannt ward. Cäsarea, bisher Hauptstadt des Ganzen, blieb Hauptstadt des ersten, Tyana ward zu diesem Rang im zweyten erhoben.

2. Der Bischof dieser Stadt, Anthimus, behauptete, daß diese, die bürgerliche Verfassung betreffende Einrichtung gleiche Folge für die Kirche haben müsse, daß er daher von nun an unabhängig von Basilius, als Metropolit des zweyten Kappadociens, wie jener des ersten, mit gleichem Rechte müsse angesehen werden.

3. Verschiedne Bischöfe der neuen Provinz, denen die Wahl des heiligen Basilius zum Erzbischofe mißfällig gewesen, unterstützen den Anthimus, und dieser vermaß sich ungeziemender Gewalt, um sein vermeintes Recht durch Gebrauch desselben zu begründen. S. Absch. XXX. 14.

4. Man begreift, daß die Arianer würksam waren, zu Schmälerung der geistlichen Macht des großen Erzbischofs, da ihnen von seinem Sitze ihn zu stoßen nicht gelungen war.

5. Basilius wollte und durfte die Rechte seines Sitzes nicht aufgeben; diese waren unabhängig von politischen Einrichtungen. Achtzig Jahre nachher hat die allgemeine Kirchenversammlung zu Chalcedon diese Frage übereinstimmend mit der Ansicht des Basilius entschieden.

§. Can. Conc. Chalced.

6. Es war wohl um den Unternehmungen des Anthimus Einhalt zu thun, daß Basilius einige neue Bisthümer gründete, unter andern zu Sasima, einer kleinen Stadt, an der Gränze beyder kappadocischen Provinzen. Zu Führung dieser Kirche bestimmte er seinen Herzensfreund, den jüngern heiligen Gregor, Sohn des gleichnamigen heiligen Bischofs zu Nazianzus.

7. Gregor hatte von jeher den Wunsch geheget, in der Stille sich der Betrachtung und dem Gebete zu widmen. Natürliche Liebe zur Freyheit, und zu den Freuden des stillen Landlebens, damit verbundner Ekel an lautem und verworrenem Verkehr mit Menschen, ihrem Treiben und Thun, mochten wohl zugleich mit demüthigem Mißtrauen in sich selbst, und mit tiefem Gefühl der Wichtigkeit des apostolischen Amts, ihn je mehr und mehr in seinem Entschlusse befestigt haben, sobald sein ehrwürdiger alter Vater, dem er in Verwaltung des bischöflichen Amtes treuen Beystand that, und seine gottselige Mutter Nonna, zur ewigen Ruhe würden eingegangen seyn, sich auf immer dem Getümmel der Welt zu entziehen.

8. Der Ort, den sein Freund ihm zum Bisthum bestimmte, war auf keine Weise geeiguet, ihn mit der Idee einer solchen Amtsführung auszusöhnen. Gregor selbst gibt uns in einem seiner Gedichte eine traurige Beschreibung von Sasima. In öder Gegend lag es auf dürrem, wasserarmen Anger, an geräuschvoller Landstraße, von streifenden Taugenichtsen heimgesucht, oft ein grauvoller Schauplatz von Folter und Hinrichtung. Gregor. Naz. carm.

9. Man begreift leicht, wie einem Manne, der nichts mehr wünschte, als in stiller Einsamkeit des Landes, Aug und Herz zu weiden an der herzerfreuenden, herzerhebenden Schönheit, welche Gottes Hand so reichlich über Berg und Thal, Wald und Gestad' ausgegossen hat, und von ihr sich zu erschwingen zur Urschöne, wie dem zu Muthe seyn mußte, als Basilius, der ihn in seine Einsiedley in Pontus mehr als einmal zu eben diesen Freuden und Betrachtungen eingeladen, und sie mit ihm getheilt hatte *), ihm solchen Antrag that. Er weigerte sich lang, Basilius aber, zu sehr ein Herz und eine Seele mit ihm, um nicht auch in der Seele des Gregor der Ehre Gottes und dem Heile der Brüder jedes Opfer darbringen zu wollen, drang immer stärker in ihn. Es fehlte nicht viel, so hätten diese beyden Herzensfreunde sich entzweyet; Gregor verhehlt uns nicht in seinen Reden, daß ein Gewölk über die bisher ungetrübte Liebe gezogen, daß er dem Basilius gezürnet habe.

10. Endlich ließ sich Gregor durch die Bitten und Vorstellungen seines Freundes und die Ermah-

*) Doch hatte schon zu jener Zeit Basilius mit großem Eifer der Seelsorge und Führung seiner Mönche obgelegen.

nungen seines alten Vaters bewegen, welche desto würksamer seyn mochten, da er wohl wußte, welches Opfer der fromme Greis, dessen Freud' und Stütze dieser Sohn war, durch Entsagung seines Umgangs höherer Betrachtung brachte. Er ließ sich von Basilius weihen, Gott aber befreyete ihn von den Beschwerden, die er gefürchtet hatte. Denn Anthimus, der, wie scheint, in seiner Anmaßung von dem Kaiser geschützet ward, bemächtigte sich der Kirche von Sasima, und setzte vielleicht einen Bischof dort ein. Diesem die Führung des Amts streitig zu machen, mochte Gregor sich desto weniger berufen fühlen, da Anthimus, so unlauter auch sein Betragen in dieser Sache scheint, doch sich zum wahren Glauben hielt, also auch einen Katholiken ward ins Amt gesetzet haben, und es großen Anstoß hätte geben müssen, wenn zween katholische Bischöfe sich um Einen Stuhl gezanket hätten.

11. So ward er verhindert Besitz zu nehmen von dieser Kirche, und lebte darauf eine Zeitlang auf einem einsamen Berge. Wohl mag er mit dem heiligen Sänger gesagt haben: „Unsre Seel' ist „entronnen wie ein Vogel der Schlinge des Vog- N. CXXIII, 7. „lers, die Schlinge zerriß, und wir sind frey *)!"

N. Chr. G. 372. 12. Bald darauf gab er den dringenden Bitten seines Vaters nach, unter ihm die Führung des heiligen Amts in Nazianzus zu übernehmen, in der Meinung, und mit der öffentlich von ihm ausge-

*) Gregor (Priester zu Cäsarea, der im zehnten Jahrh. soll gelebt haben) erzählt uns, der heilige Gregor habe während dieser Zeit Kranken eines Hospitals seine Sorge gewidmet. Es mag unfern von seinem Berge gelegen haben. Gregor. Presbyt in vita Gregor.

sprochnen Erklärung, daß er durch diesen Schritt nicht an diese Kirche wolle gebunden seyn, wann Gott seinen Vater in die ewige Ruh' aufnehmen würde. Gregor. Naz. orat. Epist. et carm.

13. In der Folge söhnte sich Anthimus vollkommen aus mit dem heiligen Basilius.

XXXVI.

1. Nicht lange nachdem der heilige Basilius den Sturm von Valens bestanden hatte, ward er von einem hohen Beamten verfolgt, auf diesen Anlaß:

2. Ein Beysitzer im Rathe des Eusebius, Stellvertreters des Präfecten in Pontus, (dem als solchen Kappadocien Obrigkeit unterordnet war) Oheims der Kaiserin, machte vergeblichen Heirathsantrag an eine vornehme Wittwe in Cäsarea, wollte sich nicht abweisen lassen, ward so ungestüm, daß sie sich im Hause nicht mehr sicher vor ihm glaubte, und ihre Zuflucht zur Kirche nahm. Nicetae Scholia in Gregor. Naz. orat. 20.

3. Gewährt der Altar in andern Fällen Schutz, wie viel billiger, wenn verschämte und bedrohete Tugend des zarten Geschlechts ins Heiligthum flüchtet, um roher Gewalt sich zu entziehen!

4. Manchen vergeblichen Versuch mag jener Mensch gemacht haben, um der Person sich zu bemächtigen, aber sie war im Schutze des Basilius.

5. Da beschwert der Beysitzer sich bey Eusebius. Dieser sendet Befehl an Basilius, sie auszuliefern.

Auf erfolgte Weigerung sendet Eusebius Diener der Obrigkeit, um Nachsuchung nach der Wittwe im Hause des Erzbischofs zu thun, ihrer Sicherheit und beyder Ehre zugleich nachstellend.

6. Da die Wittwe nicht gefunden wird, fodert er den Basilius vor seinen Richtstuhl, entblödet sich nicht ihm den Mantel abreißen zu lassen, worauf Basilius ihm auch sein Unterkleid anbietet; Eusebius bedräuet ihn mit Streichen, mit eisernen Krallen. „Die werden" sagt der Heilige lächelnd, „meiner „kranken Leber wohl thun!"

7. Indessen hatte sich das Gerücht in der Stadt verbreitet, der Erzbischof stehe vor dem Richtstuhl, werde so unwürdig behandelt! Von allen Seiten läuft das aufgebrachte Volk herbey; jeder ist bewafnet mit dem, was sich ihm im Hause darbot, sogar Frauen mit der scharfgespitzten Kunkel.

8. Dem Trotze amtlicher Gewalt wohnet nicht selten Feigheit bey. Als Eusebius von zürnender Menge sich umringet und bedroht sah, ergriff ihn Todesfurcht; er flehte um Gnade. Basilius stillte das Volk, und rettete dem Verfolger das Leben, wie er die Ehre der verfolgten Wittwe gerettet hatte.

N. Chr. G. wahrscheinlich 372. Gregor. Naz. orat. 20.

XXXVII.

1. Von offenbaren Feinden verfolgt werden, betrübt zarte und edle Seelen mehr durch das Mitleiden, so sie mit ihnen haben, als wegen der Verfolgung selbst. Weit kränkender ist es, von falschen Freunden leiden, sehen, daß man in seinen Vorstellungen von ihnen geirret, daß ihre Scheinfreund-

schaft uns nachgestellet habe, daß die Seelenschöne, an der wir uns erfreuten, wie ein glänzender Sodomsapfel in Asche zerfalle!

2. Bey großem Geiste und bey einem Ernste, der an Strenge gränzte, ließ dennoch Basilius sich oftmal täuschen, von Männern, deren Mangel an ächtem Gehalt er zu spät erkannte.

3. So ging es ihm mit manchen, so vorzüglich mit Eustathius, Bischofe zu Sebaste in Kleinarmenien.

4. Groß wie die Gaben dieses Mannes, unbescholten wie seine Sitten waren, hat man dennoch Mühe zu begreifen, daß Basilius ihm je volles Vertrauen habe geben, noch weit mehr, daß er in diesem Vertrauen zu ihm so viele Jahre habe beharren können!

5. Schon vor mehr als vierzig Jahren, ohngefähr zur Zeit da Basilius geboren ward, hatte der heilige Eustathius, Patriarch zu Antiochia, sich geweigert, diesen Eustathius, so wie auch den Eudoxius, den Leontius, den Georg (nachmaligen Bischof zu Laodicea Syriens) und andre, welche Häupter der Arianer wurden, in seine Geistlichkeit aufzunehmen.

6. Dieser Eustathius von Sebaste, Schüler und Anhänger des Arius, hat in allen Partheyen eine Rolle gespielt, ist daher von allen gefeyert, von allen aber auch wechselsweise aus deren Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden.

7. Nachdem er, mit dem gleich ihm wetterwendischen Basilius von Ancyra, Haupt der Halb-

arianer geworden, hatte er sich von Constantius wieder in die Partey der Erzarianer hinein schrecken lassen, verließ diese abermals, stand der Gesandtschaft der Macedonianer an die abendländische Kirche vor, unterzeichnete bey Liberius das nicänische Glaubensbekenntniß, ward nun von diesem Papste in dessen Kirchengemeinschaft aufgenommen, daher auch, nach seiner Rückkehr ins Morgenland, von den im Jahre 367 zu Tyana versammleten katholischen Bischöfen.

8. Ob er, wie mir wahrscheinlich ist, von jenen vier und dreißig Bischöfen war, welche gleich darauf zu Antiochia in Karien, zwar den Wunsch einer vollkommen Vereinigung der Kirchen äusserten, aber dennoch, statt des nicänischen Bekenntnisses, das im Jahre 341 bey der Kirchweih' zu Antiochia in Syrien verfaßte Bekenntniß der Eusebianer zur Richtschnur nahmen, vermag ich nicht zu entscheiden.

9. Dem sey wie ihm wolle, Basilius ließ sich von ihm täuschen, setzte in ihn großes Vertrauen, war so eingenommen von ihm, daß er ihm beynah' etwas übermenschliches beyzumessen schien *).

10. Eustathius, der gern andre leitete, dem daher sein Einfluß auf den großen Basilius so wichtig als schmeichelhaft war, hatte ihn so gefesselt, daß dieser, als er zum Erzbischofe geweihet worden, gleichsam aus der Hand des Eustathius Freunde auf-

*) Μειζον τι ὀντα ἢ κατ' ἀνθρωπον schreibt Basilius von ihm in einem Briefe.

nahm, die bey ihm bleiben, ihm mit Rath und Hülfe beystehen sollten, in der That aber, wie die Folge zeiget, ihn in allem was er that zu belauren und über ihn an Eustathius zu berichten, von diesem waren angewiesen worden.

11. Zeigte Basilius, in Absicht des Eustathius, einige Schwäche, so zeugte sie doch von seltner Demuth bey so glänzenden Gaben, und war liebenswürdig in einem Manne, der mit kühnem Heldenmuthe dem zürnenden Kaiser und stolzen Präfecten Obstand zu halten wußte.

12. Eustathius hatte durch einen gewissen Schein und durch jenen Zauber im Umgang, der manchmal auch Weise hinreißt, nicht nur den Basilius, sondern auch, wiewohl in geringerm Grade, den heiligen Cyrillus von Jerusalem geblendet und den Silvan von Tarsus. Von den meisten andern rechtgläubigen und erleuchteten Männern ward er aber richtiger beurtheilt. Solchen that es wehe, daß Basilius sich von ihm täuschen ließ.

13. Unter diesen war Theodotus, Bischof zu Nikopolis in Kleinarmenien, dem als solchem alle Bischöfe dieser Provinz unterordnet waren, daher auch Eustathius, denn Sebaste lag in Kleinarmenien.

14. Basilius hegte große Achtung für Theodotus, von dem er gegen Eustathius gewarnet ward in einem Briefe, in welchem er ihn zu einem Concilium seiner Provinz einlud.

15. So ungern auch Basilius sich wohl von seiner Kirche trennte, welcher er mit bewunderns-

würdiger Thätigkeit vorstand, hatte er doch mehr als einen Grund dieser Einladung zu folgen; denn auch dort hatte er Geschäfte. Wir haben gesehen, daß Valens ihm den Auftrag gegeben hatte, Bischöfe in Armenien anzustellen *). Auch führte sein Weg ihn, fast ohne Umschweif über Sebaste, wo er den Eustathius zu sprechen wünschte, in der Hofnung sich von seiner Rechtgläubigkeit zu überzeugen, und ihn mit dem Theodotus auszusöhnen.

s. Abschn. XXIV, 24.

16. Er hielt eine lange Unterredung mit dem Eustathius in Sebaste, wo dieser, in Gegenwart zweener Priester jener Kirche, sich auf eine ihn befriedigende Weise über den Glauben erklärte.

17. Basilius zweifelte nicht an der Aufrichtigkeit des Mannes, hoffte nun auch den Theodotus mit ihm auszusöhnen, und ward sehr betroffen, als er, sey es durch Briefe, sey es durch mündlichen Bericht, erfuhr, daß dieser Eiferer ihm den Besuch in Sebaste verarge, und seine Ueberkunft nach Nikopolis nicht mehr wünsche. Er reißte daher heim gen Cäsarien.

18. Sehr bald aber gaben die Angelegenheiten der armenischen Kirchen dem Basilius abermal Anlaß in jene Gegend zu reisen. Er traf zusammen

*) Wahrscheinlich ist die Behauptung einiger Schriftsteller, obschon ich sie nicht hinlänglich zu begründen weiß, der Erzbischof zu Cäsarea sey, als solcher, Exarch von Kappadocien, Pontus und Armenien gewesen; auf gleiche Weise der Bischof zu Ephesus Exarch von der Provinz Asien; der von Heraklea von Thracien; den Exarchen seyn, so wie den Patriarchen (deren Ansehen doch noch größer gewesen) auch Metropoliten unterordnet worden.

mit Theodotus in Getasa, einem Landgute Kleinarmeniens, wo anjezt, verbannet aus Antiochia, der der heilige Meletius sich mit dem Priester Diodorus aufhielt.

19. Hier erzählte Basilius, wie rechtgläubig Eustathius sich erklärt habe. Theodotus behauptete dagegen, jener habe geheuchelt, und gleich nach Abreise des Basilius seine wahre Gesinnung ohne Scheu wieder an den Tag gelegt.

20. Von solcher Falschheit des Eustathius konnte Basilius nicht leicht überzeugt werden. Er schlug daher vor, man müsse ihm ein rechtgläubiges Glaubensbekenntniß vorlegen. Weigere er sich es zu unterschreiben, so erklärte er sich bereit ihn alsdann von seiner Kirchengemeinschaft auszuschließen.

21. Solches billigten Meletius und Diodorus, nach ihnen auch Theodotus, welcher darauf heimkehrte gen Nikopolis, nachdem er den Basilius zu einem Besuche dort eingeladen hatte, auf daß sie von dort aus gemeinschaftlich die Angelegenheiten der armenischen Kirche besorgen möchten.

22. Als Basilius nach Nikopolis kam, fand er den Theodotus, gleich als habe dieser nicht seinen Vorschlag in Absicht auf Eustathius gebilliget, sehr eingenommen wider sich, weil er noch in Kirchengemeinschaft mit jenem stand. Er zürnete dem Basilius so sehr, daß er nicht mit ihm Morgens und Abends beten wollte, und durch dieses Benehmen ihn hinderte gemeinschaftlich mit ihm Bischöfe in der Provinz anzustellen.

23. Basilius mußte sich daher auf die Fürsorge der armenischen Gemeine Satala beschränken, wo

kannte, geworden,) einen Brief geschrieben; ihm auch Kirchengemeinschaft mit dem Priester Diodorus zur Last legte. Unter welchem Vorwande er wider diesen Freund des Basilius, des Athanasius und des Meletius zu eifern vorgab, ist mir nicht bekannt.

31. Nicht lange nachher ließ Eustathius eine Schmähschrift wider Basilius ausgehen, in welcher er ihn spottend Homousiasten nannte, (daß heißt einen solchen, der sich zur Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater bekennt) gab also offenbar seinen Abfall zu erkennen, wofern man nicht lieber mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen will, daß es ihm mit Unterzeichnung des nicänischen Glaubensbekenntnisses, sowohl in Rom beym Pabste Liberius, als auch bald nachher zu Tyana, im Concilium der katholischen Bischöfe, nicht Ernst gewesen. Dasselbige war auch wohl der Fall bey Theophilus gewesen, nicht aber bey Silvan von Tarsus, der zwar auch von der halbarianischen Irrlehre war hingerissen, aber allezeit wegen reiner Aufrichtigkeit in der Gesinnung, so wie wegen tadelloſen Wandels und edler Gemüthsart zu sehr geehret worden, als daß wir nicht seine Rückkehr zur Kirche für einen Schritt wahrer herzlicher Ueberzeugung halten sollten.

N. Chr. G. 373.

32. Er starb um diese Zeit.

33. Tief betrübt über den nicht mehr zu bezweiflenden Abfall seines falschen Freundes Eustathius, entzog Basilius sich nun seiner Kirchengemeinschaft; ehrte aber noch die wiewohl erloschne Freundschaft dadurch, daß er drey Jahre hingehen ließ, eh' er sich öffentlich wider ihn erklärte, bis er endlich des Aergernisses wegen, welches dieses mißverstandne Stillschweigen hatte geben müssen, sich dazu gezwungen sah.

Basil. Epist. Vie de St. Basile par Mr. Hermant. Tillem. Hist. Eccl. Tom. IX. St. Basile.

XXXVIII.

1. Wenn in den segenreichen Arbeiten des heiligen Basilius drey Männer sich getheilt hätten, deren einer die Pflege der erzbischöflichen Kirche zu Cäsarea, sammt deren ihr unterordneten Töchtern unternommen; der andre für das Wohl der gesammten Heerde Jesu Christi, und für die Vereinigung der mißhelligen Kirchen, so thätig und so weise gearbeitet; der dritte, durch so geistreiche, die lauterste Gottseligkeit athmende Schriften, seine Zeitgenossen und die ganze Kirche, durch lange Reihe von Jahrhunderten erleuchtet hätte und noch erleuchtete: so würden solche drey Männer unsre tiefe Ehrerbietung verdienen, die dankbare Kirche würde jeden von ihnen unsrer Verehrung anempfohlen, das heißt uns ermuntert haben, dem Geber „jeder guten „und jeder vollkommnen Gabe, Ihm der allein hei- Jak. I, 17.
„lig ist," zu danken für die Gnaden, so er diesen Offenb. XV, 4.
Männern verliehen, und ihn um Gnade zu bitten, durch Eifer für seine Ehre, das heißt für das Heil seiner, mit dem Blute seines Sohnes erkauften Menschen, nach der Lage, in die er uns setzet, nach den Kräften, die er uns darreicht, solchen Heiligen nachzuahmen.

2. Sehen wir nun, daß der Eine Basilius diese verschiednen Verdienste in sich zu vereinigen gewürdiget ward, bedenken wir dabey die Schwierigkeiten seiner Lage und jener Zeit kirchliche Zerrüttung im Orient, so begreifen wir nicht, wie ein Mann das alles zu umfassen vermochte, und wir werden fast geneigt zu vermuthen an ihm eine so wunderbare Vermehrung der Kräfte, wie jene Brodvermehrungen Jesu Christi, wenn er das Volk

mit zeitlicher Speise stärkte, eh' er mit „Worten des
Joh. VI, 68. „ewigen Lebens" dessen Seelen speisete.

3. Dasselbige haben wir beym heiligen Cyprian bemerken können, dasselbige beym großen heiligen Athanasius. Und eben diese Bemerkung entgehet wohl keinem aufmerksamen Leser der Kirchengeschichte jener ersten Jahrhunderte, in Absicht auf so viele apostolische Männer. Wird sie uns minder einleuchtend bey andern als bey Basilius, so müssen wir bedenken, daß nicht alle einen, an Tugenden und an Gaben ihnen ähnlichen vertrauten, in der Nähe lebenden Freund und Bruder hatten, die, wie der heilige Gregor von Nazianz, und der heilige Gregor von Nyssa, ihr Leben in helles Licht zu stellen fähig, bereit und berufen waren. Auch sind die Briefe und andere Schriften des Basilius selbst eine reiche Quelle.

4. Durch die Apostel gründete Jesus Christus seine Kirche, durch sie, auf welche die Fülle des Geistes Gottes sich ergoß; durch apostolische Männer erhielt er sie, und wenn nach verborgenem Rathschluß seiner Weisheit und Gerechtigkeit, nicht am Horizon der Kirche gleiche Sterne zu allen Zeiten immer flammten, so fehlte es daran doch nie ganz, denn er wandelt noch immer zwischen den Leuchtern
Offenb. I, 10 — 20. seiner Kirche, bey welcher er bleibt bis ans Ende der Tage; er, der auch anjezt, durch ausserordentliche
Matth. XXVIII, 20. Ereignisse sich mächtig in ihr erweiset, so daß es scheint, als schwebe über den Wassern sein Engel, der sie kräftiglich bewegen, und zu verjüngtem Leben sie erneuen solle *).
Joh. V, 4.

Offenb. XVII, 15. *) „Die Wasser sind Völker und Scharen und Nationen, und „Zungen."

5. So wie der Apostel Paulus es unter die nothwendigen Eigenschaften eines Bischofes rechnet, „daß er seinem eignen Hause wohl vorstehe,“ so ist gewiß auch die vornehmste Pflicht eines Erzhirten, dem viele Hirten unterordnet sind, daß er seiner zunächst von Jesu Christo ihm anvertraueten Heerde sich vorzüglich mit unverdroßnem Eifer widme, und durch Beyspiel seinen Amtsbrüdern vorleuchte. I. Tim. III, 4.

6. Böser Wille diejenigen, welche theils aus Furcht vor seiner tadellosen Heiligkeit, theils aus Neid, ihn ungern ins heilige Amt hatten setzen sehen; blinder Eifer Andrer, vorzüglich der Ordensgeistlichen, welche die weise Schonung, mit der er Irrgläubige nach und nach auf den Weg des wahren Glaubens zurück zu führen strebte, ihm verargten, und es nicht einsehen konnten, daß viel gewonnen sey, wenn man, dem heftigen Widerspruche ausweichend, die Gemüther mit zunehmenden Fortschritten der Wahrheit näher und näher führt, bis sie überzeugt ihr huldigen; haben ihm, im Anfang seiner Amtsführung, mannigfaltige und große Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Da er aber, mit Einfalt des Herzens und erleuchteter Weisheit, weder rechts noch links schauend, seinen Pfad wandelte, da die Liebe, welche ihn beseelte, sich so lauter erwies, daß sie den Groll der Uebelgesinnten schmelzte, und den starren Sinn der Eiferer schmeidigte, so löseten sich, bey einigen früher, bey andern später, Groll und Tadel in Vertrauen, in Bewundrung und in Liebe auf.

7. Es erregte anfangs Murren als über eine vermeßne Neuerung, da er, in den Gottesdienst, einen in Kleinasien noch unbekannten, in Aegypten aber, in Libien, in Palästina, in Arabien, in Phönicien,

in Syrien, und in andern Ländern längst beliebten Gebrauch einführte, der doch bald seiner Gemeine werth und mit Eifer von ihr geübet ward. Er lud sie ein, auch in nächtlichen Stunden sich um ihn in der Kirche zu versammlen, zu gemeinschaftlichem Gebet und zu Lobgesang. Dieser erscholl bald in wechselnden Chören, bald in vereinter Stimme des ganzen Volkes; bald auch rief er Einen auf, daß er allein die Stimme erhübe, mit welcher mehr Stimmen sich bald vereinigten, deren nach und nach anschwellender Gesang zuletzt die lauten Empfindungen der ganzen Gemeine athmete.

8. Es mag zu unsrer Zeit befremden, ja es würd' unglaublich scheinen, wenn er nicht selbst in einer seiner Homilien seine Gläubigen daran erinnerte, daß sie einst von Mitternacht bis zu Mittag im öffentlichen Gebet und in Psalmgesang beharret seyn. Er selbst war gegen Morgen von ihnen gegangen, um des Gottesdienstes in einer andern Kirche zu pflegen. Gegen Mittag kam er zurück in die, welche er früh verlassen hatte, in der Meinung, die Gemeine würde bald nach ihm heimgegangen seyn, und anjezt, zur gewohnten Stunde, sich wieder versammlet haben. Da erfuhr er, daß sie die ganze Zeit versammlet geblieben, daß sie dem Gebet, der Betrachtung und dem Gesang obgelegen habe.

9. In der That wird dem von Natur zur Beschaulichkeit weit mehr geneigten Morgenländer die Uebung lang fortgesezter Andacht viel leichter als uns *).

*) Ueberhaupt sind die Morgenländer einer Art von Beharrlichkeit fähig, von welcher wir keinen Begriff haben. Man erinnert sich, wie das aus Jerusalem gen Cäsarea in Palästina gezogen

10. Nicht nur an Sonntagen und an Festen gab er öffentlichen Unterricht, auch manchmal an Werktagen, Morgens und Abends, in vollgedrängter Versammlung von Gläubigen jedes Standes, jedes Geschlechtes und jedes Alters, die heilige Schrift auslegend. Mit Rührung vergleichet er, in einer seiner Reden, die Stimmen des vereinten Gebets dieser Menge, mit dem Wogengeräusch' eines Meeres, dessen Flut sich am Gestade bricht. Basil. in Hexem. orat. 4.

11. Auch den Landpfarren seines Sprengels widmete er väterliche Sorgfalt, so beschwerlich ihm, bey sehr schwacher Gesundheit, diese Besuche wurden.

12. Viele Briefe schrieb er, nicht nur in allgemeinen Angelegenheiten seines Amtes, sondern auch um einzelnen Personen Rath, Unterricht, Trost zu geben, sie zu warnen, oder sie zu ermuntern.

13. So ermahnt er einen Neugetauften, das Gewand der Unschuld, mit dem Jesus Christus ihn bekleidet habe, rein zu bewahren, auf daß er es Ihm, ohne Flecken, wiedergeben möge an jenem Tage, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit.

14. So tröstet er einen Kranken, durch die Vorstellung, daß wahre Gottseligkeit durch kein

---

Volk fünf Tage und fünf Nächte vor dem Palaste des Pilatus unbeweglich in stehender Stellung hingestreckt liegen blieb, um ihn zu bewegen, die Fahnen der Cohorten, auf denen Bildnisse des Kaisers, daher ihnen, als Bilder, anstößig waren, hinweg zu nehmen. So erzählt Josephus. Welche eiserne Beharrlichkeit! J. G. d. N. J. C. B. V. xxv. 4—6.

Leiden der Zeit im innern Frieden dürfte gestört werden.

15. So bezeugt er einem Krieger seine Freude, der im Heer ein heiliges Leben führte, und ermuntert ihn, dahin zu streben, daß seine Liebe zu Gott von Tage zu Tage zunehmen möge.

16. In vielen Empfehlungsschreiben redet er Wittwen, Armen, Verunglückten, Verfolgten, Knechten, die mit harter Strafe bedrohet waren, das Wort. In andern tröstet er solche, welche um den Tod geliebter Personen trauerten.

17. Bey jedem öffentlichen Schaden, der die Stadt oder die Provinz traf oder sie bedrohete, nahm er sich der Leidenden an, durch Fürbitte bey den Großen, durch Rath, durch Hülfe, je nachdem er vermochte.

18. Der Unterricht der Jugend lag ihm sehr am Herzen; und überzeugt davon — wovon ja auch er selbst, die beyden Gregore, sein Bruder und sein Freund, und der große Athanasius, und so viele Heilige vor ihnen, redende Beyspiele waren — daß natürliche Gaben und Wissenschaft, wenn sie dem Dienste Gottes geheiliget werden, Ihm wohlgefällig sind, veranlaßte er viele Jünglinge der Provinz gen Antiochia zu gehen, in die Schule des Libanius, den er selbst zu Constantinopel gehört hatte. Denn, so abhold auch Libanius dem Christenthume war, schätzte dennoch Basilius sein Talent und seine Kenntnisse, so wie dagegen auch Libanius wahre Verehrung für ihn hegte.

19. So wie Basilius, fern von der Welt, in Pontus, vom Jahre 358 bis zum Jahre 362 ohnge-

für zwischen seinem acht und zwanzigsten und zwey und dreißigsten, nachdem er mit glänzendem Beyfall, der seine Demuth zu gefährden schien, in Cäsarea die Wissenschaften gelehrt, sich nicht nur selbst dem beschaulichen Leben in stiller Einsamkeit gewidmet, sondern auch andre fromme Ordensgenossenschaften dort gebildet hatte; dort, wo zugleich mit ihm seine Mutter Emmelia, und Makrina seine Schwester, nach dem Tode seines frommen Vaters Basilius, Jungfrauen vorstanden, die der Welt entsagend sich dem Dienste Gottes widmeten; so stand er auch als Bischof ehrwürdigen Gesellschaften gleicher Art, sowohl männlichen als weiblichen, in Cäsarea und in der Provinz, mit treuer, wachsamer Sorgfalt vor, und mit großem Segen.

20. Herzliche, zarte, und thätige Liebe zu den Armen, diesen dürftigen Brüdern und Schwestern des Sohnes Gottes, die Er uns anempfiehlt, auf daß wir mögen gewürdiget werden in ihnen Ihm Liebe zu erweisen, ist ein nothwendiges Kennzeichen jedes wahren Christen. Auch der, welcher selbst dürftig ist, kann sie üben, durch Rath, Trost und Beyspiel der Geduld. Den Pflegern des Heiligthums hat, von apostolischer Zeit her, die Sorge für die Armen vorzüglich obgelegen.

21. Schon zur Zeit da Basilius noch als Priester dem Bischofe Eusebius in der Amtsführung beystand, nahm er sich der Armen an, mit bewundernswürdigem Eifer der Liebe. Seine flehenden Ermahnungen öffneten, während der Zeit großer Theurung, die Speicher der Reichen. Er versammelte die Dürftigen jedes Alters, jedes Geschlechts, speisete sie, wusch einigen die Füße, nach dem Beyspiele Jesu Christi, erzeigte ihnen jede Achtung, um das

die Natur drückende Gefühl empfangener Almosen zu lindern.

22. Kaum war er Erzbischof geworden, so unternahm er den Bau eines weitläuftigen Krankenhauses vor der Stadt. Es enthielt, ausser vielen Krankenzimmern, Wohnungen für Aerzte, für Krankenpfleger, für Aufwärter, nebst Gebäuden für Handwerker und für Arbeiter, die sich mit den Bedürfnissen der Kranken beschäftigten. Gregor von Nazianz sagt, es sey diese Anstalt der Milde gleichsam eine neue Stadt. Basilius hatte nicht nur die Reichen bewogen, von ihrem Ueberflusse dazu beyzutragen; andre entflammt von seiner Liebe zu den Leidenden, hatten selbst von dem, was sonst unentbehrlich scheinen mag, mit gutem Herzen freudig dargebracht.

23. Wir sehen aus Theodoret, daß der Kaiser Valens, als er zu Cäsarea war, in einem Augenblicke, da des Basilius Betragen ihm seine Verehrung abgewonnen, seinetwegen schöne Güter zum Unterhalte solcher, die am ganzen Leibe mit Krankheit behaftet waren, anwies. Es war in der That die Pflege der Aussätzigen eine Hauptbestimmung dieses Hauses. Bisher waren diese, unwillkürlichen Abscheu bey so vielen Menschen Erregenden wohl mehrentheils hülflos, weil überall vermieden, umhergegangen, wodurch ihr Leiden in jeder Absicht vermehrt, die Gesundheit ihrer Mitbürger der Ansteckung ausgesetzt, ihr eignes Heil aber durch Erbitterung, vielleicht auch Mangel an Unterricht und an Trost, gefährdet worden.

Theodor. H. E. IV, 19.

24. Basilius gab sich ihnen vorzüglich hin. Seine christliche Liebe überwand den natürlichen Ekel, er berührte sie, er umarmte sie, gleich als ob

er allein die Schuld des Mitgefühls, welches ihnen von andern entzogen ward, oder doch entzogen zu werden schien, habe bezahlen sollen.

25. Unter Christen muß der Zweck jeder Anstalt, sie sey zur Züchtigung oder zum Unterricht, oder zur Pflege bestimmt, nicht nur die zeitlichen, sondern auch, ja vielmehr als diese, die ewigen Verhältnisse des Menschen umfassen.

26. Gott sendet Leiden zur Besserung. Selig wer zu seiner Absicht an leidenden Brüdern und Schwestern mitwürket, durch Ermahnung, durch Trost, durch Ernst, durch das aus tiefer Erkenntniß eigner Schwäche geschöpfte Mitgefühl, durch Hinweisung auf Den, „der für unsre Verbrechen ver„wundet, für unsre Sünden geschlagen ward.“ Is. LIII, 5.

27. So wie die Pfleglinge dieses Hauses im Leiblichen der zartesten Sorgfalt genossen, so auch vorzüglich im Geistlichen unter der väterlichen Obhut dieses gottseligen Mannes.

28. Es blühete diese Anstalt lange nach ihm, ward, ihm zum Andenken, die Basilias genannt, und hatte einen eignen Vorsteher. Sozom. Hist. Eccles. VI, 14.

29. Es scheint, daß Basilius auch für die Landgemeinen kleine Hospitäler bauete; denn wir sehen, daß er einen öffentlichen Beamten bittet, den Chorbischof günstig aufzunehmen, der ihn bitten werde, das Krankenhaus der Gegend zu besuchen, und die dazu gelegten Ländereyen von Abgaben zu befreyen.

30. Sein Freund erzählt, daß er allenthalben, vorzüglich auf dem Lande, die angesehensten zu edlem Wetteifer in Sorgfalt für die Armen ermuntert habe. Gregor. Naz. orat. Greg. Nyss. orat. et de Basilio. Basil. Epist.

XXXIX.

1. Da die Wege, welche Gott seine Heiligen führt, so bewundernswürdig sind wie seine Waltung über ganzen Völkern, und da jene, eben weil sie Ihm wohlgefällig sind, seinen Absichten mit ihnen entsprechen, daher seine Weisheit und Gnade in desto helleres Licht setzen, so glaub' ich nicht die Gränzen meines Vornehmens zu überschreiten, wenn ich bey den Leben einiger, von denen wir mehr als von andern wissen, etwas verweile.

2. Das Beyspiel der von Gott selbst unterichteten heiligen Verfasser unsrer göttlichen Schriften, darf und soll der kirchliche Geschichtschreiber zur Leuchte nehmen, nach welcher er, im tiefen Gefühle seiner Schwäche, durch die Thale der Vorzeit wallet. Wir sehen, daß diese, in Erzählung der Geschichte des Volkes Gottes, bey dem Leben und dem Geschlechte heiliger Männer mit Liebe verweilen.

3. Es ist nicht möglich die Geschichte Davids zu erzählen, ohne des Jonathan zu erwähnen. Heilige Freundschaft verband, von Jugend an, Basilius und Gregor von Nazianz. Wir wollen sie nicht trennen.

4. Der genaueste Zeitforscher der Geschichte jener Zeit, Tillemont, ordnet die Geburt beyder Männer ohngefähr ins Jahr 329 und bemerkt, aus einem Briefe Gregors an Basilius, daß jener etwas älter als dieser war.

5. Beyde wurden im Schooße des Segens geboren, denn beyde hatten gottselige Aeltern. So-

wohl der Vater als die Mutter Gregors werden von der Kirche unter die Heiligen gerechnet.

6. Seines Vaters, der gleich ihm, Gregorius hieß, ist schon mehrmal auf diesen Blättern erwähnet worden, aber als eines schon betagten Bischofs.

7. Er hatte zuvor ein obrigkeitliches Amt zu Nazianzus, einer kleinen Stadt Kappadociens, verwaltet. Lange Zeit blieb er dem Christenthum entfremdet, war Heide, aber von einer besondern Partey, die wir ohne seinen Sohn nicht kennen würden. Sie nannten sich Hypsistarier, nach dem griechischen Worte Hypsistos, welches der Höchste bedeutet, weil sie nur Einen Gott anbeteten, es sey, daß sie diese Grundlehre der Einheit Gottes, so wie auch die Sabbatsfeyer, aus uralter, heiliger Ueberlieferung empfangen, oder beyde von den Juden angenommen hatten. Letztes möchte wahrscheinlicher seyn, wenn sie nicht die Beschneidung und die Opfer verworfen hätten. Doch auch Opfer sind ja, wie wir aus der Geschichte Kains und Abels sehen, bey den ersten Menschen schon in Gebrauch gewesen. Sie befleckten den Dienst der Anbetung des Höchsten mit einer, wie scheint, von den Persern entborgten abergläubischen, doch untergeordneten, nicht als Anbetung von ihnen anerkannten Verehrung des Feuers. Greg. Naz. orat. 19. Greg. Naz. carm. I. 2.

8. Gregors Sitten waren rein, sein ganzer Wandel ohne Tadel. Mit lauter Redlichkeit führte er sein Amt, lebte mäßig und zufrieden, ohne Sorgen und ohne Ueberfluß, doch so, daß er seinen Kindern anständige Erziehung gab.

9. Nonna, seine Frau, war aus christlichem, frommen Geschlecht, gottselig von ganzem Herzen.

Ihre Rede war lautre Wahrheit, ihr Wandel himmlisch, ihr Herz voll Liebe. Eine weise Haushälterin nach dem Muster, welches Salomo den Frauen vorhält, hielt sie das Haus in Ordnung, und ersparte für die Armen. Dürftiger Verwandten, als solcher die Gott selbst ihr ans Herz gelegt, nahm sie sich mit vorzüglicher Sorgfalt an, nicht nur mit dem Nothwendigsten sie versehend, sondern auch, mit zartestem Mitgefühl, sie labend und sie erfreuend.

Sprüche Sal. XXXI, 18—31.

10. Nonna war eine große Beterin, und da sie an sich selbst öftere und auffallende Gebetserhörungen erfahren hatte, so war es ihr zur Gewohnheit geworden, auch unter dem Drucke der schwersten Leiden ihr Gebet mit Danksagung anzuheben *).

11. Mit glühender Inbrunst ergoß sich ihr Herz vor dem Allbarmherzigen in Fürbitte für ihren Mann. Sie begleitete, nach dem Beyspiele der Heiligen des alten und des neuen Bundes, ihr Gebet mit Fasten. Hoffend auf die Erbarmungen Gottes, erwies sie sich mitwürkend, suchte ihren Mann zu überzeugen, wandte jedes Mittel an, ihn für die Wahrheit zu gewinnen; ihr heiliger Wandel blieb nicht unwürksam auf den tugendhaften Gregor.

12. Oft hatte sie ihn gebeten, Psalme mit ihr zu singen, er aber sich dessen immer geweigert. Da träumte ihm einst, daß er sänge die Worte des hei-

*) Ihr Sohn erzählt auch, daß ihre Thränen versiegt wären, so oft sie ihre Augen mit dem Kreuze bezeichnet habe. Wenn sie in Trauer war, so legte sie die Zeichen derselben an Feiertagen ab, weil, wie sie sagte, die gottliebende Seele Ihm jede menschliche Empfindung unterwerfen müsse.

ligen Dichters: „Ich freue mich, daß sie mir sa-
„gen, wir werden gehen ins Haus des Herrn!“ Ps. CXXI, 1.
Der Traum fiel ihm auf, es entstand anjezt in ihm ein Verlangen nach dem Heil der Christen. Dieses ward vermehrt durch die Wonne, von welcher er seine Frau durchdrungen sah, seitdem er ihr diesen Traum erzählt hatte; sie machte ihm dadurch die Seligkeit, deren die wahren Gläubigen genießen, anschaulich.

13. Bald nachher führte Gott Bischöfe nach Nazianzus, als sie im Jahr 325 zur allgemeinen Kirchenversammlung gen Nicäa reißten. Unter ihnen war Leontius, Bischof zu Cäsarea Kappadociens, den der heilige Athanasius zu den besten Bischöfen der Kirchenversammlung rechnet, und der wohl diesen nicht großen Umweg gern machte, weil die Kirche von Nazianzus der seinigen unterordnet war. Gregor hielt Unterredungen mit diesen Bischöfen, ward Katechumen, ward getauft.

14. Einige Jahre nachher ward er, seiner durch Gottseligkeit geheiligten Tugend wegen, zum Bischofe von Nazianzus geweihet.

15. Gregor und Nonna hatten drey Kinder, zween Söhne, Gregor und Cäsarius; eine Tochter, Gorgonia, welche älter als diese gewesen zu seyn scheint. Sie werden alle drey, gleich ihren Aeltern, als Heilige verehrt.

16. Verlassen wir, auf kurze Zeit, dieses gottselige Haus, um hinüber zu gehen nach einem andern, welches nicht weniger von Gott, ja in drey Geschlechtsfolgen, mit seinen besten Gaben beschenket worden.

17. Cäsarea Kappadociens war Geburtsstadt des heiligen Basilius. Er war, nach Schätzung der Welt, aus einem edlen, nach besserer Schätzung, aus einem hoch begnadigten Geschlecht entsprossen. Sein väterlicher Großvater, dessen Namen wir nicht wissen, war ein gottseliger Mann. Seine Frau, die heilige Makrina, war aus Neocäsarea in Pontus, und in der Religion von Jüngern des großen heiligen Gregor, des Wunderthäters, unterwiesen worden.

18. Beyde flohen zur Zeit der Verfolgung, welche von Diokletian angefangen und fortgesetzet ward von Maximinus, in ein waldiges Gebirge von Pontus, wo sie nicht ohne wunderbare Fürsorge von Gott ernährt wurden, für den sie alles, was sie besaßen, verlassen hatten. Es scheint, daß vorzüglich Makrina für den Glauben an Jesum Christum zu leiden begnadiget worden, da die Kirche sie unter die Heiligen zählt. Wahrscheinlich haben beyde, ausser dem Verluste der Güter, auch würkliche Verfolgung ausgestanden, da beyde als Bekenner angeangesehen wurden.

19. Beyde lebten nachher in Pontus, wo sie durch Heiligkeit des Wandels ein leuchtendes Beyspiel gaben. Ich vermuthe, daß ihnen ihr Vermögen wieder hergestellet ward, da ihr Sohn Basilius sehr reich war, denn er besaß Landgüter in Pontus, in Kappadocien und in Kleinarmenien.

20. Dieser Basilius, Vater des heiligen und großen Basilius (denn das Alterthum nannte ihn auch den Großen), ward im ganzen Lande verehrt, wegen seiner Tugend, seiner Gaben und sei-

ner Gelehrsamkeit. Er gab Unterricht in der Beredsamkeit und in der Rechtskunde.

21. Er ward von Gott beschenket mit einem Weibe, welche die Zier ihres Geschlechtes war, Emmelia. Sie hatte den Wunsch geheget, sich in jungfräulichem Stande dem ungestörten Dienste Gottes zu widmen, aber ihre gefährdete Lage gestattete solches nicht, denn sie war eine Waise und sehr schön. Ihr Vater war als Opfer der Grausamkeit eines Kaisers (vielleicht des Licinius) gefallen, früh gestorben ihre Mutter. Viele warben um ihre Hand, und von einigen Freiern war gewaltsame Entführung zu besorgen. Gott hatte sie, welche als eine Heilige verehrt wird, zum Weibe eines Mannes, dem gleiche Ehre widerfahrt, und zur Mutter von Heiligen bestimmt. Sie gab ihre Hand dem Basilius, und gebar ihm zehn Kinder, deren eins in in der Kindheit starb.

22. Das Aelteste dieser Kinder war Makrina genannt, ohne Zweifel nach ihrer heiligen Großmutter, heilig auch sie! Unter den Söhnen war der älteste der große Basilius. Nach ihm ward Naukratius geboren; nach diesem Gregor, welcher bekannt war unter dem Namen Gregor von Nyssa, so wie der jüngste von allen, Petrus, bekannt geworden unter dem Namen Petrus von Sebaste; beyde nach ihren Bisthümern genannt; beyde, so wie Basilius und Makrina, als Heilige verehrt. Aber die andern, welche in der Welt lebten und heiratheten, gaben, nach dem Zeugnisse Gregors von Nazianz, jenen bekannter gewordenen an Heiligkeit nicht nach.

23. In der Kindheit ward Basilius krank; der Vater betete mit Inbrunst für des Knaben Erhal-

tung. Jesus Christus erschien ihm im Traume, und sprach: „Gehe, dein Sohn lebet!“ Und der Knabe ward gesund.

24. Noch in zarter Kindheit sandten ihn die Aeltern zur Großmutter Makrina, die, nach dem Tode ihres Mannes, in einem Landhause bey Neocäsarea lebte. In einem Briefe, den er viele Jahre nachher als Bischof schrieb, sagt er, daß der fromme Unterricht, den die Großmutter und die Mutter ihm gegeben, so erleuchtet gewesen, daß er ihm noch immer zur Richtschnur diene.

25. Als er heran wuchs, ward der Vater sein Lehrer, welcher oft mit den Seinigen nach Cäsarea Kappadociens kam, obgleich sein eigentlicher Aufenthalt in der Provinz Pontus war. In Cäsarea war Basilius geboren worden; dort auch ward er bekannt mit dem Bischofe Dianius.

26. Nach des Vaters Tode ward er zum Unterrichte gen Cäsarea gesandt. Ob gen Cäsarea in Kappadocien oder gen Cäsarea in Palästina, das bleibt unentschieden. Dann ging er nach Constantinopel, wo berühmte Lehrer blüheten; unter diesen Libanius.

27. Vollendet ward sein Unterricht in Athen, wo kurz vor ihm Gregor von Nazianzus hingekommen war. Beyde hatten sich in früher Kindheit, wahrscheinlich in Cäsarea Kappadociens, schon gekannt. Den heiligen Bund innigster Freundschaft schlossen sie in Athen.

28. Indessen das Geschlecht des Basilius hochbegnadiget emporblühete, ergoß sich gleicher Segen

über das gottselige Haus von Nazianzus, wo die Kinder unter dem häuslichen Schatten und unter der Pflege ihrer Aeltern wie Pflanzen Gottes gediehen.

29. Ein Traumgesicht hatte tiefen Eindruck auf den noch kleinen Gregor gemacht. Ihm waren erschienen zwo Jungfrauen, in langem, weissem Gewande, deren erröthende Wangen und gesenkten Blicke nicht ganz von den Schleyern verborgen wurden. Sie nahmen das zarte Kind in die Arme, küßten es, und als es nach ihren Namen fragte, nannten sie sich Reinheit und Keuschheit, sagten, daß sie Begleiterinnen Jesu Christi, und Freundinnen derjenigen wären, die, um ein ganz himmlisches Leben zu führen, sich dem jungfraulichen Stande widmeten.

30. Es scheint, daß er einige Zeit zu Cäsarea in Kappadocien unterrichtet worden, wo er manchmal den Basilius mag gesehen haben, dessen Aeltern von Zeit zu Zeit dort hin kamen, wo Basilius geboren ward, wo er den Bischof Dianius, der ihn, wir wissen nicht in welchem Jahre seines jungen Lebens, taufte, kennen und verehren lernte.

31. Gregorius verließ Kappadocien zugleich mit seinem jüngern Bruder, Cäsarius, trennte sich aber auf der Reise von ihm, weil er nach Cäsarea in Palästina ging, Cäsarius aber nach Alexandria.

Beyde widmeten sich den Wissenschaften mit glänzendem Erfolge; Cäsarius erwarb, nebst andern Kenntnissen, auch tiefe Einsicht in die Heilkunde, und ward ein großer Arzt.

32. Nachdem Gregor einige Jahre zu Cäsarea in Palästina gewesen, ging auch er nach Alexandri-

en, und von berühmten Schulen zu noch berühmteren fortschreitend, verließ er diese Stadt, um, obschon der November die Fahrt bedenklich machte, nach Athen zu schiffen, diesem uralten Sitze der Wissenschaften.

33. Als das Schiff die Höhe der Insel Cypern erreicht hatte, erhob sich plötzlich ein Sturm, den umnachteten Himmel durchfuhren leuchtende Blitze, der Mast zerbrach, ins umhergeworfne Fahrzeug schlugen hohe Wellen bald von dieser bald von jener Seite ein.

34. Wehklag und Gebet erscholl, selbst Heiden vereinigten ihre Stimme mit der Christen Anrufung des Sohnes Gottes, denn Noth lehrt beten, und sie mochten wohl an den Christen ein Vertrauen in die Gottheit bemerken, welches sie bisher noch nie gesehen hatten.

35. Nicht aus Feigheit, ehrwürdiger Ursache wegen, überließ sich der junge Gregor namenlosem Jammer, zerriß seine Kleider, warf sich auf den Boden, denn er war noch nicht getauft.

36. Die ganze Schiffsgenossenschaft, so angst auch jedem für sich selbst war, auch die Matrosen, nahmen Antheil an den Leiden des Jünglings, der während der vielen Tage, die das Schiff von den stürmenden Fluten umhergeworfen ward, jammerte, und Gott das Gelübde that, sich, wofern Er ihn rettete, hinführo Seinem heiligen Dienste ganz zu widmen.

37. Sie litten auch Noth am süßen Wasser, erhielten aber solches von einem phänicischen Schiffe, dem sie begegneten. Endlich legte sich auch der

Sturm, und so sehr ward seinem inbrünstigen Gebet die zwiefache Rettung zugeschrieben, daß die Heiden, nach überstandener Gefahr, das Christenthum anzunehmen gelobten.

38. So tief haftete indessen in Gregorius die Idee des Vortheils einer spätern Taufe, daß er, nach dem Berichte seines Geschichtschreibers, des Priesters Gregorius, sich erst taufen ließ nach seiner Rückkehr aus Athen, wo er doch verschiedne Jahre zugebracht hat *).

*) Gregors eigne Erzählung von der Angst, so er auf dem Schiffe ausstand, hat zwiefache Merkwürdigkeit. Erstlich sehen wir, wie tief der Gebrauch, die Taufe aufzuschieben, sich im Orient bey einigen eingewurzelt hatte, da der fromme Sohn so gottseligern Aeltern noch ungetauft war. Zweytens müssen wir mit Verwunderung bemerken, wie gleichwohl die Gültigkeit der von Laien ertheilten Taufe von Verschiednen noch bezweifelt, da doch durch diesen Zweifel jener Aufschub nur um desto bedenklicher ward. Das Abendland hatte längst den Laien erlaubt, im Nothfalle zu taufen, obschon es dort nicht gewöhnlich war, die Taufe aufzuschieben. Nicht gewöhnlich, aber doch nicht unerhört. Der heilige Satyrus, Bruder des heiligen Ambrosius, geboren in Trier, von römischem Geschlecht, war gegen vierzig Jahr alt, als er, im Jahre 378. noch ungetauft auf einer Sandbank scheiterte. Er beschloß, sich ins Meer zu werfen, und schwimmend das nahe Land zu erreichen. Gleichwohl ließ er sich nicht zuvor taufen, wie er doch wohl hätte thun mögen, wenn ihn nicht Zweifel an der Gültigkeit dieser von Laien ertheilten Taufe davon abgehalten hätten. An Zeit gebrach es nicht, denn wir sehen, daß seine Reisegenossen ihm in einem Tuche die heilige Eucharistie, mit welcher sie, nach altem Gebrauche, versehen waren, nicht zum Genusse, (er war ja ungetauft!) aber als Bewahrungsmittel mitgaben. Er band dieses Tuch um den Hals, warf sich ins Meer, erreichte schwimmend das Land, wahrscheinlich Sardinien. Er eilte zum Bischofe, um aus seinen Händen die Taufe zu empfangen. Als er aber, nach geschehener Frag', erfuhr, daß dieser ein Luciferianer wäre, begab er sich wieder

39. Das erfreulichste, was ihm zu Athen widerfuhr, war die, bald nach der seinigen, erfolgte Ankunft seines Freundes Basilius.

40. Beyde Jünglinge, die schon sehr ausgerüstet mit Wissenschaft hinkamen, fuhren nun mit gemeinschaftlichem Eifer fort, ihren Geist zu bereichern mit Schätzen der Erkenntniß, die sie der Ehre Gottes zu weihen entschlossen waren.

41. Es ward ihnen nicht so schwer, dem Umgang' unzüchtiger junger Leute auszuweichen, als sich den oft in Unordnungen ausbrechenden Parteyungen der Schüler, für diesen oder jenen berühmten Sophisten, zu entziehen, wie auch den abgeschmackten Gebräuchen, denen die Jünglinge jeden Ankömmling zu unterwerfen und ihn durch lose Neckereien zu plagen pflegten, bis er als würdig angesehen ward, Theil an ihren Rechten zu nehmen, und solche gegen andre Ankömmlinge gelten zu machen. Ihre Kenntnisse, ihr Fleiß, ihre Gaben, und die Würde ihrer Tugend, in Verbindung mit dem brüderlichen Bunde, der sie vereinte, machten es ihnen leichter als andern, die lästigen und läppischen Nachstellungen dieser Art zu vereiteln.

42. Daß sie zugleich mit Julian in Athen gewesen, und dieselbigen Lehrer mit ihm besucht haben, ist anderswo bemerket worden.

43. Zwischen beyden Freunden war kein Wetteifer einander zu übertreffen, aber jenes gemein-

---

aufs Meer, schiffte nach Afrika, empfing dort, von einem katholischen Bischofe, die Sacramente der Taufe, der Firmung und der heiligen Eucharistie.

Ambros. in Satyro.

schaftliche Streben, welches die Lust und die Liebe zur Arbeit, weil zur Wissenschaft, erhöht, und sie verschönet, durch die reine Freude, mit welcher sich jeder der Fortschritte des andern freut, durch den andern seine Gedanken bewährt, und in den Empfindungen seines andern Ich die seinigen belebt, ihnen neuen Schwung gibt! Wem Geburt oder Wahl einen solchen Genossen ertheilten, oder wem durch Geburt derjenige Genosse ward, den er aus allen würd' erkohren haben, der versteht mich.

44. Diese beyden Freunde mögen gegen fünf Jahr in Athen geblieben seyn, als, etwa im Jahre 355, Basilius zuerst diese Stadt verließ, und über Constantinopel nach Kappadocien reißte, wahrscheinlich auch nach Pontus eilte, zu seiner Mutter und Großmutter, die auf dem Lande unfern von Neocäsarea lebten.

45. Dann trat er in Cäsarea Kappadociens auf, und führte einige Rechtssachen mit großem Beyfall. Es war, schon zu Zeiten der römischen Republik, der Gebrauch, daß mit solchen Arbeiten die edelsten Jünglinge ihre Laufbahn begannen.

46. Sein Ruhm verbreitete sich; die Stadt Neocäsarea in Pontus sandte ihm Abgeordnete, um ihn zu bitten, in ihr der öffentlichen Unterweisung der Jugend vorzustehen. Und als er selbst bald nachher, die Seinigen zu besuchen, hinkam, drang mit gleicher Bitte das ganze Volk in ihn.

47. Schlug gleich Basilius diesen Antrag aus, so fand er sich doch geschmeichelt durch die allgemeine Achtung; wohl noch mehr, und auf eine für eine eine Seele gefährlichere Weise, durch das ihm bey-

wohnende Gefühl glänzender Gaben. Nicht sowohl aus Bescheidenheit, als aus Stolz, vermied er daher auch öffentliche Aemter anzunehmen, die ihm, bey seiner Geburt, seinem Reichthum, seinen Talenten und Kenntnissen nicht hätten entgehen können, wofern er sie gewünschet hätte. Er war unschlüßig, ob er vorzüglich in den Rechten oder in der Beredsamkeit Unterricht geben wollte, wo Ruhm zu erwarten war, der ihm mehr als der Glanz öffentlicher Würden schmeichelte.

48. Seiner gottseligen Schwester Makrina entgingen nicht diese, seines Herzens Einfalt beflekkende Regungen der Eitelkeit. Sie machte ihn aufmerksam darauf. Er schlug in sich. Mit schon sich erneuernder Gesinnung las er das Evangelium; da erwachte er, wie er selbst sagt, wie von einem tiefen Schlafe. Lebendig und belebend ward in ihm der Rath Jesu Christi: „Willst du vollkommen seyn, „so geh, verkaufe deine Habe, und gibs des Armen, Matth. XIX, 21. „so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und „komm, folge mir nach.“ Er beschloß zu thun, was wir ihn bald werden thun sehen, und entsagte sogleich sowohl der Führung von Rechtssachen als auch dem Gedanken die Rechte zu lehren, und Jünglinge anzuführen zur Beredsamkeit.

49. Libianus, der Heide Libanius, so eitel er auch auf seinem Ruhm als Sophist und als Redner war, bewunderte gleichwohl den Entschluß des geistvollen jungen Mannes, der die ernste und stille Betrachtung dem öffentlichen Beyfalle vorzog, und bezeugte ihm den seinigen in einem sehr schmeichelhaften Briefe, der auf uns gelanget ist.

50. Bald nachdem Basilius Athen verlassen, war auch Gregor von dort abgereißt. Kaum war er

zu Lande nach Constantinopel gekommen, als sein Bruder Cäsarius zu Schiff aus Alexandrien dort hin kam. Der mit vielen Kenntnissen ausgeschmückte junge Mann nahm die Menschen ein durch Wohlgestalt und Anmuth. Die Einwohner Constantinopels boten ihm die Senatorwürde an und sandten Abgeordnete an den abwesenden Kaiser, mit der Bitte, den Cäsarius zu ihrem Arzte zu ernennen. Constantius thats; gleichwohl ließ Cäsarius sich von seinem Bruder bereden, mit ihm heimzureisen zu den Aeltern.

51. Als sie beyde einige Zeit zu Nazianzus gewesen, beschloß Cäsarius an das Hoflager des Kaisers (welches wahrscheinlich anjezt in Mailand war) zu gehen. Es mochte ihm wohl geziemend scheinen, dem Kaiser für dessen Gnade zu danken, und sich zu entschuldigen, daß er keinen Gebrauch davon gemacht habe. Seine Aeltern und Gregor sahen diese Reise nicht gern, ließen ihn indessen ziehen.

52. Cäsarius gefiel am Hoflager wie er zu Constantinopel gefallen hatte. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem ersten Leibarzt, und erwies ihm große Gunst, welche er mit einer Bescheidenheit, die ihn vor dem Neide schüzte, zum Wohle Vieler anwandte. Bey tadellosem Wandel und gefälligem Wesen gewann er immer mehr allgemeine Achtung und Vertrauen. Er gab den Armen viel Almosen, und bedurften sie seiner ärztlichen Pflege, so widmete er ihnen die gewissenhafteste und zarteste Sorgfalt.

53. Gregorius und Basilius hatten schon zu Athen den Entschluß gefaßt, sich dem Dienste Gottes in stiller Abgezogenheit, in Gebet und Betrachtung, mit vereinter Andacht ganz zu widmen. Es war da-

her desto natürlicher, daß Basilius anjezt, da er von seiner Schwester Makrina, zur Erneuung dieses Vorsatzes ermuntert ward, an Gregorius schrieb, und ihn bat, zu ihm nach Pontus zu kommen, auf daß sie dort zusammen diese Lebensweise üben möchten *).

54. So sehr auch diese Einladung der Neigung und den Grundsätzen Gregors entsprach, entschuldigte er sich doch anjezt ihr zu folgen, mit der ehrwürdigen Erfüllung kindlicher Pflichten im Hause der Aeltern.

55. Uebrigens lebte er auch in diesem Hause in der strengsten äussern, und in der weit schwereren inneren Abtödtung, der Abtödtung des Willens, ohne welche jene äussere Betäubung der Sinne wenig Werth hat, ja zu eitlem Stolze führen kann, wenn mit Kreuzigung des Fleisches nicht auch der Wille gekreuziget, und mit Liebe der Demuth dem Willen Gottes, als einziges Opfer, so wir Ihm aus uns selbst darbringen können, dargebracht wird.

56. Zu beschwerlicher Abtödtung gereichten ihm auch die Geschäfte der Hausverwaltung seines Vaters, und die Führung einiger Rechtssachen für ihn;

*) [Nach Rufin hat Gregor den Basilius zu Erneuung dieses Vorsatzes ermahnet. Gregor von Nyssa aber, Bruder des Basilius und der Makrina, ohne Zweifel besser unterrichtet als Rufin, schreibt den Entschluß des Basilius den Ermahnungen der Schwester zu. Doch mögen Gregors Briefe dazu beygetragen haben, seinen Freund in dieser Gesinnung zu unterhalten, welches desto wahrscheinlicher, da er selbst so großes Verlangen nach der Verachtung in stillem Lebenswandel hatte.

Geschäfte die an sich selbst schon ihm sehr lästig waren, anjezt aber auch darum, weil sie ihn von der Betrachtung abzogen, welcher er, seiner Neigung nach, so gern sich ganz hingegeben hätte. Doch erkannte er selbst, daß die, das beschauliche Leben unterbrechende, pflichtmäßige Thätigkeit, desto segenvoller sey, je mehr sie mit großer Selbstverläugnung geübet wird; und daß, wofern unsre Neigung uns zur Abgeschiedenheit der Betrachtung hinführt, die Aufopferung dieser Neigung, wenn sie aus Liebe geschieht, zum Dienste Gottes im Dienste der Menschen, mehr Werth vor Gott habe als die höchste Beschaulichkeit, in welcher, zugleich mit den zeitlichen Verhältnissen, auch zu leicht die Bedürfnisse des Nächsten unserm Blick entschwinden. Daß es daher wahre Gnade von Gott sey, wenn Er uns Anlaß gibt, Liebe zu üben, so wie er den Gregor in den Fall setzte, seinen schon betagten Aeltern zum Troste zu seyn und zur Freude.

57. Um doch aber auch dem Umgange seines geliebten Basilius nicht ganz zu entsagen, äusserte Gregor gegen ihn das Verlangen gegenseitiger Besuche, da sie denn bald auf dem Lande in Pontus, bald auf einem Landhause bey Nazianzus, welches Liberine hieß, sich gemeinschaftlich ihren Bestrebungen widmen könnten; wozu auch Basilius Lust bezeugte, doch, wie scheint, uns unbekannte Schwierigkeiten der Ausführung dieses Wunsches fand.

58. In der Hoffnung, Jemand zu finden, der mit ihm zu gleichem Leben sich verbände; so wie wohl auch in der Absicht an heiligen Einsiedlern und Ordensgeistlichen Vorbilde zu sehen, denen er nachahmen mochte, unternahm Basilius eine Reise nach Aegypten, Palästina, Cölesyrien und Mesopo-

tamien, wo er viele heilige Männer fand, die seinem Ideal entsprachen, und deren Beyspiel ihn desto mehr ermunterte.

59. Diese Reise fällt, nach Tillemont, in die Zeit des Jahres 357 oder 358. Er fand die katholischen Kirchen von ihren verbannten Bischöfen verwaiset, überall die Katholiken verfolgt, sah daher auch nicht den großen Athanasius, welchen Constantius vom Stuhle des heiligen Markus gestürzet hatte, und der anjezt sich in einer ägyptischen Einöde verborgen hielt.

60. Wahrscheinlich nahm er seinen Rückweg über seine Geburtsstadt, Cäsarea in Kappadocien, und ward damals vom Bischofe Dianius zum Lector geweihet, denn wir wissen, daß er dieses Amt einige Zeit verwaltet habe.

61. Als er heimkam nach Pontus, erfuhr er, daß in der Gegend, wo er lebte, einige Männer wären, die in ihrer Lebensweise den Einsiedlern und Mönchen des Orients und Aegyptens nachahmten, und schloß sogleich an diese sich an, ohne zu achten auf Warnungen, die ihm gegeben wurden gegen ihre Lehre, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß Personen, welche in strengen äussern Abtödtungen lebten, nicht vor allem den Gehorsam des Glaubens üben sollten, der die Trennung von der Kirche Jesu Christi in der Lehre nicht zuläßt.

62. Gleichwohl betrog er sich an verschiednen von ihnen, wie er, noch so lange nachher, sich an Eustathius von Sebaste betrog, der ihn wahrscheinlich auf seiner Reise an sich gefesselt hatte, und dessen Jünger jene Einsiedler in Pontus wohl seyn

mochten, denn die Zahl seiner Anhänger war nicht klein.

63. Basilius wählte, zur Stille der Betrachtung, einen Ort in Pontus, nahe bey einer Kirche, welche, nach jenen Soldaten, die zur Zeit der Christenverfolgung unter dem Kaiser Licinius zu Sebaste in Armenien für Jesum Christum mit dem Tode zeugten, die Kirche der vierzig Märtyrer genannt ward, weil Emmelia Ueberbleibsel dieser Märtyrer, denen Gott selbst durch Wunder Zeugniß gegeben, in sie hinein hatte bringen lassen.

64. Nahe bey dieser Kirche lebten Emmelia und ihre Tochter Makrina, in einem von ihnen gestifteten Nonnenkloster, dem als Oberin Makrina vorstand, deren Bruder Gregor — nachmaliger Bischof zu Nyssa — sagt, Abtödtung sey das Ergötzen dieser Jungfrauen gewesen; unbekannt zu seyn, der Ruhm den sie gewünscht; ihr Reichthum, die Armuth und die Geringschätzung alles dessen, was in die Sinne fällt. Wenige Zeit gaben sie dem Schlaf; Betrachtung, Gebet, Psalmgesang theilten ihre Stunden; Arbeit der Hände war ihre Ruhe.

65. Diese heilige Makrina, an deren Glut der Andacht selbst die gottselige Mutter Emmelia sich erwärmte, hat das jüngste ihrer Geschwister, den heiligen Petrus erzogen, der nachher Bischof zu Sebaste in Armenien, und wie seine Brüder Basilius und Gregor von Nyssa, eine Säule der Kirche ward.

66. Naukratius, Emmeliens zweyter Sohn, den Makrina vorzüglich liebte, war unter vielen Jünglingen ausgezeichnet durch Wohlgestalt, Stärke und

Schnelligkeit; durch Gewandtheit der Glieder und des mit Wissenschaften und Kunde des Schönen reichlich ausgeschmückten, Geistes. Als er zwey und zwanzig Jahr alt war, hatte er schon große Erwartungen durch glänzenden Erfolg gekrönt. Welche Aussichten öffneten sich ihm, bey solchen äußern und innern Gaben, in Verbindung mit edler Geburt und mit ansehnlichem Vermögen! Aber, berufen von Gott zu einer Lebensweise, welche alle andere Bestrebungen ausschloß, entäußerte er sich seiner ganzen Habe, und ging, begleitet von Chrysaphus, der als Knecht mit großer Treu ihm angehangen hatte, nun aber, von gleichem Verlangen getrieben, sein Genoß ward, in einen Wald am Ufer des Stromes Iris, drey Tagreisen weit vom Kloster der Makrina, wo er der Betrachtung lebte, zugleich aber Gelegenheit fand, Liebe zu üben an zween armen und kranken Greisen, die er pflegte, und da er ein guter Schütze war, sie von der Ausbeute seiner Jagd ernährte, deren heilsame Beschwerde ihm die Ertödtung der Sinnlichkeit erleichterte. Auch übte er froh kindliche Pflicht gegen seine geliebte Mutter, in Ausrichtung mancherley Aufträge so er sich von ihr geben ließ.

67. Fünf Jahr hatt' er auf diese Weise gelebt, als einst, da er mit Chrysaphus auf die Jagd gegangen, beyde todt gefunden und heim gebracht wurden. Die Art ihres Todes ist uns unbekannt geblieben. Wurden sie etwa selbander im Tode vereint durch einen Blitz, gesandt von dem, „der seine Engel zu Winden macht; seine Diener zu Feuer-„flammen?“

Ps. CIII, 4. Hebr. 1, 4.

68. Als Emmelia diesen plötzlichen Tod ihres Sohnes plötzlich erfuhr, entgingen ihr im Schrecken Stimm' und Besinnung. Als sie wieder zu sich sel-

ber kam, ward sie, durch den Zuspruch ihrer himmlisch gesinnten Tochter Makrina, gestärket zur Ergebung in den Willen Gottes, und zu freudiger Theilnahm' an der Seligkeit ihres früh vollendeten Sohnes.

69. Man weiß nicht mit Gewißheit das Jahr dieses Ereignisses zu bestimmen, ordnet es aber mit Wahrscheinlichkeit ins Jahr 357 oder 358, das heißt in die Zeit, während welcher Basilius die Einsiedler Aegyptens und des Morgenlands besuchte.

70. Die von ihm zu seinen geistlichen Uebungen gewählte Stätte beschreibt er mit vieler Anmuth in einem Briefe an seinen nazianzenischen Freund.

71. Von dem Hange eines hohen, mit Wald bedeckten Berges rauschten hinab kalte und lautre Bäche, vereinigten sich zum Theil in einen gegen Mitternacht fließenden Strom, und theils wässerten sie das einen halben Mond bildende Gefilde der mit jeder Fruchtbarkeit prangenden Ebne, welche mit mannigfaltigen Bäumen umkränzet war. Eingeschlossen zwischen zwo tiefen Schluchten und dem Strom, gewährte dieses liebliche Thal nur einen schmalen Eingang, in dessen Besitz Basilius war. Singende Vögel, Hirsche, wilde Ziegen und Hasen, auch zahllose Fische, waren die harmlosen Bewohner dieses, den Duft der Blumen und Blüthen, und die erfrischende Kühle der Gewässer athmenden Paradieses *).

*) Meine Leser werden mir hier die Erinnerung an ein irdisches Paradies, schönste Gegend so ich je sah, erlauben, welche jener Beschreibung des Thales in Pontus sehr entspricht, doch aber

72. In einem andern Briefe, an eben diesen Freund, unterhält Basilius sich mit ihm von den Vortheilen des beschaulichen Lebens in der Stille der Einsamkeit. Er klagt mit Demuth über sich selbst, daß er, durch eigne Schuld, von dieser Lebensweise noch nicht, wie er gesollt, Nutzen gezogen habe, und vergleicht sich mit solchen, welche, die Seekrankheit zu vermeiden, aus einem großen Schiffe in einen Nachen steigen, und sich nicht weniger beschwert fühlen als zuvor *).

73. Wenn er so von sich selbst im Anfang seines einsiedlerischen Lebens urtheilte, so rührte dieses Urtheil ohne Zweifel nur von dem hohen Ideale her, daß er sich zum Vorbilde stellte; ein Ideal, wie es den Seelen der Edlen vorschwebt, und so wie es geeignet ist sie zu weiteren Fortschritten zu entflammen, zugleich sie in heilsamer Demuth erhält, ohne welche keine Tugend ächt, weil nicht Gott wohlgefällig ist.

74. So wie dem, der den höchsten Gipfel eines Gebirgs ersteigen will, sich die nächsten Höhen täuschend als Gipfel zeigen, von denen er nun, wenn

---

erhöheten Reiz hat durch das vor ihr sich verbreitende mittelländische Meer mit Italiens Gestad' und allen aus dem Meer sich erheben, den Liparischen Inseln. Es ist das Piano di Brolo an Siciliens nördlichem Gestade, wohin die Alten den Hirten Daphnis und die Erfindung des Hirtengedichts fabelten.

*) Ich weiß nicht, ob Basilius Latein verstand. Ohne Horaz gelesen zu haben, konnte er auf gleiche Gedanken kommen. Man erinnert sich wohl der schönen Stelle dieses Dichters:

Hor. Ep. III. 1. 91 — 93.

Quid pauper? ride, mutat coenacula, lectos,
Balnea, tonsores; conducto navigio aeque
Nauseat ac locuples, quem ducit priva triremis.

er sie erreicht hat, neue, dann wieder neue entdeckt; also erhöhet sich auch das Ideal des gottseligen Pilgers, der daher, durch das Steigen selbst, an seine Entfernung von der obersten Höh' erinnert wird, desto mehr da er sich nach den zurückgelegten Tiefen nicht umsieht, so wie der Apostel sagt: „Brüder, ich achte nicht, daß ich es schon ergriffen habe; „das Eine aber sag' ich, ich vergesse was hinter mir „ist, und strecke mich aus zu dem was vorn ist, nach „dem Ziel, zum Kampfpreise des himmlischen Berufs „Gottes in Christo Jesu."

75. Basilius spricht in diesem Briefe von der Hülfe, so die Entfernung vom Geräusche der Welt zu Besiegung der Leidenschaften gewährt, und zur Abschneidung so vieler eitlen, zerstreuenden, störenden, an der Seelenruhe nagenden Geschäfteleyen, denen er die höheren Bestrebungen des beschaulichen Menschen entgegen setzt, welchen die heilsame Beschäftigung der Hände nicht stört in der Betrachtung, im Gebet, in Erforschung und Beherzigung der heiligen Schrift, im Streben den Heiligen Gottes nachzuahmen, deren Beyspiele sein Wort uns vorhält.

76. Er will, daß dem Bedürfnisse des Leibes von denen die sich dem beschaulichen Leben widmen, nur nach strenger Nothdurft bewilliget werde, was er an Schlaf und an Speise bedarf. Ich verweile nicht bey den einzelnen Vorschriften, die mit dem übereinstimmen, was, wie wir gesehen haben, von Aegyptens Einsiedlern und Mönchen geübet ward; Uebungen und Entäusserungen, zu denen wenige berufen sind; berufen aber sind wir alle von ganzem Herzen Gott zu suchen, „Ihn zu lieben von ganzem „Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften „und nach ganzem Vermögen, und unsere Nächsten „als uns selbst."

Jes. LV, 6. Jer. XXX, 13, 14. 5 Mos. VI, 4, 5, 3 Mos. XIX. 18. Matth. XXII, 37 — 39 Mark. XII. 30, 31. Luk. X, 27

77. Wenn nun gleich Basilius in diesem Briefe also von sich redet, gleich als hab' er noch kaum angefangen sich dem Leben der Abgestorbenheit und der Beschaulichkeit zu widmen, so geben ihm doch beyde Gregore, der Bruder und der Freund, so wie alle kirchlichen Schriftsteller, das Zeugniß, daß er selbst das Beyspiel der strengsten Abtödtung, sowohl schon damals als auch später, während seines ganzen Lebens gegeben habe, daß er beständig strenges Fasten übte, wenig schlief, sich des Bades enthielt, und des Nachts mit härnem Tuche bekleidet war, welches er nur darum des Morgens ablegte, um nicht damit zu scheinen. Alle diese Uebungen mußten ihm desto beschwerlicher seyn, da er von sehr zarter, ja schwacher Leibesbeschaffenheit, daher öfteren Krankheiten unterworfen war.

78. Daß sowohl er als sein Freund, diese Uebungen nur als Mittel ansahen, um, durch Bezähmung des Leibes, dem Geiste größere Freyheit zu geben, sich in anbetender Betrachtung zu erheben, das erhellet aus dem, was Beyde durch die Gnade Gottes wurden, der sie als auserwählte Werkzeuge der Gnad' in seiner Kirche zu brauchen, sich gewürdiget hat.

79. Gregor von Nazianzus und Basilius hatten sich gegenseitig eingeladen, jener diesen in sein kappadocisches Landhaus in Teverina, Basilius aber den Gregor in seine pontische Einsiedeley.

80. Gregor kam zu Basilius, und scheint eine gute Weile bey ihm geblieben zu seyn; oder vielleicht, da er seine alten Aeltern wohl nicht auf lange Zeit wird verlassen, ihn mehrmal besucht zu haben.

81. Es erinnert sich in späterer Zeit Gregor mit Sehnsucht der seligen Tage, die er dort mit

seinem Basilius gelebt habe, wo ihre Hütte weder Dach noch Thür hatte, aus welcher kein Rauch aufstieg, weil kein Feuer auf dem Herde — wofern ein Herd — und wo hartes Brod ihre Mahlzeit war. Sie theilten mit einander ihre Arbeiten der Hand' und ihre geistlichen Uebungen. Selbander haueten sie Steine, pflanzten sie Bäume, leiteten sie Kanäle in den Garten, dessen Kräuter nebst dem Brod und Salz ihre einzige Speise waren, oder sie zogen selbst einen Wagen, von dessen Schwere die Schwielen ihrer Hände zeugten. Salbander aber auch hatten sie ihre geistlichen Uebungen, sie beteten mit einander, es erscholl ihr vereinter Psalmgesang, sie versenkten sich zusammen in die Tiefen des göttlichen Worts, welches der Gegenstand ihrer täglichen Betrachtung war, lasen auch fleißig die Ausleger desselben, folgten mit weiser und demüthiger Ehrerbietung dem Faden heiliger Ueberlieferung.

82. Großen Werth legten sie auf die Schriften des geistvollen und frommen Origenes, aus denen sie einen auf uns gelangten Auszug machten, den sie Philokalia (Liebe des Schönen) nannten. Da Arianer einige Aeusserungen dieses fruchtbaren Schriftstellers auf ihre Irrlehre hinzudeuten strebten, so sammleten sie dagegen Stellen aus seinen Werken, in welchen die ewige Gottheit des Sohnes aus der Schrift erwiesen wird.

83. So wie Basilius in seinen Schriften den Origenes mit großem Lobe anführt, rügt er doch auch an ihm die vielen allegorischen Deutungen, durch welche in der That die göttlichen Schriften oft verdunkelt, die Leser vom wahren Sinne hoher Einfalt abgeleitet, und, je tiefer sie in den Sinn des göttlichen Worts einzudringen wähnen, um desto

mehr von ihm entfremdet werden. Zu gleichen Auslegungen hat die Nachahmung des Origenes viele, zu nicht geringem Schaden, verleitet, und man kann nicht läugnen, daß viele frostige und erzwungne Erklärungen der heiligen Schrift, die man anjezt noch hören muß, aus dieser Quelle herzuleiten sind.

84. Basilius hatte sich zwar des Gebrauches seines Vermögens schon entäussert, doch aber noch nicht des Besitzes. Als aber eine große Hungersnoth die Einwohner einer benachbarten Stadt, — vermuthlich der Seestadt Ibora — heimsuchte, verkaufte er seine Landguter, und ernährte, aus dem Ertrage dieses Verkaufs, nicht nur diese, sondern auch viele andre, welche vom Gerüchte seiner freygebigen Spenden herbeygelocket wurden. So erhielt er vielen das Leben, ohne Unterschied des Glaubens, denn unter denen, welche diese Wohlthat genossen, waren viele Juden.

85. Er hatte sich in die Einsamkeit begeben, um sich selbst, das heißt, um der Betrachtung zu leben, aber er mochte wohl bald von Gott zur Erkenntniß geführet werden, daß, da selbst die äussern Scheingüter nur durch Mittheilung wahren Werth erhalten, so auch der wahren Güter Werth durch Mittheilung erhöhet wird. Es mag ihm Anfangs unangenehm gewesen, lästig geworden seyn, daß er in der Einsiedley nicht allein mit seinem Freunde leben konnte, denn es kamen bald, von allen Seiten, Lehrbegierige herbey, die ihn hören, ja auch viele solche, welche unter ihm sich gleichen Uebungen widmen wollten. Er sah ein, daß er sich ihnen nicht entziehen durfte, und wir dürfen nicht zweifeln, daß er, in der Uebung der höchsten Liebe, mehr als nur Ersatz für die aufgeopferte Freyheit gefunden.

86. So entstand eine Genossenschaft von Ordensgeistlichen, welche von ihm die Richtschnur ihrer Lebensweise erhielt, und welcher er vorstand. Ihre Wohnung war nicht fern vom Nonnenkloster der Makrina.

87. Rufinus, ein jüngerer Zeitgenoß des Basilius, und Sozomenus berichten, daß Basilius von der Zeit an seine Einöde oft verlassen, und in verschiednen Städten der Provinz Pontus Mönchsklöster gegründet habe.

88. Sein Bruder Petrus theilte mit ihm sein heiliges Geschäft, so wie er auch später, statt des zum Priester, dann zum Bischofe geordneten Basilius, Abt dieser Genossenschaften ward.

89. Ob beyder und Makrinens Bruder, Gregor, nachmaliger Bischof zu Nyssa in Kappadocien, während dieser Zeit dem Basilius gleiche Hülfe leistete, weiß ich nicht, bezweifle es aber, denn wir sehen, daß er eine gewisse Theosebia geheirathet hat, bey deren, nach verschiedenen Jahren erfolgtem Tode, Gregor von Nazianz seinem Namensgenossen und Freunde sein herzliches Beyleid bezeugt, und von ihrer Gottesfurcht uns einen hohen Begriff gibt.

90. Wir haben anderswo gesehen, wie weh es dem Basilius that, als Dianius, Bischof zu Cäsarea Kappadociens, wie weh es seinem Freunde Gregor that, als, während er bey Basilius in Pontus war, sein Vater zu Nazianzus, sich zur Unterzeichnung des Glaubensbekenntnisses von Rimini überraschen ließen, im Jahre 360; wie Basilius sich von des Dianius, so wie die ehrwürdigen Mönche zu Nazianzus von ihres bisher tief verehrten Bischofs Ge-

meinschaft trennten; wie Dianius, in seiner Todeskrankheit, den Basilius bitten ließ zu ihm zu kommen, und ihn, als er kam, von der Lauterkeit seiner gehegten Absichten und seines Glaubens überzeugte; wie Basilius wieder Kirchengemeinschaft mit ihm einging; wie Dianius starb; wie Eusebius ihm zum Nachfolger gewählt ward, der den Basilius zum Priester weihete, dem auch dieser in der Führung des heiliges Amts kräftig beystand, bis Eusebius gegen ihn erkaltete, worauf jener sich in seine pontische Einsiedley begab, wo Gregor, der Priester geworden, und die nazianzenischen Mönche mit seinem Vater ausgesöhnt hatte, ihm wieder Gesellschaft leistete; wie dann Gregor den Eusebius wieder mit Basilius aussöhnte, welcher ihm in der Amtspflege wieder mit erneuerter Kraft beystand, und den ersten Versuch des Valens wider seine Kirche zu vereitlen half; wie er, nach dem Tode des Eusebius, zu dessen Nachfolger auf dem erzbischöflichen Sitze gewählet ward; wie er einen wiederholten, weit stärkeren Sturm des Kaisers Valens gegen seine Kirche bestand; was er gleich in den ersten Jahren, als Bischof seiner, als Erzbischof der ihm unterordneten, als apostolischer Bischof der gesammten Kirche that: das ist, theils im vorigen, theils in diesem Theil unsrer Geschichte, gezeigt worden.

Wir haben gesehen, daß er, fast durch Zwang, seinen Freund Gregor zum Bischofe von Sasima, weihete; daß Gregor dieses Amt zu führen von Anthimus verhindert ward, als geweihter Bischof aber nun desto thätiger seinem Vater in Führung seines heiligen Amtes beystand.

91. Die Ereignisse und die Thaten des Basilius und des Gregorius von Nazianzus werden uns

noch beschäftigen. Ich habe sie, in Erzählung ihres jüngern Lebens, in diesem Abschnitte nicht trennen wollen, muß aber anjezt den Faden der Zeitfolge wieder da aufnehmen, wo ich ihn hatte fallen lassen; doch will ich diesen Abschnitt nicht beschließen, eh ich einige Nachricht gegeben habe vom Tode des Cäsarius.

92. Meine Leser wollen sich erinnern, wie der Kaiser Julian für Cäsarius eine Ausnahme machte, und ihn, obschon er Christ war, nicht verabschiedete; wie dieser aber, nachdem er mit großer Freymüthigkeit Jesum Christum vor ihm bekannt, und Julians Einwürfe wider den heiligen Glauben kraftvoll und muthig widerlegt hatte, freywillig das Hoflager verließ, und zurückkehrte zu seinen Aeltern.

93. Nach Julians Tode ward er zu öffentlichen Geschäften berufen, und war Schatzmeister in Bithynien, als im Jahr 368 der nach vorigem Erdbeben noch stehende Theil von Nicäa; durch eine fürchterliche Erschütterung, mit vielen Einwohnern verschlungen ward, Cäsarius ward dabey gequetscht und entrann durch eine Art von Wunder dem Tode. Dieses Ereigniß lenkte ihn auf ernste Betrachtung der Gefahr des, wiewohl aus gemeinter Ehrfurcht für dieselbe, gewagten Aufschubs der Taufe. Er ließ sich taufen, und starb im folgenden Jahre 369. Sein sämmliches ansehnliches Vermögen vermachte er den Armen, denn er hatte weder Kinder noch Frau, und übertrug die Anwendung desselben seinem Bruder Gregor. Seines gottseligen Wandels, und und des freymüthigen Bekenntnisses wegen vor Julian, wird er unter die Heiligen und Bekenner gerechnet.

Basil. Epist.
Gregor. Naz. orat.
Gregor. Naz. Epist.
Gregor. Nyss. vita Basilii.
Gregor, Nyss. vita Macr.
Greg. presbyt. vita Greg. Naz.
Rufin. Hist.
Theod. H. E.
Eccl.
Sozom. Hist.
Hermant, vie de St. Bas. et de St. Greg. de Naz.
Tillem. mém. pour servir à l'H. E.

XL.

1. Froh des Abzugs der von ihm getäuschten Burgundionen, die er selbst berufen, deren Ruf ihn gereuet hatte, sann Valentinian anjezt darauf, wie er den, schon vorlängst durch Tapferkeit und Verstand den Römern furchtbaren allemannischen Fürsten Makrian überraschen und gefangen nehmen möchte, so wie es dem Julian, mit dem Vadomar, Fürsten der Rauraken, (bey Basel) gelungen war. Er ließ eine Schiffbrücke über den Rhein unter Mainz legen, und sandte den Severus, Feldherrn des Fußvolks *) voraus, zu warmen Bädern (aquae Mattiacae, jezt Wißbaden) wo der deutsche Fürst, einer Krankheit wegen, sich aufhielt.

2. Unterwegs stießen die Römer auf deutsche Kaufleute, beraubten und mordeten sie, auf daß nicht Kunde des heranrückenden Heeres den Makrian erreichen möchte. Aber diese grausame Maßregel ward vereitelt durch die Raubsucht der Römer, denen Severus nicht zu steuern vermochte. Sie ergossen sich plündernd über das Land, die Flammen auflodernder Dörfer warnten die Allemannen. Makrian ließ sich auf ein leichtes Fuhrwerk setzen, entrann dem Feinde durch Schnelligkeit und örtliche Kunde.

*) In dieser Zeit war Feldherr des Fußvolks weniger als Feldherr der Reiterey. Diese Würde, welche oft unter dem Titel Magister armorum, bezeichnet wird, hatte Theodosius. Je nachdem die Umstände es mit sich brachten, waren auch Reisige dem Feldherrn des Fußvolkes; und dieser mit seinen Scharen dem Feldherrn der Reiterey unterordnet.

3. Valentinian, der mit dem Theodosius dem Severus nachzog, ward ergrimmt, daß ihm die gehoffte Beute entgangen wäre; seinen Zorn zu kühlen ließ er weit umher das Land verwüsten, und kehrte traurig zurück nach Trier, wo die Kaiser, wenn sie in Gallien waren seit Trajans Zeit ihr Hoflager zu halten pflegten.

4. Valentinian fand einen vornehmen Deutschen, Fraomar, der nicht erröthete sich vom fremden Kaiser, dem Feinde des deutschen Namens, zum Königlein der Bucinobanten, deren Ländchen zwischen dem Main und der Lahne lag, und zum Gebiete des Makrian gehörte, ernennen zu lassen *). Fraomar aber wußte sich im verwüsteten Lande nicht zu behaupten, ward daher von Valentinian nach Britanien gesandt, um als Feldoberst der nicht kleinen Schaar deutscher Söldner dort vorzustehen. s. Masco Geschichte der Deutschen.

5. Zween andre Bucinobantische Vornehme, deren einen Ammian, wahrscheinlich mit Verwälschung des Namens, Bitheridus nennt, den andern Hortarius, wurden Hauptleute unter den Römern. Bald aber aber entdeckte Florentius, Befehlshaber des Heers in Germanien, daß Hortar gefährliches Einverständniß unterhielt mit Makrian und andern Häuptern der Allemannen. Der vor ihm gewarnte Kaiser ließ den Beklagten in Verhaft nehmen, durch

*) Bucherius leitet den Namen der Bucinobanten ab von Buchbant, weil ein Buchenwald das Land mag begränzet haben, und Band in alter Sprache Rand bedeutet. (Daher noch die Bande des Billards.) Solche Ableitungen sind oft täuschend, sie anzumerken ist gut, weil man auf belehrende Bestätigung derselben stoßen mag.

N. Chr. G. 371. Amm. Marc. XXIX, 4.

Folter ihm das Geständniß abnöthigen, ihn dann lebendig verbrennen. Wer Verbindung mit dem Feinde des Vaterlandes eingehet, der wird zum Verräther, und löset nicht die Schuld, wenn er auch am Feinde zum Verräther wird.

XLI.

1. Die Weise, auf welche Valentinian den Maximinus, nach schwerer Anklage, von dem Vorstande der Stadt zwar zurückrief, ihn aber bey sich behielt, ihn hörte, und später ihn zum Präfectus Prätorio für Gallien erhöhte, gab deutlich zu erkennen, durch welche Art öffentliche Verwaltung man zu seiner Gunst gelangte; zugleich auch würkte der Umgang mit diesem Manne des Blutes merklich auf den Kaiser, dessen herbe Laune von dieser Zeit an, nicht selten, durch Stimme, Gebehrde, Entfärbung des Gesichts und durch unstäten Gang, eh er in Handlungen sie äusserte, sich schon offenbarte.

2. Fürchterlich waren ihre Aeusserungen. So ließ er einen seiner Edelknaben, der auf der Jagd einen Hund, den er am Seile hielt, zu früh laufen lassen, weil jener, sich von ihm los zu machen, gegen ihn angesprungen war und ihn gebissen hatte, auf solche Weise mit Streichen mißhandeln, daß er noch an demselbigen Tage starb. Einen Waffenschmidt, der für künstlich gearbeiteten Panzer Belohnung hoffte, ließ er tödten, weil etwas am vorgeschriebnen Gewichte fehlte. Auf seinen Befehl ward ein christlicher Priester, der in Epirus den Octavian, welchen Julian zum Proconsul in Afrika ernannt, nachdem er angeklagt worden, bey sich verborgen hatte, zu Sirmium enthauptet. (Doch scheint

daß er selbst bald nachher Octavians Unschuld erkannte, denn er sprach ihn los.)

3. Zween Feldobersten der jovianischen Leibwache wurden, von einem verachteten Menschen angeklagt, etwas Gutes von Prokopius gesagt zu haben, als dieser nach der Herrschaft strebte. Da ihre Schuld nicht erhellte, befahl Valentinian den Richtern, einen von ihnen, Claudius, zur Verbannung, den andern, Sallustius, zum Tode zu verdammen, versprach ihnen aber, daß er beyde begnadigen würde. Die Richter ließen sich zu Fällung des ungerechten Spruchs verleiten; der Kaiser hielt nicht Wort, Sallustius ward hingerichtet; so lang Valentinian lebte, blieb Claudius verbannt.

4. Gleich dem Kaiser Galerius hatte Valentinian zwo Bärinnen, deren eine er das Goldkrümchen, (Mica aurea) die andre die Unschuld (Innocentia) nannte. Sie wurden neben seinem Schlafgemach mit großer Sorgfalt gepfleget, und mit dem Fleische der zum Tode Verurtheilten genährt. Die Unschuld entließ er, nach wohlgefälligem Dienst, ihr die Freyheit gebend, zu verdientem Lohn. Amm Marc. XXIX, 3.

5. Ich übergehe verschiedne andere Züge der Grausamkeit dieses Kaisers, weil ja wohl dem Leser an diesen genügen mag. Nicht ohne Unwillen muß man bedauern, daß verschiedne kirchliche Schriftsteller leicht über diese Frevel hingleiten oder sie zu bemänteln suchen, als ob einer, der mit Aufopferung — wie Valentinian wirklich zur Zeit des Julianus gethan — den allerheiligsten Namen bekannt, dadurch ein Recht erwürbe, durch Unthaten, durch Gräuel

der Ungerechtigkeit, der Treulosigkeit, der Grausamkeit ihn zu verläugnen *).

XLII.

1. Um diese Zeit (im Jahr 372 oder 373) brach ein Aufruhr aus in Afrika, dessen erste Veranlassung uns etwa um zehn Jahre zurück in die Zeit der Regierung des Kaisers Jovians führt. Ich ging ihr mit Stillschweigen vorbey; besser zeigt sich anjezt die ganze Sache in ihrem Zusammenhang.

2. Romanus stand, unter dem Titel Comes, dem Heer in Afrika vor, wohin er, wir wissen nicht ob von Jovian, oder schon von Julian, gesandt worden, um die Provinz gegen öftere Einfälle barbarischer, sowohl gätulischer als austurischer Horden zu schützen.

3. Habsüchtig und schamlos, wußte bald dieser Mann aus dem Drangsal der Provinz, die er beschirmen sollte, Vortheil zu ziehen. Es scheint daß er sich die gegen Barbaren gebrauchte Nachsicht von ihnen, so wie von den Einwohnern der Provinz den treulosen Schein eines nichtigen Schutzes, bezahlen ließ. Er war daher weit entfernt, dem ihm so ein-

*) Sehr richtig sagt irgendwo in seinen Anmerkungen zu dem von ihm herausgegebnen und mit edlem Geiste von ihm beleuchteten Baronius, der verdienstvolle Pater Pagi: Priores scriptores christiani, fidei nostrae promovendae toti addicti, et summo animi candore praedlti, sese saepe nimis faciles, in iis quae religioni favebant, praebuerunt, ut innumera exempla demonstrant. Diese ernste Rüge trifft auch in hohem Grade verschiedne französische Schriftsteller.

träglichen Uebel, unter dem Roms Unterthanen seufzeten, kräftigen Obstand zu halten.

4. Zwischen beyden, durch ihre Sandbänke bey den Alten so berüchtigten Meerbusen der großen und kleinen Syrtis, erstreckte sich die Landschaft Tripolis, oder Dreystadt. So nannte man sie, nach drey verbündeten Städten, Oea, Sabrata und Leptis *).

Oea ist anjezt sehr bekannt unter dem für sich behaupteten Namen Tripoli, Hauptstadt des unter dem Schutze der Pforte, welcher es zinsbar ist, bestehenden gleichnamigen republikanischen Landes.

5. Wir sehen, daß diese Landschaft, bey fortdauernder Verbindung der drey Städte, sich nicht geringer Freyheiten selbst unter den Römern erfreuete.

6. Sie hatte neulich Frieden mit den benachbarten Austuriern geschlossen, als plötzlich die dadurch bewürkte Ruhe gestört ward.

7. Ein Austurier, genannt Stachao, listig, dreist und unruhig, nutzte den Frieden, in der Landschaft Tripolis umher zu reisen, und aufrührerische Anschläge zu schmieden, um deren Eroberung seinen Landsleuten zu erleichtern. Er ward ergriffen und lebendig verbrannt.

8. Sogleich griffen seine Landsleute zu den Waffen, wahrscheinlich froh, einen Vorwand zu ha-

*) „Leptis" nemlich Leptis magna, das große Leptis, auch Neapolis genannt; nicht zu verwechseln mit Leptis minor, das kleine Leptis, welches viel nördlicher, um weniges südlicher als Hadrumetum lag. Sabrata heißt jezt Sabari.

ben, den Krieg mit dem wohlhabenden Ländchen zu erneuen. Sie ergossen sich plötzlich ins fruchtbare Gebiet von Leptis. War nun gleich diese Stadt, durch Mauren und Mannschaft, gegen ihre Anfälle gesichert, so verwüsteten doch die Barbaren, während dreyer Tage, das Land mit Feuer und Schwert. Solche ausgenommen, die in Höhlen geflüchtet waren, wurden die übrigen, welche sie nicht gemordet hatten, als Gefangne mit andrer großer Beute weggeführt.

9. Solches geschah zur Zeit der Herrschaft Kaisers Jovianus, im Jahre 363.

10. Sobald die feindliche Horde abgezogen war, sandten die von Leptis zum Comes Romanus, Hülfe von ihm begehrend.

Dieser eilte sogleich mit Scharen herbey, und zog mit ihnen ein in Leptis, weigerte sich aber jeder Unternehmung wider den Feind, wofern die Stadt nicht ungeheuren Ausschreibungen von Mundvorrath Genuge thäte, und vier Tausend Kamele herbeyschaffte, welches ihr, nach so eben erlittener Verheerung des Gebiets, desto unmöglicher war. Vierzig Tage lang mußte die unglückliche Stadt ihn sammt seinen Cohorten ernähren; darauf zog er wieder ab, und gab jene, erschöpfter als zuvor, neuen Gefahren von Seiten der Barbaren preis.

11. Indessen war Jovian gestorben, Valentinian ihm zum Nachfolger ernannt worden. Auf dem ersten jährlichen Bundestage der drey Städte ward beschlossen, den neuen Kaiser, bey Uebersendung der gebräuchlichen Geschenke, um Schutz anzuflehen. Zween Männer, Severus und Flaccianus, wurden,

mit goldnen Bildnissen der Göttin Victoria, ans Hoflager gesandt.

12. Sobald Romanus solches erfuhr, sandte er einen reitenden Eilboten an Remigius, den Magister Offiziorum, welcher viel bey Valentinian vermochte, und, da er selbst habsüchtig war, die Ungerechtigkeiten habsüchtiger Beamten, die er begünstigte, als eine ergiebige Quelle des Gewinnstes ansah.

13. Der Eilbote kam den Gesandten zuvor. Als diese ihre Beschwerde vortrugen, Remigius aber, sattsam vorbereitet, sich des Beklagten annahm, und die starken Zeugnisse jener durch Ausflüchte zu entkräften suchte, gerieth Valentinian in Zweifel, verzog den Spruch, gewährte indessen den Tripolitanern die dringende Bitte, die Gewalt über das Heer in Afrika von Romanus auf Ruricius, den Landvogt der Provinz Tripolis, zu übertragen.

14. Bey dieser heilsamen Maßregel beharrete er aber nicht, das Heer ward dem Romanus wieder anvertraut.

15. Nun überschwemmten zahlreiche Horden abermals das Gebiet von Leptis zugleich mit dem von Oea, viele Rathsherren beyder Städte wurden auf ihren Landgütern von ihnen überfallen und ermordet; mit ungeheurem Raube zogen sie wieder ab.

16. Diese Botschaft ward dem Kaiser in Trier gebracht, wo Severus und Flaccianus, noch immer am Hoflager, sich bisher ohne Erfolg für ihre Mitbürger verwandt hatten.

17. Anjezt ward Valentinian aufmerksamer auf die Klagen der Provinz. Er sandte den Geheim-

schreiber Palladius, der für einen redlichen Mann gehalten ward, nach Afrika, um die Beschwerden der Tripolitaner zu untersuchen; gab auch zugleich ihm Gelder mit, zu Auszahlung des den Kriegsscharen rückständigen Soldes

18. Indessen war das unglückliche Leptis zum drittenmal von den Austurianern, schrecklicher als je zuvor, heimgesucht, ja sogar die Stadt war von ihnen, da sie sich jezt sicher fühlten, und sich nicht mehr auf einen Streifzug beschränkten, belagert worden. Zwar mußten sie, aus Unkunde solcher Kriegsführung, diese Unternehmung nach acht Tagen aufgeben, wüteten aber desto ergrimmter im Lande, mordeten alle, so ihnen in die Hände fielen, verbrannten oder führten mit sich, was sie die vorigen Mal noch übrig gelassen, hauten ab die Bäume, vertilgten die Reben.

19. Schier verzagend sandten dennoch die Tripolitaner neue Abgeordnete, Jovinus und Pantratius, an den Kaiser, als Augenzeugen ihn von jammervollen Zustande ihre Landschaft zu unterrichten.

20. Um diese Zeit kam Palladius nach Afrika, dem Romanus nicht unerwartet, der von dessen zwiefachem Auftrage vollkommen unterrichtet war, und durch Verhinderung der Ausrichtung des einen Geschäftes das andre zu vereiteln suchte.

21. Er sprach mit den vornehmsten Befehlshabern des Heers, stellte ihnen vor, wie mächtig der Geheimschreiber am Hoflager sey, wie sie daher wohl thun werden, seine Gunst zu erwerben, und rieth ihnen, ihm zu verstehen zu geben, daß er, ohne

Gefahr, den größeren Theil der mitgebrachten Gelder für sich selbst behalten könne.

22. Palladius ließ sich zu dieser Büberey verleiten, eilte dann bereichert nach Leptis. Von hier aus bereißte er, mit zween der angesehensten Rathsherren, Erechthius und Aristomenes, die Landschaft, überzeugte sich vom jammervollen Zustande, in den sie, durch unverantwortliche Saumseligkeit oder durch Verrath des Comes gerathen war; reißte dann zu diesem, drohete ihm mit dem Berichte, den er beym Kaiser von dem, was er gesehen, erstatten würde. „Dann werd' auch ich zu berichten wissen," antwortete Romanus, „wie der unbescholtene Geheimschreiber sich den Sold des Heeres zugeeignet habe."

23. Gegenseitige Mitkunde heimlich zu haltender Schuld, ist das Band, welches Bösewichter an einander hält. Sie schmiedeten zusammen bösen Trug. Palladius reißte wieder zum Kaiser, stellte die Beschwerden der Tripolitaner als erlogen vor, und ward alsbald wieder nach Afrika zurückgesandt, mit dem Auftrage, zugleich mit Ruricius, dem Vicarius *), Untersuchung über die Urheber der vermeinten Verläumdung anzustellen. Jovinus ward mit dem Palladius zurückgesandt. Sein Genosse Pankratius war in Trier gestorben. Der Geheimschreiber hatte den Kaiser so gegen Erechthius und Aristomenes, deren Redlichkeit er fürchten mußte, eingenommen, daß jener ihnen die Zungen auszuschneiden den Befehl gab.

*) „Vicarius" d. h. Stellvertreter, nämlich des Präfecten von Afrika. Die Landschaft Tripolis war ein Theil der Provinz, daher Ruricius dem Präfecten von Afrika untergeordnet.

24. Sobald Romanus von der Ankunft dieser Männer unterrichtet worden, sandte er zween ihm ergebne Menschen, deren einer aus der Landschaft Tripolis gebürtig und Regierungsrath war, nach Leptis. Durch diese vermochte er, sey es durch Geld, sey es durch Drohung, die Obrigkeiten der Tripolitaner zur Beschuldigung des Jovinus zu verführen, als hab' er den von ihm vorgegebnen Antrag nicht erhalten, den Comes Romanus verläumdet, den Kaiser belogen. Ja Jovinus auch ward, aus feiger Furcht, zum Verräther seiner selbst und des Vaterlandes, durch falsches Geständniß, durch welches er nun würklich schuldig ward.

25. Palladius kehrte zum Hoflager zurück, und stattete dem Kaiser Bericht ab, auf dessen Befehl Jovinus und drey der vornehmsten Tripolitaner in Utika *), der redliche Nuricius aber in Sitifis hingerichtet wurden. Erechtius und Aristomenes entrannen und blieben verborgen so lang Valentinian lebte. Auch Flaccianus, der mit Severus zuerst an das Hoflager war gesandt worden, entrann dem Verhaft, und floh nach Rom, wo er sich verborgen hielt, und bald starb. Severus war, so wie später Pankratius, am Hoflager gestorben.

26. Jene Hinrichtungen geschahen im Jahre 364 **). Bis in das neunte Jahr blieben diese Gräuel des Romanus dem Kaiser verborgen. Wahrscheinlich

*) „Utika" alte phönicische Pflanzstadt, um etwa drey Jahrhunderte älter, als Rom, ja als Karthago; jezt Biserta im Gebiete von Tunis. Sitifis in Mauretanien heißt jezt Setif.

**) Ich folge dem Faden der tillemontschen Zeitrechnung, den man selten ungestraft verläßt, so sehr es auch auffallen muß, daß die Bosheit des Romanus so lang ungerüget blieb.

mag er durch beſſere Wahrnehmung ſeiner Pflicht ferneren Klagen der Tripolitaner zuvorgekommen ſeyn, da wir von keiner ferneren Verheerung dieſer Landſchaft hören; oder wir hören nichts davon, weil den gedrängten Einwohnern aller Muth neue Beſchwerden zu führen vergangen war.

27. Im Jahre 372 entſtanden neue Unruhen, welche gleichfalls durch Romanus veranlaßt worden. Nubel, Fürſt eines mauretaniſchen, den Römern unterwürfigen Stamms, hinterließ ſterbend ſieben Söhne, deren einer, Zamma, welcher in genauer Verbindung mit Romanus ſtand, durch ſeinen Bruder Firmus gemeuchelt ward. Romanus beſchloß, ihn zu rächen. Anſtatt eine gerichtliche Unterſuchung anzuſtellen, verfuhr er auch hier auf die ihm gewöhnliche Weiſe. Durch Remigius ließ er den Kaiſer wider den Firmus ſo einnehmen, daß er Befehl gegen ihn zu verfahren empfing, und dem Beklagten jeder Gebrauch gebührender Rechtsmittel zu ſeiner Vertheidigung abgeſchnitten ward.

28. Da Firmus ſah, daß ſein Untergang beſchloſſen war, beſchloß er das Aeußerſte zu wagen, und erklärte ſich als Feind des römiſchen Reichs. Reiz der Unabhängigkeit von dem Welttyrannen führte bald zahlreiche Schaaren aus Mauretanien und Numidien unter ſeine Fahnen. Ein römiſcher Feldoberſt zierte, in Ermanglung eines Diadems, die Stirne des Mauren mit ſeinem Halsbande. Bald ſah er ſich an der Spitze eines großen Heers, welches durch Römer verſtärkt ward, die ihm zufielen, weil er ein Feind des verhaßten Romanus war.

29. Firmus eroberte das ſchon damals anſehnliche Cäſarea, jezt Algier, und übergab es der Plünderung.

30. Auf die erste Nachricht vom vermeßnen Erkühnen des Mauren, gab Valentinian dem Theodosius den Auftrag diesen Aufruhr zu dämpfen. Dieser schiffte sich ein bey Arelate, (Arles in Provence) mit wenigen aber erlesenen Schaaren, denen sein Verdienst Vertrauen gab. Firmus mochte wohl kaum glauben, daß der Kaiser schon von seiner Unternehmung unterrichtet wäre, als er erfuhr, daß Roms größter Feldherr, mit dem Kern der Legionen zu Igilgilis (jezt Gigeli im algierschen Gebiet), ans Land gestiegen.

31. Ueberrascht nahm Firmus Zuflucht zur List, um Zeit zu gewinnen, sandte Abgeordnete, entschuldigte sich mit der von der Tyranney des Romanus ihm abgedrungnen Nothwehr, versprach Unterwerfung, verhieß Geisel zu senden, bat um Gnade.

32. Theodosius hatte gleich, so bald er in Afrika angekommen, auf Befehl des Kaisers den Romanus sammt dessen schuldigstem Anhang in Verhaft nehmen lassen, weil dessen vielfältige Bedrückungen die Provinz den Römern entfremdete. Sey es, daß er dem Mauren getraut habe oder nicht, er ließ sich dessen unterwürfige Bezeugung doch gefallen, verlangte aber, daß er ihm Geisel, so er ihm versprochen hatte, übersenden möchte. Als diese nicht erschienen, setzte Theodosius seinen Zug fort.

33. Es würde mich über die Grenze meines Vornehmens führen, wenn ich alle Züge des kleinen, an Zahl kaum eine Legion betragenden Heers, bald in Gegenden, wo die Natur in vergeudender Fülle jede Gabe spendet, bald in öden Sandwüsten und durch die Windungen des Atlasgebirgs, begleiten wollte. Genug sey es, zu bemerken, daß Theodo-

fius in diesem Kriege sich als einen ausserordentlichen Feldherrn, und als einen Mann zeigte, der gleich geeignet war, die römische Macht den Feinden furchtbar, der lang unterdrückten Provinz aber wieder werth zu machen. Streng in Bestrafung der Empörung und der Feigheit, schonte er das Eigenthum der Unterthanen, ernährte das Heer theils auf Unkosten des Feinds, theils aus gesammletem, in verschiedne Orte verlegtem Vorrath; vereitelte die Vortheile, welche dem Firmus die oft fünfmal größere Zahl, die Schnelligkeit der Mauretanier und ihrer Rosse, die Kunde des Gebirgs und der Wüste gaben; schlug in verschiedenen Treffen den Firmus und dessen Brüder, und brachte ihn endlich dahin, daß er, an Behauptung des Throns und an Erhaltung des Lebens zugleich verzweifelnd, sich erdrosselte.

Amm. Marc. XXVIII, 6. XXIX, 5. Orosius. Hier. chron. N. Chr. G. 375.

34. Es scheint, daß dieser Krieg drey Jahre dauerte, und erst geendiget ward im Jahre 375 da wir im Jahre 376 nach dem Tode des Valentinian, den Theodosius noch zu Karthago finden werden.

35. Die Donatisten haben sich für den Firmus erklärt, der sie daher auch schützte. Es ward ihnen nachher vorgeworfen, daß einer ihrer Bischöfe die mauretanische Stadt Rusacis ihm durch Verrath in die Hände gespielt habe, worauf gegen die Katholiken sey gewüthet, die Donatisten aber manchmal Firmianer genannt worden, vorzüglich von den Rogatisten, einer nicht lange vorher aus dem Schooß ihrer Irrlehre hervorgegangnen Sekte, welche, auf Antrieb der andern Donatisten, von Firmus verfolget ward. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die christlichen Bischöfe, so Firmus, bey seiner dritten Gesandtschaft, nach dem Zeugnisse des Ammianus, an Theodosius sandte, Donatisten gewesen.

August. in Parm. I, 10, 11, u. Epist. 164.

36. Die Rogatisten hatten ihren Namen von Rogatus, einem Bischofe zu Kartenna in Mauretanien, (jezt Tenez zwischen Algier und Oran) von dem man glaubt, daß er sich darum von den andern Donatisten getrennt, weil er die Gräuel der schwärmenden und wüthenden Circumcellionen, welche mit jenen in Verbindung standen, verabscheuet habe. Diese Nebensekte ward nicht zahlreich; da sie gleichwohl Anspruch auf die Benennung katholische (daß heißt allgemeine) Kirche machte, so suchte sie diesen Namen zu ihrem Vortheil zu deuten, indem sie behauptete, er bezeichne die Genossenschaft derjenigen, welche allen Geboten Gottes Genüge thäten, und allein im wahren Besitz aller Sakramente wären. Und das wären sie.

August. contr. litt. Petil.

37. Als der Comes Romanus verhaftet worden, fand man unter seinen Schriften offenbaren Beweis von seinem mit dem Geheimschreiber Palladius geschmiedeten Anschlage gegen die unglücklichen Tripoliraner, und von der Schamlosigkeit, mit welcher beyde den Kaiser durch Lügen getäuschet hatten. Da ließ Valentinian den Palladius in ein Gefängniß legen, und er erdrosselte sich.

38. Remigius verlor sein Amt und begab sich auf seine Landgüter bey Mainz. Auch so entging er nicht der verdienten Strafe. Maximinus, der Präfectus Prätorio in Gallien, ließ einen gewissen Cäsarius, welcher Geheimschreiber war, zuvor aber im Hausdienste des Remigius gestanden hatte, heimlich über ihn befragen. Als Remigius das erfuhr, erdrosselte er sich, wie Palladius gethan hatte.

39. Man weiß nicht, warum nicht schärfer gegen Romanus verfahren ward. Er ward des Ver-

haftes entlassen, und vereitelte, nach dem Tode des Valentinianus, am Hofe des Gratianus eine neue wider ihn angestellte Untersuchung, durch Gunst des bey dem jungen Kaiser viel vermögenden Merobaudes. Amm. Marc. XXVIII, 6.

40. Um die, durch Schuld des Romanus in Afrika erregten Unruhen, in der Erzählung nicht verschiednemal zu unterbrechen, hab' ich den Verlauf dieser Ereignisse hierher geordnet, deren durch den Tod des Firmus erfolgtes Ende mich bis ins Jahr 375 geführt hat. Es ist Zeit die abgebrochnen Faden der Geschichte wieder anzuknüpfen. Beschäftigen wir uns zuerst mit dem, was im abendländischen Reiche geschah, bis zum Tode des Kaisers Valentinianus.

XLIII.

1. Aus verschiednen Gesetzen des Jahrs 372 sehen wir, daß Valentinian es in Gallien, und, wenigstens größtentheils, in Trier und in Nasonak zubrachte, welches unfern von jenem gallischen Kaisersitze mag gelegen haben.

2. Unter diesen Gesetzen betrifft eins die Manichäer. Bey Strafe der Einziehung des Hauses, wo sie zum Gottesdienst sich einstellen möchten, und schwerer Geldbuße für deren Lehrer, werden die Versammlungen der Sekte verboten. Cod. Theod.

3. Wir sehen nicht, daß Valentinianus in diesem Jahre wider die Deutschen über den Rhein gezogen sey. Sein mißlungner Versuch gegen Makrian, und die Betrachtung, daß gegen die an Tap-

ferkeit so furchtbaren Deutschen, denen aber die Römer durch Kunde des Kriegs überlegen waren, Sicherung der Grenze durch Werke kriegerischer Baukunst die beste Maßregel sey, mögen ihn wohl bewogen haben sich auf Erbauung vieler Vesten und auf Vollendung der schon angefangnen Arbeiten dieser Art zu beschränken.

4. Aus der oben angeführten Stelle des theodosianischen Gesetzbuchs erhellet auch, daß dieser Kaiser einen Theil des folgenden Jahrs 373 noch in Gallien, mehr aber als die letzte Hälfte desselben in Mailand zubrachte.

5. Wahrscheinlich war es in eben diesem Jahre 373 daß er, eh er Gallien verließ, den zu begünstigten Maximinus zum Präfectus Prätorio für diese Provinz ernannte.

6. Beyde Kaiser übernahmen im Anfange des Jahrs 373 jeder zum vierten Mal, die consularische Würde; feierten auch beyde den Antritt ihres zehnten Regierungsjahrs durch die gewöhnlichen Decennalien, und erhielten nach herkommlichem Gebrauch Glückwünschungsgeschenke von Rom und von den Provinzen. Beyde von Rom. War gleich die Reichsverwaltung zwischen beyden Brüdern getheilt, so ward doch die römische Welt anjezt noch als Ein Reich angesehen.

Themist. orat. Symm. Ep. Zosimus.

7. Ursicinus, welcher Präfectus Annonä (Aufseher über die Verpflegung Roms mit Lebensmitteln) gewesen, ward zum Vicarius in Rom ernannt; bald aber wieder abgesezt, weil er dem Kaiser nicht strenge genug schien. Zum Nachfolger in diesem Amte ward Simplicius ernannt, welcher Beysitzer

des Maximinus gewesen, der sich den Römern in Führung dieses Geschäfts so verhaßt gemacht hatte. Simplicius scheint ihn zum Vorbilde genommen, an Ungerechtigkeit und an Grausamkeit ihn noch übertroffen zu haben. Wer sich davon überzeugen will, mag den Ammianus darüber nachschlagen, ich glaube meine Leser und mich, mit Erzählung dieser Gräuel und der Frevel des dem Simplicius zum Nachfolger gegebnen Doryphorianus, verschonen zu dürfen. N. Chr. G. 374. Amm. Marc. XXVIII, 1.

XLIV.

1. Im Frühlinge des Jahrs 374 reißte Valentinianus wieder nach Gallien, und im Sommer zog er von dort gegen die Deutschen, wo er, nach Verheerung einiger Gegenden am Rhein, dem schon früher von ihm erbaueten Basel gegenüber, eine Veste bauete, welcher er, ihrer Stärke wegen, den Namen Robur (Stärke) gab *).

2. Als er damit beschäftiget war, erhielt er Briefe von Probus, welcher Präfectus Prätorio nicht nur in Italien, sondern auch in Illyrien war, von wannen er dem Kaiser einen gefährlichen Einfall der Quaden in die Provinz Pannonien meldete, den sich Amm. Marc. XXX, 3.

*) Schon zur Zeit des Augustus hatten die Römer, eine Stunde oberhalb des jetzigen Baſels, eine Colonie angelegt, deren wohlbefestigten Ort sie Augusta Rauracorum genannt. Mehr noch als der Name Augst, den das Dorf führt, zeugen von ihr die vielen dort gefundnen römischen Alterthümer. Valentinian legte Basilea an, welches auf griechisch die königliche, oder die kaiserliche heißt; es ist das jetzige Basel. Zwischen diesem und Straßburg bauete er Robur.

die Römer durch Treulosigkeit zugezogen hatten. Es verhielt sich damit also:

3. Valentinian, der, wie am Rhein so auch an der Donau, seinen Lieblingsgedanken, die Grenze des Reichs gegen die Deutschen durch eine Kette von Vesten zu sichern, mit Lebhaftigkeit auszuführen strebte, hatte befohlen, daß jenseit der Donau, im Lande der Quaden, eines mächtigen deutschen Volks, eine Veste gebauet würde. Wir haben gesehen, wie er von den Allemannen, für gleiches Erkühnen, am Neckar bestraft worden.

s. Abschn. XXIII, 13—17.

4. Da Equitius, Feldherr der Reuterey, der mit dem jungen Gratianus Consul war, und mit dem Titel Dux der Kriegsmacht in Illyrien vorstand, bald inne ward, wie sehr dieses Unternehmen den Unwillen der Quaden reizte, und deren König, den der römische Schriftsteller Gabinius nennt, dieser Beschwerde wegen eine Gesandtschaft an Valentinian geordnet hatte, hielt er in Erwartung der kaiserlichen Antwort, mit dem Bau inne.

5. Maximinus, eifersüchtig gegen jedes Verdienst, nutzte diesen Anlaß, um den Kaiser wider Equitius einzunehmen, den er ihm als eigensinnig und träge schilderte, wobey er zu verstehen gab, daß, wofern Valentinian seinem jüngsten Sohne Marcellianus das Heer der illyrischen Landschaft Valeria anvertrauen wollte, dieser, ohne sich daran verhindern zu lassen, den Bau der Veste vollenden würde.

6. Valentinian, der bey großem Verstande und starrem Willen, gleichwohl oft sich von andern leiten ließ, sandte den Sohn des Maximinus mit dem ver-

langten Auftrage. Dieser setzte sogleich das Werk mit aufgeblasenem Eifer fort.

7. Der Quaden-Fürst ließ hierüber an Marcellianus bescheidne Vorstellungen ergehen; dieser stellte sich geneigt ihm zu willfahren, und lud ihn an seinen Tisch, ließ aber nach aufgehobener Mahlzeit ihn meuchlerisch ermorden.

8. Das schnell sich verbreitende Gerücht dieses Frevels erregte lauten und drohenden Jammer der Quaden, und auch die benachbarten Völker wurden mit Unwillen gegen die Römer erfüllt.

9. Plötzlich, zur Zeit der Ernte, gingen die Deutschen über die Donau, ins römische Gebiet; erschlugen viele Menschen, führten andre mit dem Vieh als Beute davon. Es fehlte nicht viel, so wäre Constantia, Tochter Kaisers Constantius, welche gerade jezt aus Sirmium gereißt war, um als Braut dem jungen Augustus Gratianus zugeführt zu werden, von ihnen gefangen worden. Durch wohl getroffne Anstalt des Messala, Statthalters der Provinz, ward sie eilig wieder zurück in die Stadt gebracht. N. Chr. G. 374.

10. Zugleich mit den Quaden ergossen sich die Sarmaten verwüstend ins römische Land.

11. Der Präfectus Prätorio, Probus, ein unkriegerischer Mann, hielt schon die Pferde zur Abreise bereit, doch ließ er sich davon abhalten, durch die Vorstellung, daß Viele dem bösen Beyspiel folgen und die Stadt wehrlos zurücklassen würden. Da ermannte er sich, und setzte sie in so guten Vertheidigungsstand, daß die Feinde, von der Bela-

gerung abgeschreckt, ihren Lauf gegen Equitius, nach der Landschaft Valeria richteten, desto eifriger, da sie ihm die Ermordung ihres Fürsten zuschrieben.

12. In ihrem eilenden Zuge stießen sie auf zwo wohlgerüstete Legionen, welche mit großem Vortheil sie hätten angreifen mögen, wofern sie nicht, um die Ehre des ersten Angriffs zankend, eine nach der andern wären angegriffen und mit ansehnlichem Verlust geworfen worden. Nur schnelle Flucht entzog sie der völligen Aufreibung.

13. Darauf fielen die Sarmaten in Mösien ein, fanden aber tapfern Widerstand an Theodosius, Sohne des Siegers in Britanien und in Afrika. Der junge Mann von etwa acht und zwanzig Jahren rechtfertigte seine frühe Ernennung zum Befehlshaber des Heers in dieser Provinz. Er besiegte den Feind in verschiednen blutigen Schlachten; die Sarmaten baten um Frieden, und erhielten ihn.

14. Dieser Hülfe beraubt, zogen die Quaden um desto lieber heim, da sie erfuhren, daß das römische Heer durch Schaaren aus Gallien, gesandt von Valentinian, verstärket würdet.

Amm. Marc. XXIX, 6.

15. Auf den ersten von Probus erhaltnen Bericht vom Einfall der benachbarten Völker in Pannonien, hatte der Kaiser den Geheimschreiber Paternianus hingesandt, zu Erkundigung jener Angelegenheiten. Als dieser zurückkam, und ihm erzählte was er gesehen, beschloß er, sogleich mit dem Kern des Heeres aufzubrechen, in der Hoffnung, diesen Ausbruch des Kriegs durch seine Erscheinung schnell zu unterdrücken. Da aber auf der einen Seite die Jahrszeit schon weit vorgerückt, und auf der andern

vorherzusehen war, daß die Deutschen, vor allen Makrian, seine und des Heers Abwesenheit nutzen, Gallien verheeren, ja selbst zum Angriffe der festen Städte sich erkühnen würden, so ließ der Kaiser sich bereden, den pannonischen Feldzug bis auf den nächsten Frühling auszusetzen.

16. Um aber auch alsdann ohne Gefahr für die Provinz ausziehen zu können, schien ihm nothwendig, Friedensunterhandlungen mit Makrian einzugehen, welcher sich nicht ungeneigt dazu zeigte, vielleicht aus Unkunde dessen, was in Illyrien geschehen war und noch eben jezt geschah.

17. Es ward ein Tag der Zusammenkunfs verabredet, an welchem der stolze Kaiser sich gefallen ließ, bey Mainz über den Rhein zu fahren, an dessen rechten Ufer der deutsche Fürst, umgeben von Kriegern, und umtönt von lautem Geraſſel der an die Schilde geschlagnen Waffen, in vollem Gefühl ungebeugten Muths, den von wohlgerüsteten, mit fliegenden Fahnen prangenden Römern begleiteten Herrn der römischen Welt empfing. Sie schlossen nicht nur Frieden, sondern auch ein Bündniß, welches so lange bestand, als Makrian lebte, der den Römern mächtigen Beystand leistete, dessen der römische Geschichtschreiber mit einer Dankbarkeit erwähnet, die vom Feinde des Vaterlandes zu verdienen einem deutschen Fürsten nicht zur Ehre gereicht.

18. Dieser Makrian hat sein Leben verloren in einer Fehde gegen Mellobald, einem kriegerischen Fürsten der Franken, in dessen Gebiet er eingefallen und in einen Hinterhalt gerathen war. N. Chr. G. 374.

Amm. Marc. XXX, 3. 19. Valentinian bezog die Winterwohnung des kaiserlichen Pallastes zu Trier.

XLV.

1. Neunzehn Jahre nachdem Auxentius den bischöflichen Stuhl zu Mailand, einer der größten Mutterkirchen im Abendlande, nach Verbannung des heiligen Dionysius, eingenommen hatte, starb dieser Erzarianer, einer der bittersten Feinde des wahren Glaubens, und seiner Bekenner, der gleichwohl, wenn es seinen Vortheil galt, sich rechtgläubig zu stellen gewußt, und, wahrscheinlich durch Schutz einiger Günstlinge Valentinians, sich auf diesem Sitze behauptet hatte, obschon die heiligen Bischöfe, s. Abschn. IX. Hilarius von Poitiers, und Eusebius von Vercelli, sich eifrig bemühet, dem Kaiser die Augen über diesen unwürdigen Hirten zu öffnen, ja obschon er aus ihrer Kirchengemeinschaft von Italiens, Galliens, Spaniens, Aegyptens und den Bischöfen verschiedner orientalischer Länder, war ausgeschlossen worden.

2. Unter seiner Amtsführung hatte die Irrlehre des Arius, in der Kirche zu Mailand, welche zuvor so lauter in der Lehre gewesen, große Fortschritte gemacht. Es war daher, als er gestorben, eine nicht kleine Zahl von Arianern daselbst, welche einen von ihrer Partey, so wie dagegen die Katholiken einen rechtgläubigen auf diesen Stuhl befördert sehen wollten. Die gegenseitige Gährung der Gemüther ließ heftige Ausbrüche des Eifers von dieser und von jener Seite besorgen, welche zu dämpfen sich der Präfect zu Mailand, Ambrosius, bemühte.

3. Da dieser Mann bestimmt war eine Säule der Kirche zu werden, so wird einige Nachricht von seiner Geburt und von seinem bisher geführten Leben so willkommen als geziemend seyn.

4. Ambrosius war, aus einem edlen Geschlechte Roms, geboren gegen das Jahr 340, in Gallien, wo sein Vater Ambrosius Präfectus Prätorio, also einer der mächtigsten Männer im Reiche; in Gallien, Hispanien, Britanien und Mauretania, Tingitana der erste nach dem Kaiser war *).

5. Nicht geschmeichelt vom früheren Glanze seines Hauses, noch von dem, welchen die Würde des Vaters auf ihn warf, freuete sich Ambrosius seiner Muhme oder Großmuhme, der heiligen Soteira, einer Jungfrau, die, zur Zeit der Diocletianischen Verfolgung, ohn' Eine Thräne zu vergießen, als ihr schönes Angesicht mit Streichen mißhandelt ward, im Tode für Jesum Christum zeugte. Ambros. de virginibus.

6. Ambrosius ward noch ein Kind, als sein Vater starb, welcher drey Kinder hinterließ, die als Heilige von der Kirche verehrt werden, Marcellina die Jungfrau, welche aus den Händen des Papstes Liberius den Schleyer empfing; Uranus, der öfter Satyrus genannt wird, und Ambrosius der jüngste, der den Namen des Vaters trug.

---

*) Die genannten Länder gehörten zur Präfectur Galliens. Mauretania Tingitana hieß so nach der Hauptstadt Tingis, dem jetzigen Tanger. Mauretania Cäsarensis (das Algierische Land) Numidien und die sogenannte Provinz Afrika, gehörten zur Präfectur Italiens, wie auch Sicilia, Sardinia, Korsika.

7. Von seiner gottseligen Mutter ward er zur Tugend und zur Gottseligkeit angeführt; unter ihren Augen genoß er eines trefflichen Unterrichts, und ward vertraut mit den unsterblichen Schriften des alten Griechenlands, die den Geist des lehrbegierigen, mit großen Gaben geschmückten Jünglings bildeten, und deren Kunde schon damals zu größerm Schaden, als wohl manche glauben, im Abendlande vernachlässiget ward.

8. Früh erwarb er die Achtung ausgezeichneter Männer, unter andern des durch seine Beredsamkeit berühmten Heiden Symmachus, ersten Privatmanns, der seit mehr als vier Jahrhunderten Pontifex Maximus zu Rom gewesen.

9. Sehr gewogen war ihm auch Anicius Probus, ein Mann, welcher Eifer fürs Christenthum zeigte, wegen seiner Geburt, seiner Reichthümer, seiner Freygebigkeit und ungemeiner Fähigkeiten zu großen Geschäften, des größten Ansehens genoß, und gegen das Ende des Jahrs 368 oder zu Anfang des folgenden, zum Präfectus Prätorio von Italien ernannt ward.

10. Bald nachdem Probus dieses Amt angetreten, hörte er den noch jungen Ambrosius mit so glänzendem Erfolge Rechtssachen vor seinem Richtstuhl führen, daß er ihn zum Beysitzer des Raths der Präfectur berief, und dann, nach kurzer Zeit, ihn zum Prätor der Landschaften Emilia, Liguria und Isubria ernannte; das heißt eines Landes, welches nach jetzigen Benennungen, das Herzogthum Mailand, das Piemont, das Gebiet von Genua und das Bolognesische in sich begreift.

11. Es ward nachmals als Vorbedeutung angesehen, daß Probus, als er den Ambrosius in dieses Amt einsetzte, ihm die Ermahnung gab, es nicht sowohl als Richter, wie als Bischof zu verwalten; wodurch er andeuten wollte, daß jener nicht die unter Valentinians Herrschaft eingeführte, und von diesem Kaiser gefoderte Strenge üben, sondern sich milde, nach Art der Bischöfe erweisen sollte, welche den Bedrängten Zuflucht zu geben, der Unglücklichen Schutz, der Unterdrückten Fürsprecher zu seyn pflegten.

12. Als nun eine große Menge Volks in der erzbischöflichen Kirche zu Mailand, zur Wahl des Erzbischofs, versammlet, die Gährung beyder Parteyen aufs höchste gestiegen, Aufruhr und Mord zu besorgen war, trat Ambrosius auf, im Berufe seines Amts, ermahnte mit Ernst und mit Würde zur Ordnung. Kaum hatte er angefangen zu reden, als beyde Parteyen sich vereinten, aber auf eine ihm eben so unerwartete wie ihm unwillkommne Weise, denn auf Einmal erhob sich, von allen Seiten, das Geschrey: „Ambrosius Bischof!“ Man sagt, daß ein Kind zuerst diese Worte ausgerufen habe. Das Volk wiederholte, wie mit einer Stimme, daß es nur ihn zum Bischofe wolle! daß nur dann Eintracht und Einheit des Glaubens zu erwarten sey, wenn Ambrosius ihr Bischof werde!

13. Betroffen und angst, entzog sich Ambrosius der ungestümen Menge, ging aus der Kirche heraus. Wiewohl vier und dreyßig Jahr alt, hatte er, nach schon mehrmal erwähntem, von einigen beobachteten Gebrauche jener Zeit, die heilige Taufe noch nicht empfangen. Da ein Gefühl der Demuth und der Ehrerbietung für dieses Sakrament ihn, wie

seinen ältern Bruder Satyrus, zu diesem Aufschube vermocht hatte, so erschauderte er vor dem Gedanken, daß ihm, dem Katechumen, das furchtbare apostolische Amt sollte anvertrauet werden.

14. Der Betäubung, welche bey dieser Vorstellung sich seiner bemächtigte, glaub' ich die Mittel zuschreiben zu dürfen, nach denen er griff, dieser Gefahr zu entgehen. Sie sind nur auf diese Weise etwa zu entschuldigen, durchaus nicht zu rechtfertigen; denn nicht weil Heilige etwas thun, wird die That gut, sondern ihrer aus Glauben und aus Liebe fließenden Thaten wegen verehren wir die Heiligen. Wer die Sache umkehrt, der strebt die Pyramide auf die Spitze zu stellen.

15. Aus der Kirche ging Ambrosius auf den öffentlichen Platz, seines Richteramts zu pflegen, und ließ zween Angeklagte, nach römischem Gebrauche, vor dessen Beobachtung ihn bisher Gefühl und Gewissen bewahrt hatten, peinlich verhören. Durch diese Härte wollte er dem Volke die Betrachtung ans Herz legen, daß ein solcher Mann nicht zum Bischofe geeignet sey. Aber dem Volk entging nicht seine Absicht, und es rief ihm zu: „Deine Sünde „nehmen wir auf uns!“ *)

16. Bald darauf ließ er bekannte, öffentliche Buhlerinnen in sein Haus führen, um bösen Ver-

*) Eine kahle Entschuldigung ist es, wenn gesagt wird, als Katechumen sey er noch nicht vollkommen von den Pflichten des Christenthums unterrichtet gewesen. Diese waren ihm bey seiner Erziehung und bey seinem Eifer für die Religion nicht unbekannt geblieben. Sagen wir lieber, daß er vielleicht in diese Versündigung wider Wahrheit und Liebe fiel, weil er die Gnade, welche die Taufe gewährt, nicht empfangen hatte.

dacht zu erregen, aber auch dadurch ließ das Volk sich nicht täuschen, rief auch jezt: „Deine Sünde „nehmen wir auf uns!“

17. Nun machte er einen Versuch zu entfliehen. Bey Nacht ging er aus Mailand, um nach Ticinum (jezt Pavia) zu gehn, mußte sich aber verirren, und befand sich früh Morgens vor dem Thore von Mailand.

18. Das Volk ergriff seinen Prätor, ließ ihn bewachen, auf daß er nicht wieder entrönne, und es wurden Abgeordnete an den Kaiser gesandt, mit dringender Bitte, der Kirche von Mailand den Ambrosius zum Bischofe zu geben.

19. Valentinian vernahm dieses Ansuchen mit Wohlgefallen. Die Verdienste des Mannes waren ihm bekannt, und der auffallende Umstand, daß beyde Parteyen, in welche die Kirche zu Mailand gespalten war, sich zu dieser Wahl vereinigten, gab ihm die gegründete Hoffnung, daß Ambrosius die seit neunzehn Jahren dort brausende Gährung der Gemüther stillen, und Vereinigung Aller im katholischen Glauben bewürken würde. Er äusserte daher nicht nur Billigung des Wunsches, sondern befahl, daß Ambrosius als Erzbischof angestellet wurde, schrieb auch an den Vicarius Italiens, (Stellvertreter des Praefectus Prätorio) daß er zu Beschleunigung der Sache Anstalten treffen sollte.

20. Wahrscheinlich hatte Ambrosius an den Kaiser geschrieben, ihn zu bitten, daß er mit Aufdringung des heiligen Amts ihn verschonen möchte; denn wir sehen, daß dieser ihm versprach, alles was in seiner Macht stände zu thun, um den äussern

Frieden dieser Kirche zu erhalten, wofern nur er die Führung derselben übernehmen wollte.

21. Indessen war Ambrosius dem Verhaft entronnen, und hielt sich verborgen auf dem Landhause eines vornehmen Mailänders Leontius. Da aber der Vicarius einen öffentlichen Strafbefehl ergehen ließ, wider alle, welche den Ambrosius etwa verhehlen möchten, sah Leontius sich gezwungen, dessen Aufenthalt anzuzeigen. Er ward in die Stadt geführt.

22. Da er nun nicht länger sich des Willens der Menschen zu erwehren, noch auch den göttlichen zu verkennen vermochte, begehrte er vor allen Dingen, daß er von keinem andern als einem katholischen Bischofe getauft würde, welches geschah am 30sten November.

23. Nicht gewährt aber ward ihm die Bitte um Zeit zur Vorbereitung auf den Empfang der heiligen Weihen. Des Volkes Ungeduld ließ sich nicht zügeln. Er ward geweihet zum Erzbischofe von Mailand am 7ten December, acht Tage nachdem er getauft worden.

N. Chr. G. 374.

24. Vor diesem Leuchter in der Kirche Gottes schwanden nach und nach in Mailand, in Italien, im ganzen Abendlande, die Finsternisse der arianischen Irrlehre.

25. So bald Ambrosius das apostolische Amt angetreten hatte, schenkte er den Armen alles, was er an Gold und Silber besaß, seiner Kirche aber die liegenden Gründe, doch so, daß seine Schwester,

die Marcellina, welche zu Rom lebte, den Nießbrauch derselben behalten sollte. Seinem Bruder Satyrus trug er die Verwaltung derselben, und den Vorstand seines Hauses auf, um sich aller weltlichen Sorgen zu entledigen. Als nach vier Jahren Satyrus starb, und sein ganzes Vermögen ihm vermachte, mit dem Auftrage, den Armen einen Theil davon zu geben, gab Ambrosius ihnen alles.

26. Theodoret erzählt, er habe, wenige Tage nachdem er geweihet worden, an Valentinian Vorstellungen ergehen lassen, über große Unordnungen in Verwaltung der Provinz, worauf der Kaiser geantwortet: Schon längst sey ihm seine Frommthigkeit bekannt. Diese habe ihn nicht abgehalten zu seiner Ernennung mitzuwurken, und er empfehle die Krankheiten seiner Seele den Heilsmitteln, welche Gott ihm anvertraut habe.

27. Entweder müssen diese Unordnungen Bedrückungen seiner Kirche bewürket haben, oder große Unterdruckung der Armen, da sonst Ambrosius sich wohl nicht in dergleichen Angelegenheiten würde haben mischen wollen, er, von dem ausdrücklich gemeldet wird, daß er niemand bey Hofe empfohlen habe, und dessen Abneigung von würksamer Theilnahme an weltlichen Dingen auch vom Heiden Symmachus gerühmt wird. Daher er auch nie sich in Heirathssachen thätig erweisen wollte, wohl aber nach geschloßnem Verlöbniß seinen herzlichen Antheil bezeugte, und dem bräutlichen Bunde seinen Segen gab.

28. Er führte ein sehr strenges Leben, fastete bis an den Abend, ausgenommen Sonnabend und

Sonntag*), da er eine mäßige Mahlzeit hielt. In seinem Bisthum aß er nie zu Gaste, rieth auch seinen Geistlichen Einladungen auszuweichen. Dagegen lud er manchmal Gäste, selbst Consuls und Prätoren, an seinen mäßigen Tisch.

29. Er brachte täglich das heilige Opfer, predigte jeden Sonntag, verrichtete alle Amtsgeschäfte mit großem Eifer. Dabey las und schrieb er sehr viel, der größte Theil der Nacht war der Arbeit gewidmet; dann aber bediente er, aus menschenfreundlicher Schonung, sich nie der Hand eines andern.

30. Nächst unsern göttlichen Schriften, deren Lesung und Beherzigung er allen Christen dringend empfahl, las er vorzüglich gern die Schriften des Origenes und seines Freundes, des heiligen Basilius, denn das Griechische war ihm sehr geläufig.

31. Wir verdanken die meisten Nachrichten von ihm dem Paulinus, seinem Geheimschreiber, der wahrscheinlich ein Geistlicher einer unteren Ordnung seiner Kirche war, und später als Diakon in Angelegenheiten der Kirche zu Karthago beschäftiget ward. Gewiß ist, daß dieser, während der letzten Lebensjahre des heiligen Erzbischofes, auf Bitte des heiligen Augustinus sein Leben schrieb, und nichts aufzeichnete, als was er selbst im Um-

*) So war der Gebrauch der mailändischen, und fast aller Kirchen, nach dem Vorgang der palästinischen. Zu Rom aber ward Sonnabend oft gefastet. Wenn Ambrosius nach Rom kam, fügte er sich dem römischen Gebrauch, und lehrte, durch Wort wie durch Beyspiel, daß man in solchen, unwesentlichen Dingen, wohl thue sich nach dem Kirchengebrauche des Orts zu richten.

gange mit ihm bemerket, oder von andern, die vor ihm seines Umgangs genossen, vorzüglich aber von der Schwester des Ambrosius, der heiligen Marcellina, gehört hatte *).

Paulinus in vita Ambr. Ambr. Epist. August. Epist. Possid. vita. Augustini Sulp. Sever. in dial. Ruf. Hist. Eccles. Theodor. Hist. Eccl. Symmachi Epist. Hermant vie de St Ambroise. Tillemont. Mémoires pour servir à l'Hist. Eccl. tom. X. art. St. Ambrois.

32. Es verdient noch angemerkt zu werden, daß dieser bey Tag und bey Nacht thätige Heilige sein Zimmer zu keiner Stunde verschloß, und jeder, der ihn sprechen wollte, durch offen stehende Thür ungemeldet zu ihm einging.

33. Sein thatenreiches Leben, sein Eifer, seine Liebe, seine segensreiche Amtsführung, seine Unerschrockenheit in Gefahr und in Verfolgung, der Muth, mit dem er dem zeitlichen Herrn der Welt widerstand, seine zarte Fürsorge für Arme und für Gefangne, werden uns noch oft beschäftigen.

XLVI.

1. Im Monate April des folgenden Jahrs 375, welches sich sonderbar dadurch auszeichnet, daß, wir wissen nicht warum, keine Consuls ernannt wurden, führte Valentinian, begleitet von der Kaiserin Justina, und von seinem vierjährigen Söhnlein Valentinian, ein Heer in eilendem Zuge nach Illyrien. Der Kaiser Gratian blieb in Gallien.

2. Als Valentinian Illyrien nahete, kamen zu ihm Abgeordnete der Sarmaten, warfen sich ihm zu Füßen, baten um Schonung für ihr Volk, von dem

*) Dieser Paulinus ist sehr irrig von einigen mit dem heiligen Paulinus, Bischof zu Nola, verwechselt worden.

sie sagten, daß es weder mitschuldig noch mitkundig des von den Quaden unternommenen Feldzugs gewesen wäre. Er gab zur Antwort, daß er bald im Stande seyn würde Untersuchung anzustellen, um die Schuldigen zu strafen.

3. Die Unterthanen fürchteten seine Ankunft nicht weniger als die Feinde. Als er aber zu Carnuntum in Pannonien angekommen war*), verdiente er mehr den Vorwurf zu schwacher Nachsicht, als der Strenge, denn weder stellte er Untersuchung an über die treulose Ermordung des Fürsten der Quaden, noch auch über die Fahrläßigkeit der Befehlshaber, welche die Feinde hatten ins Land eindringen lassen.

4. Nur den Präfectus Prätorio, Anicius Probus, ließ er schweren Unwillen empfinden, auf folgende Veranlassung:

5. Es hatte dieser Mann, der Leidenschaft des Kaisers fürs Geld zu schmeicheln, sich vielfältiger und grosser Bedrückungen schuldig gemacht. Anjezt vermochte er durch sein Ansehen, daß, wie es in der That die Sitte mit sich brachte, die ihm untergeordneten Landschaften Abgeordnete an den in die Provinz gekommenen Kaiser sandten, die, bey Bezeugung der Ehrfurcht ihrer Mitbürger, zugleich für die Wohlthat dankten, ihnen einen so trefflichen Präfectus Prätorio gegeben zu haben.

---

*) „Carnuntum" gefundne Alterthümer machen es wahrscheinlich, daß es Petronel in Oestreich an der Donau, zwischen Wien und der ungrischen Gränze war.

6. Die Epiroten, ein zu allen Zeiten muthiges, oft unruhiges Volk, fügten sich nur durch Zwang diesem Gebrauch, und auch nicht freywillig ließ Iphikles, ein Philosoph, sich von seinen Landsleuten mit diesem Auftrage beladen.

7. Als er ihn ausgerichtet hatte, fragte der Kaiser ihn, ob seine Mitbürger dem Präfectus Prätorio dieses Zeugniß aufrichtig gäben? „Unwillig „und seufzend," sagte Iphikles.

8. Diese Worte gingen Valentinian zu Herzen. Er forschte weiter nach, erfuhr viele Ungerechtigkeiten, ja Grausamkeiten, durch welche Probus sich verhaßt gemacht hatte, und des Kaisers Untersuchungen wurden beleuchtet vom selbstsüchtigen Diensteifer des Magister Officiorum, Leo, welchen nach der Würde des Probus, der ersten im Reiche, gelüstete. Von nun an zitterte der bisher so mächtige Probus, und ließ durch die Furcht sich zu neuer Grausamkeit verleiten, indem er, sich dem Kaiser gefällig zu machen, einen gewissen Faustinus, welcher durch Gegenbeweis die wider ihn erhobne Anklage der Zauberey entkräftet hatte, von neuen vor den Richtstuhl zog, und, angeschuldigten Hochverraths wegen, ihn sammt einem andern, Nigrinus, hinrichten ließ. Nigrinus hatte den Faustinus, dessen Oheim, Juventius, Präfectus Prätorio gewesen, gebeten, ihm zum Amte eines Geheimschreibers zu verhelfen, worauf mit lachendem Munde Faustinus geantwortet: „Mache mich zum Kaiser, dann werd ich dich zum „Geheimschreiber machen." Dieses Wort ward beyden zum Hochverrath gedeutet!

9. So erzählt Ammianus Marcellinus, dessen Zeugniß einige gern entkräften möchten, durch die

ihm angeschuldigte Parteylichkeit gegen die Christen. Diesen Vorwurf scheint er mir nicht zu verdienen, vielmehr das Lob einer seltnen Unbefangenheit, welche nicht auf die Person sieht, sondern die Thaten seiner Zeit berichtet.

10. Es ist wahr, daß einige kirchliche Schriftsteller jener Zeit in hohen Ausdrücken die Frömmigkeit des Probus erheben; aber keiner, der mit ihren Schriften bekannt ist, wird läugnen können, daß sie sich manchmal vom äußeren Scheine solcher haben blenden lassen, die das Christenthum bekannten, begünstigten und schützten, die aber nach der Richtschnur des Evangeliums zu leben sehr entfernt waren. Dazu kommt, daß Probus seit etwa sieben Jahren Präfectus Prätorio in Italien war, also eben zu der Zeit, als die ihm unterordneten Vicarien Roms, Maximinus, Simplicius und Dorypborianus, Gräuel der Grausamkeit ausübten. Wir haben gesehen, daß der Vicarius Ursicinus aus dem Amte gestoßen ward, weil er nicht nach des Kaisers Sinne wüthen wollte. Mit dem Probus hingegen war Valentinian so zufrieden, daß er — wovon mir kein anderes Beyspiel bekannt geworden — ihm mit Beybehaltung der Präfectur Italiens auch die Präfectur Illyriens anvertraute. Anjezt würde Probus der Strafe nicht entronnen seyn, wenn nicht ein plözliches Ereigniß ihn der Gefahr entzogen hätte.

11. Valentinianus hatte schon das Land der Quaden, durch Merobaudes (wahrscheinlich einen Gallier, Merobald) Feldherrn des Fußvolks, und durch den Comes Sebastianus, verwüsten lassen, als er, nach dreymonatlichem Aufenthalt zu Carnuntum, mit dem Heer aufbrach, über die Donau ging, und von einer andern Seite den Feinden ins Land fiel,

wo sich viele ins Gebirg, mit Weibern und Kindern begeben hatten. Er verbrannte die Häuser, tödtete, ohne Unterschied des Alters, wen er fand, und führte dann das unverletzte Heer nach Acincum, der jetzigen Stadt Ofen *).

12. Spät im Herbste verließ er diesen Ort, um eine Winterwohnung zu beziehen. Er hatte Sabaria (jezt Savar) dazu ersehen, welches er aber unbequem zu diesem Zwecke fand, daher er Bregitio (wahrscheinlich Gran) dazu erkor, dessen Lage er durch aufgeworfne Schanzen an der Donau sicherte.

13. Eines Tages, nachdem ein Traum ihn beunruhigt, in welchem er seine Gemahlin Justina, (die mit dem kleinen Valentinian hundert Meilensteine weit, etwa zwanzig deutsche Meilen, in dem festen Schlosse eines Landguts zurück geblieben war) soll gesehen haben, mit fliegenden Haaren und in Trauer gehüllt, ließ er, finstre Laune zeigend, früh Morgens sein Roß vorführen, welches, indem er es besteigen wollte, sich bäumte, wobey es geschah, daß der Stallmeister, der ihm aufzuhelfen bemüht war, unversehens dem Kaiser einen Stoß mit der Hand gab. Im Verdruß, dessen er voll war, befahl Valentinian dem Oberstallmeister Cerealis, diesem unschuldigen jungen Manne die Hand abhauen zu lassen, welches dieser aber, nicht ohne Gefahr für sich selbst, obgleich er der Kaiserin Justina Bruder war, zum Glücke des Stallmeisters auszurichten zögerte, in Hoffnung, Valentinian werde sich besinnen.

*) „Acinicum" (auch Acincus, und, nach Inschriften, Aquincum) wohl eigentlich der unfern von Ofen gelegne Flecken Alt-Ofen.

14. Selbigen Tages kamen Gesandten der Quaden, denen der Kaiser im Geheimen Rathe Gehör gab. Sie flehten um Frieden, sagten, die Häupter des Volks hätten an dem Ausfall in die Provinz nicht Theil genommen, welcher die Unternehmung des, durch Anlegung einer Veste in ihrem Lande gereizten Landvolkes gewesen. Die Erwähnung der Veste nahm der stolze Römer als einen Vorwurf auf, und fuhr sie hart an. Die Heftigkeit, mit welcher er sprach, legte sich nach und nach, er bekam einen starken Blutsturz, Todesschweiß bedeckte sein Angesicht, die Stimm' entging ihm. Seine Dienerschaft ergriff ihn, als er in Begriff war hinzusinken, und führte ihn in sein Schlafgemach. Es währte lang eh ein Wundarzt, ihm die Ader zu schlagen, gefunden ward, weil er sie alle, zur Pflege kranker Soldaten, ausgesandt hatte. Die getroffne Ader versagte das Blut. Gleichwohl war er bey vollen Sinnen, erkannte alle von seiner Umgebung, welche die Kämmerlinge, auf daß kein Verdacht der Ermordung sie treffen möchte, um den sterbenden Kaiser herbey gerufen hatten. Er blieb sprachlos, bey großen vergeblichen, durch Schluchzen, Zähnknirschen und Zuckungen der Arme sich äusernden Anstrengungen, Worte hervorzubringen, ward bedeckt mit gelben Flecken, hatte beschwerlichen Todeskampf, bis er den Geist aufgab, im fünf und fünftigsten Jahre des Alters, nachdem er eilf Jahre, zweyhundert und fünf und sechzig Tage geherrscht hatte.

N. Chr. G. 375. (d. 17. Nov.) Amm Marc. XXX, 5 6. Aur. Vict. Epist. XLVI.

15. Sein Leichnam ward eingesalbet, aber nicht vor Ende des folgenden Jahrs nach Constantinopel gesandt, und dort beygesetzt, bis ihn im Februar des Jahrs 382 Kaiser Theodosius der große feyerlich bestattete.

16. Von seiner ersten Gemahlin, Severa, hinterließ er nur den siebzehnhalbjährigen, in Gallien zurückgelassenen Sohn, Kaiser Gratianus. Von der zwoten Gemahlin, Justina, den vierjährigen Valentinian, und drey Töchter, Justa, Grata und Galla. Die beyden ersten heiratheten nicht; Galla ward zwote Gemahlin des Kaisers Theodosius.

XLVII.

1. Zur Zeit der Herrschaft des Valentinianus und des Valens blühete in Afrika der heilige Optatus, Bischof zu Milevis in Numidien, und schrieb wider die Irrlehre der Donatisten, zu Widerlegung einer Schrift des Parmenianus, sein schönes, auf uns gelangtes, in sechs Bücher getheiltes Werk. Hieron. de vir. illustr.

2. Parmenianus ward zu jener Zeit gleichsam als das Haupt der Secte angesehen, da er dem Donatus auf dem schismatischen Stuhle zu Karthago, welcher sich neben dem katholischen daselbst erhielt, im Jahre 350 gefolgt war.

3. Das erste Buch enthält die Geschichte dieser Irrlehre, und ist schon oft in diesen Blättern angeführt worden. Auf diese Geschichte beruft sich sehr oft der heilige Augustinus. Sie ist sehr lehrreich noch anjezt, obschon seit mehr als zwölf Jahrhunderten die Secte ausgestorben, lehrreich, weil seit der Zeit so viele andere Secten entstanden, welche gleiche Ansprüche machten auf den Besitz der reinen Wahrheit, und sich bald, so wie die Irrlehre des Donatus, in viele Zweige spalteten, die vor unsern Augen hindorren. So dorreten die Donatisten zu ihrer Zeit auch hin, sie, die in ihrem Dün- Optatus, de Schismate Donatistarum I.

kel sich die katholische Kirche nannten, und sich sogar manchmal vermaßen, diejenigen wieder zu taufen, die aus der wahren katholischen Kirche zu ihnen übergegangen waren.

4. Die Beleuchtung des Ursprungs jeder Secte, welche sich von der katholischen Kirche getrennt hat, war zu jeder Zeit schon hinreichend den Ungrund ihrer Ansprüche darzuthun, sie des Irrthums zu überführen. Wir haben gesehen, wie der heilige Irenäus, schon gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts, diese Waffe gegen die Irrlehren seiner Zeit brauchte, so wie in der Mitte des dritten Jahrhunderts der heilige Cyprian, so, nach Optatus, der heilige Augustinus, so alle gegen Neuerungen im Glauben aufgetretne und auftretende Lehrer der unwandelbaren, apostolisch-katholischen Kirche.

5. „Nicht Cäcilianus," so schreibt Optatus an den Parmenianus, „nicht Cäcilianus hat sich getrennt von Majorinus, sondern Majorinus von Cäcilianus. Nicht Cäcilian hat den Stuhl des Petrus und des Cyprianus verlassen; wohl aber Majorin, von dem du den Stuhl erhieltest, welcher vor Majorin nicht vorhanden war.... Nicht zu läugnen vermagst du, daß der bischöfliche Stuhl zu Rom zuerst dem Petrus gegeben ward, ihm, dem Haupte der Apostel, auf daß, durch diesen Einen Stuhl, alle in der Einheit blieben; daß nicht jeder Apostel auf einen besondern Stuhl Anspruch machte, und daß, wer einen andern Stuhl erhübe, Spaltung erregen, und frevlen würde. Auf diesen Einigen Stuhl setzte Petrus sich zuerst, ihm folgte Linus" — Hier nennt er alle Päpste, deren Reihe er beschließt mit seinem Zeitgenossen, dem Papste Damasus, „welcher" so fährt er fort, „anjetzt unser Mitbruder

ist, mit dem so wie wir, die ganze Welt in Kirchengemeinschaft steht. . . . . Zeigt uns den Ursprung eures Stuhls, ihr, die ihr euch die Kirche zu seyn anmaßen wollt. Zwar behauptet auch ihr einigen Antheil an Rom zu haben, wenn man aber den Makrobius *) nach seinem Sitz befragte, wurd' er sagen dürfen, daß es der Stuhl des Petrus sey? Ich weiß nicht, ob er diesen auch nur gesehen habe. Niemals hat er sich der Gruft genahet, wo man die Gräber beyder Apostel (Petrus und Paulus) sieht. Sage selbst, hat er hineingehen, hat er in ihr das heilige Opfer bringen können? . . . Dein Mitbruder Makrobius muß bekennen, daß er da sitze, wo vor ihm Enkolpius saß, und könnte man diesen noch fragen, so würd' er sagen, daß er dem Bonifacius von Balles gefolgt sey, so wie dieser dem Victor von Garbia, den die Eurigen vorlängst aus Afrika sandten, auf daß er einer kleinen Zahl von Irrgläubigen vorstände. Warum konnte eure Partey in Rom keinen Römer finden? Warum mußte sie zu Afrikanern, zu Fremden ihre Zuflucht nehmen? ist die Täuschung nicht offenbar?“ Opt. deschism. Donatist. II.

6. Er rüget die von den Donatisten an den Katholiken verübten Grausamkeiten, und andre Abscheulichkeiten; und da, wie wir gesehen haben, die Donatisten zur Zeit des Constantius vieles leiden müssen (welches sie sich zwar größtentheils durch aufrührisches Betragen, und durch die von den ihnen anhangenden Circumcellionen verübten Gräuel zugezogen hatten), so warf Parmenianus den Katholiken diese erlittnen Drangsale vor; ein Vorwurf, den Optatus

*) Die Donatisten hatten eine kleine Gemeine und einen Bischof zu Rom. Der damals lebende hieß Makrobius.

ablehnt, und ihn auffordert, auch nur Einen katholischen Bischof zu nennen, der an jenen harten
Opt. III. Maßregeln des Hofes Theil genommen.

7. Unter ihren Frevels wirft Optatus ihnen ihre Kirchenräuberischen Entweihungen vor, „wie sie die Kirchen geplündert, der Kirchhöfe sich bemächtiget, wie sie das geweihete Salböl, welches bey Ertheilung der Weihen gebraucht, mit dem auch jeder Täufling, und jeder, der die Sacramente der Firmung und der letzten Oelung empfängt, gesalbet wird, verschüttet, wie sie die Altäre, vor denen das heilige Opfer gebracht, vor denen der allmächtige Gott angebetet worden, auf die der heilige Geist herabgestiegen, an denen die Gläubigen das Pfand des ewigen Heils empfangen haben, die Altäre, auf denen Jesus Christus gegenwärtig war, wie er gegenwärtig gewesen am Kreuze, gestürzt, zerbrochen, dem Erdboden gleich gemacht haben; wie sie zerbrochen haben die Kelche, in denen das Blut Jesu Christi
Opt. VI. gewesen!“

8. Da die Anhänger des Donatus sich allein für die wahre Kirche hielten, so zeigt er, wie sie in Widerspruch mit sich selbst geriethen, wenn bey Darbringung des heiligen Opfers, so wie bey uns geschieht, der Priester sagte, daß er es darbrächte
V. canonem für die ganze, heilige, auf dem Erdkreise verbreitete
Stae. Missae. katholische Kirche, da sie doch fast auf Einen Winkel
Optat. lib. I. in Afrika beschränket waren.

9. Die Ungereimtheit des vermeßnen Anspruchs der Sekte, sich ausschließlich für die Eine katholische Kirche ausgeben zu wollen, entging nicht dem Tychonius, der doch selbst ein eifriger Donatiste, ein Mann von Verstand, unsrer heiligen Schriften

sehr kundig war, und verschiedne Bücher geschrieben hatte. Er hatte über die Offenbarung Johannis geschrieben, auch ein Büchlein über das Verständniß der heiligen Schrift, welches der heilige Augustinus empfiehlt, und über die innern kirchlichen Unruhen in Afrika. Nun schrieb er ein eignes Büchlein, in welchem er, obschon selbst ein Donatiste, doch gründlich bewies, daß die wahre, katholische Kirche nicht auf die wenigen Donatisten beschränkt seyn könne; daß die des Cäcilianus und Majorinus wegen entstandne Spaltung die ausser Afrika lebenden Katholiken, welche keinen Theil daran nehmen können, nicht angehe; daß sie sammt den Donatisten die wahre Kirche ausmachten. Gleichwohl fuhr er fort der Parten der Donatisten anzuhangen, die sich doch von der katholischen Kirche getrennt hatte, ohne Zweifel weil er sich hatte einnehmen lassen gegen die dem Cäcilianus von Felix von Aptungä ertheilte Weihe, den man fälschlich in Verdacht gehabt, daß er die heiligen Schriften während der Verfolgung sollte überliefert haben. Man wolle sich erinnern, daß Felix, nach gerichtlich angestellter Untersuchung, unschuldig befunden worden. Hätte er aber auch würklich sich dieser Feigheit schuldig gemacht, so würde doch die von ihm dem Cäcilian gegebne Weihe nicht als ungültig dürfen betrachtet werden. Dieses war gleichwohl der Vorwand, unter welchem die Donatisten von den katholischen Bischöfen in Afrika, daher von der ganzen katholischen Kirche, in deren Gemeinschaft diese standen, sich abgesondert hielten.

Gennad. de, script. Eccl.

August. de doctr. christ. III, 30. August. Epist. 43. et 69.

10. Parmenianus beantwortete die Schrift des Tychonius in einem Briefe, den später der heilige Augustinus in einem eignen Büchlein widerlegt hat.

August. contr. Epist. Parmen.

XLVIII.

1. Die Erzählung abendländischer Geschichten, welche wir bis auf den Tod des Kaisers Valentinianus führten, hat uns bis zum siebzehnten November des Jahres 375 gebracht. Den Faden der morgenländischen Geschichte wieder anzuknupfen, müssen wir um beynah vier Jahre zurückgehen.

2. Valens blieb wahrscheinlich den Winter des Jahrs 372. zu Cäsarea in Kappadocien.

Dieses Jahrs Consuln waren zween in hohen Würden stehende Männer des morgenländischen Reichs; Modestus, Präfectus Prätorio, und Arinthäus, der schon unter Julian großen Kriegsruhm erworben hatte, den auch Ammianus einen vorzüglich ausgezeichneten Heerführer nennt. Innere Kraft und Verdienst gaben seiner seltnen Größe und Wohlgestalt, deren vom genannten Römer und vom heiligen Basilius erwähnet wird, einen redenden, nicht täuschenden Ausdruck. Wir haben gesehen, mit welcher Autorität er sich zeigte als, auf sein Wort, die Soldaten des prokopischen Feldhauptmanns Hyperechyus, diesen ihren aufrührischen Anführer banden, und ihm überlieferten. Arinthäus war ein Christ, Verehrer und Freund des heiligen Basilius, und nutzte sein Ansehen, wo er konnte, zum Wohl der Kirche.

s. Abschn. XL. 22.

Basil.

3. Aus Gesetzen jener Zeit sehen wir, daß Valens am 4ten April zu Seleucia in Syrien war, und am 13ten zu Antiochia.

4. Zwiefache Sorgen beschäftigten ihn: die feindseligen Unternehmungen des Perserkönigs Sapor, und sein Eifer für die Irrlehre des Arius, welche gewaltsam einzuführen, er eifrig bemühet war.

5. Wir dürfen uns nicht wundern, daß er, da sein Kopf so großer Plane voll war, mit ermüdender Langweile den ersten Theil einer ihm zur Ehre gehaltnen Lobrede des redseligen Sophisten Libanius anhörte; welche so lang war, daß zu Anhörung des zweyten Theils der Kaiser keine Zeit fand, und eben so wenig darf es uns wundern, daß der eitle Redner uns dennoch versichert, Valens hab' ihn mit großem Vergnügen angehört. Liban. in vtia.

6. Der heilige Meletius ward spätestens bey der Ankunft des Kaisers zu Antiochia wieder vom Patriarchenstuhl getrieben, wahrscheinlich war er schon im vorigen Jahre verbannet worden. Paulinus, der Bischof jener Katholiken, welche nach dem heiligen Patriarchen Eustathius Eustathianer genannt wurden, blieb, wir wissen nicht warum, ungestört.

7. Mit großer Grausamkeit wüthete Valens gegen die Rechtgläubigen, und man sah unter einem christlichen Kaiser katholische Märtyrer in Antiochia, wo doch allen andern Religionen völlige Freyheit verstattet ward, nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden, so daß die Altäre der Götzen wieder flammten, und die zügellose Feyer des Bacchus wieder offenbar vor aller Augen begangen ward. Socr. H. E. Sozom. Hist. Eccl. Theod. Hist. Eccles.

8. Flavian und Diodor, die schon als Laien, zur Zeit des Constantius, in vielen ihrer Mitbürger den heiligen Glauben erhalten und belebt, und Ver-

Versammlungen gehalten hatten, nahmen sich jezt, als Brüder, denn sie hatten von Meletius die heilige Weihe empfangen, der verlaßnen Heerde dieses trefflichen Hirten mit gesteigertem Eifer an. Zwar hatte man dieser Gemeine ihre Kirche (die Palää, das heißt die alte, so genannt, weil man glaubte, daß sie aus apostolischer Zeit her noch stände) und dann eine andre, von Jovian ihr verliehene *), genommen; sie versammleten sich aber unter dem Fuße eines Berges vor der Stadt, wo sie das Wort Gottes hörten und ihn preiseten mit Lobgesang, ohne sich abhalten zu lassen, weder durch die Kälte des Winters noch durch des Sommers Glut; aber durch Soldaten wurden sie vertrieben. Nun kamen sie zusammen an dem Ufer des Orontes, jenseit dieses Stroms; mußten wieder der Gewalt weichen, und hielten Gottesdienst auf einem Felde, welches den Soldaten zur Kriegsübung diente.

9. Flavian und Diodor waren beseelt von gleichem Eifer, und arbeiteten mit brüderlicher Vereinigung der von Gott ihnen verliehenen Gaben. Beredter führte der feurige Diodor das Wort, und kleidete oft die Gedanken des einsichtvollen Denkers, seines Freundes, in das Gewand seines Ausdrucks. Jener füllte den Köcher mit scharfen Pfeilen, die dieser mit kräftiger Hand vom Bogen schnellte. Auch fanden sie Beystand an zween gottseligen Helfern, Johannes und Stephanus, welche später vom heiligen Meletius zu Bischöfen gesalbet wurden, der erste

*) Daß, zur Zeit des Apostels Petrus, die Christen kein eigentliches Kirchengebäude zu Antiochia hatten, versteht sich von selbst; aber auf der Stätte des Hauses, wo er sie etwa zu versammeln pflegte, mag die Kirche seyn erbauet worden.

für die Kirche zu Apamea, der zweyte für die von Germanicia.

10. Zu diesen gottseligen Männern gesellte sich ein heiliger Einsiedler, der seine stille Wohnung verlassen hatte. Sein Name war Aphraates. Er war ein geborner Perser, aus vornehmen Geschlecht der Magier, öffnete sein Herz der Wahrheit, verließ sein Vaterland und großen Besitz, zog ein in eine Hütte bey Edessa in Mesopotamien, wo, gesichert vor den Täuschungen der Welt, sein Geist am Strahle der Beschaulichkeit, zur Andacht erglühete. Zu ächter Andacht! denn, so bald er vernahm, daß die Gläubigen zu Antiochia verfolgt würden, daß sie — wahrscheinlich als Meletius zum erstenmal, unter Constantius, verbannet ward — ihres Hirten beraubt wären, trieb ihn der Geist seine Einöde zu verlassen, gleiche Gefahr mit seinen Brüdern zu theilen, ob er vielleicht ihnen Trost und Stärkung verleihen möchte!

11. Er wanderte hin, ging in ein bey Antiochia liegendes Kloster, und übernahm das Amt des Pförtners.

12. Da dieses ihm manchen Anlaß gab, mit solchen zu sprechen, denen er die Pforte öffnete, und er, obschon in gebrochnem, mit persischem gemischten griechischen, zu ihnen mit besondrer Salbung Worte des Heils redete, so verbreitete sich bald die Kunde dieses fremden Mannes. Viele kamen aus der Stadt ihn zu hören, nicht nur vom Volk, sondern auch Weltleute, auch Gelehrte. Vor der Pforte unterhielt er sich mit ihnen, beantwortete vorgelegte Fragen, predigte, lehrte, auf morgenländische Weise, oft in Gleichnissen.

13. Anjezt ging er auf das Feld der gottesdienstlichen Versammlung, wo ihn zahlloses Volk umgab. Einst sah ihn Valens, fragte: „Wo gehest „du hin?“ — „Ich gehe Gott anzurufen für die „Wohlfahrt deines Reichs;“ wie in der That die katholischen Christen zu allen Zeiten gethan haben, auch wenn ihre Fürsten Verfolger und Heiden waren. „Besser thätest du in deiner Zelle zu bleiben“ erwiderte Valens, „und nach der Regel der Einsied„ler zu beten.“ — Ich gesteh, o Kaiser, daß du „wohl Recht haben möchtest, auch blieb ich in mei„ner Zelle, so lang die Heerde meines Heilands in „Sicherheit war, aber anjezt, da sie in Gefahr ist „von wilden Thieren angefallen zu werden, muß ich „thun was ich vermag, um sie zu erhalten. Wenn „eine Jungfrau das Haus ihres Vaters brennen „sähe, sollte sie auf ihrem Sessel sitzen bleiben, und „und nicht vielmehr zulaufen, Wasser holen, streben „die Feuersbrunst zu löschen? .... So laufe nun „ich herbey, um das Feuer zu löschen, welches du „an das Haus meines Vaters gelegt hast.“

14. Wir sehen nicht, daß der Kaiser die Freymüthigkeit des Mannes übel aufnahm. Theodoret versichert, ein Kämmerling hab' ihn bedrohet, und sey gleich darauf, als er dem Kaiser das Bad bereitet, ins heiße Wasser gefallen und todt gefunden worden. Der Kaiser aber habe sein Herz verhärtet, wie Pharao, und nur desto mehr wider die Rechtgläubigen gewüthet.

15. Als die Verfolgung zu Antiochia aufhörte, kehrte Aphraates in seine Zelle zurück. Er hatte nie Geschenke genommen, als nur von einem Freunde, und von diesem auch nur zu dürftigem Unterhalt. Er aß nie vor Sonnenuntergang, und dann nur

Brod. Erst da er geschwächt von Jahren war, aß er zum Brode einige Kräuter. Er muß ein hohes Alter erreicht haben, da Theodoret als zehn oder zwölfjähriger Knab' ihn noch gesehen, als seine Mutter ihn zu ihm führte, daß er vom heiligen Greise gesegnet würde. Anthemius, der im Jahre 405 Consul war, hatte ihm zuvor, als er Bothschafter in Persien gewesen, ein vaterländisches Kleid mitgebracht. Aphraates schlug mit freundlichem Danke das Geschenk aus. Er könne seinen alten Mantel, der ihm sechzehn Jahre treu gedient habe, nicht abdanken, und zwey Gewande zu haben gezieme sich ja doch nicht für einen Einsiedler.

16. Die Arianer sahen ungern den mächtigen Einfluß dieses Mannes, denn der Geist Gottes redete aus ihm. Ihm etwas entgegenzustellen, verbreiteten sie das Gerücht, der heilige Julianus Sabbas, Einsiedler in der mesopotamischen Landschaft Osrhoene, bekenne sich jezt zu ihrer Lehre. Dieses Mannes ausserordentliche Abtödtungen, seine vielen und wohlthätigen Wunder, die ihm, im Augenblicke, da der Kaiser Julian zwanzig Tagreisen weit von ihm starb, gewordne Offenbarung von diesem Ereignisse, als er eben für die Kirche betete, hatten ihm die ehrerbietige Bewundrung des ganzen Orients erworben.

17. Man hatte ihm, wie einigen andern, den Beynamen Sabbas beygelegt, welcher in syrischer Sprache einen Greis bedeutet.

18. Flavianus, Diodorus und Aphraates sahen ein, wie wichtig es sey, jene von den Arianern ersonnene Lüge offenbar zu widerlegen. Sie baten daher einen gewissen Acacius, der später Bischof in Beröa ward, (Beröa in Syrien, dem alten Haleb,

oder Chaleb, einer der älteſten Städte der Welt, jezt Aleppo, nicht zu verwechſeln mit Berŏa in Macedonien) dieſen Acacius, Jünger des Aſterius, der ein Jünger des Julianus Sabbas war, baten ſie, hinzugehen zum verehrten Greiſe, ihn anflehend, daß er ſich nicht verdrießen ließe, gen Antiochia zu kommen. So war ſiebzehn Jahr zuvor, auf Bitte des großen Athanaſius, der heilige Antonius aus Aegyptens Wüſte gen Alexandria gekommen, um für die Gottheit Jeſu Chriſti zu zeugen. Aſterius begleitete den Acacius.

19. Als ſie angekommen waren, ſagte Aſterius: „Sag' an, mein Vater, wie erträgſt du ſo leicht ſo „große Beſchwerden?“ — „Dadurch, daß der Dienſt „Gottes mir lieber iſt als Leib und Leben.“ — „Jezt“ ſo nahm Acacius das Wort, „jezt kann ich „dir die beſte Weiſe Gott zu dienen angeben. Um „dem Petrus zu zeigen, wodurch es offenbar werden „ſollte, daß er noch mehr als die andern Jünger „Ihm mit Lieb anhienge, ſprach Er zu ihm: Liebſt „du mich? So weide meine Schafe. Daſſelbe mußt „du nun thun, mein Vater! die Heerd' iſt in Ge„fahr, durch Stillſchweigen würdeſt du ſie verra„then. Die Arianer mißbrauchen deinen Namen, „als eine Lockſpeiſe, die Einfältigen zu fangen, ſie „rühmen ſich deiner Gemeinſchaft.“

Joh. XI, 15 — 17.

20. Seit vierzig Jahren hatte der Einſiedler ſich nicht aus der nahen Umgebung ſeiner ſtillen Wohnung entfernt, hatte kein Dorf, kein Weib mit Augen geſehen. Anjezt, als er vernahm welches Aergerniß die Arianer durch ihre Lüge ſtiften wollten, flugs machte er ſich auf, mit den beyden Jüngern, die ihn beſucht hatten, und ging gen Antiochia. Das Volk eilte dem kommenden entgegen. Er

nahm seine Wohnung in einer Felsenhöhle, nahe bey der Stadt, von welcher geglaubt ward, daß der Apostel Paulus sich in ihr einige Zeit verborgen gehalten, welches zu glauben wir doch keinen Anlaß finden in der Apostelgeschichte, da aus ihr vielmehr hervorzugehen scheint, daß das Wort Gottes, als Paulus zu Antiochia war, dort freyen Lauf hatte. Ap. Gesch. XI, 26.

21. Gott bekräftige das Zeugniß des Julianus Sabbas durch auffallende Wunder, so er durch ihn würkte, deren er auch auf der Hinreise gethan hatte. Einst, als er auf seinem Gange nach dem Versammlungsort der Christen auf dem Felde, dem kaiserlichen Palaste vorbeyging, kam zu ihm ein Bettler, der an beyden Füßen lahm, auf niedrigem Sessel sich mühsam mit den Händen herbeyschleppte, streckte die Hand aus nach dem Mantel des Heiligen, sprang sogleich auf, und lief zum Staunen des ganzen Volkes. Theodoret in vitis patr.

22. So mußte die Lüge der Arianer zu Bezeugung der Wahrheit dienen; die widerlegte Verläumdung des heiligen Mannes zur Verherrlichung Gottes.

23. Aus einem Briefe der Ermahnung, des Trostes und der Stärkung, den der heilige Basilius an die Gemeine zu Antiochia schrieb, scheint zu erhellen, daß die Verfolgung gegen das Ende des Jahrs 373 noch heftig war, denn er sagt ihnen, daß er gewünschet hätte selbst zu ihnen zu kommen, aber durch eine schwere Krankheit sey daran verhindert worden. Aus andern Briefen dieses Erzbischofs aber sehen wir, daß er gegen das Ende des Jahrs 373 sehr krank gewesen. Basil. Epist. 66.

24. Leute, die sich Christen nannten, aber die ewige Gottheit des Sohnes Gottes läugneten, hatten den Kaiser zur Verfolgung der Katholiken angetrieben, und gesänftiget ward er durch einen Heiden, den Philosophen und Redner Themistius, den Freund des Kaisers Julianus, der aber, seiner zu jener Zeit bewiesenen Duldsamkeit wegen, auch von christlichen Kaisern geachtet ward. Dieser stellte dem Valens in einer öffentlichen Rede vor, daß die Verschiedenheit der Meinungen über das höchste göttliche Wesen ihn an den Christen nicht befremden dürfe. Sie sey ja weit größer bey den Heiden. Diese Verschiedenheit selbst gebe Zeugniß für die Unergründlichkeit des göttlichen Wesens, und gereiche daher Gott zur Verherrlichung.

Socr. Hist. Eccl IV, 32 Sozom. H. E. VI, 36.

25. Als ob die väterliche Erbarmung Gottes, der durch seinen Sohn sich uns offenbart hat, und dessen Geist seine Gläubigen in Lauterkeit der unwandelbaren Lehre, daher die Kirche Gottes in Einheit erhält, Ihn nicht überschwenglich verherrlichte durch Offenbarung seiner Eigenschaften, und vor allen seiner unendlichen Liebe!

26. Zwar vermochte die Rede des Themistius nicht völlige Aufhebung des Verfahrens gegen die Katholiken zu bewürken, aber doch Milderung desselben. Valens fuhr eine Zeit lang fort Bischöfe und andre Geistliche zu verbannen, es ward deren aber keiner mehr auf seinen Befehl hingerichtet.

27. Wahrscheinlich noch ehe Themistius diese Rede hielt, war der heilige Diodor, dessen thätiger und kühner Eifer, im Angesichte des Kaisers, die Arianer vorzüglich wider ihn erregte, daher sie ihm auch mehrmal nach dem Leben stellten, verbannet

Facund. pro defens. trium cit.

worden, nachdem ihn Gott oft wie durch ein Wunder gerettet hatte.

28. Pelagius, Bischof zu Laodicea in Syrien, ein heiliger Hirt, ward nach Arabien verbannet; Barses, Bischof zu Edessa in Mesopotamien, auf die phönicische Insel Aradus. Als Valens erfuhr, wie ihm dort, seiner Lehr' und seiner Wunder wegen, das Volk zulief, hieß er ihn gen Oxyrinchus, einer Stadt des mittlern Aegyptens bringen, und bald nachher, aus gleicher Ursache, in ein einsames Schloß der Landschaft Thebais.

29. Statt dieses Mannes gab er denen von Edessa einen Arianer zum Bischof, wie, nach dem Vorgange des Constantius, auch seine Weise war. Sie entzogen sich aber der Gemeinschaft dieses falschen Hirten, und hielten nun Gottesdienst vor dem Thor.

30. Valens kam gen Edessa, mit ihm der Präfectus Prätorio Modestus, dem jener Befehl gab, das Volk, wenn es dort versammlet seyn würde, gewaltsam aus einander zu treiben mit Stöcken, ja, wenn es deren bedürfen sollte, mit Waffen. Modestus, in dessen unlauterer Seele die Eindrücke, so Basilius auf ihn gemacht hatte, von Furchten und Hoffnungen, wie sie den Höfling beunruhigen, verdrängt worden, machte früh sich auf, zu Vollziehung des kaiserlichen Befehls. Als er durch den öffentlichen Platz ging, sah er eine Frau mit einem Kindlein auf dem Arm, die so eben durch seine Wache sich hindurch gedränget hatte. Er ließ sie anhalten, sie vor sich führen, befragte sie, wohin sie ginge? „Ich habe vernommen" antwortete sie, „was man gegen die Knechte Gottes thun will, und N. Chr. G. 372.

XLVIII.

1. Die Erzählung abendländischer Geschichten, welche wir bis auf den Tod des Kaisers Valentinianus führten, hat uns bis zum siebzehnten November des Jahres 375 gebracht. Den Faden der morgenländischen Geschichte wieder anzuknüpfen, müssen wir um beynah vier Jahre zurückgehen.

2. Valens blieb wahrscheinlich den Winter des Jahrs 372. zu Cäsarea in Kappadocien.

Dieses Jahrs Consuln waren zween in hohen Würden stehende Männer des morgenländischen Reichs; Modestus, Präfectus Prätorio, und Arinthäus, der schon unter Julian großen Kriegsruhm erworben hatte, den auch Ammianus einen vorzüglich ausgezeichneten Heerführer nennt. Innere Kraft und Verdienst gaben seiner seltnen Größe und Wohlgestalt, deren vom genannten Römer und vom heiligen Basilius erwähnet wird, einen redenden, nicht täuschenden Ausdruck. Wir haben gesehen, mit welcher Autorität er sich zeigte als, auf sein Wort, die Soldaten des prokopischen Feldhauptmanns Hyperechyus, diesen ihren aufrührischen Anführer banden, und ihm überlieferten. Arinthäus war ein Christ, Verehrer und Freund des heiligen Basilius, und nutzte sein Ansehen, wo er konnte, zum Wohl der Kirche.

5. Abschn. XL. 22. Basil.

3. Aus Gesetzen jener Zeit sehen wir, daß Valens am 4ten April zu Seleucia in Syrien war, und am 13ten zu Antiochia.

4. Zwiefache Sorgen beschäftigten ihn: die feindseligen Unternehmungen des Perserkönigs Sapor, und sein Eifer für die Irrlehre des Arius, welche gewaltsam einzuführen, er eifrig bemühet war.

5. Wir dürfen uns nicht wundern, daß er, da sein Kopf so großer Plane voll war, mit ermüdender Langweile den ersten Theil einer ihm zur Ehre gehaltnen Lobrede des redseligen Sophisten Libanius anhörte; welche so lang war, daß zu Anhörung des zweyten Theils der Kaiser keine Zeit fand, und eben so wenig darf es uns wundern, daß der eitle Redner uns dennoch versichert, Valens hab' ihn mit großem Vergnügen angehört. Liban. in vtia.

6. Der heilige Meletius ward spätestens bey der Ankunft des Kaisers zu Antiochia wieder vom Patriarchenstuhl getrieben, wahrscheinlich war er schon im vorigen Jahre verbannet worden. Paulinus, der Bischof jener Katholiken, welche nach dem heiligen Patriarchen Eustathius Eustathianer genannt wurden, blieb, wir wissen nicht warum, ungestört.

7. Mit großer Grausamkeit wüthete Valens gegen die Rechtgläubigen, und man sah unter einem christlichen Kaiser katholische Märtyrer in Antiochia, wo doch allen andern Religionen völlige Freyheit verstattet ward, nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden, so daß die Altäre der Götzen wieder flammten, und die zügellose Feyer des Bacchus wieder offenbar vor aller Augen begangen ward. Socr. H. E. Sozom. Hist. Eccl. Theod. Hist. Eccles.

8. Flavian und Diodor, die schon als Laien, zur Zeit des Constantius, in vielen ihrer Mitbürger den heiligen Glauben erhalten und belebt, und Ver-

sammlungen gehalten hatten, nahmen sich jezt, als Priester, denn sie hatten von Meletius die heilige Weih' empfangen, der verlaßnen Heerde dieses trefflichen Hirten mit gesegnetem Eifer an. Zwar hatte man dieser Gemeine ihre Kirche (die Palää, das heißt die alte, so genannt, weil man glaubte, daß sie aus apostolischer Zeit her noch stände) und dann eine andre, von Jovian ihr verliehene *), genommen; sie versammleten sich aber unter dem Fuße eines Berges vor der Stadt, wo sie das Wort Gottes hörten und ihn preiseten mit Lobgesang, ohne sich abhalten zu lassen, weder durch die Kälte des Winters noch durch des Sommers Glut; aber durch Soldaten wurden sie vertrieben. Nun kamen sie zusammen an dem Ufer des Orontes, jenseit dieses Stroms; mußten wieder der Gewalt weichen, und hielten Gottesdienst auf einem Felde, welches den Soldaten zur Kriegsübung diente.

9. Flavian und Diodor waren beseelt von gleichem Eifer, und arbeiteten mit brüderlicher Vereinigung der von Gott ihnen verliehenen Gaben. Beredter führte der feurige Diodor das Wort, und kleidete oft die Gedanken des einsichtvollen Denkers, seines Freundes, in das Gewand seines Ausdrucks. Jener füllte den Köcher mit scharfen Pfeilen, die dieser mit kräftiger Hand vom Bogen schnellte. Auch fanden sie Beystand an zween gottseligen Helfern, Johannes und Stephanus, welche später vom heiligen Meletius zu Bischöfen gesalbet wurden, der erste

*) Daß, zur Zeit des Apostels Petrus, die Christen kein eigentliches Kirchengebäude zu Antiochia hatten, versteht sich von selbst; aber auf der Stätte des Hauses, wo er sie etwa zu versammeln pflegte, mag die Kirche seyn erbauet worden.

für die Kirche zu Apamea, der zweyte für die von Germanicia.

10. Zu diesen gottseligen Männern gesellte sich ein heiliger Einsiedler, der seine stille Wohnung verlassen hatte. Sein Name war Aphraates. Er war ein geborner Perser, aus vornehmen Geschlecht der Magier, öffnete sein Herz der Wahrheit, verließ sein Vaterland und großen Besitz, zog ein in eine Hütte bey Edessa in Mesopotamien, wo, gesichert vor den Täuschungen der Welt, sein Geist am Strahle der Beschaulichkeit, zur Andacht erglühete. Zu ächter Andacht! denn, so bald er vernahm, daß die Gläubigen zu Antiochia verfolgt würden, daß sie — wahrscheinlich als Meletius zum erstenmal, unter Constantius, verbannet ward — ihres Hirten beraubt wären, trieb ihn der Geist seine Einöde zu verlassen, gleiche Gefahr mit seinen Brüdern zu theilen, ob er vielleicht ihnen Trost und Stärkung verleihen möchte!

11. Er wanderte hin, ging in ein bey Antiochia liegendes Kloster, und übernahm das Amt des Pförtners.

12. Da dieses ihm manchen Anlaß gab, mit solchen zu sprechen, denen er die Pforte öffnete, und er, obschon in gebrochnem, mit persischem gemischten griechischen, zu ihnen mit besondrer Salbung Worte des Heils redete, so verbreitete sich bald die Kunde dieses fremden Mannes. Viele kamen aus der Stadt ihn zu hören, nicht nur vom Volk, sondern auch Weltleute, auch Gelehrte. Vor der Pforte unterhielt er sich mit ihnen, beantwortete vorgelegte Fragen, predigte, lehrte, auf morgenländische Weise, oft in Gleichnissen.

13. Anjezt ging er auf das Feld der gottesdienstlichen Versammlung, wo ihn zahlloses Volk umgab. Einst sah ihn Valens, fragte: „Wo gehest „du hin?“ — „Ich gehe Gott anzurufen für die „Wohlfahrt deines Reichs;“ wie in der That die katholischen Christen zu allen Zeiten gethan haben, auch wenn ihre Fursten Verfolger und Heiden waren. „Besser thätest du in deiner Zelle zu bleiben“ erwiderte Valens, „und nach der Regel der Einsied„ler zu beten.“ — Ich gesteh, o Kaiser, daß du „wohl Recht haben möchtest, auch blieb ich in mei„ner Zelle, so lang die Heerde meines Heilands in „Sicherheit war, aber anjezt, da sie in Gefahr ist „von wilden Thieren angefallen zu werden, muß ich „thun was ich vermag, um sie zu erhalten. Wenn „eine Jungfrau das Haus ihres Vaters brennen „sähe, sollte sie auf ihrem Sessel sitzen bleiben, und „und nicht vielmehr zulaufen, Wasser holen, streben „die Feuersbrunst zu loschen? .... So laufe nun „ich herbey, um das Feuer zu löschen, welches du „an das Haus meines Vaters gelegt hast.“

14. Wir sehen nicht, daß der Kaiser die Freymüthigkeit des Mannes übel aufnahm. Theodoret versichert, ein Kämmerling hab' ihn bedrohet, und sey gleich darauf, als er dem Kaiser das Bad bereitet, ins heiße Wasser gefallen und todt gefunden worden. Der Kaiser aber habe sein Herz verhärtet, wie Pharao, und nur desto mehr wider die Rechtgläubigen gewüthet.

15. Als die Verfolgung zu Antiochia aufhörte, kehrte Aphraates in seine Zelle zurück. Er hatte nie Geschenke genommen, als nur von einem Freunde, und von diesem auch nur zu dürftigem Unterhalt. Er aß nie vor Sonnenuntergang, und dann nur

Brod. Erst da er geschwächt von Jahren war, aß er zum Brode einige Kräuter. Er muß ein hohes Alter erreicht haben, da Theodoret als zehn oder zwölfjähriger Knab' ihn noch gesehen, als seine Mutter ihn zu ihm führte, daß er vom heiligen Greise gesegnet würde. Anthemius, der im Jahre 405 Consul war, hatte ihm zuvor, als er Bothschafter in Persien gewesen, ein vaterländisches Kleid mitgebracht. Aphraates schlug mit freundlichem Danke das Geschenk aus. Er könne seinen alten Mantel, der ihm sechzehn Jahre treu gedient habe, nicht abdanken, und zwey Gewande zu haben gezieme sich ja doch nicht für einen Einsiedler.

16. Die Arianer sahen ungern den mächtigen Einfluß dieses Mannes, denn der Geist Gottes redete aus ihm. Ihm etwas entgegenzustellen, verbreiteten sie das Gerücht, der heilige Julianus Sabbas, Einsiedler in der mesopotamischen Landschaft Osrhoene, bekenne sich jezt zu ihrer Lehre. Dieses Mannes ausserordentliche Abtödtungen, seine vielen und wohlthätigen Wunder, die ihm, im Augenblicke, da der Kaiser Julian zwanzig Tagreisen weit von ihm starb, gewordne Offenbarung von diesem Ereignisse, als er eben für die Kirche betete, hatten ihm die ehrerbietige Bewundrung des ganzen Orients erworben.

17. Man hatte ihm, wie einigen andern, den Beynamen Sabbas beygelegt, welcher in syrischer Sprache einen Greis bedeutet.

18. Flavianus, Diodorus und Aphraates sahen ein, wie wichtig es sey, jene von den Arianern ersonnene Lüge offenbar zu widerlegen. Sie baten daher einen gewissen Acacius, der später Bischof in Beröa ward, (Beröa in Syrien, dem alten Haleb,

oder Chaleb, einer der älteſten Städte der Welt, jezt Aleppo, nicht zu verwechſeln mit Berœa in Macedonien) dieſen Acacius, Jünger des Aſterius, der ein Jünger des Julianus Sabbas war, baten ſie, hinzugehen zum verehrten Greiſe, ihn anflehend, daß er ſich nicht verdrießen ließe, gen Antiochia zu kommen. So war ſiebzehn Jahr zuvor, auf Bitte des großen Athanaſius, der heilige Antonius aus Aegyptens Wüſte gen Alexandria gekommen, um für die Gottheit Jeſu Chriſti zu zeugen. Aſterius begleitete den Acacius.

19. Als ſie angekommen waren, ſagte Aſterius: „Sag' an, mein Vater, wie erträgſt du ſo leicht ſo „große Beſchwerden?“ — „Dadurch, daß der Dienſt „Gottes mir lieber iſt als Leib und Leben.“ — „Jezt“ ſo nahm Acacius das Wort, „jezt kann ich „dir die beſte Weiſe Gott zu dienen angeben. Um „dem Petrus zu zeigen, wodurch es offenbar werden „ſollte, daß er noch mehr als die andern Jünger „Ihm mit Lieb anhienge, ſprach Er zu ihm: Liebſt „du mich? So weide meine Schafe. Daſſelbe mußt „du nun thun, mein Vater! die Heerd' iſt in Ge„fahr, durch Stillſchweigen würdeſt du ſie verra„then. Die Arianer mißbrauchen deinen Namen, „als eine Lockſpeiſe, die Einfältigen zu fangen, ſie „rühmen ſich deiner Gemeinſchaft.“

Joh. XI, 15 — 17.

20. Seit vierzig Jahren hatte der Einſiedler ſich nicht aus der nahen Umgebung ſeiner ſtillen Wohnung entfernt, hatte kein Dorf, kein Weib mit Augen geſehen. Anjezt, als er vernahm welches Aergerniß die Arianer durch ihre Lüge ſtiften wollten, flugs machte er ſich auf, mit den beyden Jüngern, die ihn beſucht hatten, und ging gen Antiochia. Das Volk eilte dem kommenden entgegen. Er

nahm seine Wohnung in einer Felsenhöhle, nahe bey der Stadt, von welcher geglaubt ward, daß der Apostel Paulus sich in ihr einige Zeit verborgen gehalten, welches zu glauben wir doch keinen Anlaß finden in der Apostelgeschichte, da aus ihr vielmehr hervorzugehen scheint, daß das Wort Gottes, als Paulus zu Antiochia war, dort freyen Lauf hatte. Ap. Gesch. XI, 26.

21. Gott bekräftige das Zeugniß des Julianus Sabbas durch auffallende Wunder, so er durch ihn würkte, deren er auch auf der Hinreise gethan hatte. Einst, als er auf seinem Gange nach dem Versammlungsort der Christen auf dem Felde, dem kaiserlichen Palaste vorbeyging, kam zu ihm ein Bettler, der an beyden Füßen lahm, auf niedrigem Sessel sich mühsam mit den Händen herbeyschleppte, streckte die Hand aus nach dem Mantel des Heiligen, sprang sogleich auf, und lief zum Staunen des ganzen Volkes. Theodoret in vitis patr.

22. So mußte die Lüge der Arianer zu Bezeugung der Wahrheit dienen; die widerlegte Verläumdung des heiligen Mannes zur Verherrlichung Gottes.

23. Aus einem Briefe der Ermahnung, des Trostes und der Stärkung, den der heilige Basilius an die Gemeine zu Antiochia schrieb, scheint zu erhellen, daß die Verfolgung gegen das Ende des Jahrs 373 noch heftig war, denn er sagt ihnen, daß er gewünschet hätte selbst zu ihnen zu kommen, aber durch eine schwere Krankheit sey daran verhindert worden. Aus andern Briefen dieses Erzbischofs aber sehen wir, daß er gegen das Ende des Jahrs 373 sehr krank gewesen. Basil. Epist. 66.

24. Leute, die sich Christen nannten, aber die ewige Gottheit des Sohnes Gottes läugneten, hatten den Kaiser zur Verfolgung der Katholiken angetrieben, und gesänftiget ward er durch einen Heiden, den Philosophen und Redner Themistius, den Freund des Kaisers Julianus, der aber, seiner zu jener Zeit bewiesenen Duldsamkeit wegen, auch von christlichen Kaisern geachtet ward. Dieser stellte dem Valens in einer öffentlichen Rede vor, daß die Verschiedenheit der Meinungen über das höchste göttliche Wesen ihn an den Christen nicht befremden dürfe. Sie sey ja weit größer bey den Heiden. Diese Verschiedenheit selbst gebe Zeugniß für die Unergründlichkeit des göttlichen Wesens, und gereiche daher Gott zur Verherrlichung.

Socr. Hist. Eccl. IV, 32 Sozom. H. E. VI, 36.

25. Als ob die väterliche Erbarmung Gottes, der durch seinen Sohn sich uns offenbart hat, und dessen Geist seine Gläubigen in Lauterkeit der unwandelbaren Lehre, daher die Kirche Gottes in Einheit erhält, Ihn nicht überschwenglich verherrlichte durch Offenbarung seiner Eigenschaften, und vor allen seiner unendlichen Liebe!

26. Zwar vermochte die Rede des Themistius nicht völlige Aufhebung des Verfahrens gegen die Katholiken zu bewürken, aber doch Milderung desselben. Valens fuhr eine Zeit lang fort Bischöfe und andre Geistliche zu verbannen, es ward deren aber keiner mehr auf seinen Befehl hingerichtet.

27. Wahrscheinlich noch ehe Themistius diese Rede hielt, war der heilige Diodor, dessen thätiger und kühner Eifer, im Angesichte des Kaisers, die Arianer vorzüglich wider ihn erregte, daher sie ihm auch mehrmal nach dem Leben stellten, verbannet

Facund. pro defens. trium capit.

worden, nachdem ihn Gott oft wie durch ein Wunder gerettet hatte.

28. Pelagius, Bischof zu Laodicea in Syrien, ein heiliger Hirt, ward nach Arabien verbannet; Barses, Bischof zu Edessa in Mesopotamien, auf die phönicische Insel Aradus. Als Valens erfuhr, wie ihm dort, seiner Lehr' und seiner Wunder wegen, das Volk zulief, hieß er ihn gen Oxyrinchus, einer Stadt des mittlern Aegyptens bringen, und bald nachher, aus gleicher Ursache, in ein einsames Schloß der Landschaft Thebais.

29. Statt dieses Mannes gab er denen von Edessa einen Arianer zum Bischof, wie, nach dem Vorgange des Constantius, auch seine Weise war. Sie entzogen sich aber der Gemeinschaft dieses falschen Hirten, und hielten nun Gottesdienst vor dem Thor.

30. Valens kam gen Edessa, mit ihm der Präfectus Prätorio Modestus, dem jener Befehl gab, das Volk, wenn es dort versammlet seyn würde, gewaltsam aus einander zu treiben mit Stöcken, ja, wenn es deren bedürfen sollte, mit Waffen. Modestus, in dessen unlauterer Seele die Eindrücke, so Basilius auf ihn gemacht hatte, von Furchten und Hoffnungen, wie sie den Höfling beunruhigen, verdrängt worden, machte früh sich auf, zu Vollziehung des kaiserlichen Befehls. Als er durch den öffentlichen Platz ging, sah er eine Frau mit einem Kindlein auf dem Arm, die so eben durch seine Wache sich hindurch gedränget hatte. Er ließ sie anhalten, sie vor sich führen, befragte sie, wohin sie ginge? „Ich habe vernommen" antwortete sie, „was man gegen die Knechte Gottes thun will, und

N. Chr. G. 372.

„eile mich mit ihnen zu vereinigen, um Theil zu „nehmen an ihrer Verfolgung.“ — „Aber warum „trägst du das Kind?“ fragte der Präfect. „Auf „daß es das Glück habe mit mir für die Sache Gottes „zu sterben!“ Aus diesem Eifer der Mutter schloß Modestus auf die Gesinnung der andern Edessener; ging zurück, und warnte den Kaiser gegen jede Unternehmung wider das Volk. Valens hielt es daher für rathsamer, sich auf Verfahren gegen die Geistlichen einzuschränken.

31. Nun ließ Modestus die Priester und die Diakonen vor sich berufen, und legte ihnen die Wahl vor, entweder sich zu halten zur Kirchenversammlung des neuernannten arianischen Bischofs, oder sich verbannen zu lassen in die äussersten Gegenden des Reichs. Keiner antwortete. Da wandte er sich an Eulogius, den ältesten der Priester, und sagte ihm, nach einigem Wortwechsel: „Halte dich „zur Kirchengemeinschaft des Kaisers.“ „Verbindet „denn“ antwortete dieser, „der Kaiser die bischöfli„che Würde mit der weltlichen Herrschaft?“ Der Präfect getraute sich nicht diese Frage zu bejahen, gerieth in Verlegenheit, daher in unwürdigen Zorn, der sich auch der Scheltworte nicht enthielt, und sagte zuletzt, er habe ja nur sie ermahnen wollen, in Kirchengemeinschaft mit denen zu treten, in deren Kirchengemeinschaft der Kaiser stehe. Eulogius antwortete: „Wir halten uns an der Kirchenge„meinschaft unsers Hirten.“ (Er meinte den verbanneten Bischof Barses).

32. Da sandte Modestus achtzig Geistliche dieser Kirche ins Elend, einige nach Thracien, andre nach Arabien, andre in die Thebais. Man sagt, daß solche, die durch Bande des Bluts oder vertrau-

ter Freundschaft näher mit einander verbunden gewesen, geflissentlich getrennt worden. Doch wurden Eulogius und Protogenes, welcher nach jenem der angesehenste in der Priesterschaft war, zusammen nach Antinopolis (jezt Ensene) in Mittelägypten gesandt.

33. Hier fanden sie zwar einen rechtgläubigen Bischof, aber eine kleine Versammlung, weil die meisten Einwohner Heiden waren. Sogleich beschlossen sie Hand zu legen an das Werk Gottes.

34. Wie ehmals der Freund Gottes, durch inbrünstiges Gebet, den Sieg vom Himmel herab rief auf das Schwert des Helden Israels, so betete Eulogius, im einsamen Kämmerchen, für die Bewohner dieser Stadt, und um Segen für den Protogenes, welcher, der heiligen Schriften und der Wissenschaften sehr kundig, die Jugend zum Unterrichte versammlete, und ihr Worte des Heils ans Herz sprach. 2 Mos. XVII 8 — 13.

35. Als seiner Schüler einer krank war, besuchte Protogenes ihn, ergriff ihn bey der Hand, heilte ihn durch die Kraft des Worts. Das Gerücht dieses Wunders verbreitete sich schnell. Hausväter und Hausmütter kamen zu Protogenes, und begehrten von ihm die Heilung ihrer Kranken. Er versprach für diese zu beten, wofern sie die Wahrheit erkennen würden und sich taufen ließen. Gott gab seinen Segen, das Bad der geistlichen Wiedergeburt ward an denen, die es empfingen, zugleich ein Bad leiblicher Genesung.

36. Die zur Taufe Vorbereiteten pflegte Protogenes demüthig dem Eulogius, als dem älteren zu-

zuführen, auf daß sie von seiner Hand dieses heilige Sacrament empfingen. Aus gleicher Demuth suchte Eulogius diesem Auftrage zu entgehen, weil es ihm geziemender schien, daß sein Freund, der sie unterrichtet, und dem Gott durch Wunder Zeugniß gegeben hatte, sie auch in die Quelle des Heils eintauchte. Da geschah es manchmal, daß Protogenes, mit einem Täufling' vor die verschloßne Thür des Eulogius kam, anklopfte, ihm auch zurief, daß er aufthun sollte. Jener beklagte sich, daß er ihn im Gebet störte, suchte sich seiner Foderung zu entwinden. Protogenes aber ließ sich nicht abweisen, und gab ihm zu erkennen, daß das Werk der Liebe zum Nächsten, zumal ein solches welches das Seelenheil betreffe, auch dem Gebet vorgehe.

37. Als beyde, nach geendigtem Drangsal der Kirche Gottes, wieder heimkehren durften, begleitete sie das ganze Volk, viele vergossen Thränen, vor allen aber schmerzte den Bischof die Abreise dieser heiligen beyden Männer.

38. Nach dem Tode des Barses folgte ihm Eulogius auf dem Stuhle zu Edessa. Protogenes ward Bischof zu Karrhä, dem uralten, schon aus Abrahams Geschichte bekannten Haran, oder Charan, in Mesopotamien, welches jezt wieder seinen alten, biblischen Namen führt.

1 Mos. XI, 31, 32. XII, 4, 5. Theod. H. E. IV,

39. Man mag sich wundern, daß der heilige Eusebius von Samosata, bis gegen die Mitte des Jahrs 374 ungestört geblieben. Wir haben gesehen, mit welcher Entschlossenheit er sich geweigert, den ihm von den Bischöfen der Kirchenversammlung zu Antiochia anvertrauten schriftlichen Verein zur Patriarchenwahl des heiligen Meletius, an den Kaiser

Constantius auszuliefern, der ihn hart bedräuen, seinen Groll dann fahren ließ, und sein Verehrer ward.

40. Anjezt, da Eusebius so viele Kirchen ihrer Bischöfe und andrer Geistlichen beraubt sah, wanderte er manchmal, verkleidet als Krieger, das Haupt mit persischem Tiaras bedeckt, umher, in Syrien, in Phönicien und in Palästina, weihete Priester und Diakonen, und wo er rechtgläubige Bischöfe fand, da beredete er sie, sich der verlaßnen Heerden anzunehmen, die ihrer Hirten waren beraubt worden.

41. Eines Abends erschien bey ihm der Ueberbringer eines kaiserlichen Befehls, sogleich Samosata zu verlassen, und ins Elend zu gehen nach Thracien.

42. Eusebius bat ihn, die Sache nur ein kleines Weilchen geheim zu halten, weil das Volk ihn in der Kirche zur Abendandacht erwarte, und wofern es den Gegenstand seiner Sendung erführe, in blindem Eifer sich etwa an ihm vergreifen mochte. Eusebius ging darauf in die Kirche, und pflegete des Gottesdienstes. Bey einbrechender Nacht aber verließ der Greis zu Fuße die Stadt, begleitet von einem Diener, der ihm sein Kopfkissen und ein Buch nachtrug. Dicht vor der Stadt stieg Eusebius in einen Nachen, und ließ sich den Euphrat hinab fahren bis nach Zeugma. Da auf sein Geheiß der ihn begleitende Diener, unmittelbar eh er Samosata verließ, einige Dienstgenossen angewiesen hatte, ihm einige Bücher nachzubringen, so erfuhr man sogleich in der Stadt die Auswanderung des Bischofs. Viele der Bürger eilten an den Strom, fuhren ihm nach gen Zeugma, und fleheten ihn, mit ihnen zurückzu-

kehren. Er aber erinnerte sie an die Vorschriften der Apostel, welche nicht erlauben dem Befehl der Obrigkeit sich zu widersetzen, und blieb unerschüttert. Da baten sie ihn, zu seinem Unterhalte Gaben von ihnen anzunehmen; dieser bot ihm Geld an, jener Silber, ein andrer Gewande. Er nahm weniges, aus den Händen vertrauter Freunde; betete dann für sie alle, ermahnte sie zu standhaftem Beharren bey der apostolischen Lehre, und machte sich auf zu wandern nach Thracien.

N. Chr. G. 374. Theodoret. H. E. IV.

43. Aus Briefen des heiligen Basilius an die Gemeine zu Chalcis und zu Beröa, wie auch an Abraham, Bischof zu Batnä in Mesopotamien, sehen wir, daß diese Kirchen, vor manchen andern, in der Verfolgung gelitten haben *).

44. Auch der heilige Cyrillus von Jerusalem mußte zum drittenmal den apostolischen Stuhl der Erstlingsgemeine verlassen, welcher eingenommen ward von einem gewissen Hilarion, einem Arianer. Verschiedne den palästinischen Kirchen aufgedrungne falsche Hirten verheerten die Kirche Gottes in Palästina.

Epiph. adv. haereses.

XLIX.

1. Der heilige Gregorius, so berühmt unter dem Namen Gregorius von Nyssa, ward von seinem Bruder, dem heiligen Basilius, im Anfange des

*) „Chalcis und Beröa“ beydes Städte Syriens. Jenes muß nicht mit der gleichnamigen in Griechenland, dieses nicht mit Beröa in Macedonien, noch auch das hier genannte Batnä in Mesopotamien, mit dem syrischen Flecken Batnä zwischen Hieropolis und Beröa verwechselt werden.

Jahrs 372, zum Bischofe von Nyssa, einer Stadt in Kappadocien, geweihet.

2. Ich weiß nicht sein Alter genau zu bestimmen. Basilius ward geboren im Jahr 329. Zwischen ihm und Naukratius, Gregor. Dieser ist also nicht früher als etwa im Jahre 331, vielleicht etwas später, auf die Welt gekommen.

3. Gleich dem ältesten Bruder widmete er sich früh den Wissenschaften, und auch er war mit großen Gaben ausgerüstet. Davon zeugen seine Schriften, obgleich er an Schwung und Kraft den Bruder nicht erreichte.

4. Wahrscheinlich war er in der Jugend gesonnen Laie zu bleiben, in öffentlichen Geschäften Beredsamkeit zu üben, und auch Jünglinge darin zu unterrichten.

5. Er heurathete eine gewisse Theosebia, über deren Tod sein Freund, Gregor von Nazianzus, an ihn schrieb, als er schon seit mehr als dreyzehn Jahren der Kirche zu Nyssa vorstand. Der Nazianzener nennt in diesem Briefe die Theosebia Schwester seines Freundes, sagt auch, sie sey eine Gott geheiligte Person gewesen. Ohne Zweifel weil sie, von der Zeit an da ihr Ehemann Bischof geworden, als Schwester mit ihm gelebt, und als Diakonissin sich dem Dienste der Kirche gewidmet hatte. Aus dem Briefe des Gregors von Nazianz sehen wir, daß Theosebia in schöner Hülle des Leibes eine schöne Seele getragen habe. Gregor. Naz. Epist. 95.

6. Schon früh hatte auf Gregor ein Traum große Würkung hervorgebracht. Als seine Mutter,

die heilige Emmelia, die Feyer der vierzig Märtyrer beging, deren Ueberbleisel sie in eine ihrer Wohnung benachbarte Kirche legte, lud sie ihn ein zu diesem Feste. Er war damals ziemlich weit von ihr entfernt, und beschäftiget, fügte sich daher nicht eben gern der mütterlichen Einladung, doch kam er, am Vorabende der Feyer, legte sich aber bald schlafen, und brachte die Nacht in einem Hause zu, welches nah an dem Garten lag, wo jene Gebeine der Märtyrer hingebracht worden, und wo, während dieser ganzen Nacht, die Gläubigen deren Andenken feyerten, mit Gebet und Psalmgesang. Da träumte ihm, daß er hineingehen wollte in den Garten, den Eingang aber bewacht fände von Kriegern, die mit Drohungen und Stäben ihn abhielten, ja ihn würden geschlagen heben, wenn nicht einer von ihnen, sanfter als seine Genossen, sie durch Bitten davon abgehalten hätte. Er erwachte, sann dem Traume nach, strafte sich seiner Lauigkeit, eilte in den Garten, benetzte die Lade, in welcher die Ueberbeibsel jener vierzig Krieger und Märtyrer verwahrt lagen, mit heißen Thränen. So erzählt er selbst, in einer Rede, die er zum Andenken dieser Märtyrer als Bischof gehalten hat.

2. Abschn. XXXIX, 63.

Gregor Nyss. orat. de Quadrag. Mart.

7. Wir wissen nicht, ob es zufolge dieses Traumes war, daß er sich zum öffentlichen Vorleser der heiligen Schriften (lector) weihen ließ, wohl aber, daß er dieses Amt eine Zeit lang geübet habe.

8. Doch beharrete er nicht dabey, und begann Jünglingen öffentlichen Unterricht zu geben in den Wissenschaften, vorzüglich in der Beredsamkeit. Sein Freund, Gregor von Nazianz, machte ihm hierüber dringende Vorstellungen, in einem auf uns gelangten Briefe, der wahrscheinlich die Folge hatte, daß jener

Gregor Naz. Epist. 43.

sogleich sich dem Dienste der Kirche wieder thätig widmete.

9. Seine Schriften beweisen, mit welchem eifrigen Fleiße er dem Lesen, mit welcher Frucht er der Betrachtung des göttlichen Wortes oblag. Aus verschiednen Stellen derselben erhellet, daß er, ein damals seltner Vorzug, auch mit der hebräischen Sprache sich bekannt gemacht hatte, um die heiligen Bücher des alten Bundes in der Ursprache lesen zu können.

10. Ein oder zwey Jahr nachdem Basilius Erzbischof zu Cäsarea in Kappadocien geworden, hatte er die Freude diesem seinen zum Bischofe zu Nyssa, einer Stadt im westlichen Theile der Provinz, erwählten Bruder die heilige Weihe zu geben. Man mußte ihm, wie so vielen Heiligen, welche mit Zittern das apostolische Amt übernahmen, gleichsam Gewalt anthun. N. Chr. G. (371. oder 372.)

11. Obgleich im Ganzen die Kirchen Kappadociens unter dem Valens weniger litten als die andern in seinem Reiche, so ward dennoch Gregor von den Arianern so verfolgt, daß er, bis zum Tode des Valens, oftmal von seinem Sitze verdränget, ja sogar mehrmal die Provinz zu meiden gezwungen, wahrscheinlich endlich vom Kaiser verbannet ward.

12. Am feindseligsten erwies sich ihm Demosthenes, Vicarius (das heißt Stellvertreter des Präfektus Prätorio) in Pontus, dem als solchem, auch die Verwaltung Kappadociens eignete. Auf Befehl dieses Mannes, und auf die Angabe eines einzigen, dazu geringfügigen Klägers, Philocarus, ward Gregor, unter dem Vorwande gewisser Gelder, die von

ihm gefordet wurden, in Verhaft genommen und von Soldaten mißhandelt, obgleich er den Beweis
Basil. Epist. geführt, daß sein Verweser im Amte diese Gelder verwandt hatte.

13. Gregor entzog sich, wie es scheint, dieser so offenbaren als ungerechten Gewaltthätigkeit. Solches geschah im Jahre 375. Im folgenden Jahre
Basil. Epist. setzten die Arianer einen Mann von ihrer Partey zum Bischofe in Nyssa ein. Erst im Jahre 379, als
Theod. H. E. der Kaiser Gratian der Kirche Gottes Frieden und
Socr. H. E. Freyheit gewährte, gelangte der heilige Gregor zur
Soz. H. E. ruhigen Verwaltung seiner Kirche zu Nyssa, welcher er, zum Heile vieler Seelen, eine Säule der ganzen Kirche des lebendigen Gottes, die sein Andenken mit dankbarer Verehrung feyert, vorstand bis auf seinen Tod.

L.

1. Unterdessen daß die Katholiken, unter einem getauften Kaiser solches Drangsal im morgenländischen Reich erlitten, wurden von Athanarich, dem Fürsten, oder, wie er sich nannte, dem Richter des westgothischen Volkes der Thervinger, den wir in Krieg mit Valens gesehen haben, ihre unter jenem Volke lebende Glaubensbrüder sehr grausam verfolgt.

2. Es läßt sich nicht bestimmen, wann die Religion Jesu Christi den Gothen zuerst verkündiget worden. In der allgemeinen Kirchenversammlung
Socr. H. E. II, 41. zu Nicäa finden wir den gothischen Bischof Theophilus, und zur Zeit da Cyrillus von Jerusalem seine Katechesen schrieb, das heißt etwa zwey und zwan-

zig Jahre später, ums Jahr 347 hatten schon sowohl die Gothen als die Sarmaten, nicht nur Bischöfe, Priester und Diakonen, sondern auch Mönche und Nonnen, woraus auf Verbreitung und auf Duldung des Christenthums mag geschlossen werden. Cyrilli Hieros. catech.

3. Athanarich, sey es aus Eifer für den heimischen Aberglauben, sey es aus Argwohn gegen solche Gothen, welche sich zur Religion der Römer bekannten, verfuhr sehr hart wider sie, deren viele für Jesum Christum bluteten.

So bezeugt ein ehrwürdiger Zeitgenoß, der heilige Augustinus, von Augenzeugen gehört zu haben, daß Athanarich sie sehr grausam verfolgte. Dieses Zeugniß des Augustinus ist auch darum wichtig, weil er ausdrücklich sagt, daß damals noch alle Christen jenes Landes Katholiken waren, welches auch aus den Schriften der heiligen Basilius, Ambrosius und Hieronymus, gleichfalls Zeitgenossen, hervorgehet. Dasselbige bezeugt auch Sozomenus *) Wir werden bald sehen auf welche Veranlassung, nach wenigen Jahren, die Irrlehre des Arius Eingang bey den Gothen fand. August. de civitate Dei. XVIII, 52. Basil. Epist. Ambros. in Luc. Hier. Chron.

4. In dieser Verfolgung unter Athanarich, wurden einige vor die Obrigkeiten, und wenn sie Jesum Christum bekannten, zum Tode geführt; andre sogleich, ohne Verhör, hingerichtet.

*) Der einzige Sokrates, welcher diese Verfolgung oberflächlich berührt, sagt, daß jene Christen Arianer gewesen. Sozomenus, der ihm sonst so oft nachschreibt, verläßt ihn hier. Die vereinten Zeugnisse von vier Zeitgenossen, dazu von solchen Männern wie Basilius, Ambrosius, Augustinus und Hieronymus, spätere nicht zu erwähnen, sind entscheidend; ja das würde schon das Zeugniß Eines unter ihnen seyn. Socr. Hist. Eccl. IV, 33.

5. Es wird erzählt, daß man ein Götzenbild auf einem Wagen umherfahren lassen, vor den Hütten derer, die in Verdacht des Christenthums standen. Weigerten sie sich das Bild durch Anbetung oder durch Opfer zu verehren, so wurden sie sammt ihren Hütten verbrannt. So ward auch Feuer an eine Kirche gelegt, in welche viele Personen beyderley Geschlechts und jedes Alters, die sich des Götzendienstes weigerten, geflohen waren, und mit dem Gebäude ein Raub der Flammen wurden.

Sozom. H. E. VI, 37.

6. Unter diesen gothischen Märtyrern ist vorzüglich merkwürdig der heilige Sabas, dessen Martergeschichte wir kennen aus einem von den Christen der kappadocischen Kirche erlaßnen Sendschreiben.

7. Sabas war schon in der Kindheit Christ geworden. Er hatte sich immer durch Bescheidenheit und Sanftmuth ausgezeichnet.

8. Als die Verfolgung begann, ward er aus dem Flecken, in dem er lebte, verjagt, weil er seine Glaubensgenossen abhielt Götzenopfer zu essen, oder auch solches Fleisch, welches zwar nicht würklich den Götzen geopfert, den Gläubigen aber von wohlmeinenden Heiden war gesandt worden, auf daß sie die Verfolger sollten glauben machen, es sey Götzenopfer. Sabas zeigte, daß der Genuß dieses Fleisches, wenn es in dieser Absicht gegessen würd', eine wahre Verläugnung des Glaubens, und nicht minder zu vermeiden sey wie die Mahlzeiten vom Götzenopfer.

9. Nach einiger Zeit, als das Verfahren wider die Christen ein wenig nachgelassen, ließ man ihn in seine Heimath zurückkehren.

10. Im folgenden Jahr aber kam ein Beamter des Athanarich an den Ort, um Erkundigung über etwa dort seyende Christen einzuziehen. Schon wollten einige Einwohner bey den heidnischen Opfern schwören, daß keine Christen dort wären, als Sabas hervortrat: „Für mich schwöre keiner, denn ich „bin ein Christ!“

11. Die andern Gläubigen hatten sich verborgen; die Aeltesten des Fleckens schwuren, daß nur Ein Christ unter ihnen wäre. Der Beamte verlangte ihn zu sehen; Sabas erschien. Da jener erfuhr, daß er kein anderes Eigenthum hätte als das Kleid so ihn bedeckte, achtete er es nicht werth Kunde von ihm zu nehmen, ließ ihn gehn.

12. Aber heißer ward die Verfolgung gegen Ostern des Jahrs 372. Da der Priester Sansala, wahrscheinlich einziger des Orts, ins römische Gebiet geflohen war, beschloß Sabas dieses Fest in einer benachbarten Stadt, wo ein Priester, Namens Gutthika war, zu feyern. Schon war er auf dem Wege, als er, durch eine Erscheinung, göttliche Warnung erhielt, zurück zu gehen, und einzukehren beym Priester Sansala, den er auch wider daheim antraf, weil dieser, der Gemeine wegen, zur Osterfeyer zurückgekommen war.

13. In der dritten Nacht nach Ostern kam Atharid, Sohn eines Gewaltigen des Landes, mit Gewaffneten, ging gerade auf das Haus des Sansala, welcher aus dem Schlafe gerissen, mit Banden belegt, auf einen Wagen geworfen, Sabas aber nackt, wie er im Bette gelegen, über Dornen geschleift, mit Knitteln und Geisseln mißhandelt ward *).

*) Die Alten lagen nackt im Bette; das Gewand breiteten sie Nachts über sich als Decke.

14. Als der Tag angebrochen war, sagte er zu den Soldaten: „Habt ihr mich nicht über Dor„nen geschleift? mir nicht viele Streiche gegeben? „Sehet selbst, ob irgend eine Spur von euren Miß„handlungen an mir möge gefunden werden?“ Sie wurden nur desto ergrimmter, nahmen eine Wagenachse, legten sie ihm an den Hals, banden an die Enden derselben seine Hände, an die Enden der andern Wagenachse die Füße, und thaten an ihm was die Wuth ihnen eingab, noch spät am Abend, ja bis tief in die Nacht hinein, da sie endlich sich schlafen legten, ihn aber an den Wagenachsen in jammervoller Lage bey sich liegen ließen.

15. Da ward die Frau eines nahen Hauses, welche noch bey Nacht aufgestanden war, den Ihrigen das Frühmahl zu bereiten, ihn gewahr, erbarmte sich seiner, lösete ihn. Er hätte leicht entfliehen mögen, blieb aber, und half seiner Retterin bey ihrem hausmütterlichen Geschäfte.

16. Hier ward er am Morgen ergriffen. Auf Befehl des Atharid henkte man ihn, mit rückwärts gebundnen Händen, an einen Balken des Hauses. Dann bot man, ihm sowohl als dem Sansala, die Freyheit an, wenn sie Opferfleisch essen wollten. Sie weigerten sich dessen, und als Sabas seinen Abscheu daran bezeugte, warf ihm ein Knecht eine Mörserkeile an die Brust. „Du meinst wohl“ sagte Sabas, „mich getödtet zu haben? mir war als ob „du einen Flocken Wolle auf mich geworfen hättest.“

17. Atharid befahl den Sansala los zu geben, den Sabas aber in dem Fluß Musäus (Mussovo in der Walachey) zu ersäufen. „Was hat denn San„sala gesündiget,“ fragte dieser, „daß er nicht mit

„mir sterben soll?“ Darauf ward sein Mund voll Lobes und Preises Gottes.

18. Als sie an den Strom gekommen waren, sprachen die Schergen unter einander: „Er hat „nichts verbrochen, lassen wir ihn gehn, Atharid „wirds nicht erfahren.“ — „Was schwatzet ihr da?“ fragte Sabas; „warum thut ihr nicht wie euch be„fohlen ward? Ich sehe, was ihr nicht thun könnt, „jenseit des Stromes stehen sie, die mich in Herr„lichkeit aufnehmen werden.“

19. Bis zum letzten Athemzuge dankete und preisete er Gott. Sie stürzten ihn in den Fluß und hielten ihn unter bey einem Holze so sie ihm an den Hals gebunden hatten. Er war acht und dreißig Jahr alt. Solches geschah am Donnerstage nach Ostern. N. Chr. G. 372. den 12. April.

20. Die Schergen zogen die Leiche aus dem Wasser, ließen sie unbegraben; Christen nahmen sie auf. Da ließ Junius Soranus, Befehlshaber des Heers im römischen Antheile von Scythien, ein geborner Kappadocier, mit Genehmigung der Priester, sie in sein Vaterland senden. So sehen wir aus dem von der gothischen an die kappadocische Kirche erlaßnen Sendschreiben, welches in griechischer Sprache auf uns gelanget ist. Nicht nur trägt es ein gutes Gepräge jener Zeit, sondern dessen Aechtheit wird auch bestätiget durch merkwürdige Angaben, die wir finden in den Briefen des heiligen Basilius. Dieser bittet einen römischen Befehlshaber in Scythien, ihm Ueberbleibsel der Märtyrer von dieser Verfolgung zu senden; aus dem Briefe sieht man, daß der Befehlshaber sein Freund, ja es scheinet daraus hervorzugehen, daß er ihm verwandt war. s. Ruinart, Acta Mart. sinc. et se lecta. Basil. Epist. 241.

Es ist höchst wahrscheinlich kein andrer als der genannte Soranus, (andre schreiben ihn Josoranus) der Dux im römischen Scythien war, von Geburt ein Kappadocier, und der den Leichnam des heiligen Sabas nach Kappadocien sandte.

21. Ferner finden wir, unter den Briefen des heiligen Basilius, zween an den heiligen Ascholius, Erzbischof zu Thessalonich, von dem wir mehr hören werden. Basilius danket ihm für die gesandten Ueberbleibsel eines Märtyrers, welcher jenseit der Donau, im fremden, den Römern benachbarten Lande, Jesum Christum mit seinem Tode bezeugt habe, zugleich auch für den diese Ueberbleibsel begleitenden, lebendigen Bericht von diesem Märtyrertode. Endlich entlehnet er eine aus dem Sendschreiben der gothisen Kirche genommene Bemerkung, daß der Märtyrer durch Holz und durch Wasser, Sinnbilder unsers Heils, (Kreuz und Taufe) ums Leben gekommen.

22. Sonach ist höchst wahrscheinlich, daß der heilige Ascholius, dessen erzbischöflicher Sprengel sich bis an die Gothen erstreckte, die Bitte des Soranus an die gothischen Brüder um Sendung dieser Leiche unterstützt, und, als Grieche, das griechische Sendschreiben der gothischen Kirche, welches wohl zugleich mit der Leiche nach Cäsarea in Kappadocien mag seyn übersandt worden, abgefasset habe.

LI.

1. Beynah sieben und vierzig Jahr war der heilige Athanasius als Patriarch zu Alexandria, und, schon verschiedne Jahre zuvor, als Diakon dieser

Kirche, unter dem heiligen Alexander, das heißt länger als ein halbes Jahrhundert, die stärkste Säule im Tempel Gottes gewesen, ein Fels im Meere, während der heftigsten Stürme so die Kirche Jesu Christi je erschüttert und sie zu stürzen gedrohet haben, als er, wahrscheinlich am zweeten May des Jahrs dreyhundert und drey und siebzig, nach so vielen Arbeiten, Kämpfen und Leiden „in die Freude „seines Herrn“ von Ihm abgerufen ward *). n. Chr. G. 373. (d. 2. May.) Matth. XXV, 21, 23.

2. Seitdem, im Jahre 367, Valens, von schon begonnenem Verfahren wider Athanasius, — sey es auf Weisung seines Bruders Valentinianus, sey es aus Furcht vor den immer leicht aufbrausenden, den heiligen Patriarchen verehrenden Alexandrinern — abgelassen hatte, war, nachdem er zum fünften Mal seinen Sitz hatte verlassen müssen, und zum fünften Mal wider heimgekehrt war, der große Patriarch, während der Zeit, da im ganzen übrigen römischen Oriente die Katholiken verfolgt wurden, mit der ägyptischen Kirche ungestört geblieben.

3. Wir haben gesehen, wie er, auch während dieser letzten Jahre seines Lebens, für die Befestigung der morgenländischen Kirchen im wahren Glauben, und für die Wiederherstellung vollkommner Vereinigung derselben mit den abendländischen Kirchen, in Verbindung mit dem heiligen Basilius, gearbeitet.

4. Von den Umständen seines Todes wissen wir nur das Eine, daß er, zum Nachfolger auf den

*) So wohl die lateinische als die griechische Kirche feyert das Andenken des heiligen Athanasius am 2ten May.

Stuhl des Evangelisten Markus, den Priester der alexandrinischen Kirche Petrus empfahl, einen schon alten Mann mit weißen Haaren, der seit vielen Jahren sein Mitarbeiter im Weinberge Gottes, sein Gefährt auf allen Reisen, sein in Arbeiten, Kämpfen und Leiden bewährter Genoß gewesen, einen Mann, von dessen christlichen Tugenden der heilige Gregor von Nazianz uns einen sehr hohen Begriff gibt.

Gregor Naz. orat. 21. 23, 24. Theod. His. Eccl. Socr. H. E. Sozom. H. E.

5. Der Tod des heiligen Athanasius stürzte die Stadt und das Land in so tiefe als gerechte Trauer, und sein Leichenbegängniß ward mit einer Feyer begangen, welche alles übertraf, was ihm je zuvor, wenn er von Verbannungen wieder heimgekommen, erwiesen worden.

LII.

1. Die Empfehlung des Petrus, aus dem Munde des heiligen Athanasius, ward nach Würden geehrt. Die Geistlichkeit, alle Stände gaben ihm ihre Stimme, und das ganze Volk bezeugte seine Freud' an der getroffnen Wahl, durch lauten Zuruf freudigen Beyfalls. Die Bischöfe waren herbeygeeilt Antheil daran zu nehmen; mit ihnen die Mönche, welche aus ihren stillen Einöden herbeykamen. Aus vollen Herzen preiseten Gott alle Katholiken als Petrus zum Patriarchen zu Alexandria geweihet ward.

2. So wie aber die Wahl dieses gottseligen Mannes den durch den Tod des großen Athanasius tiefgebeugten Rechtgläubigen zu einigem Troste ge-

reichte, trübte sie auch den Arianern ihre Freude. Es scheint daß Athanasius nicht lange krank gewesen, und daß die schnell erfolgte Wahl des Petrus die Arianer überrascht habe. Aber vermessen wie sie waren, und der Hofgunst vertrauend, gaben sie nicht die Hoffnung auf, die geschehene Wahl und die Weihe des katholischen Patriarchen zu vereiteln.

3. Sie sandten eilig Briefe an Kaiser Valens gen Antiochia, ohne Zweifel auch an die Vornehmsten seiner Umgebung, und an Euzoius, den Afterpatriarchen jener Kirche, um zu bewürken, daß Lucius, der arianische Priester, den sie schon im Jahr 362 nach dem Tode des Afterpatriarchen Georgius an dessen Stell' erheben wollten, und der im Jahre 363 vom Kaiser Jovianus auf nicht ehrenvolle Weise war abgefertiget worden, (den auch Valens, weil er, wie im vorigen Abschnitte bemerkt worden, wider Athanasius zu verfahren sich nicht getraute, nicht in seinen Ansprüchen unterstützet hatte), anjezt den Alexandrinern zum Patriarchen aufgedrungen würde.

4. Dem arianischen Valens mochte wohl dieses Ansuchen sehr willkommen seyn, gewiß ist, daß er es bewilligte, und daß an Palladius, Statthalter Aegyptens, Befehle erlassen wurden, den Lucius mit Gewalt auf den Patriarchenstuhl zu befördern.

5. Dieser Palladius war ein Götzendiener, bitterer Feind des Christenthums, und als solcher, — wie es noch jezt der Fall zu seyn pflegt — den von der wahren Kirche Jesu Christi abgespaltenen Parteyen lange nicht so abhold wie den Katholiken. Er that ohne Zweifel mehr, that es auch auf andere Weise, als wie ihm vom Kaiser anempfohlen wor-

Petr. Alexand. Epis. apud. Theod. H. E. IV.

brannt, war dafür von Jovianus verurtheilt sie auf eigne Unkosten wieder aufzubauen, und nur durch Fürbitte der Todesstraf' entzogen worden.

12. Mit diesen Menschen erschien zugleich ein kaiserlicher Befehl an die Obrigkeiten Egyptens, alle diejenigen, welche Lucius als solche angeben würde, die das nicänische Glaubensbekenntniß annähmen, aus Alexandria, ja aus ganz Egypten zu verbannen.

Sozom. Hist. Eccl. VI.

13. Es scheint daß die Arianer, denen großentheils an Vertilgung der katholischen Lehre mehr gelegen war als an Erhaltung des Christenthums, der Gunst des Lucius bey den Heiden vorgearbeitet hatten. Denn diese empfingen ihn mit Freud', als einen solchen, der die Gottheit des Sohnes läugnete, riefen ihm zu: „Sey willkommen, du von Serapis „geliebter, Gott Serapis hat dich hergeführt!"

14. Magnus ließ, gleich bey seiner Ankunft, neunzehn katholische Geistliche, theils Priester, theils Diakonen, Männer, deren einige über achtzehn Jahr alt waren, herbeyschleppen, redete ihnen zu, den katholischen Glauben zu verläugnen, und, aus Liebe zum Kaiser, sich zur Lehre des Arius zu bekennen. Er verhieß Ehr' und Reichthum, drohete mit Kerker, mit Geißeln, mit Verbannung mit graunvollen Todesstrafen, äußerte auch die feige Vorstellung, daß ein erzwungnes, gegen ihren Glauben abgelegtes Bekenntniß vor Gott von aller Verantwortung frey sey.

15. Da nun aber sie mit Freudigkeit sich für die reine Lehr' erklärten, ließ er sie gefangen legen, nach einigen Tagen sie geißeln, dann sie wieder vor seinen Richtstuhl berufen, verdammte sie zur Verbannung nach Heliopolis in Phönicien, einer Stadt,

die vor allen andern feindselig gegen die Christen gesinnet war. Bezahlte Juden und Heiden riefen ihm lauten Beyfall, indessen die Katholiken heiße Thränen vergossen, als diese Männer bey einem Sturm eingeschifft wurden. N. Chr. G. 373.

16. Der Statthalter Palladius verbot, unter schwerer Strafe, das Schicksal dieser Männer zu beweinen, und ließ, dieser Ursache wegen, viele Katholiken, so wohl Weiber als Männer, geisseln und in die Berggruben abführen. Unter ihnen waren drey und zwanzig Mönche, so auch ein vom Papste Damasus, mit dem gewöhnlichen an den neuerwählten Patriarchen gerichteten Antwortsschreiben aus Rom abgesandter Diakonus, der mit vorzüglicher Wuth mißhandelt ward.

17. Andre wurden hingerichtet, ihre Leichen von Soldaten bewacht, auf daß die übrigen sie nicht bestatteten; selbst der Versuch es zu thun, ward durch Enthauptung bestraft.

18. Eilf ägyptische Bischöfe, die den größten Theil ihres Lebens in der Wüste zugebracht, und für die reine Lehre gekämpfet hatten, wurden verbannet nach Diocäsarea, einer nur von Juden bewohnten Stadt *).

*) Es ist die Rede von Diocäsarea in Galiläa, welches, mehrmal von Josephus (nicht in der heiligen Schrift) unter dem alten Namen Sephoris, Stadt des Stammes Zabulon, vorkommt. Ein andres Diocäsarea lag in der Landschaft Cilicien, welche Κιλικια Τραχεια, Cilicia aspera, das rauhe Cilicien, hieß.

19. Nach dem Vorgange früherer arianischer Verfolger in Aegypten, feindete Lucius vorzüglich die Einsiedler in den Wüsten jenes Landes an. Er begab sich selbst mit dem Comes Magnus, begleitet von Soldaten, in die Einöde des Berges Nitria, wo die beyden Makarius waren, Pambon, Heraklides, Isidorus und verschiedne andre Jünger des großen Antonius.

20. Diese heiligen Männer wurden bey ihren gewöhnlichen Geschäften gefunden; einige beym Gebet oder beym Lobgesang, andre heilten Kranke, einige trieben Teufel aus Besessenen, die wie jene zu ihnen gebracht worden.

21. Soldaten waren fast schon im Begriff, an einige dieser Bekenner die Hände zu legen, als eben ein Mensch herbeygetragen ward, dessen Glieder so verdorret waren, daß er nicht aufrecht stehen konnte. Diese Einsiedler salbeten ihn mit Oel, dann rief einer: „Im Namen Jesu Christi, den Lucius ver-
Sozom. Hist. Eccl. VI. „folgt, steh auf und gehe heim!“ Alsbald sprang er auf und ward gesund.

22. Aber nicht genaß von ärgerer Verhärtung Lucius. Um diese Männer dem Volke, das weit her zu ihnen kam, zu entziehen, ließ er sie auf eine von Sümpfen gebildete Insel bringen, wohin das Evangelium noch nie gelanget war, und wo das ganze Völkchen seinem Götzen und dessen Pfaffen in tiefem Aberglauben anhing, bey welchem es durch böse Geister erhalten ward.

23. Schon nahete das Fahrzeug, welches die Bekenner Jesu Christi trug, als ein Teufel in die Tochter des obersten Götzenpfaffen fuhr. Gleich jener

beſeſſenen Magd, welche dem Apoſtel Paulus nachfolgte zu Philippi, lief dieſe nahenden Ankömmlingen entgegen: „O ihr Knechte Gottes“ rief durch ihren Mund der unſaubre Geiſt, „wie furchbar iſt „eure Macht! Allenthalben verfolgt ihr uns! Auch „in dieſer einſamen Inſel ſchützen uns die Sümpfe „nicht!“ Sie ſtürzte hin zu ihren Füßen. Die gottſeligen Einſiedler beteten über ihr, huben ſie auf, übergaben ſie geſund dem Vater. Die Zeugen dieſes Wunders warfen ſich auf die Erde vor den wohlthätigen und gewaltigen Fremdlingen, vernahmen von ihnen Worte des Heils, fleheten ſie weiter zu führen auf dem Pfad des Heils, wurden unterrichtet, getauft, allzumal das ganze Volk, der Vater des Mädchens legte Hand mit den andern an Zerſtörung des Götzentempels, der in eine Kirche des lebendigen Gottes verwandelt ward. Apoſt. Geſch. XVI, 16—18.

23. Als das Gerücht dieſes Wunders zu Alexandria ſich verbreitete, gerieth das Volk in Gährung wider Lucius, der es nun rathſam fand einzuwilligen, daß die Einſiedler aus der Verbannung wieder heim in ihre ſtillen Sitze zögen. Theod. Hist. Eccl. IV. Socr. Hist. Eccl. IV, Sozom. Hist. Eccl. IV.

24. Theodoret, der von dieſem Ereigniſſe, als von einem ſolchen ſpricht, das in ganz Alexandrien bekannt war, ward wenige Jahre nachher geboren. Als er ſeine Geſchichte ſchrieb, mochten noch Zeitgenoſſen jener Einſiedler, und Augenzeugen des Wunders leben.

LIII.

1. Unter den zu dieser Zeit verbannten Bischöfen, war auch Melas, welcher der Kirche zu Rhinokolura *) vorstand.

2. Als diejenigen, welche ihm sein Urtheil überbringen sollten, ihn in der Kirche suchten, fanden sie einen Mann, der mit unscheinbarem, gegürteten und befleckten Mantel angethan, die Lampen bereitete. Auf ihre Frage: wo der Bischof? führte er sie ins bischöfliche Haus, versprach ihnen, daß der Bischof mit ihnen sprechen würde, bat sie aber, da sie ja von der Reise wohl ermüdet wären, sich zu laben, setzte ihnen vor, was das dürftige Haus vermochte, und gab sich ihnen erst als Bischof zu erkennen, da er ihnen, nach der Mahlzeit, das Waschwasser vorhielt.

3. Sie wurden beschämt, staunten, offenbarten ihm den Zweck ihrer Sendung, stellten ihm aber frey sich durch Flucht zu retten.

4. Melas erklärte ihnen, daß er nicht von ihrem Erbieten Gebrauch könne machen, vielmehr entschlossen sey, dasselbige zu erdulden, was seine ka-

*) Rhinokolura (auch manchmal Rhinokorura) war eine alte egyptische Grenzstadt, ward aber zur Zeit der Nachfolger Alexanders bald zu Syrien gerechnet, bald zu Egypten, je nachdem die Seleuciden oder Laqiden die Oberhand behaupteten. Zur Zeit, von welcher hier die Rede ist, war die Stadt egyptisch, also auch ohne Zweifel schon eh Augustus Egypten zur römischen Provinz machte.

tholischen Amtsbrüder leiden müßten, und ging, gleich den andern, in Verbannung. N. Chr. C. 374.

5. Sein Nachfolger im heiligen Amte ward Solon, sein Bruder, welcher Kaufmann gewesen, dann Mönch geworden, sowohl im Umgange mit ihm als mit den Einsiedlern große Fortschritte gethan hatte, und der Kirche mit vielem Segen vorstand.

6. Auch lebte zu dieser Zeit Dionysius, ein gottseliger Abt, als Haupt einer frommen Ordensgenossenschaft, unfern von der Stadt.

7. Sozomenus, der gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts seine Kirchengeschichte schrieb, gibt den Nachfolgern jener beyden Brüder im apostolischen Amte, ja der ganzen Kirche von Rhinokolura, ein gutes Zeugniß, und bemerkt, daß ihre Geistlichkeit zusammen wohnte, zusammen aß, alles in Gemein hatte. Soz. H. E. VI. 31.

LIV.

1. Zu dieser Zeit blühete die heilige Melania, welche die ältere genannt wird, um sie zu unterscheiden von ihrer Enkelin Melania, deren Andenken, gleich dem ihrigen, die Kirche Jesu Christi uns empfiehlt, zur Verehrung und zur Nachahmung ihrer lautern Gottseligkeit, und zum Preise Gottes.

2. Melania die ältere war aus einem edlen, ursprünglich spanischen, nach Rom verpflanzten Geschlecht, Enkelin des Marcellinus, der im Jahre 341 Consul war.

3. Sie ward jung verheirathet an einen Mann, dessen Namen nicht auf uns gelanget ist, obschon wir wissen, daß er vornehm war und in öffentlichen Würden stand. Er starb, da sie noch keine drey und zwanzig Jahr alt war, und von drey Kindern, so er hinterließ, folgten ihm zwey im Jahre seines Todes. Nur ein Sohn blieb ihr, Namens Publicola. Sie hatte verschiedene Mißwochen gehabt.

4. Sie mochte, sey es mit Recht oder mit Unrecht, glauben, daß ihr die Gabe, den einzigen Sohn zu erziehen, nicht verliehen wäre, brachte ihm daher das schwerste Opfer, so sie ihm bringen konnte, aus Liebe für ihn von ihm sich zu trennen, ihn andern Händen in Rom anzuvertrauen, und reisete, entschlossen sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen, mit dem verdienstvollen Rufinus von Aquileja, dessen wir oft erwähnen werden, ins heilige Land, doch über Egypten.

5. Der gottselige Priester Isidorus, Pfleger der Fremdlinge und der Kranken zu Alexandria, begleitete beyde Reisenden in die Einöde des Berges Nitria, wo sie sechs Monate verweilten, und die Einsiedler besuchten, unter denen besonders genannt werden Pambon, Arsises, Serapion, Paphnutius, Isidorus Bischof zu Hermopolis, Dioskorus, Hor, Abt in Nitria, und beyde Makarius.

6. Vom Abte Pambon hatte Isidor der Priester ihnen einen vorzüglich großen Begriff beygebracht, in welchem sie sich auch nicht getäuschet fanden. Seine strengen Abtödtungen, seine Wunder, seine Weisheit, verdienten desto mehr die tiefe Verehrung, in welcher er stand, da herzliche Demuth seine Gnadengaben erhöhe, da er immer eingedenk blieb

des Worts, so der große Antonius, sein Lehrer, ihm gesagt hatte: „Vertraue nie in eigne Gerechtig„keit, und feßle deine Zunge,“ und da er vor allen Gnadengaben, nach der Liebe zu streben lehrte, ohne welche jene keinen Werth haben. 1 Kor. XIII.

7. Melania hatte zwar ihre großen Reichthümer für den Sohn bey Seite gelegt, zog doch aber noch ansehnliche Einkünfte, welche sie in guten Werken verwandte.

8. Als sie zu Pambon kam, den sie sitzend an seiner Arbeit, Matten von Binsen zu flechten, fand, ließ sie drey hundert Pfund Silbers vor ihm hinlegen, und bat ihn, diese Gabe vom Segen, den Gott ihr verliehen, gütig aufzunehmen.

9. „Gott wird deine Liebe belohnen!“ antwortete Pambon, wandte sich dann zu einem seiner Jünger und sagte: „Nimm dies, vertheil es unter die „Brüder in Libyen und in den Inseln, deren Klö„ster ärmer sind als das unsrige; denen von Egyp„ten gib nicht davon, denn dieses Land ist reich.“

10. Dem frommen Palladius, dem wir viele schöne Züge aus dem Leben der Heiligen verdanken, hat Melania selbst von diesem Besuch erzählt; hören wir sie in ihren eignen Worten:

11. „Ich stand noch immer vor ihm, erwartend, daß er mir seinen Segen geben, oder doch wenigstens mir ein Wörtchen über dieses große Geschenk sagen würde. Da er aber das nun nicht that, so sagt' ich endlich: Mein Vater, du weißt wohl nicht, daß es drey hundert Pfund Silbers sern? Ohne auf mich, oder auf die Lade, in welcher das Silber lag, einen Blick zu werfen, erwiederte er:

Meine Tochter, der, dem du dieses Geschenk gibst, bedarf nicht daß du ihm sagest wie viel es an Gewicht betrage; Er, der in seiner Wage die Berge wägt, wird wohl wissen wie schwer dein Silber sey. Hättest du es mir gegeben, so möchtest du es mir sagen: hast du es aber Gott geopfert, der die zwey Scherflein der armen Witte anzunehmen nicht verschmähte, ja sie höher achtete als die großen Geschenke der Reichen, so sprich nicht mehr davon."

Matt. XII, 41 — 44. Luk. XXI, 1 — 4.

12. Unter diesen Einsiedlern des Berges Nitria besuchten Melania und Rufinus auch die beyden heiligen Makarius, deren einer der egyptische, der andre, ihn zu unterscheiden von jenem, der alexandrinische genannt wird. Wir haben beyde, so wie auch Pambon und den Bischof Isidorus, in der von Sümpfen gebildeten Insel gesehen, und von ihnen wäre viel zu sagen, wenn mein Vornehmen mir erlaubte mich über die heiligen Väter in der Wüste weitläuftiger zu verbreiten *). Von einem der beyden Makarius, und nach herrschender Meinung vom älteren, sogenannten egyptischen, sind Schriften in griechischer Sprache auf uns gelanget, kleine, aber reichhaltige Abhandlungen und Homilien. Folgenden Inhalts sind jene: 1) Von der Bewachung des Herzens; 2) Von der Vollkommenheit im Geiste; 3) Vom Gebete; 4) Von der Geduld und von weisem Urtheil; 5) Von der Erhebung des Herzens; 6) Von der Liebe; 7) Von der Freyheit des Geistes; 8) Einzelne Sprüche und Ge-

*) Ich empfehle jedem, der mit einfältigem und frommen Herzen diesen Männern, „deren die Welt nicht werth war," nahen will, Les vies des Pères des Déserts d'Orient par le Père Michel Ange Marin.

Hebr. XI, 38.

schichten. Der Homilien sind fünfzig; nicht sowohl Predigten, als belehrender Unterricht, den der erleuchtete Abt seinen Ordensgeistlichen gibt. Es sind die Schriften des Makarius ein schätzbares Kleinod, sie athmen einen reinen Geist der Andacht, aus tiefer Erfahrung hervorgehende Beherzigungen und glühende Liebe. s. Abschn. I, 3 — 7.

13. Auch beym blinden Didymus, von dem ich schon einige Kunde gegeben habe, verweilten unsre Reisende, bey diesem erleuchteten Freunde des großen Antonius, und gewannen durch ihn jenen Geschmack an den Schriften des Origenes, welcher nachher beyden, vorzüglich dem Rufinus, mit so herbem Tadel zum Vorwurfe gemacht worden. Gleichwohl haben wir gesehen, welchen hohen Werth sowohl die heiligsten Zeitgenossen jenes geistvollen und gottseligen Kirchenvaters, die zum Theil seine Jünger waren, als auch Basilius, die Gregore und Ambrosius auf seine Werke legten.

14. Rufinus ward gewürdiget mit den Einsiedlern Egyptens verfolgt zu werden. Doch wissen wir nicht in welchem Maße.

15. Beym heiligen Paulinus finden wir, daß Melania, sowohl wegen ihrer Freymüthigkeit im Bekenntnisse, als auch wegen des Beystandes, den sie den Katholiken leistete, vor einen Richter geführt ward, welcher, ihren Muth bewundernd, sie frey gehen ließ. Sie hat drey Tage lang fünf Tausende verfolgter und verborgner Einsiedler ernährt.

16. Aus Egypten reißte sie nach Palästina, wo sie die oben erwähnten eilf gen Diocäsarea verbannten egyptischen Bischöfe, denen ein zwölfter war s. Abschn. LII, 17.

zugesellet worden, mit dem Eifer der Liebe pflegte.

17. Der römische Landvogt hatte verboten, diesen Bekennern irgend einigen Beystand zu leisten. Melania schlich nächtlich, in schlechtes Gewand gehüllet, zu ihnen, und labte sie. Da ward sie ergriffen und vor den Landvogt gestellt. Sie sprach zu ihm mit Hoheit, indem sie ihm frey heraus sagte wer sie wäre. Da entschuldigte er sich gegen sie, und entließ sie mit voller Freyheit, die Bekenner zu besuchen und sie zu erquicken, wann sie wollte.

18. Melania stiftete ein Nonnenkloster zu Jerusalem, wo sie mit fünfzig Ordensgenossinnen lebte. Auch Rufinus ließ sich dort nieder, ihr treuer Gefährt auf dem Pfade des geistlichen Lebens, wie Palladius, der Freund von beyden, ihn nennt. Sieben und zwanzig Jahr blieben sie dort, und nahmen mit herzlicher und thätiger Liebe sich der Pilger und Pilgerinnen gastfreundlich an, welche, die heiligen Orte zu besuchen, in großer Zahl herbey kamen.

19. Sie waren eifrig für die reine Lehre; desto mehr mußten sie sich freuen, daß es ihnen, durch die Gnade Gottes, gelang, die Macedonianer, welche sie in Jerusalem fanden, in den Schooß der katholischen Kirche zurück zu führen. Sie übten Werke der Liebe jeder Art, und erbaueten durch tadellosen Wandel das Volk, leuchteten den Frommen vor, durch hohe Gottseligkeit.

Pallad. laus. Paulin. Epist. Hier. Chron. Hier. Epist. Les vies des pères d. déserts d'Orient, par le Père Marin. Tillem. H. E.

20. Sowohl von Melania und von den ihrigen, als auch von Rufinus, werd' ich, so Gott will, meine Leser noch mehrmal zu unterhalten Anlaß finden.

I.V.

1. Im Jahre 373 starb Silvanus, Bischof zu Tarsus, ein durch Gaben und Wissenschaft ausgezeichneter Mann, von liebenswürdiger Gemüthsart. Selbst als er einer der Häupter der Halbarianer war, lebte er in Freundschaft mit Cyrillus von Jerusalem und mit Basilius, die wohl früh an ihm das aufrichtige ernste Streben nach Erkenntniß der Wahrheit mögen geehret haben, welches Gott nicht unbelohnt läßt. Wir haben gesehen, daß er mit Eustathius von Sebaste und Theophilus von Kastabala, als abgeordneter jener sechzig halbarianischen und macedonischen Bischöfe, an den Papst Liberius gesandt ward, und deren Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche bewürkte. Eustathius fiel bald wieder ab, und zeigte sich, wie Abgefallene pflegen, ärger als zuvor; Silvan aber beharrete beym Bekenntnisse des wahren Glaubens, und führte sein Amt mit Segen. n. Chr. G. 373.

2. Nach seinem Tode ward ein Arianer ihm zum Nachfolger ernannt, aber die Katholiken hielten sich nicht zu ihm, und blieben unter der Leitung ihrer rechtgläubigen Priester, bis sie nach sechs Jahren den gottseligen Diodor, der mit Flavian so großen Segen zu Antiochia gestiftet hatte, zum Bischofe erhielten. Basil. Epist.

3. Dem im Jahre 374 nach Thracien verbannten Eusebius, Bischofe zu Samosata, ward auch ein Arianer zum Nachfolger angestellt, Namens Eunomius. Er war sanft von Gemüthsart; als er sah, daß die Gemeine sich seiner Kirchengemeinschaft

entzog, entsagte er dem Amte und verließ die Stadt. Da erhielten die Arianer, daß ein gewisser Lucius zum Bischofe zu Samota ernannt ward, ein seinem Namensgenossen, dem Afterpatriarchen zu Alexandria, ähnlicher Mann. Gleich diesem verfolgte er mit Zuziehung der Obrigkeit, die Katholiken, deren Priester und Diakonen verbannet wurden. Unter ihnen war der Priester Antiochus, des heiligen Eusebius würdiger Neffe, und nach einigen Jahren sein Nachfolger im heiligen Amte.

Theod. H. E. IV.

4. In hohem Alter starb die heilige Emmelia, unter den pflegenden Händen ihrer Tochter Makrina und ihres Sohnes Petrus, mit Segenswünschen für jedes ihrer Kinder. Wünschen, die in reichem Maße sind erfüllet worden. Sie ward begraben in der Kirche der vierzig Märtyrer.

Gregor. Nyss. in vita Macr.

N. Chr. G. 373.

5. Der heilige Basilius beweinte den Tod der liebenden und geliebten Mutter mit einem Schmerz, an dem er so erkrankte, daß er eine Zeit lang das Bette zu hüten gezwungen war.

Basil. Epist.

LVI.

1. In Sinais Wüste lebten Einsiedler *), die sich nur von Datteln und andern Früchten der Ge-

*) „Einsiedler" Wüstenbewohner, Eremiten, vom griechischen Worte Eremos, die Wüste. Eigentlich sollte das Wort Einsiedler nur solche bezeichnen, die, wie Paul in Aegypten, ganz einsam lebten. Man nennt aber auch solche also, die in Wüsten dem beschaulichen Leben und der Abtödtung obliegend, in Genossenschaften lebten. So wird auch das griechische Wort Monachos, welches eigentlich einen einsam lebenden bedeutet, für einen in Genossenschaft mit andern lebenden Ordensgeistlichen gebraucht; unser Wort Mönch kommt daher.

gend nährten, sich nicht nur des Fleisches, sondern auch des Weins, des Oels und des Brods enthielten, dessen sie nur einigen Vorrath für Pilger hatten. Sie blieben einsam in ihren Zellen, nur Sonnabends Abends versammelten sie sich in ihrer Kirche, durchwachten mit einander die Nacht im Gebet, empfingen Sonntags die heilige Eucharistie, und kehrten dann zurück zu ihren Zellen.

2. Ihr Abt hieß Dylas. Wegen seiner, mit glühendem Eifer verbundenen Geduld und Sanftmuth, nannten sie ihn Moses, nach dem Freunde Gottes, den in dieser Wüste, an diesem Berge Sinai, Gott vor seinem Volke so verherrlicht hat, und dem Gottes Wort das Zeugniß gibt, „daß er der „sanfteste Mann auf dem Antlitze der Erde gewe- 4 Mos. XII, 3
„sen."

3. Zwo Tagreisen vom Sinai lebte eine ähnliche Genossenschaft, an einem Orte, der Raitha genannt ward, das alte Elim, wo die Kinder Israel sich lagerten unter siebenzig Palmen an zwölf Quel- 2 Mos. XV, 27.
len. Diese Quellen waren noch in gleicher Zahl vorhanden, (mögen es auch wohl noch jezt seyn). Die Palmen aber hatten sich zu einem ansehnlichen Haine vermehrt.

4. Der Abt dieser Gesellschaft hieß Paulus. Auch dieses Mannes heiliger, sanfter Sinn wird sehr gelobt. Unter den Brüdern nennt man Pfoes, Salaliel, Sergius, Jeremias, Andreas, Orion und Domnus. Die etwa vier oder fünf Stunden breite Ebne, welche sie inne hatten, ward auf der einen Seite von Bergen, auf der andern vom rothen Meer eingeschlossen. Sie lebten in Höhlen.

5. Zur Zeit, da der Patriarch Petrus von seinem Sitze gestoßen, und alle Katholiken in Aegypten verfolgt wurden, verließ Ammonius, ein frommer Einsiedler, der bey Kanopus (jener berühmten, an einer nach ihr benannten Mündung des Nils östlich von Alexandria gelegnen Stadt) sich aufhielt, seine Wohnung, ging nach Palästina, besuchte die heiligen Orte, und ging dann, sammt andern Pilgrimmen, von Jerusalem, um zum Berge Sinai zu wallfahrten.

6. Während der Zeit, da er bey den Einsiedlern am Sinai war, fiel, am 28sten December des Jahrs 373, eine Horde von Saracenen *) die Einsiedler an, und tödtete die meisten derselben; nur Dylas, und einige wenige, deren Zellen nah an einem Thurme waren, retteten sich in diesen, mit Ammonius, wahrscheinlich auch mit den andern Gästen, seinen Reisegenossen.

7. Doch würde der Thurm sie nicht geschützet haben, wenn nicht ein von Gott gesandtes Schrecken die Saracenen so plötzlich ergriffen hätte, daß sie in Verwirrung, Kamele und Waffen zurücklassend, entrannen.

---

*) Indem Valens sich zum Kriege gegen die Perser rüstete, hatte er die kluge Vorsicht gebraucht, sich durch Unterhandlungen gegen feindselige Unternehmungen andrer Völker zu sichern, und ein Redner rühmt an ihm, daß er ein treuloses, aus verschiednen Stämmen bestehendes Volk, gewonnen habe, welches desto passender auf die treulosen, in verschiedne Horden getheilten Saracenen gedeutet wird, da ein Geschichtschreiber meldet, daß eben diese, zu dieser Zeit, nach dem Tode ihres mit den Römern verbündeten Königes, die Feindseligkeiten gegen die Römer erneuet haben.

Themist. orat. IV.

Socr. H. E. IV.

8. Jene gingen nun aus dem Thurm, um sich umzusehn nach ihren Brüdern. Da fanden sie, daß deren acht und dreyßig ermordet, und nur zween, welche Isajas und Sabas hießen, noch am Leben, aber schwer verwundet waren. Diese verbanden sie, und begruben die Todten. Isajas starb am folgenden Tage. Noch hofften sie daß Sabas genesen würde. Er dankete Gott für die Leiden, deren er gewürdiget, beklagte aber auch mit Thränen, daß er nicht werth erfunden worden, zugleich mit seinen Brüdern ins bessere Leben einzugehen. Er flehete um seine Auflösung, und Gott erhörte sein Gebet am vierten Tage, dem letzten des Jahrs 373.

9. Um eben diese Zeit widerfuhr folgendes den Einsiedlern zu Raitha. Zween Männer kamen in einem ausgehöhlten Baumstamm, (dergleichen noch jezt manche Völker als Kähne brauchen) zu ihnen übers rothe Meer, und gaben ihnen Nachricht von dreyhundert Blemmyern (einem wilden, dem obern Aegypten und Aethiopien angränzenden Volke), die sie in Begriff gesehen, von jener Seite her, wohin sie als Seeräuber gekommen, über den Meerbusen nach Arabien zu fahren.

10. Auf diese Warnung stellten die Einsiedler Späher aus, welche am Abende des folgenden Tags die Barbaren landen sahen. Zwar fanden diese Widerstand von zweyhundert Einwohnern, die aber von ihnen getödtet, Weiber und Kinder gefangen wurden. Nun gingen die Blemmyer gegen die Kirche der Einsiedler, wahrscheinlich in Erwartung, daß sie, da sie mit einer Mauer umgeben war, reiche Schätze enthalten möchte.

11. Die Einsiedler hatten sich in die Kirche geflüchtet, das Thor der Mauer und die Kirchenthür

verschlossen *). Einige waren erschrocken, andere getrost, ja froh, in Hoffnung bald zur Seligkeit zu gelangen. Paulus, der Abt, ermunterte sie, und da sie sich einstimmig bereit erklärten, den Kelch des Heils zu trinken, wofern er ihnen dargereicht würde, rief er, mit gen Himmel erhobnen Händen, Jesum Christum an, flehend sie zu kräftigen, und das Opfer ihres Lebens gnädig aufzunehmen. Als sie alle Amen gesagt, hörten sie vom Altar her eine Stimme: „Kommet her zu mir, alle die ihr müh-
„selig und beladen seyd, so werd ich euch erquicken.“
Matth. XI, 28. Nun zweifelten sie nicht mehr an naher Vollendung.

12. Die Blemmyer erstürmten die Mauer, und ergriffen dann den Bruder Jeremias, den sie vor der Kirche sitzend fanden. Einer, der Sprache kundig, befragte ihn nach dem Abt. Jeremias weigerte sich ihn anzugeben, und sagte, daß er sie nicht fürchtete. Da banden sie ihm Hände und Füße und erschossen ihn mit Pfeilen, obgleich Paulus aus der Kirche heraus gekommen war, und sich selbst als den Abt, nach dem sie sich erkundigten, angegeben hatte. Sie verlangten Geld; freundlich sagt' er ihnen, daß er nichts besäße als das schlechte Gewand, mit dem er bekleidet war. Sie mißhandelten ihn eine Stunde lang, in Hoffnung, er sollte Schätze entdecken, die nicht vorhanden waren. Endlich spalteten sie ihm das Haupt.

13. Nun gingen sie in die Kirche, wo sie wider alle mit dem Schwerte wütheten. Nur Sergius,

*) Mauern schützen noch jetzt, in Asiens und Afrikas Wüsten, die Klöster gegen die Araber, und in der That sind jene Klöster so befestigt, daß sie von jenen streifenden Horden als Schlösser angesehn werden.

einen fünfzehnjährigen Jüngling, wollten sie, seiner Schönheit wegen, gefangen wegführen. Erst weinte er, dann aber riß er dem einen das Schwert aus der Hand, tödtete damit einen andern; sie fielen all' über ihn her; eh sie ihn zerhauten rief er froh aus: „Gelobet sey Gott, der mich nicht in den Händen „der Sünder läßt!“

14. Einer der sich verborgen hatte unter einem Haufen von Palmzweigen, (die sie wahrscheinlich zum Flechten der Körbe aufbewahrten, welches ihr Gewerbe war) entrann ihren Streichen. Dieser fand, als die Räuber sich entfernt hatten, den Domnus noch am Leben, er starb aber bald an seinen Wunden. Andreas, auch verwundet, genaß. Orion, dem nur das Kleid verletzet worden, hatte sich als todt hingeworfen, und dadurch am Leben erhalten. Der Ermordeten waren vierzig, gerade so viel wie im Kloster am Sinai.

15. Jener, welcher sich unter die Palmen gerettet hatte, ging zum sinaitischen Abte Dylas, der ihn in seine, auf wenige eingeschmolzne Genossenschaft liebevoll aufnahm.

16. Die Blemmyer kehrten zurück ans Gestad', und schifften sich ein, um ihre Fahrt gen Klysma, eigentlichen Zweck ihrer Unternehmung, fortzusetzen. Es war dieses ein reicher ägyptischer Hafen, an der nordwestlichen Seite des rothen Meers. Bald aber mußten sie, weil ihre Schiffe in Unstand waren, an der arabischen Küste, die sie so eben verlassen hatten, wieder landen. Da ermordeten sie die Gefangnen und verbrannten die Palmbäume des Landes. Es kamen aber zu dessen Vertheidigung sechs hundert

saracenische Bogenschützen heran aus Pharan*), geführt von Obedianus Fürsten des Stamms, der ein Christ war. Der Blemmyer entrann nicht Einer.

17. Ammonius kehrte heim gen Aegypten, aber nicht wieder in die Nähe von Kanopus, sondern lebte hinfort in einer kleinen Zelle bey Memphis, wo er diese Ereignisse in ägyptischer Sprache beschrieb. Johannes, ein Priester, fand die Schrift bey einem ägyptischen Einsiedler, und übersetzte sie ins Griechische. Sie war lang unbekannt geblieben, bis der gelehrte Jesuit Combefis sie entdeckte und ans Licht brachte.

18. In einer Erzählung des heiligen Nilus, (der in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts blühete, und mit seinem Sohne in der sinaitischen Ordensgenossenschaft lebte) in seiner Erzählung, sag ich, von einer zu seiner Zeit wieder geschehenen Heimsuchung der Einsiedler von Saracenen, erwähnt er jener früheren, und sagt, daß sie am 28sten December Statt gefunden; welches übereinstimmt mit Ammonius, der sie auf den 2ten des ägyptischen Monats Tub setzt, der auf unsern 28sten December fällt.

Tillemonti Mémoires pour servir à l'Hist. Eccl. Tom. VII. 4to. pag. 573 — 580. (Paris MDCC.)

LVII.

1. So sehr auch Sapor, vorgeblicher oder gegründeter Beschwerden wegen, im Anfange des Jahrs 371 den Valens mit Krieg bedrohet, weil dieser den

Niebuhrs Reisebeschreib. 1 Mos. 1 XIV, 6. XXI, 21. 4 Mos. X, 11.

*) „Pharan" eine Stadt, die noch jetzt so heißt. Moses nennt die Wüste Pharan; es ist dieselbige, in welcher Raitha lag. Obedianus war ein arabischer Emir.

unterdrückten Armeniern Beystand geleistet und thätigen Antheil an Iberiens Angelegenheiten genommen hatte, so war dennoch das Jahr ohne offenbare Feindseligkeiten verflossen. Indessen standen noch immer zum Schutze des jungen Para, und des Sauromaces, römische Heere an den persischen Grenzen. s. Abschn. XXXIII.

2. Mit einem dritten Heere zog Valens, im Frühlinge des Jahrs 372 selbst zu Felde, ging über den Euphrat nach Edessa, wo wir ihn die Katholiken verfolgen sahen; rückte dann vor, dem Strome Tigris zu, ohne Feinden zu begegnen. Die Glut des heißen Himmels in Mesopotamien war ihm und dem Heere, in welchem viele krank wurden, sehr beschwerlich. Doch war der Feldzug nicht ganz fruchtlos, da er, ohne das Schwert zu zücken, verschiedne dem Sapor verbündete Völker, unter denen ein mächtiger Stamm von Saracenen war, auf seine Seite zog, worauf er sein Heer zurück gen Antiochia führte. s. Abschn. XLVIII, 30 — 32. n. Chr. G. 372. Themist. orat. vergl. mit Sozom. H. E. VI.

3. Im folgenden Frühlinge zog ein furchtbares Heer von Persern aus, welchem Valens den Comes Trajanus und den deutschen Fürsten Vadomar, mit trefflichen Scharen entgegen sandte, doch mit Befehl, wo möglich, ohne eine Schlacht zu veranlassen, die Perser von der Grenze abzuhalten, weil er den Vorwurf meiden wollte, den von Jovian eingegangnen Frieden zuerst gebrochen zu haben.

4. Die Perser überhoben ihn dieser Sorge. Sie griffen die Römer an, welche, mit gehorsamer Aufopferung, sich in Ordnung zurückzogen, bis sie, vom Ungestüm der Feinde gezwungen, ihnen tapfern Widerstand thaten, und vollkommnen Sieg über sie erfochten.

5. Es wurden noch einige Treffen geliefert, mit wechselndem Glück, bis beyde Beherrscher des Orients, deren keiner sich in diesem Feldzuge an die Spitze des Heers gestellt hatte, einen Waffenstillstand schlossen, worauf Valens, der die Monate August, September und October zu Hierapolis in Syrien zugebracht hatte, von dort sich nach Antiochia begab; Sapor aber, der wohl auch, den Kriegsereignissen näher zu bleiben, sich irgendwo in Mesopotamien mag aufgehalten haben, nach Ktesiphon reißte *).

N. Chr. G. 373. Amm Marc. XXIX, 1.

LVIII.

1. Weit mehr als der Krieg mit den Persern, beunruhigte den morgenländischen Kaiser der aufwallende Geist des Mißvergnügens in seinem Reich und unter seiner nächsten Umgebung.

2. Seine Härte, sein Geiz, sein Argwohn machten ihn verhaßt. Versuche ihn zu ermorden wurden gewagt, aber vereitelt.

3. Der Wunsch ein so hartes Joch abzuschütteln, und die ungewisse Erwartung der Zukunft, verleiteten einige Zuflucht zu nehmen zu losen Künsten der Wahrsagung. Die Sache ward entdeckt. Bey näherer Untersuchung zeigte sich, wie jene Unzufriednen durch magische Versuche wollten erkundet haben, daß Valens bald umkommen sollte, und ein Mann, dessen Name mit Theo anfinge, und mit ei-

*) Daß der dreymonatliche Aufenthalt des Valens zu Hierapolis in Syrien (nicht zu verwechseln mit Hierapolis in Phrygien) in dieses Jahr zu ordnen sey, macht Tillemont sehr wahrscheinlich.

Tillem. Hist. des Emp. ‖ Rom. Tom. V.

nem 8 endigte, zum Kaiser von dem Schicksale bestimmt wäre.

4. Zu dieser Angabe waren sie, nach dem Zeugnisse eines der Mitschuldigen, welches Ammianus uns aufbewahret hat, auf folgende Weise gelanget:

5. Sie flochten aus Lorberzweigen einen Dreyfuß, weiheten diesen nach magischen Gebräuchen, setzten auf ihn ein metallenes Becken, in welches die Buchstaben des Alphabets im Kreise eingegraben waren, und henkten darüber einen bezauberten Ring, dessen Schwingungen die Buchstaben zeigten, deren hinter einander aufgezeichnete Folge den Zauberspruch enthielt.

6. Dieser soll bestanden haben aus griechischen Versen, wie die Priesterin zu Delfo, im grauen Alterthum, auch in Versen zu sprechen pflegte. Der Inhalt des Spruches war: Valens solte umkommen, sein Nachfolger würde ein vollkommner Fürst seyn, den Fragenden diese Neugier Unheil bringen, dagegen ihre Mörder in den Ebenen des Minas verbrannt werden.

7. Als sie darauf, auf gleiche Weise, nach dem Namen des angekündigten Fürsten forschten, zeigte der Ring auf die Buchstaben Th e o, und zuletzt auf s, worauf sogleich einer ausrief, daß Theodorus von den Schicksalen zur Herrschaft bestimmt sey. Amm. Marc. XXIX, 1.

8. So erzählt Ammian. Nach andern Berichten sollen Todte seyn zur Wahrsagung beschwo ren worden. Wieder nach andern, sollen diese Unglücklichen die sogenannte Hahnenweissagung (ἀλεκτρυομαντειαν) angewandt haben, welches doch Zonaras.

insbesondre vom berühmten Philosophen Jamblichus erzahlt wird. Diese bestand darin, daß man einen, durch Zaubergebräuche vorbereiteten Hahn an einen Ort hinführte, wo die Buchstaben in Sand geschrieben waren, auf deren jeden ein Waizen- oder Gerstenkorn gelegt ward. Die Wahl des Hahns ward auf gleiche Weise gedeutet wie bey jenem Verfahren die Schwingungen des Rings *).

9. Theodorus war von edlem Geschlecht, bürtig aus Gallien, hatte verschiednen Aemtern vorgestanden, und war jezt zweeter Geheimschreiber des Kaisers. Er hatte einer guten Erziehung genossen, verband mit äußerer Anmuth und Bescheidenheit, viele Kenntnisse, hatte auf jeder Stufe, die er betreten, nicht Würde vom Amte erborgt, sondern dem Amte Würde verliehen, war vorsichtig im Reden, sprach aber, wo der Anlaß es zu erfodern schien, auch am Hoflager mit Freymüthigkeit, und hatte sowohl bey den Großen als bey den Geringen allgemeine Achtung erworben.

10. Anjezt war er, in eignen Geschäften, u Constantinopel; er ward aber nach Antiochia hingeführt. Zwar hatte der Wahrsager Hilarius, der in der Folter die ganze bey dem Zauber beobachtete Verfahrungsweise eingestanden, den Theodorus zu retten, gesagt, daß dieser der Sache unkundig geblieben, aber Briefe, so er, an Hilarius geschrieben, zeugten wider ihn.

---

*) Der Hahn zeigte doch mehr Verstand als gewisse Philosophen dem Esel zutrauten, wenn sie behaupteten, daß er eingesperrt mit zween Bündeln Heu, und in deren Mitte gestellt, aus Unschlüssigkeit in der Wahl, verhungern müsse.

11. Des Folterns und des Hinrichtens war kein Ende. Die Namen Theodorus, Theodulus, Theodotus, Theodosius stürzten in Gefahr, welcher zu entgehen manche sie ablegten.

12. Muß man die Grausamkeit des Valens verabscheuen, und sich wundern über die Thorheit des Fürsten, der nicht bedachte, daß noch keiner seinen Nachfolger getödtet habe; so bleibt es doch merkwürdig, daß ein Theodosius sein Nachfolger ward; merkwürdig auch, daß weder Valens noch die, welche durch Zauber seinen Nachfolger erkunden wollten, an den großen Feldherrn Theodosius, noch an dessen größern Sohn gleiches Namens gedacht zu haben scheinen, welcher von der Vorsehung zum Nachfolger des Valens bestimmt war.

13. Verschiedne Philosophen wurden in diese Untersuchung verwickelt, und mußten büßen für die Ausübung loser Kunst, deren sie sich selbst zu Julians Zeit gerühmt hatten. Der alte Maximus und Priscus wurden eingezogen, dieser wieder entlassen, Maximus aber nach seiner Vaterstadt Ephesus gesandt, wo der neuernannte Proconsul der Provinz Asia, Festus, wider ihn zu verfahren Befehl erhielt, ein Mann, der sich durch Grausamkeit auszeichnete. Er ließ den todtkranken Greis hinrichten, der doch nur etwa einige Tage noch leben konnte.

14. Festus war dem Geschichtschreiber Eutropius im Proconsulate zum Nachfolger gegeben worden, weil dieser auch in Verdacht gekommen, und nur durch die Standhaftigkeit des Philosophen Pasiphilus dem Todesurtheil entging, der seinetwegen gefoltert, in Behauptung der Unschuld des Beklagten

beharrete, welcher gleichwohl seines Amtes entsetzet ward.

15. Da weder Ammianus, noch Eunapius, noch auch Libanius des Philosophen Jamblichus erwähnen, so mag wohl das späte Zeugniß des Zonaras gegen ihn, als hab' er die Hahnenwahrsagung angewandt, und aus Furcht vor der Strafe Gift getrunken, mit Recht verdächtig scheinen.

16. Ein andrer Philosoph, Simonides, noch ein Jüngling, ward angeklagt um die Sache gewußt zu haben. „Ich wußte die Wahrsagung sagte er, „wußte aber auch ein Geheimniß zu verschweigen.“ Auf Befehl des Kaisers ward er lebendig verbrannt, und zeigte noch in den Flammen stoische Festigkeit.

Amm, Marc. XXIX, 1, 2. Liban. in vita. Socr. H. E. Sozom. H. E. Zosimus, IV.

17. Theodorus und die andern wirklichen oder vermeinten Mitschuldigen wurden enthauptet.

18. Lassen wir den Vorhang fallen vor vielen grausvollen Auftritten, welche zu Antiochia, Ephesus und an andern Orten Statt fanden. Libanius, der selbst in Verdacht kam, aber frey gesprochen ward, versichert, daß dieses Verfahren nicht vollkommen gehemmet worden, so lang Valens lebte. Sonach hätte es vier Jahr gedauert. Männer und Weiber wurden auf Verdacht oder unter leichtem Vorwande hingerichtet.

19. Die Nachspürung der Zauberbücher, welche verbrannt wurden, veranlaßte auch viele neue Untersuchungen. Sie ward, in und rings um Antiochia, Soldaten aufgetragen. Ein Mann ward in dieser Stadt angegeben, ein solches zu schreiben. Eh er ergriffen ward, hatte er die noch nicht vollendete Handschrift in den Orontes geworfen. Gleichwohl ward er in Ketten durch die Stadt geführt, und hingerichtet.

20. Um diese Zeit ging der heilige Chrysostomus, der noch jung war, mit einem Freunde zu einer Kirche, durch Gärten am Ufer des Stroms. Der Freund sah, nah am Ufer, ein Buch schwimmen, und nahm es auf. Sie scherzten, lächelnd wollte Chrysostomus seine Ansprüche geltend machen an dem gemeinschaftlichen Funde. Bald verging ihnen das Lachen. Denn indem sie das Buch aufwickelten, wurden sie magische Schrift, zugleich aber einen vorbeygehenden Soldaten gewahr, der das Buch in ihren Händen sah. Es behalten schien gefährlich, es in der Nähe des Soldaten zerreißen, oder es wieder in den Strom werfen, hätte seinen Verdacht erregen müssen. Gott lenkte es so, daß der Soldat keinen Argwohn schöpfte und seines Weges ging, da sie denn das Buch von sich warfen. Chrysost. in Act. Apost. hom. 38.

21. So erzählt der heilige Chrysostomus selbst. Eben dieser belehrt uns auch, daß die Wittwe des Theodorus in hülflose Armuth verfiel, in Dienstbarkeit gerieth, und vor andern Mägden nichts voraus hatte, als daß ihr Anblick Thränen erregte. Chrysost. ad viduam juniorem.

LIX.

1. Der junge armenische König Para würde ohne Zweifel von Sapor, dessen Arglist ihn verleitet hatte den Cylaces und den Artabanes enthaupten zu lassen, im Jahr 371 seyn gestürzet worden, wenn nicht die Römer ihn geschützet hätten *). Es

*) So thöricht und ungerecht auch Para handelte, als er sich von dem Feinde seines Hauses zur Enthauptung des Cylaces und des Artabanes, die ihn mannhaft unterstützten, verleiten ließ, begreift man doch leicht, daß er gegen sie eingenommen ward, da

erhellet daß er, bald nach jener ungerechten That, gerechtes Mißtrauen in Sapor gesetzt, und sich an die Römer gewandt habe, denn wir sehen ihn als ihren Bundesgenossen auf dem armenischen Thron.

2. Es war das unglückliche Schicksal dieses jungen Fürsten, daß er immer aus einer Schlinge in die andre gerieth. Der Feldherr Terentius, den wir mit zwölf Legionen in Iberien gesehen haben, war jezt Dux in Armenien, welches er für ihn, gegen die Perser, behaupten sollte. Dieser war dem Para abhold, es sey daß verschiedne unzufriedne Armenier, welche großer Frevel wegen, (vielleicht wegen vormaligen Einverständnisses mit Sapor) vom Könige Strafe zu befürchten hatten, ihn gegen diesen eingenommen, oder daß des Römers düsterer Sinn Argwohn wider den Jüngling hegte.

3. Von ihm und von jenen Armeniern, liefen Briefe ins Hoflager des Kaisers ein, in welchen Para als ein stolzer vermeßner junger Fürst geschildert ward, von dessen Grausamkeit die Armenier alles zu befürchten hätten, daher zu besorgen sey, daß sie sich in die Arme des Sapor werfen würden, wofern der Kaiser nicht statt seiner einen andern dem Lande gefälligen König auf den Thron setzte.

4. Argwohn bey Valens zu erregen war leicht, und der Argwohn riß ihn eben so leicht zu gewaltsamen Thaten hin. Unter dem Vorwande sich mit Para, während des zwischen den Römern und den

---

sie zuvor seinen Vater, dann den Sapor verlassen hatten. Die Folge zeigt ihn nicht mißtrauisch; leichtsinniges Vertrauen stürzte ihn ins Verderben.

Persern eingegangnen Waffenstillstands, über Maßregeln zu Fortsetzung des Kriegs zu besprechen, lud der Kaiser ihn ein zu ihm ans Hoflager zu kommen. Sogleich machte Para sich auf, mit einem Ehrengefolge von drey hundert Armeniern zu Pferde.

5. Als er Tarsus erreichet hatte, ward er, unter ehrenvollem Schein, dort aufgehalten. So wenig er anfangs Argliſt ahnden mochte, mußte doch der Zwang verzögerten Aufenthalts Mißtrauen in ihm erregen, und in der That erfuhr er, daß der Kaiser, auf Eingebung des Terentius, gesonnen sey, ihn von der Herrschaft Armeniens auszuschließen, und einen andern als König in sein Land zu senden.

6. Da beschloß er, im Rath einiger Vertrauten, sich der römischen Gewalt zu entziehen, machte plötzlich, in einer Abendstunde, mit seinen drey Hunderten sich auf, ward sogleich verfolgt von einer Legion, jagte sie in die Flucht, erreichte, in fliegender Eile, nach zween Tagen und zwo Nächten, den Euphrat, fand keine Kähne, aber, weil es ein weinreiches Land war, viele Schläuche, deren seine Armenier je zween und zween mit Planken bedeckten und an einander banden. Auf solchen fuhren Para und einige der Vornehmsten über, die Rosse nach sich ziehend am Seil, indeß die andern zu Pferde durchschwammen. Sie gelangten allzumal unverletzt ans linke Ufer *).

7. Valens war sogleich von der Flucht des Königs unterrichtet worden; und da, sowohl dieser als

*) Ans linke Ufer. Wahrscheinlich in der Gegend von Samosata, wo die Entfernung des Euphrats von Tarsus die kleinste, doch immer für so kurze Zeit sehr groß ist.

seine Begleiter, der mesopotamischen Gegend unkundig waren, verloren sie so viele Zeit, daß der Comes Daniel und Barzimeres, ein Oberster der kaiserlichen Leibwache, abgesandt mit Tausend reitenden Bogenschützen *), den Para würden erreicht haben, wäre nicht dieser von einem Reisenden gewarnt worden, der alle Pfade kennend, ihn so führte, daß er den Nachstellungen der Römer, die kaum eine Stunde Weges weit von ihm entfernt waren, und ihn zu umzingeln sich in zween Haufen getheilt hatten, entrann, und unverletzt in Armenien ankam, wo er mit großem Frohlocken empfangen ward.

8. Dieses so treulosen und gewaltsamen Verfahrens ungeachtet, fuhr dennoch Para fort, sich als treuen Bundesgenossen der Römer zu erweisen, und vielleicht würde Valens ihn bey seinen Rechten gelassen und geschützet haben, wenn nicht Daniel und Barzimeres, die, als sie ans Hoflager zurückkamen, gehöhnet wurden über den fast schon in Händen gehabten und entwischten Fang, sich vor dem Kaiser zu rechtfertigen, ihn bey seiner schwachen Seite gefaßt hätten. Sie gaben vor, Para sey ein Zauberer, der sich unsichtbar zu machen, auch eine fremde Gestalt anzunehmen, jeden, wen er wolle, zu verwandeln und zu schwächen, zu verderben wisse. Sie gaben zu verstehen, der Kaiser selbst sey nicht sicher gegen seine schwarzen Künste, wenn man ihn am Leben ließe.

9. Von dem Augenblick an warf Valens tödtlichen Haß auf den Para, und gab dem Comes Tra-

*) „reitenden Bogenschützen." Das lateinische Wort Sagittarius wird von Bogenschützen zu Pferd und zu Fuß gebraucht, diese waren ohne Zweifel zu Pferde.

janus, der dem Terentius, als Befehlshaber des Heers in Armenien zum Nachfolger ernannt worden, geheimen Auftrag.

10. Trajan gewann leicht das Vertrauen des jungen Königs, zeigte ihm Briefe des Kaisers, welche günstige Aeußerungen für ihn enthielten, schlich in seinen Umgang, in sein Vertrauen ein, besuchte freundschaftlich des Königs Tafel, lud ihn endlich zur Mahlzeit ein ließ den unbefangenen Jüngling, an seinem Tische, mitten unter kreisenden Bechern des Mahls ermorden. N. Chr. G. 374. Amm. Marc. XXX, 1.

11. Dieser verruchte Frevel ward verübet in demselbigen Jahr, in welchem, von einem römischen Befehlshaber des abendländischen Reichs, Gabinus, König der Quaden, gleich dem armenischen Könige, ermordet ward, als er von der Mahlzeit des Römers heim ging. s. Abschn. XLIV, 3 — 7.

12. Es thut weh zu sehen, daß Terentius, durch feindselige Eingebungen, den Fall des jungen königlichen Bundesgenossen veranlaßte, und daß Trajanus sich zum Werkzeuge der Tyranney, dazu an seinem Gastfreunde, mißbrauchen ließ. Beyde waren Christen, Terenz und Trajan, beyde werden von kirchlichen Schriftstellern gelobt, weil sie dem Kaiser freymüthige Vorstellungen gethan haben wider seine Verfolgung der Katholiken. Aber, vermögen freymüthige Worte die Schuld heimlicher Anschwärzung und meuchelnden Mordes zu sühnen? Oder, wußten Terenz und Trajan nicht, daß das Bekenntniß der Religion, selbst wenn es mit Aufopferung und mit Gefahr verbunden ist, keinen Freybrief gewähre zur Verletzung der Pflicht? Daß vielmehr das Bekenntniß der Religion Jesu Christi demjeni-

gen, der es thut, eine desto größere Verbindlichkeit auflege, Jesum Christum auch durch heiliges Leben zu bekennen?

LX.

1. Sapor ward bestürzt als er die Ermordung des Para erfuhr, zu einer Zeit, da er Hoffnungen hegte diesen von Valens so beleidigten Fürsten auf seine Seite, und alsdann ins Verderben zu ziehen. Zugleich erregte die Verstärkung der in jenen Gegenden jezt furchtbaren Heeresmacht der Römer seine ernste Sorge.

2. Wir sehen nicht, daß er dem Valens Vorwürfe über dessen treuloses Verfahren gegen Para gemacht, welche auch ihm übel würden angestanden haben, da er an Arsaces, den Vater, gleichen Frevel wie Valens an dem Sohne verübet hatte.

c. Rösch. XXXIII. 3.

3. Er sandte einen Botschafter an den Kaiser, mit dem Vorschlage, das ganze Armenien, welches ewige Zwiste zwischen beyden Reichen erregte, in eine Wüste zu verwandeln; oder, wofern ihm solches nicht gefiel, so möchte er die römischen Schaaren aus Iberien zurückziehn, vom Schutze des Sauromaces ablassen, und zugeben daß Aspakures dieses Königreich ganz beherrschte.

4. Valens antwortete, daß er am gegenwärtigen Zustande beyder Königreiche nichts zu ändern entschlossen sey.

5. Sapor, wahrscheinlich um Zeit zu neuer Ausrüstung zu gewinnen, ließ wieder Eröffnung an

Valens ergeben. Es sollten, so verlangte er, von beyden Seiten diejenigen Gewaltigen zusammenkommen, welche Zeugen des zwischen ihm und Jovian geschloßnen Friedens gewesen, den er als Grundlage des anjezt zu schließenden ansehen wollte. Ihm mochte wohl nicht unbekannt geblieben seyn, daß die wenigsten derselben noch am Leben waren.

6. Valens sandte darauf Victor, Feldherrn der Reuterey, und Urbicius, den Befehlshaber des Heers in Mesopotamien, dem Könige vorzustellen, wie er, der Gerechtigkeit und der Mäßigung sich rühmend, dennoch, trotz aller den Armeniern gegebenen Verheißungen, sie in ruhigem Besitz ihrer Verfassung zu lassen, ihnen so feindselig nachstellte. Der Kaiser wolle dem Sauromaces seinen Schutz nicht entziehen, vielmehr werd' er, wofern es dessen bedürfen sollte, ihn bey dem Besitze desjenigen Theils von Iberien, der durch feyerlichen Vertrag ihm gesichert worden, mit Gewalt zu behaupten wissen. s. Abschn. XXXIII, 14. 15. 816.

7. Diese Erklärung war gerecht und der Würde des Reichs angemessen. Indessen kam man nicht überein, und die römischen Gesandten ließen sich verleiten, ohne Mitkunde des Kaisers, sich einige, unbedeutende Landschaften für denselben, von einigen Gewaltigen Armeniens, welche nach des Para Tode dem Lande mögen vorgestanden haben, abtreten zu lassen.

8. Nun sandte der König der Perser seinen Surena, (eine Würde, die derjenigen entspricht, welche der Großvezier bey den Osmanen hat) mit dem Antrage: Valens möge jene Landschaften behalten, wofern er sich aller Einmischung in Angelegenheiten des übrigen Armeniens und Iberiens enthalten wolle.

N. Chr. G. 375.

9. Der Surena ward mit ehrenvoller Pracht empfangen, seine Vorschläge wurden verworfen. Valens beschloß mit drey Heeren in Persien einzudringen, und erkaufte scythische (sy sagt Ammian, es mochten wohl gothische seyn) Hülfsvölker.

10. Sapor gab seinen Feldherren Befehl Armenien zu erobern, und Sauromaces aus Iberien zu vertreiben. Aber unter Verhandlungen und gegenseitigen Zurüstungen verstrichen zwey Jahre. Es scheint daß das Alter, oder Furcht vor Uebermacht der Römer, oder vielleicht uns unbekannte Ursachen, den Sapor, den Valens aber große Bewegung unter den Gothen und die Erscheinung eines den Griechen und Römern bisher unbekannt gebliebenen Volkes, der Hunnen, in Unthätigkeit gegen einander gelassen haben. Gewiß ist, daß erst nach zweyjärigem Zögern von beyden Seiten ein Friede geschlossen ward, dessen Bedingungen nicht auf uns gelanget sind, von dem aber gesagt wird, daß er den Römern nicht vortheilhaft war.

N. Chr. G. 376. Amm. Marc. XXX. 2. Zosim. IV.

LXI.

1. Im Frühlinge des Jahrs 374, starb der heilige Gregor von Nazianzus, Vater des von der Kirche noch mehr als er gefeyerten, gleichnamigen Sohns, nachdem er beynah hundert Jahr alt geworden, und fünf und vierzig Jahr Bischof zu Nazianzus gewesen. Bis in sehr hohem Alter hatte er die Kraft des Leibes und vollen Gebrauch des Gehörs und des Gesichts behalten; erst die letzten Jahre führten Abnahme der Kräfte mit sich, und endlich befiel ihn eine sehr schmerzhafte Krankheit, welche ihn doch nicht hinderte das hochheilige Opfer darzubringen. Auch wird uns von ihm, wie von

manchen andern Kindern Gottes verschiedner Zeiten, berichtet, daß der Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi selbst seinem Leibe mehrmal neue Kräfte verliehen habe.

2. Er athmete seine Seele im Gebet aus, des sterbenden Greises Stellung war die eines Betenden.

3. Der heilige Basilius hatte sich kaum von einer schweren Krankheit erholt, als er den Tod dieses von ihm so geehrten Mannes, Vaters seines geliebtesten Freundes, erfuhr. Sogleich begab er sich nach Nazianzus, und war gegenwärtig bey der Leichenrede, die der Sohn am Grabe des Vaters hielt.

4. Das Andenken des Seligen blieb lang in den Herzen der Nazianzener, deren verschiedne, wenn seiner erwähet ward, zum Zeichen der Ehrfurcht und der Liebe, ihre Hand an den Mund legten und sie küßten.

5. Der Sohn, welcher die bischöfliche Weih' empfangen, als er zum Bischofe zu Sasima wider seinen Wunsch bestimmet worden, und während der letzten Jahre seinem Vater in Pflege des heiligen Amts kräftigen Beystand geleistet hatte, fuhr zwar fort, auf inständiges Bitten andrer Bischöfe und der Gemeine, sich dem Dienste derselben noch eine Weile zu widmen, weigerte sich aber Bischof dieser Kirche zu werden, und verließ im folgenden Jahr, als nun auch seine gottselige Mutter Nonna gestorben war, die Stadt, weil ihm schien daß seine schwächliche Gesundheit ihn zu Führung des Amts unfähig machte.

Gregor Naz. orat. 19. Greg. Naz. Epist. Greg. Naz. carm. Basil. Epist. Gregor Presbys. in vita. Gregor Naz. Hermant vie de St. Gregor. Tillemont Mémoires pour servir à l'hist. Eccl.

6. Er begab sich nach Seleucia *) in Isaurien, wo er bis ins Jahr 379 geblieben zu seyn scheint.

LXII.

1. Um diese Zeit auch ward Amphilochus, den die Kirche unter die Heiligen rechnet, Bischof zu Ikonium in klein Asien **). N. Chr. G. 374.

2. Er war von einem edlen Geschlecht Kappadociens. Früh widmete er sich der Rechtskunde und der Beredsamkeit, mit ausgezeichnetem Erfolge.

3. Doch entsagte er diesem Geschäft und zog sich zurück in die Stille eines einsamen Orts, Namens Ozizalis, um der Betrachtung und der kindlichen Pflege seines alten Vaters zu leben.

4. Er war vertrauter Freund des heiligen Basilius und des heiligen Gregor von Nazianzus. Dieser pflegte ihm Korn, ihm dagegen Amphilochus Früchte und Gemüse seines von ihm selbst gebauten Gartens zu senden.

---

*) „Seleucia in Isaurien.“ Eine ansehnliche von Seleukus Nikator gegründete Stadt im Theile Ciliciens, welcher auch das rauhe Cilicien genannt ward. Seleucia lag in fruchtbarer Gegend, am Strome Kalykadnus unfern von dessen Mündung. Nach der Landschaft hieß es oft Seleucia tracheia, das heißt, das rauhe Seleucia. Hier starb im Jahr 1190 unser Kaiser Friedrich Rothbarth im Kreuzzuge. Ob er im kalten Strome, der jezt Seleph heißt, als er badete, ertrunken, oder nachher an Erstarrung gestorben, ist ungewiß.

**) „Ikonium“ eine alte und angesehene Stadt, deren schon Xenophon erwähnt, der sie zu Phrygien rechnet; Strabo zu Lykaonien, Plinius zu Cilicien, Ammianus zu Pisidien. Die Apostel Paulus und Barnabas verkündigten hier das Evangelium eine geraume Zeit. Ap. Gesch. XIII und XIV.

5. Basilius wünschte sehr ihn bey sich zu haben als Mitarbeiter im Weinberge Gottes, aber zwo Betrachtungen hielten ihn ab: die Pflege des alten Vaters, und die Besorgniß, der große Erzbischof würde ihm gleichsam Zwang der Liebe antun, daß er die heiligen Weihen, deren er sich unwürdig hielt, annehmen müßte.

6. Dem Willen Gottes vermochte er doch nicht sich zu entziehen. Es traf sich daß er gelegentlich in Ikonium war, als so eben der bischöfliche Sitz erlediget worden. Plötzlich vereinigten sich für ihn alle Stimmen der Priesterschaft und des Volks, ihn zum Bischofe zu erwählen. Umsonst suchte er zu entfliehen.

7. Die heiligen Basilius und Gregor von Nazianz reden mehrmal von diesem ihrem Freunde mit der höchsten Achtung und der zärtlichsten Liebe. Wir haben verschiedne Briefe des Basilius an ihn; auch besuchte diesen Amphilochus manchmal; das erste Mal bald nachdem er zu Ikonium sein Amt angetreten.

8. Unter des Basilius Briefen an ihn finden wir einen, den er im Jahre 375 schrieb, nachdem er wieder eine schwere Krankheit überstanden. In diesem empfiehlt er ihm seine Kirche an, auf den Fall daß Gott ihn zu sich rufen sollte.

9. Auch als Verfasser geistlicher Schriften stand Amphilochus in hohem Ansehen. Von diesen sind nur Bruchstücke auf uns gelanget, in den Verhandlungen der Kirchenversammlungen zu Ephesus und zu Chalcedon, wie auch bey Theodoret und bey Facundus. Die Aechtheit andrer ihm beygelegter Schriften wird bezweifelt.

Gregor. Naz. Epist. Basil. Epist. s. Du Pin bibliotheq. des auteurs Eccl

10. Im Verlauf dieser Geschichte wird, so Gott will, dieses heiligen Bischofs und Kirchenvaters noch mehrmal erwahnt werden.

LXIII.

1. Der zwischen Valens und den Saracenen geschloßne Friede ward, nach dem Tode eines ihrer Fürsten, vielleicht des Obedianus, von der Wittwe des Gestorbenen, der streitbaren Mavia, wieder gebrochen. Ob die Römer Anlaß dazu gegeben haben? oder ob die Schuld allein bey den Saracenen war? läßt sich nicht entscheiden. Mavia wird sogleich Eifer für das Christenthum zeigen, sonach hätte ein Bündniß mit den Römern ihr lieber seyn müssen, als mit dem gegen das Christenthum so feindselig gesinnten Sapor. Auf der andern Seite scheint, daß Valens, der noch in Krieg mit den Persern war, und sich mit Erfolg um die Freundschaft der kleinen unabhängigen Völkerschaften in jener Gegend bemüht hatte, nicht die Saracenen muthwillig werde gereizet haben.

2. Dem sey wie ihm wolle, Mavia that einen Ausfall in Palästina, ja bis in Phönicien, wo der Befehlshaber des Heers den Comes des Orients um Hülfe anrief. Dieser verlachte ihn, weil er den Feind verkannte, zog gleichwohl mit Scharen herbey, erklärte, daß er allein den Saracenen Obstand halten wollte, verbot jenen Antheil an dem Kriege zu nehmen, lieferte Schlacht, und ward besiegt, in die Flucht geschlagen, mochte sich glücklich schätzen daß der Befehlshaber mit seinen Kriegern ihm zu Hülfe kam, und der Flucht die Gestalt eines geordneten Rückzuges gab.

3. So entscheidend war indessen die Schlacht, daß die Römer auf Frieden antrugen, den Mavia unter der Bedingung einging, daß ein heiliger Einsiedler, Moses, ihr zum Bischofe ihres Volks überlassen, und ihm die heilige Weih' ertheilet würde *).

4. Höchst wahrscheinlich war dieser Moses der Sinaitische Abt Dylas, von dem wir gehört haben, daß seine Ordensbrüder ihm, leuchtender Heiligkeit und außerordentlicher Sanftmuth wegen, welche die schönste Blume im Kranze der Heiligen ist, den Beynamen Moses gegeben hatten.

5. Valens befahl sogleich diesen Mann nach Alexandrien zu führen, auf daß er von Lucius die bischofliche Weih' empfinge.

6. Als Moses diesem Afterpatriarchen in Gegenwart der Großen und des Volkes zu Alexandria vorgestellet ward, erklärte er ihm, daß er sich des hehren Amts unwürdig fühle, übrigens entschlossen sey, aus seinen, vom Blute der Heiligen triefenden Händen die Weihe nicht zu empfangen.

7. Da man wußte, wie sehr dem Kaiser der Friede mit den Saracenen in diesem Augenblick am Herzen lag, mußten die Arianer nachgeben. Moses ward geweihet von verbanneten katholischen Bischöfen, vermittelte darauf den Frieden zwischen den Römern und den Saracenen, trat sein Amt unter diesem Volke an, und bekehrte deren sehr viele zu Jesu Christo. N. Chr. G. 374. Soz. H. E. VI. Socr. H. E. IV.

*) So erzählen Sokrates und Sozomenus. Ohne Zweifel machte Mavia noch andere Bedingungen, denn es hätte gewiß keines Krieges bedurft um diese Erlaubniß zu erhalten.

8. Es wird erzählt, daß, schon vor Valens Zeit, ein ganzer Stamm dieses Volkes das Christenthum angenommen. Zokomus, einer ihrer Fürsten, habe sich gegramt keine Kinder zu haben, und einem frommen Einsiedler seine Noth geklagt. Dieser habe für ihn gebetet, dann ihn ermahnt gutes Muths zu seyn, Jesus Christus werd' ihm einen Sohn geben, wenn er an ihn glauben wolle. Die Gemahlin des Fürsten sey schwanger geworden, habe einen Sohn geboren, worauf Zokomus sich taufen lassen, und nach ihm der ganze von ihm angeführte Stamm, welcher den Persern furchtbar geworden.

Soz. a. a. O.

LXIV.

1. Wenige Zeit vor dem Tode des Valentinianus ward eine Kirchenversammlung in Illyrien gehalten, und nach dem Zeugnisse des Theodoretus, auf Geheiß dieses Kaisers.

2. Das Glaubensbekenntniß von Nicäa ward zum Grunde gelegt, und die Gleichheit des Wesens der drey Personen in der Gottheit bestimmt ausgedrückt.

3. Sechs Bischöfe wurden, als Arianer, des heiligen Amtes entsetzt. Mit ihnen erlosch im Abendlande diese Irrlehre.

4. Es war aber wohl hauptsächlich des Morgenlandes wegen dieses Concilium versammlet worden, auf Veranlassung einer traurigen, nur zu sehr auf Wahrheit gegründeten Beschreibung eines abendländischen Bischofs Eustathius, der den Orient besucht hatte, vom Zustande der morgenländischen Kirche, wo, unter dem Schutze des Valens, die Irr-

lehre des Arius das Haupt so hoch erhub, und die Katholiken unter dem Drucke der Verfolgung schmachteten.

5. Das Concilium sandte mit einem Synodalschreiben den Elpidius, einen Priester der Kirche zu Rom, an die Bischöfe der Provinz Asien, und Phrygiens und Kariens. Es enthält eine starke Rüge ihrer Irrlehren, besonders der macedonianischen, nach welcher sie den heiligen Geist vom göttlichen Wesen des Vaters und des Sohnes zu trennen sich vermaßen.

6. Auch meldeten die Abendländer, daß sie sechs Bischöfe, der Irrlehre des Arius wegen, entsetzet hätten.

7. Elpidius überbrachte zugleich ein Schreiben des Kaisers Valentinianus an eben diese Bischöfe der Provinz Asia, Phrygiens und Kariens, in welchem er ihnen den wahren Glauben anempfiehlt, und ihnen vorwirft die Autorität des Kaisers (nämlich seines Bruders Valens) mißbraucht zu haben, wobey er ihnen die Worte Jesu Christi zu Gemüthe führt: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott „was Gottes ist.“ Er bekennt sich feierlich zum Glaubensbekenntnisse von Nicäa.

Matth. XXII, 21. Mark. XII, 17. Theod. H. E. IV, 7—9.

8. Auffallend ist es, daß dieses Kaiserliche Sendschreiben auch den Namen des Valens an der Stirn trägt, der sich diesmal also auch in geistlichen Dingen dem Willen seines in weltlichen Angelegenheiten ihn mit herrschendem Einflusse leitenden Bruders fügte.

9. Der bald darauf erfolgte Tod des Valentinianus vereitelte die Absicht dieser illyrischen Kirchenversammlung, in so fern sie auf die Kirchen des Morgenlandes hatte wirken wollen.

10. So sehr auch es befremden mag, daß die abendländischen Bischöfe in so hohem Tone zu Bischöfen des Morgenlandes sprechen, daß sie ihnen sogar anempfehlen, sich im wahren Glauben vom Priester Elpidius unterrichten zu lassen — welches wohl nicht die beste Weise war ihr Vertrauen zu gewinnen — mag man doch auch an diesem Zuge die anerkannte Autorität der Kirche zu Rom über alle Kirchen erkennen, denn Elpidius war Priester in Rom, und, da er auf das Concilium nach Illyrien gekommen, ohne Zweifel Legat des Papstes Damasus.

Theod. H. E. IV, 9.

LXV.

1. Wir haben gesehen, wie der Kaiser Valentinianus plötzlichen und schrecklichen Todes starb, zu Bregetio, einer pannonischen Grenzfestung am rechten Ufer der Donau.

s. Abschn. XLVI, 14.

2. Sein ältester noch nicht siebzehntehalbjähriger Sohn, Kaiser Gratianus, war in Trier; der vierjährige Valentinianus, mit seiner Mutter, der Kaiserin Justina, in Murocincta, einem festen Schlosse, hundert römische, das heißt zwanzig geographische Meilen, von Bregetio.

3. Die vornehmsten Feldherren, welche den verstorbnen Kaiser umgeben hatten, bedachten die gefährdete Lage des Reichs, griffen daher zu schnellen und klugen Maßregeln. Sie besorgten, daß Sebastianus, der, mit dem Feldobersten Merobaudes, jenseits der Donau, im Lande der Quaden war, und dem aus Galliern bestehenden Heere vorstand, von diesen leicht zu entzündenden Soldaten zum Kaiser möchte ausgerufen werden, so bald die Nachricht vom Tode des Valentinianus an sie gelangte.

4. Ihre erste Sorge war, die Brücke, welche Valentinian über die Donau gelegt hatte, abzubrechen. Dann sandte man, im Namen des Kaisers, als ob er noch lebte, Befehle, welche an Merobaudes gerichtet waren, zugleich aber einen heimlichen Brief an diesen, worauf er, sey es aus eignem Antriebe, sey es auf Eingebung jener, die an ihn geschrieben hatten, im Namen des Kaisers dem Sebastian Befehl überbrachte, mit den Legionen sogleich an den Rhein zu gehen, weil die Grenze Galliens gefährdet wäre. Sebastianus glaubte es, und führte das Heer an den Rhein. Merobaudes, kaiserlichen Befehl vorgebend *), eilte nach Bregetio, wo er, und Equitius, der Dux Illyriens, den Cerealis, Bruder der Kaiserin Justina, absandten, welcher sie und den jungen Valentinian herbey holte, der am sechsten Tage nach dem Tode seines Vaters vom Heere zum Imperator ausgerufen und als Augustus begrüßet ward.

Amm. Marc. XXX. 10. Aur Vict. Epist. 45. Zosim. IV. N. Chr. G. 375 (22ten Nov.)

LXVI.

1. Es sey daß Equitius und Merobaudes aus Eifersucht gegen Sebastian, und in der Hoffnung, unter dem Namen eines Kindes zu herrschen, oder aus Liebe zum kaiserlichen Hause, oder zu Erhaltung

*) Tillemont, die Verfasser der allgemeinen Welthistorie, und Le Beau machen Merobaudes, der wohl ohne Zweifel ein Franke war, zum Verwandten des Valentinianus, und meinen, er sey ihm verschwägert gewesen, verleitet durch eine falsche Lesart beym jüngern Victor, wo sie, statt: Valentinianus adhuc quadriennis, auctore Equitio ac Merobaude, e pro-pinquo, ubi cum matre fuerat allatus etc., lesen: V. a. q., a. E. a. M. propinquio, u. c. m. f. a. Aur. Vic. Epit. 45. s. Baumgartens Anm. 336 im 14ten Th. der Allg. W. H.

der öffentlichen Ruhe, den jungen Valentinian, ohne Zustimmung der beyden Augusten, ihnen zum Machtgenossen erhöhet, worüber auch diese einige Empfindlichkeit sollen geäußert haben; so wurden sie doch durch den Drang der Umstände entschuldiget, ja gerechtfertiget. Valens und Gratianus gaben der Wahl ihren Beyfall, und letzterer, der wohlwollenden Herzens und verständig war, hat seinem jüngern Bruder, den er mit Sorgfalt erziehen ließ, immer brüderliche Liebe erwiesen.

Soer. Hist. Eccl. IV, 31.

Amm. Marc. XXX, 10.

2. Valens hätte nun in die Rechte seines verstorbenen Bruders tretend, Ansprüche machen können, nicht nur auf leeren Vorrang, sondern auch auf leitenden Einfluß in die Angelegenheiten des Abendlandes, wie jener ihn kräftig gehabt hatte auf die Regierung des von Valens beherrschten Orients. Denn bis zur wirklichen Theilung des Reichs durch Theodosius hatten die Länder des Aufgangs und des Niedergangs nicht aufgehört ein Gesammtreich auszumachen, wiewohl die Staatsverwaltung getheilt war, daher allgemeine Verordnungen unter den Namen beyder Kaiser ausgefertiget wurden. Wir sehen aber nicht, daß Valens den mindesten thätigen Antheil an dem Abendlande genommen habe, welches Gratian, der die Volljährigkeit des zweeten Valentinian nicht erlebte, allein beherrschet hat. Im Jahre vor dem Tode seines Vaters, hatte er die Constantia, Tochter des Kaisers Constantius, geheirathet, wodurch er, auf gewisse Weise, in Ermanglung männlicher Sprossen, in die Rechte des Flavischen Hauses getreten war *).

*) Eunapius, und nach ihm Zosimus, sagen, daß eine Theilung der abendländischen Provinzen zwischen Gratianus und Valentinianus II. Statt gefunden, nach welcher diesem Italien,

3. Die christlichen und die heidnischen Schriftsteller vereinigen sich im Lobe des Gratian. Eine schöne Seele wohnte in einem schönen Leibe, dessen Wohlgestalt Würde von ihr erhielt. Sein Gang, der Ausdruck seines Angesichts, seine Gebehrden, hatten das Gepräge der Bescheidenheit und innern Adels. Er war in den Wissenschaften mit Sorgfalt erzogen worden, hatte schöne Gaben der Beredsamkeit, auch der Poesie, die er liebte. In Leibesübungen war er ausserordentlich stark und behende. Er schlief wenig, war mäßig im Essen und im Trinken, von tadelloser Keuschheit. Milde, freygebig, edelmüthig, gesellig, mit Würde leutselig, erwarb er die Achtung und die Liebe aller Stände. Seine Güte kam oft der Aeußerung des ihrer harrenden Wunsches zuvor. Er nahm wahren Antheil an andrer Wohl und Wehe, besuchte Kranke, auch gemeine Soldaten. Diese liebenswürdigen Eigenschaften wurden theils gesichert, theils geheiliget, durch wahre Gottesfurcht.

4. Doch dürfen wir seine Schwäche nicht verschweigen. Seine Unbefangenheit ward manchmal getäuschet und gemißbraucht von der pesthauchenden Umgebung des Hoflagers. Seine an sich unschuldigen Ergötzungen rissen ihn zu sehr dahin, vor allen die Jagd, die er zu leidenschaftlich liebte, und welcher er mehr Zeit aufopferte als einem Fürsten geziemt, der dem Könige der Könige dereinst Rechen-

---

Afrika und Illyrien, dem Gratian aber Gallien, Spanien und Britanien zugetheilt worden. Tillemont zeigt, wie unwahrscheinlich diese Behauptung sey, von welcher die andern alten Schriftsteller nichts sagen. Die Untersuchung verliert durch das kurze Leben Gratian, der die Volljährigkeit des Bruders nicht erlebte, ihre Wichtigkeit.

schaft abzulegen hat von den Stunden, die er seinen Völkern widmen soll.

5. Im Geheimenrath sprach er mit Lebhaftigkeit, mit Verstand und mit Würde. Seine natürlichen Gaben ersetzten oft was ihm an solchen Kenntnissen fehlte, die er sich hätte aneignen sollen. So geschmückt auch sein Geist war, fehlten ihm doch diese, und gegen Geschäfte, die nur zu oft dem geschmückten Geiste trocken scheinen, hatte er natürliche Abneigung. Verzeihen wir seiner Jugend! Wer wollte einem schön blühenden Baume vorwerfen, daß er nicht reife Früchte trage? Gratian fiel im Lenze des Lebens *)

6. Eine That befleckte den Anfang seiner Regierung, welche ohne Zweifel ihm die folgenden Jahre seines kurzen, übrigens so schönen Lebens verbittert hat. Es ist zu bedauern, daß Ammianus Marcellinus uns hier verläßt. Zwar führt er seine Geschichte bis auf den Tod des Valens, aber in der Geschichte der Angelegenheiten des Abendlandes hört seine Erzählung hier auf, es sey daß auch dieser Theil seines Werks, dessen dreyzehn erste Bücher verloren gegangen, mangelhaft sey, oder daß er, der zur Zeit des großen Theodosius in Rom schrieb, durch persönliche Rücksichten abgehalten ward von Beschreibung der jüngsten Ereignisse des Abendlan-

*) Indem Ammianus Marcellinus erzählt, wie Valentianus den noch kleinen Gratianus zum Augustus ernannte, sagt er von diesem: Schön von Angesicht und im Glanze der Wohlgestalt hab' er treffliche Anlagen des Herzens gehabt, welche ihn, wenn er länger gelebt, und seine Umgebung ihn nicht umwölket hätte, den vorzüglichsten Kaisern an die Seite gestellt haben würden.

Amm. Marc. XXVII, 6.

des, und des theodosianischen Hauses. Uns ist diese Lücke sehr unwillkommen.

7. Der Comes Theodosius, größter Feldherr seiner Zeit, Sieger in Britannien, in Deutschland, in Afrika, ein Mann jedes Lobes werth, verweilte noch in Karthago, rühmlich beschäftiget die Wunden zu heilen, welche die verheerenden Horden des Firmus den Landschaften Afrikas geschlagen hatten. Da ward er, man meldet uns nicht bestimmt unter welchem Vorwande, wahrscheinlich aber als streb' er nach der Herrschaft, beym jungen Kaiser verläumdet, und auf dessen Befehl zu Karthago enthauptet. Ambros. Hier. Chron. Oros. Hist. VII. N. Chr. G. 376.

8. Theodosius war ein Christ, aber noch nicht getauft. Sobald er sein Todesurtheil vernahm, begehrte und empfing er dieses heilige Sakrament; stand mit gleicher Ruh auf dem Blutgerüste, mit welcher er so oft an der Spitze des Heers in der Feldschlacht gestanden, und ward im ganzen Reiche beweint *).

9. Der heilige Ambrosius, der heilige Hieronymus, und Orosius stimmen darin überein, daß Ambr. sermo de diversis.

*) Einige wollen dem Valens diesen Mord zur Last legen, und glauben, der große Feldherr sey, seines Namens wegen, zufolge jener angeführten Wahrsagung, weil nemlich sein Name mit Theo angefangen und mit s geendigt, hingerichtet worden. Sonach hätte Gratian sich dem Willen seines Oheims Valens gefügt. Davon aber weiß keiner der Alten etwas. Theodosius ward zwey Jahr nach jener Wahrsagung enthauptet, und wir finden nicht, daß Valens herrschenden Einfluß auf Gratian gehabt habe. Uebrigens war Gratian nicht von der Art, daß er aus strafbarer Gefälligkeit einen schuldlosen, von ihm als solchen anerkannten Mann, dem Oheim würde aufgeopfert haben.

Hier. chron. Oros. hist. VII, 33.

Theodosius als ein Opfer der Verläumdung und des Neides gefallen sey.

10. Sein Sohn, welcher noch jung sich zwey Jahre zuvor, als Dux (Befehlshaber des Heers) in Mösien, sehr rühmlich ausgezeichnet, die Sarmaten mehrmal besiegt, und Frieden zu machen sie gezwungen hatte, zog sich an anjezt zurück nach Kaucha in Spanien, auf sein Landgut, wo er sich nützlichen, unschuldigen, freudereichen und edlen Beschäftigungen des Landlebens widmete, jener Lebensweise, welche jede schöne und edle Anlage im Menschen begünstiget, aus deren Schule Könige, Helden, Dichter, Weisen und Heilige hervorgegangen.

11. Wir werden sehen, daß Gratianus, ohne Zweifel nach erkannter Unschuld des Vaters, den Sohn aus diesen Schatten der Ruhe zu glänzender Genossenschaft des Throns berief.

12. Romanus, jener Unterdrückter Afrikas, der auch durch Ungerechtigkeit die Empörung des Firmus veranlaßt, und welchen Theodosius seiner Würde entsetzet hatte, wußte den Fall des großen Mannes zu nutzen, erdreistete sich ans Hoflager zu kommen, fand ohne Zweifel kein Gehör bey den Höflingen, Merobaudes nahm ihn in Schutz; Frevel, deren er längst und vollkommen überführt worden, wurden bemäntelt, er entrann der gerechten Ahndung, gleich nachdem Theodosius durch ungerechtes Urtheil war ermordet worden.

Amm. Marc. XXVIII, 6.

13. Maximinus, welcher als Vicar des Präfecten Roms, dann als Präfect dieser Stadt zuletzt als Präfectus Prätorio in Gallien, wie auch Simplicius und Dorypphorianus, die als Vicarien des Prä-

fecten Roms, gleich ihm abscheuliche Frevel der Ungerechtigkeit und der Grausamkeit, unter Valentinian verübet hatten, wurden mit Tode gestraft. Amm. Marc. XXVIII, 6.

14. So wie er den Thron bestieg, ließ Gratian seine, von Valentinian verstoßne und verbannete Mutter, die Kaiserin Severa an sein Hoflager kommen. N. Chr. G. 376. N. Chr. G. 375.

15. Er ernannte zum Präfecten Roms, den Gracchus, welcher viele Götzenbilder stürzte, zerbrach, verbrannte, und sich taufen ließ. Hier. chron. Prudent. in Symm. N. Chr. G. 376.

16. Dieser Kaiser gab auch ein Gesetz zu Gunsten der Senatoren, welche unter der Regierung seines Vaters oft unwürdig behandelt, ja selbst der Folter unterworfen worden. Er bestimmte, wie hinführo gegen angeklagte Senatoren sollte verfahren werden, und sicherte ihnen verschiedne Rechte. Wir haben noch einen Brief des Redners Symmachus an ihn, der dem Kaiser danket, daß er ihm, der Senator war, den Auftrag gegeben, den Brief welcher diese Verfügung enthielt, öffentlich im Senate zu verlesen. Symm. III.

17. Valens sandte an Gratian gen Trier den Redner Themistius, wahrscheinlich ihm Glück zu wünschen zum Antritt der Regierung. Gratian veranlaßte ihn, wie Themestius uns selbst berichtet, seinen Rückweg über Rom zu nehmen, auf daß ihm diese Stadt die Bekanntschaft des Mannes verdanken möchte. Er hielt dort eine Rede im Senat, in welcher er den Gratianus lobt, die Rückstände der Abgaben, die zuvor mit Härte waren eingetrieben worden, den Völkern erlassen zu haben. Derselbigen Wohlthat erwähnet auch Ausonius. Themist. orat. 31. Themist. orat. 13. Auson. grat. act. pro consul.

18. Dieser Ausonius, welcher bey Gratian in sehr hoher Gunst stand, war dürtig aus Burdigala in Gallien, (jezt Bourdeaux) wo er die schönen Wissenschaften und die Beredsamkeit öffentlich lehrte, als er vom Kaiser Valentinian zum Lehrer des jungen Gratian berufen ward. Mit seinem achtjährigen kaiserlichen Zögling war er im Jahre 367 in Deutschland. Es gereicht dem Valentinian zur Ehre, daß er seinen Sohn mit Kenntnissen ausschmücken ließ, die ihm selbst so fremd geblieben, daß er, so wenig wie sein Bruder Valens, des Griechischen kundig war. Ausonius ward von Valentinian zum Quästor, von Gratian zum Präfectus Prätorio, erst für Italien, dann für Gallien, ja im Jahre 379 zum Consul erhoben. Wir haben noch die Rede, in welcher der neue Consul seinem kaiserlichen Zögling für diese Gnade Dank sagt.

19. Die auf uns gelangten Gedichte des Ausonius sind sich sehr ungleich. In einigen finden wir schöne Gaben der Lebhaftigkeit und des Witzes; aber auch sehr oft spielenden Witz und Schwulst, nach dem Geschmack der Zeit. Verschiedne sind von gar dürftigem Gehalte. Und obgleich er sich zum Christenthum bekannte, erlaubte er sich doch unzüchtige, einem ehrbaren Heiden unanständige Zoten *). Man mag sich so sehr verwundern als freuen, daß der junge kaiserliche Zögling eines solchen Lehrers so tadellos in seinen Sitten blieb, doch gereicht es ihm

*) An diesem, aus einem Professor der Beredsamkeit zum Consulate — welches ihn über die Maßen geschmeichelt zu haben scheint — beförderten Ausonius, ward wahr, was schon dreyhundert Jahr zuvor Juvenal gesagt hatte: Si Fortuna volet, fies de Rhetore Consul. Will es Fortuna, so wirst du aus dem Professor zum Consul.

Juven. Sat. VII, 197.

zum Vorwurf, diesen unsaubern Dichterling zu den höchsten Würden des Reichs befördert zu haben.

20. Löblich hingegen war es vom Kaiser, und geschah vielleicht auf Antrieb des Ausonius, daß er für die Geistesbildung der Jugend in den Provinzen sorgte. Er gab erhöhete Anweisungen auf den öffentlichen Schatz, zum Unterhalt der öffentlichen Lehrer in den Hauptstädten, vorzüglich in Trier. Er wollte, daß die Jugend des Abendlandes nicht nur mit den Schriften des alten Roms, sondern auch mit den reichhaltigeren Quellen der Griechen vertraut würde. In gleichem Geiste that er auch Cod. Theod. dem barbarischen Verfahren derjenigen Einhalt, welche in Rom, zu Aufführung neuer Häuser, die alten herrlichen Gebaude niederrissen, um sich der Steine zu bedienen und hub, aus diesem Grunde, zu Gunsten der Senatoren, die Abgaben auf, welche auf Einführung macedonischen und illyrischen Marmors gelegt waren.

21. Schon im ersten Jahr seiner Regierung verordnete er, daß alle die Religion betreffenden Sachen von den Bischöfen der Diöces, das heißt, nach damaligem Sprachgebrauch, von den Bischöfen einer ganzen Provinz, unter dem Vorsitze eines Patriarchen, oder eines Erzbischofs sollten entschieden werden; doch mit Ausnahme der Fälle bürgerlicher Strafbarkeit, welche dem weltlichen Richtstuhl vorbehalten blieben. Cod. Theod.

22. Auch befreyete er die Geistlichkeit von allen persönlichen bürgerlichen Lasten. N. Chr. G. 377. Cod. Theod.

23. Den Donatisten nahm er ihre Kirchen, bald auch allen von der katholischen Kirche getrennten Secten. N. Chr. G. 376.

LXVII.

1. Im siebenten Jahre nachdem Valens den Frieden mit Athanarich, Haupte des westgothischen Stamms der Tervinger, geschlossen hatte, wurden die Gothen heimgesucht von barbarischen Horden, den Hunnen, einem Volke, welches in folgenden Zeiten zu oft und zu furchtbar in die Verhältnisse der Völker Asiens und Europens eingewirket hat, als daß einige, wiewohl unvollständige Nachricht von dessen Ursprung, der den Römern und Griechen unbekannt geblieben, überflüssig scheinen möchte.

N. Chr. G. 375.

2. Erst in neueren Zeiten sind wir zu einiger Kunde von den Hunnen gelanget. Wir verdanken sie unsern katholischen Missionarien in China, welche die Fackel heiliger Wahrheit in dieses große Land, das man seiner Eigenthümlichkeit und seiner Bevölkerung wegen als einen eignen Welttheil betrachten möchte, getragen und deren verschiedne, tief eindringend in die Alterthümer dieser ältesten aller Nationen, uns mit sehr schätzbarer Ausbeute ihrer, aus chinesischen Jahrbüchern und philosophischen Schriften der Chinesen geschöpften Kenntnisse, bereichert haben.

3. In den ungeheuern Gebirgen zwischen den Höhen des Ural und des Altaï, und in unermeßlichen Steppen jener Gegenden, in denen die Natur so vergeudend mit dem Raume, so sparsam mit dem Inhalte gewesen zu seyn scheint, in jenen Steppen, welche Sibirien von Indien und von China *) tren-

*) Ich füge mich gern dem gewöhnlichen Gebrauch in kaleichgültigen Dingen, will aber doch bemerken, das man richtiger Sina, als China, sinesisch als chinesisch schreibe.

nen, wohnten von älteſten Zeiten her drey große Völkerſchaften, welche, in ſofern ſie forſchenden Griechen nicht entgangen waren, von ihnen unter dem allgemeinen Namen der Scythen benannt wurden. In der That hatten ſie, der Hauptſache nach, dieſelbige Lebensweiſe welche Herodot, dieſer ehrwürdige Zeuge, den Scythen beylegt, mit denen ſie auch wohl einen Urſprung hatten. Sie waren Nomaden, nur wenige kannten mehr zufälligen als ſtäten Ackerbau, zogen umher mit ihren Heerden; in Fuhrwerken begleiteten Weiber und Kinder ſie. Sie hatten ihre Könige, Häupter der Stämme, als ſolche auch Heerführer, waren ſtreitbar, ſchmückten ihr Pferdgeſchirr mit den Schädeln der Erſchlagnen, waren dem Götzendienſt ergeben, haben auch, wie die Scythen, Menſchen geopfert. Ihr Hauptthier war das Roß, welches der Mann ſelten verließ; die Milch der Stute ihr Getränk. Herodot. IV.

4. Dieſe — nennen wir ſie ſo! — ſcythiſchen Völkerſchaften ſind die Türken, welche ſpät Vorderaſien und einen der ſchönſten Theile von Europa; die Mogolen, welche Oſtindien, die Mandſchu, welche vor weniger als zwey Jahrhunderten das große China eroberten, wo ſie, obgleich Sieger und Herrſcher, vom weit mehr gebildeten beſiegten Volke Philoſophie und Wiſſenſchaften lernten, noch jezt mannhafter als die urſprünglichen Chineſen ſind, aber zur Weisheit des großen Konfutſee (Konfucius) Aberglauben ihres Götzendienſtes miſchen, dennoch viel von ſeiner vergleichungsweiſe reinen Sittenlehre beybehalten, und von ihren Vorgängern, den alten Beherrſchern Chinas, die auf den Fürſten und das Volk angewandte Idee der kindlichen Ehrfurcht und Liebe, der väterlichen Zärtlichkeit und Fürſorge, ſo rein aufgefaßt zu haben ſcheinen, daß in der

That in China der Despotismus lange nicht so drückend ist wie im übrigen Orient. In Vergleichung mit den Osmanen, mit Persiens Sophis, mit Indiens Großmoguls, sind die Kaiser Chinas wirklich Väter des Volks.

5. Mandschuhschen Geschlechts sind die Tungusen, ein von der Jagd und der Fischerey lebendes Volk, welches sich über schneeigte Ebnen in Schlitten von Hunden ziehen läßt, die es mit Fischen kümmerlich ernährt; dessen Handel aus den Fellen der Zobel besteht, deren Fang ihr Erwerb, ihre Freud', ihr Ruhm, Gegenstand der Eifersucht zwischen ihnen und den Russen in Sibirien ist.

6. Schätzbare Jahrbücher der Chinesen belehren uns, daß in diesen unermeßlichen Gegenden, schon beynah' zweytausend Jahr vor Christi Geburt, die Hiongnu lebten, welche vor mehr als zweyhundert Jahren vor Anfang unserer Zeitrechnung (zur Zeit da Hannibal Roms Macht in seiner Grundfeste erschütterte) das chinesische Reich bedroheten, ja es in äußerste Gefahr brachten. Nach einer, nicht unwahrscheinlichen Meinung, ward damals, zur Abwehr dieser furchtbaren Horden, jene vierhundert und fünfzig Stunden lange Mauer von den Chinesen erbauet, welche das ungeheuerste aller Werke menschlicher Hand ist.

7. Die Hiongnu gehorchten einem Könige, den sie Tanschu (Sohn Gottes) auch Tschemlikototanschu (Sohn des Himmels und der Erde) nannuten. Letzten Namen geben sich noch jezt die Kaiser der Chinesen. Unter den Gewaltigen des Hiongnuschen Reiches war der erste Statthalter der Morgenländer, den zweiten Rang nahm der Abendländer Statthal-

ter ein. Vier und zwanzig Feldhauptleute, deren jeder zehn Tausenden vorstand, waren der Senat des Tanschu. (Solche vier und zwanzig Häupter finden wir auch in der Moldau, vier und zwanzig Beys beherrschen, als Häupter der Mammelucken, noch jezt, bald unter, bald mit, bald wider den Pascha der Pforte, das von Gott gesegnete, von Menschen zertretne Aegypten).

8. Trotz der ungeheuern Mäuer, und ihrer in bestimmter Entfernung von einander errichteten Vesten, blieben dennoch die Hiongnu den Chinesen furchtbar*), und es scheint, daß die Kaiser, durch Verschwägerung mit den Tanschu, sich die Freundschaft derselben zu sichern suchten. Traurig klagt, bey einem chinesischen Schriftsteller, die an einen Tanschu vermählte Kaisertochter; „Ein Gezelt ist „meine traurige Wohnung, Pfähle sind die Mauern „meines neuen Vaterlandes, rohes Fleisch meine „Speise, mein bestes Getränk geronnene Milch.“

9. Zerrüttungen führten, wie bei gebildeten Völkern, so auch bey diesen Barbaren, den Verfall ihrer Macht herbey. Die erblich gewordenen hohen Aemter begannen die Gewalt der Tanschu zu schwächen; da hub einer derselben diesen Gebrauch auf, wodurch die edelsten Geschlechter so erzürnt wurden,

*) Solche unbeseelte Schutzwehren — seelenlos ist auch jede Besatzung, welche sich auf Mauer oder Wall verläßt — frommen wenig. Feindseligen Völkern thut nur mannhafte Gesinnung Einhalt. Solche Gesinnung brach jezt die ersten — aber wie schnöden! — Fesseln, so Deutschland jemals trug. Halten wir fest an dieser Gesinnung! Fest an Gott! Sonst werden weder Luxenburg, noch Mainz, noch Wesel uns wider Westhunnen schützen!

daß sie gegen Morgen zogen. Zwiespalt wegen der Erbfolge in der Herrschaft vermochte einen Tanschu, den Schutz des chinesischen Kaisers anzuflehen; unwillig über diese Verletzung ihrer Unabhängigkeit, zogen die Freygesinnten gegen Abend. In der That wußten die Chinesen das ihnen eingeräumte Schutzrecht so zu brauchen, daß sie bald statt Eines Tanshu fünfzehn über das getheilte Land setzten. Nach wieder erfolgter Vereinigung desselben, verfiel das Reich in zwey Theile. Der Tanshu Peh ward den Chinesen pflichtig; dem hochgesinnten Punon folgten die andern in Sibirien, wo dieser Stamm den Chinesen furchtbar ward.

10. Neue Spaltungen, auch Dürre und daraus entstandne Viehseuchen, suchten diese Hiongnu heim, und veranlaßten einen großen Theil derselben heimzukehren, und den Chinesen zinsbar zu werden.

11. Bald entstand Krieg zwischen beyden Völkern. Eine grosse Schlacht ward geliefert im Jahre 297 nach Christi Geburt, der Tanshu Yutshukien ward besiegt, gefangen, enthauptet. Da theilte sich abermal die Nation. Wer am Boden klebte, blieb den Chinesen zinsbar, die Freunde der Freyheit wanderten aus in die Gegend des kaspischen Meers, von wannen sie sich weiter, nach und nach bis an die östliche Küste des Mäotischen Pfuhls, (jezt Meerbusen von Asow) verbreiteten.

12. Von den Alten werden sie uns als ein Ekel und Graun erregendes Volk beschrieben. Willig nimmt der Gothe Jornandes das Mährchen auf, welches den Ursprung der Hunnen von verbanneten Hexen der Gothen und Teufeln ableitet. Unsre vaterländischen Schriftsteller des Mittelalters reden von ihnen

Jornandes de rebus Getici.

mit Abscheu. In der That war es ein rohes, nach Henschreckenart alles, wo es hinkam, verheerendes Volk. Ammianus Marcellinus sagt, daß sie jeden Grad der Wildheit überstiegen haben. Den kleinen Knaben ritzten sie früh die Wangen, das Sprossen der Milchhaare zu hindern, auf daß sie als Männer bartlos blieben. Sie hatten fette Nacken, waren klein und dick, seltsam von Gestalt, aber stark von Gliedern, wiewohl rückwärts gebeugt, so daß man sie, sagt Ammian, für zweybeinigte Thiere hätte halten, oder sie vergleichen mögen mit gewissen in menschliche Gestalt grobgehauenen Pfählen an den Geländern der Brücken. Ihre Speise bestand aus Wurzeln wilder Kräuter, oder aus dem Fleische jeglicher Thierart, welches sie reitend mürbe machten zwischen ihren Schenkeln und dem Rücken des Pferdes, wie noch jezt die Tataren. Die Zubereitung des Mahls geschah ohne Feuer, ohne irgend eine Art von Würze. Häuser vermieden sie wie Gräber, hatten selbst keine mit Schilf bedeckten Hütten. Umherschweifend durch Wälder, gewöhnten sie sich von erster Kindheit an zu Ertragung der Kälte, des Hungers und des Durstes. In der Fremde zwang nur die äußerste Noth sie in ein Haus zu gehen; unter einem Dache seyn, schien ihnen unsicher *). Sie bekleideten sich mit Lein, oder mit zusammen genähten Marderfellen **). Sie wechselten nicht von Kleidern, das vom Halse herabhangende Gewand veraltete abbleichend, bis es in Hadern zerfiel. Mit gekrümmter Mütze bedeckten sie den Kopf, die Beine

Jornandes verglichen mit Amm. Marc.

*) So sahen wir im letzten Kriege die Kosacken, selbst in rauher Jahrszeit, bey ihren Pferden unter freyem Himmel übernachten.

**) Die mures silvestres des Ammian, sind bey Helmold wohl richtiger Marder oder Zobel.

Helmold chron. Slavorum.

mit rauchen Bocksfellen, ungestalte Schuhe hinderten ihren Gang, daher sie auch nicht zum Fußvolke taugten. Auf häßlichen, aber ausdauernden Rossen, waren sie wie angeheftet, bey Tag und bey Nacht, aßen und tranken, kauften und verkauften zu Pferd, auf dessen kurzem Halse der Hunne zu schlafen pflegte. Der Erleichterung wegen saßen sie manchmal auch quer auf dem Gaule, nach Art der Weiber.

13. Zu Pferd' auch hielten sie ihre öffentlichen Berathschlagungen. Der König war nicht unumschränkt, selbst im Kriege nicht als Feldherr, denn die Haufen stürmten furchtbar auf den Feind, jeder wie ihn sein Hauptmann führte, ohne Plan, aber unaufhaltsam. Ihre Pfeile, die sie auch aus der Ferne mit Kraft und bezieltem Erfolg abschnellten, waren statt des Eisens, mit kunstreich angefügten scharfen Knochen gewafnet. Unerschrocken fochten sie auch in der Nähe, mit dem Säbel in der einen und einer Schling' in der andern Hand, die sie, sey es dem Reiter, sey es dem Fußkämpfer, um die Glieder warfen *).

14. Unstät, ohne Herd und ohne Gesetz umher irrend, rührte kein Hunne den Pflug an. Der Wagen, den er mit sich führte, war des Verheiratheten Ehelager, Kinderstub' und Wohnung des Weibes, in welchem sie ihren Webstuhl hatte. Daher keiner von einer Heimath im weitschichtigen Vaterlande wußte.

*) Es ist bekannt, daß die Numidier ohne Zügel ritten, man begreift desto leichter, daß der Hunne, vielleicht nur auf Augenblicke, auch zu Pferde den freyen Gebrauch beyder Hände hatte.

15. Man möchte meinen, diese rohe Lebensweise hätte den einen Vortheil haben sollen, sie vor dem Durste des Goldes und Silbers zu bewahren, aber sie waren habsüchtig, ohne doch sich Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen zu können. Der heilige Ambrosius rügt ihre rasende Lust zum Spiel, und daher entstandenen bösen Gebrauch des Wuchers. Barbaren lieben das Spiel wie sie starkes Getränk lieben. Beyde bringen Bewegung in die Einförmigkeit ihres Lebens, dessen trägen Sumpf sie lieber durch Erschütterung trüben, als immer in gleicher Fläche mit dumpfem Hinstarren ansehen wollen Ambro. de Tobia.

16. Ammianus beschuldiget sie keine Begriffe gehabt zu haben von Recht und von Unrecht, daher treulos gewesen zu seyn in ihren Bündnissen und so leichtsinnig, daß sie manchmal an einem Tage unbeleidiget, vom Bunde abgefallen, und ohne daß man sie gesöhnet habe, ihn wieder eingegangen. Er sagt auch, daß sie ohne irgend eine Art von Religion gewesen. Die chinesischen Schriftsteller dagegen bezeugen, daß die Hiongnu die Sonne und den Mond — ursprünglich wahrscheinlich als Bilder der Gottheit, dann als Gottheiten — verehret, daß der Tanshu jeden Morgen die aufgehende Sonne fußfällig angebetet habe; und Abends, wenn er sichtbar ward, den Mond. Auch verehrten sie, gleich den Chinesen, die Seelen ihrer Altvordern. Sie glaubten auch, wie die alten Griechen, daß die Seele des Todten nicht zur Ruhe gelange, bis der Leib begraben worden. Daher der Gebrauch, daß wer den Leichnam eines Kriegsgenossen dem Schlachtgewühl entriß, dessen Erbe ward.

17. Lange Zeit auch haben die Hiongnu Menschen geopfert. Als einst Wahrsager, um die Krank-

heit der Mutter eines Tanshu befragt, antworteten: Die Götter zürnten, weil ihnen lange keine Kriegsgefangenen geopfert worden, und bald nach Darbringung des Opfers ungeheurer Schnee fiel, Seuche entstand, an ihr der Tanshu starb, schlossen die Hiongnu daraus, daß die Götter nicht Gefallen an Menschenopfern haben, und von der Zeit an hörten sie auf.

18. Verschiedne Aehnlichkeiten welche wir in Gebräuchen bey den jetzigen Tataren und Kosaken und bey den alten Hunnen finden, scheinen offenbar gemeinschaftlichen Ursprung aus den von Herodot, mit Meisterhand des großen Mannes, geschilderten Skythen anzuzeigen. Aber in sehr früher Zeit haben sich die Zweige des skythischen Völkerstammes getrennt. Die Bildung des Tataren und des Kosacken unterscheidet sich sehr, zum Vortheile beyder, von der roheren Hunnischen. Aber der kleine dicke Kalmück mit eingedrückter breiter Nase, und viereckigtem Gesicht, stellt noch anjezt, in seiner Mißgestalt, und in rohen Sitten, den Hunnen leibhaft dar. Er bewohnt oder vielmehr er durchirret anjezt noch, theils wüste Steppen, theils mehr gesegnete Ebnen, in welche die Hiongnu, das Joch der Chinesen verschmähend, sich ergossen bis an das kaspische Meer; ja, bey zunehmendem Bedürfnisse wachsender Völkerschaft, bis an den Tanais, (jezt Don) und bis an die Mündung dieses Stroms, in den mäotischen Pfuhl, von dessen östlichem Ufer, im asiatischen Sarmatien, sie Besitz nahmen.

Amm. marc. XXXI, 2. Jornandes de rebus Geticis. cap. 24. De Guignes histoire des Huns. Johannes von Müller allg. Weltgesch.

LXVIII.

1. In diesem asiatischen Sarmatien wohnten die Alanen, (oder Alaunen) deren Sitten auch sky-

thischen Ursprung verrathen, die aber weit mehr gebildet als die Hunnen waren, und in der Gestalt nicht die mindeste Aehnlichkeit mit ihnen hatten, denn sie waren groß, blond, sehr wohl gestaltet, vorzüglich die Vornehmen, und hatten nicht wildstierenden Blick wie die Hunnen, aber aus den Augen leuchtete ihnen kriegerisches Feuer. In der That waren sie so kriegerisch als irgend ein Volk, und auch grausam. Als solcher erwähnet ihrer schon Lucan, der im Jahre 65 nach Christi Geburt von Nero zum Tode verurtheilet ward *).

2. So beschreibt sie auch Ammianus. Sie theilten sich in viele Stämme, waren Nomaden, verließen so wenig wie die Hunnen ihre Pferde, auch ihre wandelnde Heimath war der Wagen, in welchem Weib und Kinder die reisige Horde begleiteten.

3. Ihr Hauptsitz, oder vielmehr der eigentliche Spielraum ihres umherschweifenden Daseyns, war zwischen dem Gebirge Kaukasus, dem Tanais (Don) und dem kaspischen Meere, doch sind sie, jagend und raubend, oft in Armenien und in Medien, ja man behauptete tiefer, bis an den Ganges, oder wohl vielmehr bis an den von den Alten mit dem Ganges oft verwechselten Indus (jezt Sind) vorgedrungen.

4. Gleich den Skythen bey Herodot, verehrten sie den Kriegsgott in einem bloßen, in die Erde gesteckten Säbel. Tod in der Schlacht war aller Wunsch. Sie verachteten jeden, der an hohen Jah- Herodot. IV.

*) — — — duros aeterni Martis Alanos... Luc. Pharsal. VIII, 223.
— — — quem non violasset Alanus.
Non Scytha, nec fixo qui ludit in hospite Maurus. X, 454 — 55.

ren, an Zufällen, oder an Krankheit starb. Zu Häuptern wählten sie erfahrne Krieger. Frey waren alle, hatten keine Knechte, waren der Wahrsagung ergeben.

Amm. Marc. XXXI, 2.

5. In das Land dieser Alanen ergossen sich, im Jahre unsrer Zeitrechnung 376 die Hunnen, führten Krieg, vergleichen sich mit diesem Volke, fielen die Ostgothen an. Es wird erzählt, daß ein von einer Brömse geplagtes Rind, nach andern eine von Jägern verfolgte Hindin, die Barbaren mit einer Furt durch den mäotischen Pfuhl, bekannt gemacht, und ihnen, auf solche Weise, den Weg in Europa geöffnet habe.

Sozom. H. E. VII, 37. Jornand. de reb. Get.

6. Das ostgothische Volk der Greuthinger, dessen östliche Grenze der Don war, — wie weit er sich gegen Mitternacht erstreckte, vermag ich nicht zu bestimmen — ward anjezt beherrschet von Ermenrich, oder Hermanrich, einem kriegerischen, weit gefürchteten Könige, der anfangs den vom Hunnenkönige, (Tanshu) den Jornandes Balamir nennet, geführten Barbaren tapfern Obstand hielt, dann aber, am Erfolge des Widerstandes verzweifelnd, sich selbst das Leben nahm *).

7. Da ward Vithimir zum Könige erhoben, der den Feinden eine Zeit lang, mit Hülfe eines andern in Sold genommenen Hunnenschwarms, Einhalt that, doch aber verschiedne Niederlagen erlitt, und im Kampfe getödtet ward.

---

*) So Ammianus. Nach Jornandes ward er von zween Roxolanern — ich frage mit Johannes Müller: etwa Russen? — ermordet, deren Schwester er, weil sie die Ausreissung ihres Mannes begünstigt, auf grausame Weise tödten lassen.

Jornand. de rec. Get. 24.

8. Ihm folgte in der Herrschaft sein noch unmündiger Sohn, Viderich, (etwa Friederich?) dessen Vormünder, Alatheus, und Saphrax, bekannt als tapfre Heerführer, dennoch überrascht von heranströmenden Horden, sich zurück zogen an den Strom Danastus, (oder Donaster, die Griechen nannten ihn Tyras, es ist der jetzige Dniester) bis hin ins jetzige Podolien, wo sie Hülfe bey den Westgothen zu erhalten hofften.

9. Athanarich, Fürst oder Richter der thervingischen Westgothen, den wir in Waffen gegen Valens, dann als Christenverfolger gesehen haben, war schon in gerüsteter Heerschar ausgezogen, um den Hunnen den Uebergang über den Dniester zu wehren, und hatte, zu Erkundung derselben, den Feldhauptmann Munderich sammt andern Häuptern, mit Geschwadern vorausgesandt. Sie wurden aber von den Hunnen bemerkt, welche sogleich, Nähe des Thervingischen Heers vermuthend, bey Nacht im Mondschein über eine Furt des Flusses gingen, ohne daß jene Geschwader es gewahr wurden, und den Athanarich plötzlich überrumpelten, so daß er mit Mühe, nicht ohne Verlust, ihnen entwich, und mit seinem Heere sich ins Gebirg warf, wo er sich, in der heutigen Moldau, verschanzte, zwischen den Flüssen Gerasus (der auch Hierasus genannt ward, und bekannt ist unter dem Namen Pruth) und dem Ister (Donau). Hiezu ließen die Hunnen ihm Zeit, weil sie, nach ihrer Weise, statt den Sieg schnell zu verfolgen, sich aufhalten ließen von dem beuteschweren Troß der Horden.

10. Aber furchtbares Entsetzen und abentheuerliche Meldung verbreitete sich vor ihnen her; Verödung ließen sie zurück.

11. Des Athanarich Lage ward desto ärger, da Parteyung unter seinem Heer entstand. Unter Alaviv und Fritigern, zween Gewaltigen im Volk, trennten sich, nicht ohne Kampf, die meisten von ihm, und nahmen ihre Richtung gegen die Donau, entschlossen, weil sie keinen andern Ausweg der Rettung sahen, den Kaiser Valens um Erlaubniß anzusprechen, für tapfern Kriegsdienst, zu dem sie sich erboten, sich niederlassen zu dürfen in noch unbewohnten Gegenden von Thracien.

12. Nach nicht unwahrscheinlicher Meinung des Sozomenus, die er doch nicht als gewiß verbürgen will, wählten sie zum Ueberbringer dieses Antrages an Valens, den Bischof Ulphilas, einen Mann von großen Gaben, der viele Gothen zum Christenthume bekehrt, die heilige Schrift in ihre Sprache gedolmetschet, und nach Einigen den Gothen mit dem Gebrauche der Buchstaben bekannt gemacht hatte. Ihm wird vorgeworfen, daß er, den Zweck seiner Botschaft zu erreichen, die Bedingung des Kaisers eingegangen, seine Landsleute zur Irrlehre des Arius zu verführen. Gewiß ist, daß die meisten derselben nicht lange nachher Arianer waren.

Sozom. H. E. VI, 36.

13. So wie nur äusserste Noth die Thervinger zur Entsagung ihres Landes, welches sie anderthalb Jahrhunderte bewohnt hatten, und zu einer Maßregel, welche ihre Unabhängigkeit beschränken, ja ihre Freyheit gefährden mußte, bewegen konnte, standen auch von Seiten der Römer der Gewährung dieser Bitte große Bedenklichkeiten entgegen. Es war vorauszusehen, daß dieses kräftige, kriegrische, freygesinnte, deutsche Volk, welches schon jenseits der Donau den Römern furchtbar gewesen, ein gefährlicher Nachbar und Gast des je mehr und mehr in Zerrüttung verfallenden Reichs seyn würde.

14. Diese sich aufdringende Betrachtung kann weder dem geheimen Rathe des Kaisers noch auch ihm selbst entgangen seyn. Aber sie mußte andern Vorstellungen weichen. Es schmeichelte der Eitelkeit des Valens, daß ein tapfres, freyheitliebendes Volk ihn um Schutz anflehte, und die Stimme der Schmeichler wußte diese Vorstellung auf gefällige und blendende Weise auszuschmücken, auch sprach man von großem Vortheile, der dem kaiserlichen Schatz erwachsen würde, wenn hinfüro die Provinzen weniger Mannschaft stellen, und desto mehr zahlen würden; endlich, was konnte in diesem Augenblicke, da der Kaiser mit Zurüstung zum Perserkriege beschäftiget war, willkommner scheinen, als eine solche Hülfe?

15. Wie bey Berathschlagungen schwacher Menschen unter einem schwachen Fürsten der Fall zu seyn pflegt, so geschah es auch hier. Man griff zu halben Maßregeln. Es ward beschlossen die Bitte der Thervinger zu gewähren, aber auf solche Bedingungen, welche sie tief kränken, sie, die man ins Reich aufzunehmen willigte, zu bittern Feinden des Reichs machten mußten. Ehe sie über die Donau gehen dürften, sollten zuvor ihre Knaben herübergeholt und in Asien zur Erziehung vertheilt, auch den Männern nicht erlaubt werden, ihre Waffen mit sich zu führen.

16. Die kaiserliche Antwort war noch nicht gekommen, als verschiedne der Thervinger, von Ungeduld ergriffen, sich über den Strom wagten, daher von den römischen Befehlshabern als Feinde behandelt und niedergehauen wurden, wie denn in der That ihr Erkühnen als ein gewaltsamer Angriff anzusehen war. Sofort sandten ihre Landsleute Be-

schwerden an den Kaiser ein, und dieser gab Befehl jene Befehlshaber hinzurichten.

17. Zahlloses Volk ging in Schiffen, Flössen, Nachen, gehölten Baumstämmen über die Donau. Viele, zu ungeduldig zu erwarten bis die Reihe der Einschiffung an sie gelangte, warfen sich in die Fluten, aber nicht wenige ertranken in dem breiten, reissenden, dazu noch von Regen angeschwellten Strom.

18. Zwar hatten hinübergesandte römische Scharen, am linken Ufer, den Befehl, keinen Gothen überfahren zu lassen, ehe er die Waffen abgeliefert hätte, aber er ward vereitelt durch Bestechung der Römer und durch Befriedigung schändlicher Lüste. Für Gold, Leinwand und Teppiche erkaufte der Gothe seine eignen Waffen; manchmal auch erwarb ihm solche sein Weib oder seine Tochter, denn die Römer waren so unzüchtig als habsüchtig; der Befriedigung noch ärgerer Lüste mag ich kaum flüchtig erwähnen.

19. Die Zahl der streitbaren Thervinger, so zu dieser Zeit über die Donau gingen, wird auf zwey-
N. Chr. G. 376. mal hunderttausend Männer angegeben, welches die Zahl einer Million Menschen voraussetzt.

20. Der visigothischen (westgothischen) Thervinger Abzug erschwerte nun den ostgothischen Greuthungern, den ohnehin schon so schweren Krieg mit den Hunnen, daher ihr junger Fürst Vitherich, oder vielmehr seine Vormünder Alatheus und Saphrax, zugleich mit Farnobius, einem andern Haupte dieses Stamms, gleiche Begünstigung von Valens begehrten, welche ihnen abgeschlagen ward.

21. Als Athanarich solches erfuhr, und desto weniger für sich von den Römern erwarten durfte, da er vor sieben Jahren Stolz gezeigt, und, unter dem Vorwand' eines seinem Vater gegebnen eidlichen Versprechens, nie als Freund den römischen Boden zu betreten, den Kaiser gezwungen hatte, mitten im Strome der Donau Frieden mit ihm einzugehen, so achtete er es für vergeblich für sich und sein Heer Uebergang über die Donau zu begehren, führte dieses in Sarmatien, vertrieb die Eingebornen eines schwer zugänglichen, durch Wald und Gebirg geschützten Landes in Sarmatien, und nahm Besitz davon. s. Abschn. XXIV, 11.

22. Es war nicht leicht der großen Menge jener Thervinger, die man ins Reich aufgenommen, sogleich ihre Wohnungen in Thracien und Mösien anzuweisen, sie schweiften noch eine ganze Weile unstät am Ufer des Stroms umher, wo sie vom Comes Lupicinus und dem Dux Maximus, die ihnen in ihrer jetzigen Lage jede Hülfsleistung hätten erweisen sollen, mancherley, ja unerträgliches Drangsal erdulden mußten. Man zog Vortheil von ihrer Noth, verkaufte ihnen die dringendsten Bedürfnisse für ungeheure Preise, ja für die Freyheit ihrer Kinder. Da nun die Gothen laut zu murren begannen, und dem Lupicinus bange ward, zwang er sie, geleitet von römischen Scharen, aufzubrechen, und hin zu gehen nach Mösien.

23. Solchen Augenblick nutzten die mit Fritiger im geheimen Verständnisse stehenden ostgothischen Greuthunger. Das römische Ufer der Donau war unbewacht, die römischen Wachtschiffe fuhren nicht mehr auf dem Strom. Angeführt von Alatheus und Saphrax fuhren sie ungehindert, fast unbemerkt, in schlechten Flössen über, und zogen ihren westlichen

Brüdern nach, welche Fritigern, jenen Zeit zu lassen, in säumendem Zuge gen Marcianopolis führte *), wo Lupicinus sie erwartete.

24. Sobald die Thervinger vor den Mauern der Stadt angekommen waren, sandte Lupicinus an Fritigern und Alaviv einen Abgeordneten, um sie einzuladen zu einem prächtigen Mahl, aber beyde allein, keinen ihrer Hauptleute. Ja, nur den Leibwachen beyder Fürsten ward vergönnt mit ihnen in die Stadt hineinzugehen, deren Eingang allen andern Thervingern auf rauhe Weise versagt ward, so inständig sie auch darum ansuchten, da sie sich auf Ruh' und auf Fülle der Lebensmittel gefreuet hatten, und nun kärgliche Versorgung erwarten mußten. Auch ward ihr Ehrgefühl durch diese Behandlung verletzt, sie mochten solche feigem Mißtrauen oder schnöder Geringschätzung zuschreiben.

25. Ihr Unmuth flammte plötzlich auf, sie versuchten in die Stadt einzudringen, die Römer setzten der Gewalt Gewalt entgegen, es wird gefochten, viele Römer wurden erschlagen, in deren Rüstung sich die Sieger kleideten.

26. Aus schwerem Taumel und Speisen, Wein und Schlaf ward Lupicinus aufgeschreckt, durch geheime Botschaft: getödtet wären viele Römer, gefährdet sey die Stadt und das Heer! Ueberrascht, geschreckt, halbtrunken, gab der Comes den Befehl, die Leibwachen der beyden gothischen Feldherren zu ermorden.

---

*) „Marcianopolis" so genannt von Trajan nach seiner Schwester. Es war eine ansehnliche Stadt in Nieder-Mösien, ist Preßlava in der Bulgarey.

27. Die Ausführung dieses Befehls geschah nicht ohne Widerstand noch ohne Getümmel. Die Thervinger vor der Stadt erfuhren sogleich was ihren Landsleuten widerfahren war, brauseten furchtbar auf, glaubten nun auch ihre beyden Fürsten ermordet oder doch gefährdet.

28. Und gefährdet waren sie ohne Zweifel. Fritiger überschaute mit einem Blick die Lage der Dinge. Er trat vor Lupicinus: „Es scheint“ sagt er, „daß „ein Mißverständniß zwischen beyden Völkern ob„walte. Verhüten wir daß es nicht ausbreche! Ala„viv und ich müssen uns unsern Landsleuten zeigen, „ihre Sorgen um uns beruhigen, unser Anblick wird „ihre Hitze niederschlagen.“ Sprachs, zückte das Schwert, sein Geleite ihm nach, hin durch die Straßen zwischen staunenden Römern, durch die Thore, welche sich der muthigen, geistvollen Erscheinung öffnen. Beyde Fürsten werden empfangen mit lautem Freudegeschrey der Gothen, sie springen auf ihre Rosse, sammlen ihre Scharen, Fahnen flattern, Drommeten schallen, die Römer werden in Flucht gejagt, die meisten getödtet, der endlich herbeygekommene Lupicinus entrinnet fast allein wieder in die Stadt. Amm. Marc. XXXI, 3, 4, 5.

29. „Dieser Tag,“ so rühmt der Gothe Jornandes, „befreyete die Gothen von der Hungersnoth, entriß den Römern die Sicherheit. Schon begannen jene, nicht mehr als Ankömmlinge und Fremde, sondern als Bürger und als Herren, die nördlichen Provinzen des römischen Reiches zu besitzen.“ Jornandes, de reb. Geticis. XXVI.

30. Mit vereinter Wuth verbreiteten nun Westgothen und Ostgothen sich verheerend über Thracien, und brachten über dieses Land alles Weh des Krie-

ges, wie von einem Racheschnaubenden Volke zu erwarten war, dessen Leben auf treulose Weise gefährdet, dessen Freyheitssinn empört, dessen natürlichste Empfindung in seinen Kindern war so tief gekränket worden. Viele dieser Kinder wurden jezt den Römern wieder entrissen, deren Söhne und Töchter büßen mußten für die Schmach, so jene erlitten hatten.

31. Andre Gothen, welche früher von den Römern in Sold genommen worden, hatten überwintert vor den Mauern von Hadrianopolis in Thracien, unter ihren Häuptern Sverid und Kolias. Sie waren bestimmt, das Heer gegen die Perser zu verstärken, und nun kam der Befehl des Kaisers, welcher sie hieß über den Hellespont in Asien einrücken. Die Nachricht vom Siege ihrer Landsleute hatte ihre Treue nicht erschüttert. Jezt verlangten sie, auf bescheidne Weise, zweytägigen Verzug des Aufbruchs, und Lebensmittel. Die römische Obrigkeit aber, erbittert, weil einige Landgüter während der Ueberwinterung von den Kriegern beschädiget worden, befahl ihnen sogleich abzuziehen, und stiftete den Pöbel, dem sie Waffen gab, wider sie an. Dieser lief aus den Thoren gegen das Lager, wo die Gothen mit verachtender Gleichgültigkeit ihr Drohen und Schmähen anhörten, bis das dreiste Stadtgesindel Pfeile gegen sie abschoß. Da stürzten die Gothen aus dem Lager, erschlugen den leicht bezwungnen Feind, rüsteten sich mit römischen Waffen, und ordneten sich unter die Fahnen des herangezognen Fritiger.

32. Auf ihr Begehren, wie scheint, belagerte dieser die Stadt, deren Angst sehr groß war. Er aber, wohl wissen daß sein Volk dieser Kriegfüh-

rung unkundig sey, rieth ihnen Friede zu halten mit festen Mauern, und gern entsagten sie einer zeitspendenden, wahrscheinlich vergeblichen Unternehmung, um sich zu ergießen ins offne Land, wo die Beute so leicht und so groß war.

33. Als Valens zu Antiochia den Zustand der Dinge in Thracien erfuhr, ward er sehr bestürzt, und sandte sogleich Victor, den Feldherrn der Reiterey zum Könige der Perser, mit dem er einen Frieden einging, in welchem, wie scheint, Armenien aufgeopfert ward, und der wohl noch nachtheiliger für die Römer würde gewesen seyn, wenn Sapor von den gothischen Angelegenheiten vollkommen unterrichtet gewesen wäre.

34. Gleich nach mit den Persern geschloßnem Frieden sandte Valens die Feldherren Profuturus und Trajanus mit den in Armenien gestandnen Legionen wider die Gothen, und erklärte, daß er bald selbst mit einem Heere aus Antiochia aufbrechen würde, gegen die Barbaren.

35. Er hatte den Kaiser Gratian um Hülfe angesprochen, worauf dieser dem Frigerid, Dux in Illyrien, Befehl gab, dem morgenländischen Kaiser zu Hülfe zu eilen; auch sandte er aus Gallien den Richomer, Comes Domesticorum (Hofmarschall und Befehlshaber der Leibwache) mit Kohorten, welche größtentheils, auf dem Zuge, die Fahne verließen, wie man glaubt auf Anstiften des Merobaudes, welcher für die von den Deutschen bedrohten Gränzen Galliens besorgt war. Frigerid, dessen Name deutschen Ursprung anzuzeigen scheint, (so wie auch der von Richomer) ward gehindert von der Gicht, seine Scharen vereinigten sich daher mit den wenigen,

die dem Richomer geblieben waren, welcher bey Galices, einer Stadt unfern von südlichster Mündung der Donau, zum Heere des Profuturus und des Trajanus stieß, dem gegenüber die Gothen standen, geschirmt, nach Weise der alten Deutschen und der Normänner, von einer sie umgebenden starken Wagenburg

36. Nicht entging dem wachsamen Fritiger die Absicht der Römer, durch Besetzung der Päße sein zahlreiches Heer auszuhungern. Er berief daher, durch Feuerzeichen, alle einzelnen, vom Hauptheere getrennten gothischen Scharen zusammen, und erklärte dann allen, daß er am folgenden Tage die Römer angreifen wollte.

37. Die Römer wurden die Zurüstung der Feinde gewahr. Die Nacht ward in beyden Lagern durchwacht. Früh ergossen beyde Heere sich gegen einander. Den ganzen Tag ward gekämpfet mit wechselndem Glück und mit ungeheurem Verlust von beyden Seiten, der, nach Maßgabe ihres kleineren Heers, den Römern empfindlicher war als den Gothen, die als Sieger das Schlachtfeld behaupteten, da hingegen die Römer sich zurückzogen, bis Marcianopolis.

38. So tiefen Eindruck hatte jedoch auf die Gothen diese furchtbare Schlacht gemacht, daß sie sieben Tage lang in ihrer Wagenburg eingeschlossen blieben, indessen die Römer des Feindes Unthätigkeit besser nutzten als dieser seinen Sieg, denn nicht nur zogen sie sich in Ordnung zurück, sondern sie besetzten auch die Engen des Gebirges Hämus, und ließen alle Lebensmittel in die festen Städte bringen um andre Scharen der Feinde, welche neulich über

die Donau gegangen waren, zwischen dem Strom und dem Gebirge auszuhungern.

39. Richomer führte die abendländischen Kohorten wieder heim, nach Gallien, wo Gratian ihrer bedurfte.

40. Valens sandte den Saturninus mit Reuterey zur Verstärkung des Heers in Thracien. Die Gothen aber, nach vergeblichem Bestreben mit Gewalt durch die besetzten Pässe zu dringen, bedrohet mit Hungersnoth, riefen Hunnen und Alanen zu Hülfe, deren viele sich anlocken ließen durch Hoffnung reicher Beute.

41. Da zogen, auf Rath des Saturninus, die Römer sich zurück, um nicht überwältiget zu werden von der Menge, und sahn sich gezwungen, die Besatzungen der Pässe zu ihrer Verstärkung an sich zu ziehen.

42. Nun ergossen sich die Gothen, sammt den barbarischen Horden ihrer Bundsgenossen, Hunnen, Alanen und Taïfalen, in die Provinz, verwandelten sie in eine Wüste; es ward keines Alters, keines Geschlechts geschont, jeder Gräuel der rohesten Grausamkeit ward verübt, jedem natürlichen und widernatürlichen Gelüste ward Genüge gethan *).

43. Barzimer, ein Feldoberst der Leibwache, ward sammt seiner Schar getödtet von einem großen

*) Ich weiß nicht, zu welchem Volke ich die Taïfalen rechnen soll. Sie hatten ihren Sitz von höheren Gegenden des Pruth bis hin an die Donau. Also in der Gegend der Moldau und der Ukraine. Ammianus brandmarkt sie mit der Rüge abscheulicher Sitten. Sie scheinen entartete Gothen gewesen zu seyn.

Haufen der Feinde, welche dieſen Vortheil theuer erkauften.

44. Die Gothen wandten ſich gegen Frigerid, den Dux Illyriens, der, wieder von der Gicht geneſen, bey Beröa in Macedonien ſtand; dieſer aber zog ſich mit Kriegskunde durch Gebirg' und Wald in Illyrien zurück, überfiel dort den gothiſchen Fürſten Farnobius, der mit Taifalen, an deren Spitze er ſich geſtellt hatte, ihm nachziehend, unbehutſam umhergeſchweifet war, gewann die Schlacht, in welcher Farnobius ſammt vielen andern erſchlagen ward, ſchonte der übrigen, und ſandte ſie als Anbauer des Landes gen Italien, in die Gegend von Mutina, (Modena) Parma, und Rhegium *).

N. Chr. G. 377. Amm. Marc. XXXI, 6—9. Zosim. IV.

LXIX.

1. Nicht nur Thracien, auch das zum Abendländiſchen Reiche gehörende Illyrien ward von den Barbaren verwüſtet, und Gratian würde nicht geſäumt haben, dem von dieſer Seite bedrängten Reich und ſeinem Oheim Hülfe zuzuführen, wenn nicht eben zu dieſer Zeit die Deutſchen an Galliens Gränze ihn ſehr ernſthaft beſchäftiget hätten. Wären beyde Kaiſer, mit vereinter Macht, wider die Gothen und deren barbariſche Hülfsvölker gezogen, ſo wäre vielleicht dem Verfalle des Reichs auf längere Zeit vorgebauet worden. Ein geringfügig ſcheinender Umſtand — aber in der Vorſehung Händen

*) „Rhegium“ nemlich Rhegium Lepidum, das jetzige Reggio im Modeneſiſchen. Das Reggio im ſüdlichen Italien, an der ſiciliſchen Meerenge, nannten die Römer Rhegium Julii.

ist nichts geringfügig — beschleunigte den elenden Zustand, in welchen bald das Reich gerathen sollte.

2. Ein deutscher Soldat in der Leibwache des Kaisers Gratianus, aus dem Leutinianischen, einer Gegend unfern von Rhätien, hatte Urlaub erhalten die Seinigen zu besuchen. Diese lauschten mit Verwundrung seinen Erzählungen von Gallien, vom Hoflager, von dem römischen Heer. Sie hatten von den Gothen gehört. Er rühmte, sein Kaiser werde bald gegen dieses Volk ausziehen, welches den Untergang des römischen Namens geschworen habe. Dieses Wort fiel, wie ein Funke, in den empfänglichen Zunder der deutschen Kriegslust, und des alten Hasses gegen die Römer. Schnell sammlen sich Freywillige, diese Lage der Dinge zu nutzen. Die kleine Schaar zieht aus; geht im Februar über den gefrornen Rhein, verheert einige gallische Gauen.

3. Dieser erste Angriff ward zurückgedrängt, aber die Kriegslust war rege. Unter einem deutschen Fürsten, den Ammian Priarius nennet, zog ein Heer heran, welches bald bis zu vierzig Tausenden (und im Munde der Höflinge des Kaisers bis zu siebzig Tausenden) anschwoll. Da rief dieser die schon nach Illyrien gesandten Schaaren zurück, vereinigte sie mit den andern in Gallien, und ordnete dieses Heer unter die Befehle des Comes Nannienus (oder Nannenus, eines bewährten Kriegers, den wir schon im Jahre 370 mit Sachsen in Gallien beschäftigt sahen) und des Mallobaudes, eines Fürsten der Franken, welcher nicht verschmäht hatte Comes Domesticorum des Kaisers zu werden, dessen Vertrauen er durch feurige Kühnheit gewonnen hatte. s. Amm. XXIX, 3.

4. Als das Heer gegen den Feind stand, war Nannenus der Meinung, man müsse Zeit gewinnen,

um ihn aufzureiben, der Franke aber wollte schnellen Angriff.

5. Bey Argentaria*) ward Schlacht geliefert, in welcher, bald' Anfangs, die Römer, von plötzlichem Schrecken ergriffen, sich im Wald zerstreuten, so schnell aber wieder sich sammleten, und den Angriff erneuten, daß die Deutschen meinten, der Kaiser sey mit Verstärkung herbeygekommen. Sie zogen sich daher, aber wohl geordnet und kämpfend, zurück, bis fast alle sammt dem Fürsten Priarius auf dem Schlachtfelde liegen blieben. Nur fünf Tausende wurden auf dem Rückzuge vom Walde geschützt.

6. Gratianus, schon im Zuge gegen Osten begriffen, beschloß diesen deutschen Stamm heimzusuchen, fand aber gewaltigen Widerstand. Von beyden Seiten ward oft gefochten mit wetteiferndem Muth, die Deutschen kämpften für Weib und Kind, und örtliche Kunde gab ihnen, in bergigten Gegenden, großen Vortheil; die Römer wurden angefeuert von dem Beyspiel des jungen, heldenmüthigen Kaisers, der jede Gefahr und jede Beschwerde eines Kriegs, in welchem herabgerollte Steine von den Höhen gefährlicher als Wurfspieße waren, freudig theilte, und in der Rüstung vor allen hervorschimmerte. Schon geschwächt durch jene Niederlage bey Argentaria, und anjezt gedränget, sehnten sich die Deutschen nach Frieden, und Gratian bedachte, daß diese Unternehmung nicht die ihm anjezt so wichtige Zeit werth wäre. Es ward daher Friede mit den

*) „Argentaria" man hält es für Horburg im Elsaß, am rechten Ufer der Ill, Kolmar gegenüber. Orosius scheint zu irren, wenn er sagt, Gratian sey selbst in dieser Schlacht gewesen.

Lentienfern gemacht, die sich mußten gefallen lassen, einen Theil ihrer kraftvollen Jugend zu übergeben, welche den Legionen eingereihet wurden.

7. Gratian zog nun weiter, über Felix Arbor, und in starken Zügen über Lauriacum *)

8. Indessen Frigerid beschäftiget war die das morgenländische mit dem abendländischen Reiche verbindende Enge bey Succi, zwischen dem Gebirge des Hämus und des Rhodope, zu besetzen, beging Gratian den Fehler, diesen wachsamen Krieger zu entlassen, und statt seiner den Comes Maurus zum Dux Illyriens zu ernennen, einen Mann, der eines solchen Vertrauens nicht würdig gewesen zu seyn scheint **).

9. Auf der Donau schiffte Gratian hinunter nach Peterwardein ***), führte dann das Heer gen Sirmium, wo er vier Tage blieb, dann, obgleich von einem Fieber befallen, zog er weiter bis Castra Martis in Dacien. Unterweges ward er plötzlich Amm. Marc. X. XI.

*) „Felix Arbor" Arbon im Thurgauischen am Bodensee. „Lauriacum" Lorch, unfern von Ens in Oestreich. Noch findet man Ueberbleibsel der alten Stadt, welche Sitz der dritten Legion war.

**) So man auch Julian den Maures beurtheilt haben, der ihn nicht nennt, obgleich er den Athenienſern erzählt, ein Soldat habe das Halsband dargereicht, mit dem er in Ermanglung einer Krone gekrönt ward, als die Legionen ihn zum Kaiser ausgerufen. Es war Maurus. s. Jul. ad. Ath. u. Amm. Marc. XX, 4. XXXI, 10

***) „Peterwardein" Ammian nennt es Bononia; andre Milata, oder Bononia Milata, (auch Malata) um es zu unterscheiden von Bononia (Bologna) in Italien. Das westlich von Peterwardein liegende jezt kleine Banoſtor, wo römische Ueberbleibsel sind, mag wohl das pannonische Bononia seyn.

N. Chr. G. 378. von Alanen überfallen, doch ohne ansehnlichen Verlust.

10. Valens war noch zu Antiochia im Frühlinge des Jahrs 378 als er erfuhr, daß die Gothen in Streifzügen bis hin an die Mauern Constantinopels sich wagten. Er machte sich nun auf, begleitet von trefflichen Geschwadern saracenischer Reuter, so die Königin Mavia, deren Tochter Victor, Feldherr der Reuterey, geheirathet, ihm zu Hülfe gesandt hatte.

11. Der Kaiser ward übel vom Volke der Hauptstadt empfangen; es murrete laut, brausete auf in Empörung drohendem Getümmel.

12. Seine verletzte Eigenliebe schob die Schuld des traurigen Zustandes der Provinz auf Trajan, dem er mit Bitterkeit die verlorne Schlacht vorwarf. Trajan antwortete ihm, daß er sich selbst das Unheil des Reichs zuzuschreiben habe, Gott habe sich wider ihn gerüstet, daher sey es den Feinden gelungen! „Du weißt wohl“ so fuhr er fort, „welche „Männer du aus den Kirchen von ihren Sitzen ver„stoßen, und welche du statt ihrer eingesetzet hast.“ So erzählt Theodoret, und fügt hinzu, die gegenwärtigen Feldherren, Victor und Arinthäus, wären dem Trajan beygefallen, und hätten den Kaiser gebeten, diese Warnung nicht ausser Acht zu lassen. Man muß gestehen, daß die Freymüthigkeit, mit welcher hier Trajanus soll gesprochen haben, sehr übel reime mit der strafbaren Gefälligkeit, so er dem Kaiser erwiesen, als er sich zum Verrathe des jungen armenischen Königes mißbrauchen ließ.

Theod. H. E. IV, 33.

s. Abschn. LXI, 10.

13. Statt seiner ernannte Valens den Sebastianus zum Feldherrn des Fußvolks, jenen Mani-

chäer, und bittern Feind der Katholiken, den wir als Dränger derselben in Aegypten gesehn, und der jezt seine Entlassung von Gratian genommen hatte.

14. Als Valens während der zwölf Tage, so er zu Constantinopel anjezt zubrachte, den Spielen der Rennbahn beywohnte, wo Spielgefechte von Reitern gegeben wurden, und die Feinde nicht weit von den Thoren waren, rief auf einmal das Volk mit Ungestüm: „Gib uns Waffen, so werden wir den Feind „bekämpfen!“ Desto tiefer empfand er die Bitterkeit des Vorwurfs, da er den Einwohnern der Hauptstadt abhold war, seitdem sie, wie er sagte, den Prokopius begünstiget hatten. Man sagt, er habe jezt sie bedrohet, daß er nach geendigtem Kriege, die Stadt zerstören, und über den Boden, welcher mit Palästen prangte, die Pflugschar führen würde. Socr. H. E. IV, 38. Soz. H. E. VI, 39.

15. Am eilften Juny zog er aus mit dem Heer, und verweilte einige Zeit zu Melanthias, einem festen Schlosse am Ufer der Propontis (Mar di Marmara) einige Meilen von Constantinopel.

16. Indem er, nah bey dieser Stadt, vor der Hütte eines Einsiedlers, Isaak, vorüber zog, trat dieser hervor, und rief ihm ernste Worte der Warnung zu: „Wo gehest du hin, der du Gott den Krieg erkläret „hast?“ Er warf ihm die Verbannung der katholischen Bischöfe vor, weissagte ihm leichten Sieg, wofern er von der Verfolgung ablassen und den Heerden ihre wahren Hirten wiedergeben, dagegen Untergang, wofern er, „die Ferse wider den Stachel „erheben würde.“ Dann würd' er nicht zurückkehren in die Stadt. „Ich werde zurückkehren!“ sagte zürnend der Kaiser, „und dich, deiner falschen Wahr„sagung wegen, nach Verdienst bestrafen!“ „Des Apost. Gesch. IX, 5.

Theod. H. E. IV, 34. Soz. H. E. VI, 34. Theoph. Zonaras. Gedrenus.

„grausamsten Todes mög' ich sterben," erwiederte Isaak, „wenn nicht geschieht was ich dir sagte." „Isaak ward in einen Kerker geführt, man sagt, er „habe den Tod des Kaisers dort gewußt im Augen„blicke da er umkam."

17. Während Valens, in Melanthias verweilend, das Vertrauen der Soldaten durch überflüssige Handreichung und freundlichen Zuspruch zu gewinnen bemüht war; die Gothen aber, auf die Nachricht, der Kaiser sey aus Constantinopel ausgezogen, sich aus der Nähe der Hauptstadt entfernt und Hadrianopel (Andrinopel) bedrohet hatten, erhielt er zwo günstige Nachrichten. Sebastianus meldete ihm ansehnliche Vortheile, so er über die Gothen, und Gratian den Sieg, den dieser über die Deutschen erhalten hatte; auch versprach in seinem Briefe der abendländische Kaiser, daß er bald an der Spitze seiner gallischen Legionen den Gothen gegenüber stehen würde.

18. Erhuben diese Botschaften den Muth des Valens, so reizten sie zugleich seine Eifersucht, vorzüglich gegen den jungen Machtgenossen, und beschleunigten seinen Aufbruch. Mit einem wohlausgerüsteten, durch kriegserfahrne Veterane verstärkten Heere, zog er nach Hadrianopel, und mit ihm kundige Feldherren, Victor und Trajan, der auf löbliche Weise beym Heere blieb, obgleich Sebastian ihm vorgezogen worden, mit dessen Legionen die vom Kaiser geführten vor Hadrianopolis zusammen stießen und ein Lager bezogen.

19. Hier brachte Richomer dem Valens Briefe von Gratian, der ihm seine nahe Ankunft meldete, und ihn dringend bat, vor Vereinigung beyder Heere keine Schlacht zu liefern

20. Es ward Kriegsrath gehalten. Sebastianus, welcher eitel war, auch wohl Groll gegen den abendländischen Kaiser und dessen Feldherren hegte, drang auf unmittelbaren Angriff. Victor dagegen zeigte, wie thöricht es seyn würde, sich des Vortheils zu begeben, der ihnen aus der mächtigen Verstärkung schon nahender Legionen aus Gallien erwachsen würde. Höflinge, welche der eifersüchtigen Eitelkeit des Kaisers schmeichelten, unterstützten den Rath des Sebastianus. Die Schlacht ward beschlossen.

21. Die Stärke des römischen Heers hatte Fritigers Erwartung übertroffen. Auch er erwartete Verstärkung seines Heers durch die von Alatheus und Saphrax heraneilenden Ostgothen. Diese waren näher als Gratian, ja er sah ihnen von Stunde zu Stunde mit gespannter Hoffnung entgegen. Er sann darauf, die Sache so zu lenken, daß anjezt die Schlacht, mit deren Zurüstung er die Römer schon beschäftiget sah, aufgeschoben, und nach erfolgter Vereinigung mit seinen Bundsgenossen vor Gratians Ankunft geliefert würde.

22. Indem die Römer zur Schlacht sich rüsteten, ward dem Kaiser ein Gesandter des Fritiger gemeldet. Er hatte dazu einen christlichen Priester gewählt, welcher auf ehrenvolle Weise von Valens aufgenommen, ihm Friedensanträge brachte. Der gothische Fürst stellte ihm die Lage seines von Schwärmen wilder Barbaren aus dem Vaterlande getriebenen Volkes vor, begehrte nur die schon verheissne Aufnahme in Thracien, nur hinlängliches Land für die Menschen zum Feldbau und für die Heerden zur Trift. Er verhieß ewigen Bund, tapfern Beystand gegen jeden Feind. Zugleich übergab der Abgeordnete dem Kaiser, unbemerkt von den gothischen Be-

gegeben vom Tode des Kaisers. Beyde Berichte werden von Ammian angeführt. Der Letzte ward allgemein geglaubt, wie wir aus den Zeugnissen des jüngern Aurelius Victor, des Chrysostomus, des Hieronymus, des Rufinus, alle Zeitgenossen, ferner des Orosius, Zosimus, Theodoretus, Sokrates, Sozomenus und Philostorgius sehen *).

30. Es wird erzählt, daß an dem Ort, wo Valens soll gestorben seyn, ein Grabstein gefunden worden, mit dem Namen eines gewissen Mimas. Sonach wäre die Wahrsagung in Erfüllung gegangen, daß er in den Gefilden des Mimas sollte lebendig verbrennen, welche er auf die Ebnen am Fuße des Berges Mimas in Jonien gedeutet hatte.

s. Abschn. LVIII, 6.

31. Der Kaiser Valens hat nicht volle fünfzig Jahr gelebt, und etwas über fünfzehn Jahre geherrschet. Er hinterließ zwo Töchter, Cerosa und Anastasia, von denen wir nichts wissen, ausser daß Sozomenus uns belehrt, sie seyn von einem Novatianer unterrichtet, und nach beyden Bäder benannt worden, und daß Zosimus uns einen gewissen Prokopius als Eidam des Valens nennt.

Sozom. Hist. Eccl. VI, 9.

Zosimus, IV.

32. Die Niederlage bey Hadrianopolis ist eine der furchtbarsten so die Römer je erlitten haben. Trajanus, Sebastianus, Equitius der Obermarschall,

*) Der einzige Libanius, auch ein Zeitgenosse, sagt, der Kaiser habe, da die Niederlage entscheidend gewesen, ein ihm vorgeführtes schnelles Roß zu besteigen sich geweigert, mit den Worten: es sey seiner unwürdig so viele Tapfern zu überleben, und habe, sich in die Feinde stürzend, kämpfend den Tod gefunden. Libanius mag als Redner das Ende eines Kaisers haben ausschmücken wollen. Kein Schriftsteller stimmt ihm hierin bey.

Valerianus der Oberstallmeister, Potentius, Anführer einer erlesenen Schaar, Sohn des verdienstvollen Feldherrn Ursicinus, und fünf und dreyßig Feldobersten blieben auf der Wahlstatt. Zosimus vergrössert das Unglück nicht sehr, wenn er von fast ganz vertilgtem Heere redet, da auch nach Ammian, welcher diese Niederlage mit der bey Cannä vergleicht, kaum der dritte Theil des römischen Heers entronnen ist. Und in seinen Folgen war der Sieg des großen Hannibal nicht so unglücklich für Rom als der Sieg des Fritiger. Karthago ist Rom erlegen, den Gothen Rom. Zosim. IV. Amm. Marc. XIII.

LXX.

1. Was vom römischen Heere noch übrig war, zerstreuete sich während der Nacht.

2. Die Gothen hatten durch Ueberläufer erfahren, daß die Reichskleinodien und die Schätze des Kaisers in Hadrianopel wären, und beschlossen sich in Besitz dieser reichen Beute zu setzen.

3. Früh am 10ten August eilten sie hinzu. Unerwarteten Obstand hielten ihnen die zur Hut des Gepäcks an den Mauern von Hadrianopel angestellten Schaaren und die Troßbuben. Die Stadt hatte diesen Haufen aufzunehmen sich geweigert, wahrscheinlich aus Besorgniß wegen der Lebensmittel, gleichwohl vertheidigte er fünf Stunden lang die Stadt, bis die meisten erschlagen waren, und drey Hundert zu den Gothen übergingen, welche von ihnen, thöricht und frevelhaft, ermordet wurden vor den Augen der Besatzung und der Bürger von Hadrianopel, die durch diesen Anblick zur äussersten Vertheidigung entflammt wurden.

4. Ein gewaltiger Platzregen zwang die Gothen am Nachmittage abzuziehen. An folgendem Morgen sandten sie einen Christen mit schriftlicher Aufforderung an die Stadt, und erhielten abschlägige Antwort. Der Tag ging über dieser Unterhandlung hin; dadurch gewannen die Einwohner Zeit zu Anstalten der Gegenwehr.

5. Angetrieben von Begierde des Raubes, zugleich ihrer Unkunde im Belagerungsgeschäfte sich bewußt, machten die Gothen einen Plan die Stadt durch Verrath zu überrumpeln. Römische Ueberläufer, welche, nicht für solche erkannt, als Flüchtlinge eingelassen wurden, sollten an verschiednen Orten Feuer anlegen, und dadurch die Aufmerksamkeit der Einwohner von den in demselben Augenblick zu erstürmenden Mauern ablenken. Der Anschlag ward vereitelt, weil entdeckt.

6. Als die Gothen sich in ihrer Erwartung aufsteigender Flammen getäuscht sahen, wagten sie offenbaren Angriff. Aber Geschosse aller Art, vor allen ungeheure aus dem Kriegszeuge geschnellte Steine, verbreiteten solche Verwüstung und Entsetzen unter sie, daß sie, nach vergeblichem, den ganzen Tag dauerndem Kampfe, bereueten den warnenden Fritigér abermal nicht gehört zu haben; sie beschlossen den Abzug und die Plünderung der Stadt Perinthus, (welche auch Heraklea *) genannt ward) weil sie von Ueberläufern, durch die sie von allen Verhältnissen der Gegend genau unterrichtet wurden, erfuhren, daß dort große Beute zu machen sey.

*) Heraklea liegt an der Propontis (Mar di Marmara). Die Türken nennen die Stadt Erekli.

7. Nach dem Abzuge der Gothen verließ die römische Besatzung, welche den Tod des Valens nicht wußte, Hadrianopolis, um sich mit den Schaaren, die ihn etwa noch begleiten möchten, zu vereinigen. Einige schlugen den Weg nach Philippopolis, andre den nach Sardica ein; andre gingen nach Macedonien.

8. Durch Hoffnung des Raubes hatten Geschwader der Hunnen und der Alanen sich von Fritigern ankörnen lassen. Vereint mit diesen verbreiteten die Gothen Schrecken und Verheerung rings umher, ließen hinter sich Verödung und Asche.

9. Zwar lagerten sie sich vor Perinthus, wagten aber nicht es zu belagern, verließen es bald, und ergossen sich von dort gegen Constantinopel. Damals ward die zwote Rom vor Plünderung und Zerstörung nur durch die von der Königin Mavia gesandten Saracenen gerettet, die den staunenden Feinden zeigten, daß sie auf ihren fliegenden arabischen Rossen die Gothen an Kriegskunde, an Gewandtheit und Schnelligkeit die Hunnen und die Alanen übertrafen, an Wildheit ihnen gleich waren. Ein Saracen, nackt bis an die Hüften, mit fliegendem Haar, sprengte mitten in die gothischen Geschwader, tödtete einen Feind, saugte dessen warmes Blut aus der Kehle.

10. Die Gothen verzweifelten an Einnahme der Kaiserstadt, zogen ab, verheerten was noch zu verheeren war, drangen, sey es durch Verrath, oder durch Unkunde des Comes Maurus, durch den Paß bey Succi, erfüllten mit Schrecken und mit jedem Wehe eines grausamen Kriegs Illyrien, Mösien, Dacien, Istrien, drangen bis an die Granzen Italiens.

11. Trennte gleich das Meer beyde Welttheile, so hielt man dennoch Asien für gefährdet, durch die kraftvolle gothische Jugend, welche, bey Aufnahme der Gothen in Thracien, in Asiens Provinzen war vertheilet worden. Der Comes Julius, welcher jenseit des Taurusgebirgs der Kriegsmacht vorstand, sandte an die ihm unterordneten Befehlshaber in den Städten heimliche Befehle, kraft deren jeder vor seiner Stadt diese Jünglinge versammlete, unter Verheißung ihnen zu reichenden Soldes, und treulos sie ermorden ließ.

n. Chr. G. 378.

Amm. Marc. XXXI, 16.

12. Es thut mir leid, daß Ammianus Marcellinus mit Billigung dieser Abscheulichkeit sein Werk beschließt, und ich mit Unzufriedenheit mit diesem Gefährten, der mich lange begleitet hat, mich trennen muß. Seine Geschichte hat großes Verdienst obgleich sie durch Schwulst des Ausdrucks verdunkelt wird, bald durch Unvollständigkeit uns unbefriedigt läßt, bald durch Weitläuftigkeit und unzeitige Ausschweifungen uns ermüdet. Mit dem Ende seines Buchs läuft der Faden der Erzählung aus. Die andern Geschichtschreiber jener Zeit geben uns nur Bruchstücke, und lassen Lücken, welche doch nicht selten gefüllt werden durch hie und da zerstreute Zeugnisse der heiligen Väter. Denn die kirchlichen Schriftsteller werfen mehr Licht auf die Weltgeschichte der Zeit, die uns jezt beschäftiget, als die weltlichen Schriftsteller auf die Geschichte der Kirche.

LXXI.

1. Zwey Jahre vor den letzterzählten Ereignissen war Euzoïus, der Afterpatriarch zu Antiochia, einer der frühesten, eifrigsten und thätigsten Anhän-

ger des Arius, in hohem Alter gestorben. Dorotheus, auch ein Arianer, ward vom Sitze zu Heraklea an der Propontis, zu diesem höheren Stuhle befördert. Dieser Dorotheus *) hatte im Jahre 370 den Arianer Demophilus zum Afterpatriarchen in Constantinopel geweihet.

n. Chr. G. 376. Socr. H. E. IV, 35.

2. Nach dem gegen das Ende des Jahrs 375 erfolgten Tode seines Bruders, des abendländischen Kaisers, verfolgte Valens die Katholiken ohne Schonung. Er wollte die Einsiedler Aegyptens, deren Eifer für die reine Lehre, verbunden mit dem hohen Ansehen, in welchem sie standen, den Arianern im Wege stand, zum Kriegsdienste gegen die Perser zwingen. Dieser Ursache wegen wurden viele von ihnen auf mancherley Weise mißhandelt, zur Arbeit in die Bergwerke gesandt, auch verbannet, auch zum Theil ermordet.

Hier. Chron. Oros Hist. VII.

3. Gleiches Drangsal erging über Einsiedler Syriens, in der Gegend von Antiochia, wo sie aus ihren Höhlen gerissen, vor die Richtstühle geschleppt, dem Hohne des Pöbels und frevelndem Muthwillen desselben preis gegeben, auch eingekerkert wurden, wie der heilige Chrysostomus bezeugt, der zu eben dieser Zeit auf einem Berge bey Antiochia als Einsiedler lebte.

Chrysost. contra vitup. vitae Monast.

4. Der heilige Basilius spricht auch von dieser Verfolgung in Syrien, und erzählt, daß verschiedne Hütten jener sich dem beschaulichen Leben widmen-

*) Es ist wahrscheinlicher daß Sozomenus, der den Dorotheus Theodorus nennt, geirret, als daß dieser zween Namen, dazu so ähnliche, geführt habe.

Sozom Hist. Eccl. VI, 37.

den Männer, und die Arbeit ihrer Hände verbrannt worden.

5. Nach Hieronymus und Rufinus soll Valens, in der letzten Zeit seiner Regierung, die Verfolgung der Katholiken bereut, die verbannten Bischöfe zu ihren Sitzen wieder hergestellt, die Einsiedler aus den Erzgruben, überhaupt die geächteten Bekenner wieder heimgerufen haben. Diese abendländischen Schriftsteller mögen wohl nicht vollkommen von dem, was im Morgenlande geschah, unterrichtet gewesen seyn; die Vorwürfe, so der Feldherr Trajanus und der Einsiedler Isaak dem Valens zween Monate vor dessen Tode machten, reimen nicht mit jener Behauptung, welche auch nicht durch Zeugnisse der morgenländischen Schriftsteller unterstützet wird. Auch wissen wir nur vom Patriarchen Petrus zu Alexandrien, daß er, vor dem Tode des Valens, von seiner Kirche wieder Besitz genommen habe. Indessen scheint ausgemacht, daß Valens in der letzten Zeit seines Lebens, oder bestimmter zu reden, von der Zeit an, da er von Antiochia nach Constantinopel ging, das heißt wenige Monate vor seinem Tode, aufgehört habe die Katholiken so heftig als zuvor zu verfolgen. So belehren uns Sokrates und Sozomenus.

Hier. Chron. Ruf. H. E. II, 13.

Soer. Hist. Eccl. IV, 35. Sozom. Hist. Eccl. VI, 37.

6. Daher sehen wir auch, daß Lucius, der Afterpatriarch von Aegypten, nichts ausrichtete, als er zu ihm nach Constantinopel floh, nachdem Petrus, nach fünfjähriger Abwesenheit, wieder heim gekommen war gen Alexandria, und Besitz von seiner Kirche genommen hatte.

N. Chr. G. 378.

7. Merkwürdig ist es, daß Sokrates und Sozomenus, beyde Griechen, uns belehren, Petrus habe aus Rom ein Schreiben des Papstes Damasus mit-

gebracht, der seine Wahl zum Patriarchen — die doch schon fünf Jahre zuvor geschehen war — bestätiget habe. Socr. Hist. Eccl. IV, 37. Soz. H. E. VI, 39.

LXXII.

1. Durch den Tod des Aurentius und der andern Häupter der Secte des Arius im Abendlande, war diese sehr schwach geworden, und viele heilige Bischöfe leuchteten mit ihrem Wandel wie mit ihrer Lehre den katholischen Gemeinen vor.

2. So ohnmächtig aber auch die arianische Partey war, soll dennoch Ursinus, der aus Rom vertriebne Gegenpapst, sich an sie geschlossen, und heimliche Anschläge geschmiedet haben mit einem gewissen Bischofe Valens, welcher nicht zu verwechseln ist mit dem oft genannten Valens von Mursa, der, so wie sein gleichberüchtigter Genosse Ursacius von Singidon, ohne Zweifel gestorben war.

3. Dieser jüngere Valens war Bischof zu Petovium in Noricum *), (Petau in Steyermark) wo er von den Arianern einem gottseligen Bischofe, Marcus, zum Nachfolger angestellet worden, wahrscheinlich durch Verdrängung desselben **). Bald aber vertrieb das Volk den Valens, weil Verdacht gegen

*) „in Noricum" wenigstens ward es im fünften Jahrhunderte, zu Attilas Zeit, zu Noricum gerechnet; in alter Zeit zu Oberpannonien.

**) „durch Verdrängung." Der Ausdruck, den das im Jahr 381 zu Aquileja versammelte Concilium braucht, superpositus, läßt nicht zweifeln, daß Valens durch Verdrängung des Marcus zu dessen Sitze gelanget sey.

ihn obwaltete, daß er die Stadt den Gothen verrathen habe, welche sie zerstörten.

4. Schon vor diesem Ereignisse hatte Valens, durch unrechtmäßige Ertheilung der Priesterweihe, durch Umherschleichen in Italiens Städten und heimliche Verbreitung seiner Ketzerey, vielfältigen Unfug getrieben

Ambros. Epist.

5. Ursinus ward von Gratianus nach Köln verbannet.

Cod. Theod.

6. Unter den gottseligen Männern dieser Zeit, vertrauten Freunden des Ambrosius, nennt dieser vorzüglich den Eusebius, Bischof zu Bononia (Bologna in Italien) und Sabinus, Diakon seiner Kirche zu Mailand, welcher nach einigen Jahren Bischof zu Placentia (Piacenza) ward, in welcher Eigenschaft wir ihn im Jahre 381 auf dem Concilium zu Aquileja finden.

7. Das heilige Leben der gottgeweiheten Jungfrauen dieser Kirchen leuchtete mit mildem, aber kräftigen Schein, so daß selbst aus Mauretanien Jungfrauen nach Mailand kamen, um aus den Händen des großen Erzbischofs den Schleier zu empfangen.

8. Auf Bitte dieser gottgeweiheten Jungfrauen, deren zwanzig zu Bologna unter der Obhut des Eusebius standen, schrieb Ambrosius sein Buch von der Jungfrauschaft

9. Als von Gothen, Hunnen und Alanen, ganz Illyrien auf graunvolle Weise verheeret ward, retteten sich zahllose Flüchtlinge nach Italien.

10. Da durch Valens und Ursacius die Irrlehre des Arius in Illyrien weit um sich gegriffen

hatte, so übte Ambrosius Wachsamkeit und Liebe, den Bischöfen anempfehlend, die Gläubigen vor vertrautem Umgang mit diesen Flüchtlingen zu warnen, selbst aber ihnen liebevolle Sorgfalt zu erweisen, und zu suchen, ihre Herzen zu gewinnen. Wir finden diese Gesinnung in einem Briefe an Constantius, Bischof in der italiänischen Provinz Gallia Cispadana (Romagna im Kirchenstaat), dem er die ihm benachbarte Kirche zu Forum Cornelii (Imola) anempfahl, deren Sitz erlediget stand. Ambr. Epist

11. Auch darin erwies Ambrosius apostolischen Eifer der Liebe, daß er mit Aufopferung seines eignen Vermögens, die Gläubigen liebreich und dringend ermahnte, zur Auslösung der vielen Gefangnen, welche an Italiens Gränze von den Gothen öffentlich feil geboten wurden. Er schonte nicht des goldenen und silbernen Kirchenschmucks, selbst nicht der heiligen Gefässe. Zwar übergab er zu diesem Zweck nur solche, welche noch nicht in heiligem Gebrauch gewesen, behielt sich aber vor, in dringendem Nothfall auch diese dazu anzuwenden. N. Chr. G. 378. Ambr. de offici.

12. Die Arianer unterließen nicht, unter diesem Vorwande mit Bitterkeit ihn zu verläumden; er aber wußte, empfand und lehrte, durch Wort und That, daß alles, was wir um Jesu Christi willen Menschen erweisen, wir in seinen Brüdern und Schwestern Ihm selbst erweisen. „Die Kirche" so schreibt er, „hat Gold, nicht um es zu bewahren, „sondern um es dem Gebrauch der Liebe zu widmen. „Das Blut Jesu Christi hat dem Golde, in dem es „gewesen, Kraft zur Auslösung mitgetheilt." Matth. XXV, 40. Ambro. de officiis.

13. Wenn es, nach so vielen älteren Zeugnissen noch eines bedürfte, so könnten wir auf diese Stelle

aufmerksam machen, um zu zeigen, welchen Begriff die Kirche immer mit der heiligen Eucharistie verband.

14. Uebrigens brauchte er die Vorsicht, welche noch jezt vor Veräusserung der Kirchengefäße angewandt wird, sie zu zerstücken, auf daß sie nicht durch ungeziemenden Gebrauch entweihet würden.

LXXIII.

1. Um diese Zeit, oder im Herbste des Jahrs 378, starb der Diakonus, Ephrem, von dessen Lobe heilige Väter, seine Zeitgenossen, voll sind, und der selbst einen ansehnlichen Rang unter ihnen einnimmt, indem die Kirche ihn als einen Heiligen und als einen erleuchteten Lehrer verehren heißt.

2. Ephrem (Ein Name mit Ephraïm), stammte ab von Fremdlingen, welche vor einigen Geschlechten sich niedergelassen hatten in Mesopotamien, wo seine Aeltern vom Feldbau ihres kleinen Erbes lebten, in der Nachbarschaft von Nisibis, dieser großen uralten, wahrscheinlich schon bald nach dem babylonischen Thurmbau, unter dem Namen Achar oder Achad bekannten Stadt *). 1 Mos. X, 10.

3. Seine Aeltern waren gottesfürchtig, hatten auch das Glück gleichgesinnte Nachbarn zu haben, erzogen von Kindheit an ihren Sohn in der heiligen

---

1 Kön. (1 Sam.) XIV, 47. 2 Kön. VIII, 3.

*) Syrische Schriftsteller nennen sie oft Joba. Daher die Könige zu Joba, daher auch Sobal in der Ueberschrift des Psalms LIX. Jezt heißt der Ort Nisibin, auch Nissabin.

Furcht Gottes, und machten ihn früh bekannt mit den göttlichen Schätzen der heiligen Schrift, deren frühe, dann immer fortgesetzte Betrachtung, ihn zu einem erleuchteten Erklärer derselben gebildet hat.

4. Je mehr Gott sein Herz von Kindheit an bewahret und geheiliget hatte, desto reiner und höher blieb sein Ideal der Tugend, daher er in der Folge sich muthwillige Knabenstreiche, die er vor der Taufe begangen, zum Vorwurf machte, und noch spät sie beweinte. So that es ihm auch wehe, wenn er sich erinnerte, daß einige Zweifel an Gottes Vorsehung, flüchtige, vorüberziehende Vorstellungen, daß alles von ungefähr geschehe, ihn beunruhiget hatten. Er warf sich auch Aufwallungen des Zornes vor, die er in früher Jugend manchmal erfahren hatte. Doch rühmen Heilige an ihm seine außerordentliche Sanftmuth, und die Festigkeit seines Glaubens, welcher in Zeiten, da die Lehre des Arius sich so weit im Orient zu verbreiten anfing, immer unerschüttert blieb. Er war außerordentlich friedfertig und sanft von Natur, noch weit mehr durch Gnade, welche sein Herz mit solcher Lieb' erfüllte, daß er nie böses von andern sprach, nie zankte, nie streitenden Wortwechsel gehabt hat, als mit Irrgläubigen, die er zu überzeugen suchte.

5. Den größten Muthwillen, den er sich Zeitlebens vorwarf, verübte er, als er noch sehr jung war. Von seinen Aeltern ausgesandt, ging er im Winter durch einen großen Wald, und sah die Kuh eines armen Mannes unter einem Obdache liegen. Da zwang er sie durch Steinwürfe, aufzustehen, und trieb sie vor sich her, bis sie halb erstarret von Kälte, und bald ermattet, weil sie trächtig war, nicht weiter gehen konnte, von wilden Thieren angefallen und zerrissen ward.

6. Einen Monat nachher ward er abermal von seinen Aeltern ausgesandt, und kehrte Abends ein bey einem Schäfer. Dieser betrank sich, in der Nacht kamen Wölfe, und zerstreuten die Heerde, deren herbeygeeilte Eigenthümer den Schäfer und den unschuldigen Ephrem, auf welchen jener die Schuld geschoben zu haben scheint, mit sich vor den Richter schleppten, der sie in zwey verschiednen Gefängnissen verwahren ließ.

7. Bald nachher wurden zween andre, die grosser Verbrechen beschuldigt waren, in dasselbige Gefängniß geführt, wo Ephrem war.

8. Acht Tage nachdem er verhaftet worden, sah er im Traum einen schönen, aber furchtbaren Jüngling, der ihn fragte: weswegen er im Kerker sey? Mit Thränen erzählte Ephrem, wie er fälschlich angeklagt in diese Noth gerathen. „Ich weiß wohl“ sagte lächelnd die Erscheinung, „daß du dieses Ver„gehens nicht schuldig bist, ich weiß aber auch wohl „was du kurze Zeit zuvor gethan hast.“ Zugleich belehrte ihn der Jüngling, daß seine beyden Mitgefangnen gleich ihm auf falsche Anklage eingekerkert, aber auch andrer Frevel schuldig wären, lehrte ihn seine Bande als verdiente Strafe des an der Kuh des armen Mannes verübten Muthwillens ansehen, und an seinem, wie an der beyden andern Beyspiele inne werden, daß nichts von ungefähr, sondern nach Fügung weiser und vergeltender Vorsehung geschehe.

9. Es wurden Untersuchungen angestellt, die beyden Mitgefangnen wurden gefoltert; durch peinliche Untersuchung Andrer erhellete zwar ihre Unschuld in Absicht auf die angeschuldigten Verbrechen; aber andre wirklich von ihnen begangne Frevel ka-

men ans Licht. Sie mußten mit dem Leben büßen. Der junge Ephrem ward vielfältig geängstiget, mit der Folter bedrohet, endlich aber, auf das Geständniß des Schäfers unschuldig befunden, und in Freyheit gesetzt, wie ihm, in einem Traumgesicht, der schon zuvor erschienene Jüngling vorhergesagt hatte.

10. Diese Erweisungen der göttlichen Vorsehung, und die so offenbaren Erbarmungen Gottes über ihn, machten auf den jungen Ephrem tiefen Eindruck. Er empfing nun, da er etwa achtzehn Jahr alt mag gewesen seyn, die heilige Taufe und beschloß, in Abtödtung des Leibes und in stiller Beschaulichkeit sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen.

11. Damals waren in Syrien und Mesopotamien sehr viele Männer, die der Welt entsagend, den geistlichen Uebungen sich ganz ergaben. Sie hatten Einen Zweck, verfolgten ihn aber auf drey verschiedne Weisen. Einige waren Einsiedler im eigentlichen Sinne des Worts, denn jeder lebte einsam in seiner kleinen Zelle oder Höhle. Andre zerstreueten sich auf Bergen der Wüste, aßen kein Brod, hatten keine Häuser, lebten von Kräutern, schliefen in Höhlen oder Felsritzen. Von ihren vereinten Lobgesängen erscholl die Wüste; zur Zeit des Mahls zerstreueten sie sich, jeder hatte seine kleine Sichel, mit welcher er Kräuter zur Nahrung abschnitt. Diese lebten größtentheils auf dem Gebirge Staoron, zwischen Nisibis und Edessa. Am mindesten beschwerlich war die Lebensweise derjenigen, welche gemeinschaftlich wohnend und essend in Ordensgenossenschaft lebten. Doch waren auch ihre Abtödtungen sehr streng, und sie gewährten den Bedürfnissen des Leibes äußerst wenig, sowohl an Speisen wie an Schlaf. Von ihrer Hände Arbeit nährten sich alle, sowohl die in

Gemeinschaft lebenden, als die Einsiedler, und die auf dem Gebirge irrenden. Sie arbeiteten viel, ihr Bedürfniß war gering; das Uebrige des Ertrags gaben sie den Armen. Sie machten Seile, Körbe, Matten, Papier, Segel, wie Ephrem that, webten Tücher, mahlten Korn, arbeiteten im Garten, schrieben Bücher ab, einige schrieben Bücher. Diese beyden letzten Beschäftigungen ausgenommen, hielt keine der andern sie ab, weder vom Lobgesang, noch von Lesung der heiligen Schriften, noch von der Betrachtung.

12. Ephrem ging zu einem heiligen Einsiedler, der auf einem Berge lebte, warf sich ihm zu Füßen, legte ihm das Geständniß seines unschuldigen, mit kleinen Vergehen, die ihm schwarze Frevel schienen, befleckten Lebens vor, und erhielt von ihm die Erlaubniß in seiner Gesellschaft zu leben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Einsiedler der heilige Jakob war, welcher nachher Bischof zu Nisibis ward. Dem sey wie ihm wolle, dieser Einsiedler ward sein erster Führer auf dem Pfade des geistigen Lebens.

13. Der weltlichen Wissenschaften war Ephrem unkundig, da er bey seinen Aeltern sich nur mit Arbeiten des Landbaus beschäftiget hatte; unkundig auch daher des Griechischen. Aber sein richtiger und lebhafter Verstand, die Liebe zum wahren und zum Schönen, die beständige Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift, dieses unerschöpflichen Borns der Weisheit, bildeten ihn zu einem großen, auch von den gelehrtesten Kirchenvätern verehrten, erleuchteten Lehrer; oder vielmehr, ihn lehrte, ihn erleuchtete Der, welcher die Propheten erleuchtet hat; ihn salbete Der, welcher den Aposteln Salbung gab. Ihm sprach „das Wort das von Anfang war.“ Joh. I, 1.

14. Er lebte eine Zeit lang in einer Ordensgenossenschaft mit einem gottseligen Julian, den man wohl unterscheiden muß von jenem Einsidler Julianus Sabbas, mit dem er irrig verwechselt worden, der im Jahre 372 nach Antiochia kam, um zu zeugen für die reine Lehre. s. Abschn. XLVIII, 16 — 21.

15. Dieser Julian, bürtig aus dem abendländischen Reiche, wahrscheinlich ein Westgothe, war ehmals in Knechtschaft gerathen, und hatte gelebt zu Heliopolis in Cölesyrien, wo er des Glaubens wegen von seinem heidnischen Herrn vieles erdulden müssen.

16. Bey gleichen Bestrebungen hatten Ephrem und Julian die Aehnlichkeit mit einander, daß beyde leicht gerührt wurden, und ihre Rührung sich in Thränen ergoß. Einst bemerkte Ephrem, daß die Bücher seines Freundes in üblem Stande, verschiedne Worte ausgelöschet waren, besonders der Name Gottes und unsers Heilandes. Er fragte wie das geschehen sey? „Ich kann Dir nichts verhehlen,“ antwortete Julian. „Als die Sünderin unserm „Heiland nahete, netzte sie seine Füße mit Thränen, „und trocknete sie mit ihrem Haar. So ich, wo ich „den Namen Gottes finde, netze ich ihn mit meinen „Thränen, und bitte um Verzeihung meiner Sün„den.“ Ephrem lächelte: „Ich wünsche, daß Gott „nach Seiner Gnad' und Barmherzigkeit deine Fröm„migkeit belohnen wolle, aber ich bitte dich, schone „der Bücher!“

17. Der Tod dieses gottseligen Freundes kostete Ephrem viele Thränen.

18. Im Jahre 350 war Ephrem in Nisibis, als diese Stadt von Sapor belagert ward, und man

sagt, daß auf seine Bitte der heilige Jakob, Bischof dieser Stadt, auf die Mauer trat, worauf das Wunder geschah, durch welches die Belagerung aufgehoben ward.

19. Der bald nachher erfolgte Tod des heiligen Bischofs mag vielleicht den Ephrem veranlasset haben, zu dieser Zeit nach Edessa, Hauptstadt der mesopotamischen Landschaft Osrhoene, zu gehen, einer Stadt, in welcher vorzüglich vor vielen andern die Einwohner mit Frömmigkeit am wahren Glauben hingen, die er auch lieb gewann, sich lang in ihr, und in ihrer Umgebung aufhielt, daher er auch, obgleich bürtig aus der Gegend bey Nisibis, oft Ephrem von Edessa genannt ward.

20. Ephrem nennt sie in seinen Schriften eine Stadt des Segens. Sie sey, sagt er, gesegnet worden durch den Mund Jesu Christe und durch Seine Jünger. Man sieht, daß er sich bezieht auf eine sehr interessante Nachricht, die wir beym Eusebius finden, dessen Zeugniß allerdings sehr wichtig ist, die ich gleichwohl in der Erzählung des Lebens unsers Heilandes vorüberging, um nicht das Ungewisse dem Gewissen einzuordnen, nicht eine Erzählung, die man bezweifeln darf, den göttlichen Urkunden des Evangeliums. Hier mag sie ihren Platz finden. Eusebius nahm sie aus den syrischen Urkunden der Stadt Edessa. Ich gebe sie verkürzt.

21. Abgarus, König, oder Fürst zu Edessa, war krank an einem Uebel, von welchem die menschliche Kunst der Aerzte nicht vermochte ihn zu befreyen. Da schrieb er an unsern Heiland einen Brief, den jene Urkunde ganz enthält; worauf unser Heiland folgendes soll geantwortet haben:

22. „Selig bist Du, Abgarus, daß Du an „Mich geglaubet, da du mich nicht gesehen hast. „Es stehet ja von Mir geschrieben, daß die Mich se„hen, nicht an Mich glauben werden, auf daß die „Mich nicht sehen, glauben und leben mögen. Du „schreibst, daß Ich zu dir kommen möge, Ich aber „muß hier alles erfüllen, wozu ich gesandt worden, „und wann Ich es werd' erfüllet haben, muß Ich „aufgenommen werden zu Dem, Der Mich gesandt „hat. Wann Ich aber werd' aufgenommen seyn, „will Ich Dir einen Meiner Jünger senden, auf „daß er Deine Krankheit heile, und dir das Leben „gebe, sammt denen, die mit Dir sind."

23. Nach der Auferstehung Jesu Christi, (so heißt es ferner), sandte Thomas, der Apostel, den Thaddäus, einen der Siebenzig Jünger, (den man nicht verwechseln muß mit dem Apostel Judas Thaddäus) gen Edessa, wo er einkehrte bey einem gewissen Tobias, und viele Krankheiten wunderbar heilte. Als der König solches erfuhr, kam ihm in den Sinn, daß dieser wohl der von Jesu Christo verheißne Gesandte seyn möchte. Er ließ ihn zu sich kommen, Thaddäus legte ihm die Hände auf und heilte ihn von seiner Krankheit, predigte dann ihm und der ganzen Stadt das Evangelium *). Euseb. Eccl. Hist. I. 13.

) Von dieser Geschichte schreibt auch der Comes Darius an seinen Freund, den heiligen Augustin. Ich erwähne nur vorübergehend der minder wichtigen Zeugnisse des Prokopius, des Evagrius, des Johannes Damascenus, und des Theodorus Studites. Da indessen die Aechtheit des Briefes unsers Heilandes nie erwiesen worden, hat die Kirche ihn nicht für kanonisch erklärt, und das im Jahre 494, unter dem Papste des heiligen Papstes Gelasius des ersten zu Rom gehaltne Concilium ordnet ihn zu den apokryphischen Büchern.

s. Tillemont Mémoires pour servir á l'histoire Eccl. I. art. St. Thomas.

24. Dem sey wie ihm wolle mit diesem Briefe unsers Heilands, so nannte Ephrem Edessa nicht ohne Grund eine Stadt des Segens. Sehr früh ward in ihr das Evangelium verkündiget. Der heilige Chrysostomus belehret uns, daß zur Zeit der diokletianischen Verfolgung, gottselige Weiber aus Antiochia dort Sicherheit fanden. Theodoret rühmt die Frömmigkeit ihrer Einwohner, welche heilige Männer, z. B. den Aphraates, bewogen habe, dort hinzugehen · so wie dagegen, aus gleicher Ursache, der Kaiser Julianus, auf seinem persischen Feldzuge sie nicht besuchen wollte, sondern ihr auswich. Als die Irrlehre des Arius in jenen Gegenden weit um sich gegriffen hatte, blieb Edessa rein. Wir haben gesehen, wie standhaft die Einwohner sich zeigten, und wie, mit dem heiligen Barses, ihrem Bischofe, achtzig Geistliche des Glaubens wegen verbannet wurden.

Chrys. or. 51.

Theodoret. in vita Patr.

s. Abschn. XLVIII.

25. Als Ephrem dieser Stadt nahete, bat er Gott, daß die erste Person, welcher er begegnen würde, ihm etwas aus der heiligen Schrift sagen möchte. Die erste, so ihm aufstieß, verrieth sich durch ihren Anzug als eine feile Bulerin. Er warf Einen Blick auf sie, sah dann weg, beklagte sich, mit auf den Boden gesenktem Blick, in der Stille vor Gott, daß sein Gebet so wenig erhört worden. Der Bulerin entging nicht, daß er sie angesehen hatte und darauf in Gedanken verfallen wäre. Sie blieb vor ihm stehn, und heftete den Blick auf ihn. Das ward er gewahr, und fragte: „Warum bleibst „du stehn, und hefteſt auf mich den Blick?“ „Wohl „hab ich recht dazu“ antwortete sie; „ich ward aus „dir genommen, der Du ein Mann bist; so siehst du „auf die Erde, aus welcher Du genommen wardst.“ Ephrem staunte, daß Gott auf diese Weise sein Ge-

1 Mos. II, 21 — 23.

bet, daß der erste, der ihm begegnen würde, ihm etwas aus der heiligen Schrift sagen möchte, erhöret hätte.

26. Als er eine Wohnung in der Stadt bezogen hatte, fand es sich, daß nah bey ihm eine andre Buhlerin wohnte, die ihm durchs Fenster ins Kämmerlein sehen konnte. Sie rief ihm zu: „Mein Va„ter, gib mir Deinen Segen!“ Er ging ans Fenster, sah sich um, ward das Weibsbild gewahr, und sagte: „Ich bitte Gott, daß Er dich segne.“ Da fragte sie ihn, ob ihm nichts fehlte in der Herberge? „Ja“ antwortete er, „einige Steine und etwas „Lehm, um dieses Fenster zu verstopfen, durch wel„ches Du mir ins Zimmer guckst.“ „Du fährst mich „rauh an,“ sagte sie, „ich wollte gern bey dir schla„fen, und du vergönnest mir nicht mit dir zu spre„chen!“ „Nun dann“ antwortete Ephrem, „so „komm mit mir, wohin ich Dich führen will.“ Sie fand sich bereit. „Komm,“ fuhr er fort, „komm „mit mir auf den öffentlichen Platz.“ „Würden wir „nicht“ erwiederte sie, „uns schämen müssen, im „Angesichte so vieler Menschen?“ Schämen wir uns „vor Menschen“ so sagte er, „wie viel mehr müssen „wir uns vor Gott schämen, Der nicht nur die „äußere That, sondern ins Innerste der Herzen „schaut, und dereinst uns alle richten wird!“ Das Weib ward erschüttert, ein Strahl der Gnade fuhr ihr ins Herz, sie kam zu Ephrem, warf sich ihm zu Füßen, zerschmolz in Thränen, saate: „Knecht Got„tes, führe mich auf den Weg des Heils, auf daß „Gott meine vielen Frevel mir verzeihen möge“ Er sprach mit ihr, bekräftigte sie durch viele Sprüche der heiligen Schrift in ihren guten Entschlüssen, that sie in ein Nonnenkloster, und entzog diese Seele dem Verderben.

27. Zu Edessa ward er Diakon. Höherer Weihen hielt er sich für unwürdig; man vermochte nicht ihn zu vermögen, daß er sie annähme.

28. Als Diakon beschäftigte er sich mit Bekehrung der Heiden und mit Predigen. Es wird von ihm erzählt, daß ihn auf Einmal Gott mit auffallender Erhöhung der Kraft und der Salbung begabet habe, die ihm nachher beständig beygewohnet, und daß einem heiligen Greise in einem Traumgesichte sey offenbaret worden, Gott gebe dem Ephrem solche außerordentliche Gnade wegen seines sanften Sinnes und seiner Demuth

29. Je tiefer er durchdrungen war von der Vorstellung eigner Unwürde und Sündhaftigkeit, desto lebendiger wirkten seine Reden auf die Hörer. Innigkeit des zartesten Gefühls, welches sich oft in Thränen ergoß, verbunden mit Glut des Eifers und der Liebe, gaben seinen Reden eine gesegnete Fruchtbarkeit und eindringende Kraft.

30. Im Gefühle seiner vermeinten Unwürde besorgte er oft, daß er sich selbst sein Urtheil spräche, wenn er die Sünden der Andern rügte. Noch in einer seiner späteren Reden, über die Perle des Evangeliums, die er hielt zur Zeit Julians, als eine Christenverfolgung erwartet ward, sagte er: „Soll ich schweigen, aus Furcht mein eignes Ur„theil zu sprechen? Aber wie soll ich denn, o mein „Gott, Dir meinen Eifer erweisen und meine Liebe? „So will ich denn reden, und nicht aufhören zu „reden! Ich will lieber mein Urtheil sprechen, als „nicht erfüllen die Pflichten des Amtes, so Du mir „anvertrauet hast. Gern will ich sterben, wenn nur „Du verherrlichet wirst! .... Mögen dann die

Matth. XIII, 45, 46.

„Heiden sehen, was die Macht der Liebe, mögen „sehen die Juden, was der Eifer für Dich ver- „mag! .... Aber verlässest Du mich, so fürcht' „ich, daß mich überwältige die Natur! Gib mir zu „erkennen, wofern es Dir gefällig ist, daß Du mir „beystehen werdest im Kampfe! Gib mir die Heiden „zu überzeugen von Deiner Wahrheit, auf daß ich „hoffen dürfe Marter zu leiden für Dich! Gib mir „dieses Pfand zur Versicherung, daß Du in der „Pein Dich meiner erbarmen werdest! So will ich „hingehen, und in die Schranken des Kampfes mit „den Götzendienern treten! Denn schon erschallt die „Trompete der Heiden, Deine Knechte müssen ge- „rüstet seyn. Ich höre die Drohungen des Abend- „landes, das Gerassel der Werkzeuge jener Qualen, „mit denen sie uns schrecken wollen. Ich zittre, o „mein Gott, weil Du die Sünde hassest, dennoch „wall' ich über in Freude, weil Du für die Sün- „der starbst ....“ Am Ende der Rede sagt er: „Ich wünsche zu sterben für diesen Glauben! Ver- „sammlet euch, Juden und Ketzer, vereiniget euch „mit den Heiden und mit den Barbaren! Laßt mich „sterben des Todes für Jesum Christum! Euer Fre- „vel wird euretwegen mich betrüben, ich werd aber „entzückt seyn, daß ich sterben soll! Zwar, wenn „ich auf mich selbst sehe, so fürcht' ich den Tod, „aber Jesus Christus ist meine Hoffnung und mein „Vertrauen! In mir heg' ich Furcht, in ihm hab' „ich Hoffnung. Ich sieh aus eigner Schwäche, ich „beharre fest in seiner Stärke. Seh' ich auf mich, „so erröthe, so zittr' ich; werf ich den Blick auf „Ihn, so bin ich voll Muths.“ Ephrem or. 123.

31. Unter den Reden dieses Mannes, so auf uns gelanget sind, ist eine über die Zukunft Jesu Christi zum Weltgericht. Sie gibt uns einen Be-

griff von der traulichen Weise, auf welche damals die Prediger sich über die wichtigsten Gegenstände mit ihren Zuhörern unterhielten.

32. Er zeigt den seinigen den König der Könige auf dem Thron Seiner Herrlichkeit, und das versammlete Menschengeschlecht vor Ihm. „Bey der „bloßen Vorstellung dieser Wahrheit“ so sagt er, „ist mir als sollt' ich in Ohnmacht sinken, die Glie- Matth. XXV, 31, 32. „der meines Leibes werden erschüttert, Thränen füllen meine Augen, die Stimme stockt mir, die Lippen beben, die Zunge stammelt, meine Gedanken „verwirren sich.... Ein Donner erschreckt uns, wie „werden wir den Schall jener Posaun' ertragen, „welche die Todten erwecken wird?“

33. In schnellen, starken Zügen schildert er die Gebeine des ganzen entschlafnen Menschengeschlechts, welche im Schooß der Erde von dieser Posaune werden aufgerufen, gesammlet, belebt werden; wie die erschütterte Erd' und das Meer ihre Todten wieder geben werden; er zeigt die flammende Erde, die von Engeln geschiednen Gerechten und Ungerechten, die lobsingenden Engel, die geöfneten Himmel, den Herrn der Herrlichkeit, das aufgeschlagne, furchtbare Buch, welches auch die Gedanken eines jeden enthält.... Verschiednemal ward seine Stimme von Thränen und Schluchzen unterbrochen. Dann rief die Gemeine: „Fahre fort uns von diesen furcht„baren Dingen zu unterrichten! Rede, Knecht des „Herrn!“ Dann begann er wieder zu reden. Solches geschah während dieser Einen Rede mehrmal.

34. Der heilige Ephrem dichtete auch viele syrische Lieder, um sie an die Stelle derjenigen in Gebrauch zu bringen, die Harmonius, Sohn des

Bardesanes, zwey Jahrhunderte zuvor, in syrischer Sprache, und in griechischem Sylbenmaße, gedichtet hatte, welche, ihrer mannigfaltigen Schönheit und Wohllauts wegen, noch immer in Gebrauch waren, obschon Harmonius etwas von seinen und seines Vaters Irrthümern hatte einfließen lassen. Ephrem gab den seinigen eigne Schönheit in denselbigen Sylbenmaßen, so daß sie auf die Weisen der Lieder des Harmonius von den Syriern in den Kirchen gesungen wurden. K. G. d. N. T. VIII. xxxi.

35. Unser Heiliger reißte auch in den letzten Jahren seines Lebens gen Cäsarea in Kappadocien, den heiligen Basilius zu besuchen. Sie knüpften das Band heiliger Freundschaft, welche sie schon, eh sie sich gesehn, vereiniget hatte, nun noch fester.

36. Ephrem hatte sich dem Aufenthalt in Edessa je mehr und mehr entzogen, lebte unfern von der Stadt in einer einsamen Zelle, belehrte und erbauete dort alle die zu ihm kamen.

37. Als aber, kurz vor seinem Tode, die Stadt mit einer großen Theurung heimgesuchet ward, alsbald eilte er hin, um den Hungerleidenden beyzustehen.

38. Aus eignem Vermögen vermocht er nichts darzureichen, den schon früh hatte er was er besaß den Armen gegeben; aber mit der ganzen Kraft seiner eindringenden Beredsamkeit sprach er den Reichen ans Herz, schreckte sie durch Drohung mit dem göttlichen Gerichte, welches ohn Erbarmen verfahren wird gegen solche, die sich nicht erbarmten, lockte sie durch die Verheißungen, welche Gott denen gibt, die sich erbarmen; rührte sie durch lebendige Dar-

stellung der Noth ihrer leidenden Brüder und Schwestern.

39. Viele Reiche bezeugten, daß sie froh bereit seyn würden darzureichen nach Vermögen, bedauerten aber, daß ihnen niemand bekannt wäre, der die Vertheilung der Almosen oder vielmehr die zweckmäßige Anwendung derselben, übernehmen würde, oder dem sie solche anvertrauen möchten. Dieser Vorwand hatte einigen Schein, da eben zu dieser Zeit der heilige Bischof Barses, sammt achtzig katholischen Geistlichen, verbannet waren. „Was haltet „ihr denn von mir?“ sagte Ephrem. In der That lag wohl ihm, als Diakon der Kirche, die Pflege der Armen vorzüglich ob. Sie versicherten, daß sie sich freuen würden, wenn er dieses Geschäft übernehmen wollte, und er unternahms.

S. Assem. XLVIII, 28, 32.

40. Sogleich war der heilige Greis in voller Thätigkeit der Liebe. Seinen Bitten öffneten sich die Kasten der Reichen. Aus dem Ertrage der ihm anvertrauten Gelder versorgte er mit allen Bedürfnissen die Armen der Stadt und der Gegend umher. Oeffentliche Hallen wurden Armenhäuser, in denen gegen drey hundert Betten waren. Er nährte die Hungrigen, pflegte die Kranken, begrub die Todten, stärkte, tröstete, bekehrte Sterbende, gab den Reichen Anlaß Gutes zu thun, und allen das Beyspiel wahrer, christlicher Frömmigkeit und Liebe.

41. Ein Jahr lang brachte er in diesem Geschäfte zu, das letzte seines Lebens. Nach geendigter Theurung vertauschte er wieder die Stadt gegen seine geliebte Zelle, in welcher er nach etwa monatlichem Aufenthalte krank ward, und nach wenigen Tagen starb. Während dieses Monats hat er viel-

leicht seine sechs und siebenzig Ermahnungen *) zur Buße, gewiß einige derselben geschrieben. In einer sagt er: „Ich bin dem Tode nah'. Ich mache mein „Testament, für Liebhaber der Tugend die nach mir „kommen werden. Beharret im Gebete bey Nacht und „bey Tage. Gleich dem Landmanne, welcher immer „arbeitet, um sich eine gute Ernte zu verschaffen, so „unterbrechet auch ihr nicht eure frommen Uebungen." Er nährte seinen Glauben, seine Hoffnung, und seine Liebe durch öfteren Empfang des heiligen Sakraments. So sagt er in einem seiner Gesänge: „O mein „Heiland, Du bist meine Speis' auf der langen, furchtbaren Reise so mir bevorsteht. Im geistlichen Hunger, der mich verzehrt, werd ich von dir mich nahren, o göttlicher Erlöser! Kein Feuer wird mir „nahen dürfen; es wird nicht bestehen vor dem Lebenshauche Deines Leibes und Deines Bluts!"

42. Als er krank war, ward er von vielen aus Edessa besucht.

43. In seinem Testamente gibt er sowohl im Allgemeinen allen seinen Jüngern, als auch einzelnen seinen Segen. Nur zween derselben segnete er nicht, Paulonas und Aranad, welche im Ruf der Beredsamkeit standen, von denen er aber im prophetischen Geiste vorhersagte, daß sie abfallen würden von der Wahrheit. Er bezeugt, daß er unwandelbar im wahren Glauben beharret, in der Gemeinschaft der Kirche geblieben sey, Ketzereyen immer verabscheuet, die Ketzer vermieden habe, empfiehlt

*) „Ermahnungen" Der Titel, den ihnen der griechische Dolmetscher gibt, Παραινεσεις, kann Ermahnungen und auch Tröstungen heißen. Ob der syrische Titel gleiche Fruchtbarkeit des Ausdrucks habe? kann ich nicht beurtheilen.

seinen Jüngern ihm hierin nachzuahmen, und versichert, daß er im Namen und auf Geheiß Gottes solches thue.

44. Er verbietet ernsthaft, daß man ihn nach dem Tode lobe, oder ihm irgend eine Ehr' erweise; daß man ihn unter dem Altar begrabe oder neben Heiligen, deren Gesellschaft er sich unwerth fühle; daß man seine Leiche feierlich zu Grabe begleite, sie in ein kostbares Gewand kleide, sie einsalbe, in ein besondres Grab sie lege, seinetwegen Kerzen anzünde, von seinen Kleidern etwas nehme, um es als Ueberbleibsel aufzubewahren; vielmehr will er, daß man ihn, wie einen ganz gemeinen Menschen, auf den Schultern trage, bekleidet mit seinem gewöhnlichen Gewande, und ihn auf dem Gottesacker zu den Fremdlingen lege. Er will nicht, daß man ihn um seine Fürbitte anrufe, wie man die im Herren entschlafnen Heiligen anruft, weil er ein elender Mensch, ein Abgrund des Elends sey. Inständigst aber bittet er, daß für seine Seele gebetet, und oft das heilige Opfer für sie dargebracht werde.

45. Da er wußte, daß viele Edessener große Anstalten gemacht, und ansehnliche Summen zu seiner Bestattung bestimmt hatten, bat und beschwur er sie, diese Gelder als Almosen zu verwenden, welches auch geschah.

F. Chr. G. 378. 46. Ganz Edessa beweinte ihn, als er starb, und sein Andenken ist der Kirche heilig. Der heilige Gregor von Nyssa, welcher Ephrems Leben geschrieben hat, redet ihn also an: „O du, der du jezt an den Stufen des göttlichen Altares, vor dem Fürsten des Lebens stehst, wo du mit den Engeln die hochheilige Dreyeinigkeit anbetest, gedenke unser aller, und erfleh uns die Vergebung unsrer Sünden.“

47. Der heilige Ephrem hatte Auslegungen über die ganze heilige Schrift geschrieben, welche, die Erklärung der geschichtlichen Bücher des alten Testaments und der Propheten ausgenommen, verloren gegangen. Gleiches Schicksal hat sein Buch über den heiligen Geist gehabt. Er hat viele Schriften verschiedner Irrlehrer widerlegt, und die Leben des heiligen Julian und des heiligen Abraham, mesopotamischen Einsiedlers, geschrieben; sechs und siebenzig Ermahnungen, viele Predigten, und sehr viele Gedichte, welche letzte mehrentheils verloren gegangen. Sowohl die Alten als Neuere, welche des Syrischen kundig sind, versichern, daß seine Schriften in der griechischen Dolmetschung sehr verlieren, und die lateinische, nach dieser gemachte Uebersetzung, hat noch viel weniger von der eigenthumlichen Kraft der Urschrift, in welcher er vortreflich soll geschrieben haben. Solchen Werth legte das Alterthum auf die Schriften des Ephrem, daß sie schon vierzehn Jahre nach seinem Tode in den Kirchen Syriens, öffentlich nach den göttlichen Büchern verlesen wurden; ja selbst in den griechischen und lateinischen Uebersetzungen, in andern Ländern. Des Lobes dieses Mannes, der sich selbst für nichts hielt, sind alle Schriftsteller seiner Zeit voll und der nächstfolgenden.

Ephrem. confess. Gregor Nyss. de Ephrem. Hieron. de vir. illustr. Theod. Hist. Eccl. Sozom. H. E Palladius in Laus.

LXXIV.

1. Schon im vorigen Theil hab ich der Irrthümer erwähnet, in welche Apollinaris gefallen war, jener berühmte Bischof zu Laodicea in Syrien, der, zur Zeit da der Kaiser Julian den Christen den Gebrauch der griechischen Schriftsteller in den Schulen verboten, zugleich mit seinem gleichnamigen Vater,

s. G. d. R. J. C. XI. LXXXIX.

viele, schnell abgefaßte Schriften, sowohl in Prose, als in Poesie, diesen Abgang wo möglich zu ersetzen, ans Licht gehen lassen. Diese Irrthümer waren, bey Lesung jener Schriften, dem heiligen Athanasius nicht entgangen, und er rügte sie mehrmal in seinen Werken, ohne doch den Apollinaris zu nennen, den er als einen frommen Jüngling geliebt hatte, dessen Verdienste er ehrte, und daher das Anstößige mancher Aeusserungen von ihm nicht einem wirklich gehegten Irrthume, sondern vielmehr einer Uebereilung oder Unbehutsamkeit zuschrieb. Da in kurzer Zeit beyde Apollinare so viele Schriften herausgegeben hatten, so war es natürlich zu glauben, daß ihnen unbemerkt manches unreife, zweydeutige, unrichtige entschlüpfet wäre. Die Eile, mit welcher diese Männer ihre Arbeit betrieben haben, erhellet daraus, daß schon im Jahre 362 also wohl kaum ein Jahr nachdem Julian jenes Verbot gegeben hatte, die in ihren Werken enthaltenen Irrthümer, auf dem unter Vorsitze des Athanasius zu Alexandria verschiedner Gegenstände wegen versammleten Concilium, in Anrege kamen, ohne doch daß die Apollinare wären genannt worden. Weil aber einige, gegen welche der Verdacht dieser falschen Lehre vorzüglich obwaltete — ohne Zweifel die vom Bischofe Apollinaris aus Laodicea aufs Concilium gesandten Mönche — sich auf befriedigende Weise erklärten, so blieb die Sache auf sich selbst beruhen.

s. G. d. K. J. C. XI. xciv. 20 und 9. Athan ad Antiochenos.

2. Apollinaris und seine Anhänger leugneten in der That die menschliche Seele Jesu Christi, obgleich sie mit Worten deren Daseyn eingestanden, unter dem Ausdruck Seele aber nur das natürliche Leben, oder die Affecten verstanden, und ihre geistige Natur leugneten, indem sie behaupteten, sie habe keiner Vernunft bedurft, da sie von der ihr

Einwohnenden Gottheit immer sey geleitet worden. Greg. Naz.
Verschiedne von ihnen gingen weiter, leugneten zwo Naturen in Jesu Christo, sagten, sein Leib sey gleiches Wesens mit der Gottheit, gleich ewig, nicht aus der Jungfrau Maria hergenommen, sondern nur durch sie hindurchgegangen.

3. Im Jahre 369 rügte der heilige Athanasius diesen Wahn der Gleichheit des Wesens des Leibes Christi mit der Gottheit, in einem Antwortsschreiben an Epiktetus, Bischof zu Korinth, Metropolitan von Griechenland, der ihm geschrieben hatte, daß über diese Lehre zu Korinth hin und her gesprochen worden. Der große Patriarch gibt dem Bischofe sehr deutlich seine Befremdung darüber zu erkennen, daß er einer so anstößigen Behauptung nachgesehen habe. Athan. ad Epict.
Den Apollinaris nannte auch jezt Athanasius nicht. In der That war Apollinaris selbst nicht so weit gegangen, wie einige seiner Jünger; wir haben Briefe von ihm an Serapion, Bischof zu Thmuis in Aegypten, in welchen er dem Briefe des Athanasius an Epiktet vollen Beyfall gibt, und sich über diesen Gegenstand befriedigend erklärt. Leont Byzant.

4. Im Jahre 374 ward zu Rom von Damasus ein Concilium versammlet, auf welchem die Irrthümer des Apollinaris verdammt, er aber auch jezt noch nicht genannt ward. Der heilige Basilius aber hatte sich schon seiner Gemeinschaft zu entziehen angefangen, und den heiligen Meletius gegen ihn gewarnt.

5. Bald nach jenem zu Rom gehaltnen Concilium kam der antiochenische Priester Vitalis, vornehmster Jünger des Apollinaris, nach Rom, ein Mann von tadellosen Sitten, der im Rufe großer

Frömmigkeit stand. Da aber von seiner Verbindung mit Apollinaris etwas verlautet hatte, verlangte der Papst sein Glaubensbekenntniß, welches Vitalis in so gleißenden Ausdrücken abfaßte, daß Damasus sich von ihm täuschen ließ. Wir dürfen uns nicht darüber wundern, da, nach dem Zeugnisse Gregors von Nazianz, die Apollinaristen, durch Zweydeutigkeiten, und dadurch, daß sie ihren Worten einen nur der Partey bekannten Sinn beylegten, den Schein der Rechtgläubigkeit anzunehmen wußten. Dieses unlautere Verfahren hatte sie mit vielen Irrlehrigen gemein, an denen es schon mehrmal in diesen Blättern gerüget worden. Eben so hatte schon verschiedne Jahre zuvor Timotheus, ein andrer Jünger des Apollinaris, den großen Athanasius getäuscht, welcher ihn dem Damasus empfahl, von dem er als rechtgläubig aufgenommen ward.

6. Bald begann Damasus über den Vitalis neue Zweifel zu hegen, schrieb daher an Paulinus, Bischof in Antiochia, und sandte ihm ein genau abgefaßtes Glaubensbekenntniß, um es dem Vitalis vorzulegen, welcher nur, wofern er es annähme als rechtgläubig könne angesehen werden. Ohne Zweifel ward dadurch Vitalis gezwungen die Larve abzulegen, weil er sich nicht mehr durch Zweydeutigkeiten dieser Prüfung zu entwinden wußte; denn wir sehen, daß er nun offenbar sich von den Katholiken trennte, sich von Apollinaris zum Bischofe dieser anjezt erst aus dem Schatten hervortretenden Partey weihen ließ, und ihr als solcher in Antiochia vorstand.

7. Zugleich, oder bald nachher, ward Timotheus von Apollinaris zum Bischofe von Berytus in Phönicien geweihet. Das Uebel drohete überhand zu

nehmen, bald sah man in den Städten des Orients apollinarische Bischöfe ohne Kirchen, welche umherzogen und die Gemeine verwirreten.

8. Dadurch ward der heilige Basilius, in Uebereinstimmung mit andern katholischen Bischöfen des Orients, bewogen, in seinem und ihrem Namen, sich an den Papst Damasus, und durch diesen an die Bischöfe des Abendlands zu wenden, mit der Bitte, in einem Concilium wider die Irrlehre und wider den Unfug der Apollinaristen zu verfahren.

9. Der heilige Damasus berief eine Kirchenversammlung, bey welcher der aus Alexandrien vertriebne Patriarch, der heilige Petrus zugegen war, die also nicht später als im Jahre 378 vielleicht aber schon im Jahre 377 zusammen kam. Da ward wider Apollinaris, Vitalis und Timotheus verfahren, sie wurden als Irrthum verbreitende Lehrer ihrer Sitze durch Urtheil der versammleten Väter entsetzt, fugten sich aber nicht diesem Spruche. Unter dem arianischen Kaiser Valens konnten weder die orientalischen rechtgläubigen Bischöfe sich versammmlen, noch auch die abendländischen erwarten, daß auf ihr Ansuchen die apollinarischen würden gezwungen werden, sich dem wider sie gesprochnen Urtheile zu unterwerfen *).

Basil. Epist. Gregor. Naz. Theod. H. E. Sozom. H. E. Tillemont Mémoires pour servir à l'hist. Eccl.

*) Baronius will aus Verurtheilung der Apollinaristen schliessen, daß Roms Concilium auch die von ihnen behauptete Lehre des bevorstehenden tausendjährigen Reiches Christi auf Erden verdammet habe. Wir finden nur, daß die versammleten Bischöfe sich wider die in Absicht auf die Natur der Menschheit Christi von den Apollinaristen gehegten Irrthümer erklärt haben. Ich weiß nicht ob man erweisen könne, daß schon damals diese Meinung an den Apollinaristen gerüget worden. In den Nach-

10. Der heilige Epiphanius, von dem bald ausführlicher wird geredet werden, Bischof zu Salamin in Cypern, und als solcher Metropolitan dieser Insel, ein von heiligem Eifer glühender Kirchenrater, hatte sich sehr bemüht, aber umsonst, den Vitalis von seinem Abwege zurückzuführen.

11. Ungefähr um eben diese Zeit sah man in Arabien zwo entgegengesetzte Irrthümer sich erheben, wider welche auch Epiphanius geschrieben hat. Eine Art von Secte gab der Kirche Anstoß, durch die so ungereimte als ärgerliche Behauptung, daß die Mutter des Sohnes Gottes, nach dessen Geburt, dem heiligen Joseph Kinder geboren habe. Man nannte sie Antidikomarianiten, das heißt solche, welche gleichsam eine Rechtssache wider Maria führen. Es wird, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, geglaubt, daß dieser Wahn aus dem Schooße der apollinarischen Schule hervorgegangen, weil auch diese die Mutter Gottes herabwürdigte. Epiphanius schrieb einen Brief an die Gläubigen in Arabien, welchen er später seinem Werke über die Ketzereyen eingerückt hat, um sie gegen diese Neuerung zu warnen, welche, wie scheint, bald in Vergessenheit kam.

Epiphan. haeres. 78.

12. Weit ärger als dieser Irrthum war derjenige, welcher zu eben dieser Zeit aus Thracien oder aus Scythien in Arabien einschlich und viele Weiber

---

richten von diesem Concilium finden wir keine Spur davon. Die Kirche hat die Idee eines tausendjährigen Reichs nie begünstiget, obgleich in sehr frühen Zeiten heilige Männer daran geglaubt haben; hat sie aber an sich selbst nie verdammt, sondern nur sinnliche, grobe Vorstellungen dieses Reiches. Sulpicius Severus glaubte an ein tausendjähriges Reich, und die Kirche rechnet ihn zu den Heiligen.

s. Tillemonts Mémoires pour servir à l'hist. Eccl. Art. Apollinaristes.

bethörte, deren Religionsdienst die heilige Jungfrau zum Gegenstande hatte. Weiber waren Priesterinnen dieses Dienstes. Bey jährlicher, einige Tage dauernden Feyer, ward ein gewisser, mit linnenem Tuche behangner Wagen, auf dem ein Stuhl stand, aufgedeckt, und ein Brod als Opfer dargebracht, von welchem sie nachher alle aßen. Ob es der heiligen Jungfrau dargebracht ward, oder, wie einige verstehen wollen, in ihrem Namen, das erhellet nicht deutlich. Man nannte die Anhänger dieser Partey Kollyridienser, nach dem griechischen Worte Kollyris, welches eine Art von Fladen bezeichnet. Epiphanius wirft ihnen vor, daß sie wider das Gesetz des alten und neuen Bundes ein weibliches Priesterthum gehabt, weit mehr aber, daß der Gegenstand ihres Dienstes ein Geschöpf gewesen, indem sie würklich die Mutter unsers Heilands wie einen Gott verehret haben. Sonach waren sie in der That nicht sowohl Ketzer als Götzendiener. Es scheint daß auch dieser Gräuel keinen Bestand gehabt. Epiphan. haeres. 79.

LXXV.

1. Gratianus war schon an der Gränze Thraciens, als Victor, Feldherr der Reiterey des orientalischen Kaiserthums, ihm entgegen kam, mit der Nachricht von der Niederlage des morgenländischen Heers. Bald nachher erfuhr er auch den Tod seines Oheims, des Kaisers Valens.

2. Der junge Kaiser zog sich zurück nach Sirmium, um sich dort gegen den siegreichen Feind zu verstärken.

3. Als nicht unwürdiger Verehrer des heiligen Ambrosius, dessen Rath er im Abendlande mit Ehr-

erbietung oft verlangt, gehört und befolgt hatte, wandte Gratian sich sogleich mit seiner ersten Sorge auf die Angelegenheit der Religion. Durch den Tod des Oheims war er nun Beherrscher auch des Orients geworden. Er gab ein Gesetz, kraft dessen alle katholische Bischöfe, welche Valens verbannet hatte, wieder zurückberufen, auf ihre Stühle wieder eingesetzet wurden.

N. Chr. G. 378. 4. Dann führte er das Heer durch große Gefahren, da die Feinde ihn rings umgaben, gerade auf Constantinopel.

5. Es ist eine Freude zu sehen, in welchem schönen Lichte der neunzehnjährige Kaiser hier erscheint. Die Niederlage des morgenländischen Heers, welches wahrscheinlich wäre gerettet worden, wenn Valens, wie er ihn inständigst gebeten hatte, ihn erwarten wollen, nahm ihm so wenig den Muth als der ihm entgegen glänzende Thron des Orients ihn blendete. Entschlossen den Kampf für das ganze Reich gegen zahllose und siegestrunkne Feinde zu bestehen, sah er es durch die Schlacht bey Hadrianopel eines mächtigen Heers und erfahrner Feldherren beraubt. Er faßte einen großen Gedanken und führte ihn sogleich aus.

6. Ist es der größte, der einzige Flecken im Leben Gratians, daß er, in unglücklicher Stunde, den Eingebungen arglistiger Höflinge und neidischer Feldherren wider den Comes Theodosius Gehör gegeben, so dürfen wir nicht vergessen; daß er damals siebzehnjährig, schon Herrscher, umgeben von Feinden jedes vorragenden Verdienstes war. Tausend gekrönte Jünglinge haben sich bethören lassen wie er. Einzig aber war es, daß er den Sohn dieses Theo-

dosius zu sich berief, um die Herrschaft der römischen Welt mit ihm zu theilen! Kein Argwohn, als werde der Sohn den Vater rächen, stieg im Herzen des neunzehnjährigen Kaisers empor; ein Beweis, daß er aus Irrthum den Vater ermorden lassen; und er gab dadurch ein Beyspiel seltnen Edelmuths, und großer Weisheit; denn weder konnte er die Reue jenes Todesurtheils lauter an den Tag legen, noch auch für das gefährdete Reich besser sorgen, als indem er den Sohn jenes Mannes und der edlen Spanierin Thermantia, aus der Stille ländlicher Schatten zu sich rief, um die Herrschaft mit ihm zu theilen.

7. Gratian reißte bald wieder nach Sirmium, dorthin kam Theodosius, von dem versichert wird, daß er ernsthaft den Purpur anzunehmen sich geweigert und nur dem inständigen Flehen Gratians nachgegeben habe. Am 19 Jan. des Jahr 379 ward er zum Kaiser ernannt.

Paeat. Panegyr. N. Chr. G. 379. (19ten Jan).

8. Theodosius war zwey und dreyßig Jahr alt, mit großen Eigenschaften des Geistes und des Herzens ausgerüstet, die ihm den Namen des großen erworben haben. Gebildet unter seinem verdienstvollen Vater, dem größten Feldherrn seiner Zeit, hatte er schon früh mit Ruhm ein Heer angeführt, und war, in der Schule der Thaten und der Leiden, zu großen Erfahrungen gelanget. Seine Ernennung zum Kaiser fand allgemeinen Beyfall.

9. Gratian übergab ihm das orientalische Reich, zu welchem er einen großen Theil von Illyrien hinzuthat, den man nachher das östliche Illyrien nannte. Es bestand aus Dacien, Mösien, Dardanien, Macedonien, Epirus, ganz Griechenland, Creta und allen

andern Inseln bey Griechenland; und wäre schon für sich ein sehr großes Reich gewesen. Das westliche Illyrien, welches Pannonien, Noricum und Dalmatien umfaßte, blieb beym abendländischen Reiche, und ward dem Präfectus prätorio Italiens unterordnet. Das östliche Illyrien erhielt zur Hauptstadt Thessalonich.

10. Gratian handelte auch hierin mit so vieler Weisheit als Edelmuth. Denn das östliche Illyrien, welches theils von den Feinden war, erschöpfet worden, theils noch von ihnen besetzet, das heißt verheeret ward, bedurfte eines mächtigen Schutzes, und das Abendland erfoderte seine Gegenwart. So nah als jezt hatte das Reich dem Umsturze wohl noch nie geschienen. Des Tigris, ja des Euphrats Gränzen wurden bedrohet von Persern, Iberiern, Armeniern; ganz Illyrien und Thracien ward verheert von Gothen, Taïfalen, Hunnen und Alanen; des Rheins und der Donau Gränzen wurden angefeindet von den deutschen Völkern, Allemannen, Franken und Sveven.

Zosim. IV. Themist. orat. Pacat. Paneg. Theodoret. Hist. Eccl. Sokr. II. B. Soz. II. B. N. Chr. G. 379.

11. Sofort stellte Theodosius sich an die Spitze eines Heers, denn sein Name rief die zerstreuten Flüchtlinge herbey, und erhielt einen Sieg über die Sarmaten, die er über die Donau zurück zu gehen zwang *).

*) Tillemont, und nach ihm andre, lassen Theodosius zum Feldherrn aus Spanien berufen, und ihn erst nach diesem Siege zum Kaiser erheben. Sie gründen sich auf Theodorets Bericht, welcher doch durch die vereinten Zeugnisse von Zosimus, Sokrates, Sozomenus und Orosius überwogen wird, und nicht wohl zu reimen ist mit der Zeit, da Theodosius schon am 19ten Januar 379 Kaiser ward.

LXXVI.

1. In einem Briefe, den der heilige Basilius, im Jahre 378 an seinen Freund, den heiligen Eusebius von Samosata schrieb, als dieser noch in Thracien, umgeben von Gothen, Taïfalen, Alanen und Hunnen, so wie auch von Räubern, welche den zerrütteten Zustand der Provinz nutzten, in großen Gefahren war, äußerte er die Hoffnung, daß Gott ihn noch würde die Wiederherstellung der verbanneten katholischen Bischöfe zu ihren Kirchen erleben lassen, und er erlebte sie. Basil. Epist. 9, ad Euseb.

2. Bald nachher sandte Gott ihm die Krankheit, durch die er ihn zu sich rief, als er etwa fünfzig Jahr alt war. Hermant vie de St. Basile. Tillemont Mémoires pour servir à l'hist. Eccl. article St. Basile.

3. Er war schon dem Tode nah, als er, noch von Gott gestärket zur letzten Handlung seines thatenreichen Lebens, verschiedenen seiner Jünger, die als Priester unter ihm im Weinberge des Herrn gearbeitet hatten, die Bischöfliche Weih' ertheilte. Greg. Naz. orat. 20.

4. Fast ganz Cäsarea umgab das Haus seines sterbenden Hirten; wer es vermochte, drängte sich hinzu ihn noch zu sehen. Er ermahnte die Umstehenden, sagte dann: „Herr, ich empfehle meine Seel' „in deine Hände!" und gab den Geist auf, am ersten Tage des Jahrs 379. N. Chr. G. 379. (1ter Jan.)

5. Zahlloses Volk begleitete seine Leiche. Alle Plätze, durch welche sie getragen ward, alle Fenster waren voll von Menschen; es drängten sich viele, um etwas von seinem Gewande, oder auch nur sei-

nen Sarg zu berühren. Selbst Juden und Heiden zeigten Antheil an der allgemeinen Trauer über den Tod dieses allgemein verehrten und geliebten Mannes.

Gregor. Nyss. de Basilio.

6. Wie früh die Kirche sein öffentliches Andenken gefeiert hat, sehen wir aus der Rede seines Bruders, des heiligen Gregor von Nyssa.

7. Zu dieser Zeit, da die Kirche reich an großen Männern war, ward, seit dem Tode des großen Athanasius, Basilius als der erste unter ihnen angesehen. Und ich glaube, daß man ihm auch als Schriftsteller gleichen Rang anweisen müsse.

LXXVII.

N. Chr. G. 378.

1. In dem Gesetze, durch welches Gratian, gleich nachdem er den Tod des Valens erfahren, die Bischöfe des Orients aus der Verbannung zurück rief, erlaubte er allen Parteyen freye Religionsübung im orientalischen Reiche, ausgenommen den Manichäern, den Photinianern, (deren Stifter Photinus zwey Jahre zuvor gestorben war) und den Eunomianern.

s. Abschn. XIV, 10.

2. Verschiedne der macedonianischen Bischöfe, welche sich sammt andern ihrer Secte, im Jahre 366 mit der katholischen Kirche vereiniget, nachdem sie sich zum nicänischen Glauben bekannt hatten, und vom Papste Liberius mit der Kirche ausgesöhnet worden, waren, wie man sich erinnern wolle, schon zwey Jahre nachher, vier und dreyßig an Zahl, zu Antiochia in Karien zusammen gekommen, hatten wieder das nicänische Bekenntniß verworfen, und sich für das zweydeutige Bekenntniß, welches die Eusebi-

aner bey der Kirchweih zu Antiochia in Syrien, im Jahre 341 abgegeben hatten, erklärt. Dennoch waren sie von Valens nicht zurück berufen worden, weil sie es nicht mit den Erzarianern hielten. Als sie nun sammt den katholischen Bischöfen zurück berufen worden, hielten verschiedne derselben abermals ein Concilium zu Antiochia in Karien, und erklärten sich wider die Gleichheit des Wesens Christi mit dem Wesen des ewigen Vaters. s. Abschn. XVI, 4. Soc Hist. Eccl. V. 4. Soz. H. Eccl. VII, 1, 2.

3. Aus einem, von den Vätern des im Jahre 381 zu Constantinopel versammleten allgemeinen Conciliums *), an den Papst Damasus und an die unter seinem Vorsitze versammleten abendländischen Bischöfe erlaßnen Schreiben, sehen wir, wie viel die katholischen Bischöfe während der Verbannung erlitten haben, und wie einige derselben, von der Wuth der Arianer, noch nach ihrer Heimkehr haben leiden müssen. Theod. H. E. V, 9.

4. Einige derselben fanden Arianer im Besitz ihrer Kirchen, und erklärten aus Liebe zum Frieden sich bereit, ihnen solche zu überlassen, wofern sie ihrer falschen Lehre entsagen, und aufhören wollten die Kirche Gottes durch Spaltung zu zerrütten.

5. Eulalius, Bischof zu Amasea in Pontus, that an den Arianer, den er im Besitz seines Stuhles fand, und der nicht fünfzig Anhänger hatte, gleichwohl den Antrag, gemeinschaftlich mit ihm das heilige Amt zu verwalten, und bot ihm den Vor-

*) „allgemeinen Conciliums“ Es wird, zu seiner Zeit, erhellen, warum die Kirchenversammlung des Jahrs 381 zu Constantinopel, als eine allgemeine müsse angesehen werden, obgleich sie nur aus morgenländischen Bischöfen bestand.

rang an. Der Arianer weigerte sich dessen, aber bald verließ ihn seine kleine Gemeine, und vereinigte sich mit den Katholiken.

6. Der heilige Patriarch Meletius ward anjetzt, aus seiner dritten Verbannung, wie die ersten Male, mit lautem Frohlocken der Antiochener empfangen. Fast die ganze Stadt eilte dem edlen Bekenner entgegen. Einige küßten ihm die Hände, andre die Füße; wer ihm nicht nahen konnte, wollte doch ihn hören, oder wenigstens ihn sehen.

Chrysost. orat. de Meletio.

7. Ehe wir weiter gehen, wird es nützlich seyn in der Kürze zu erzählen, was in den letzten Jahren, in Absicht auf Meletius und Paulinus, zwischen den morgenländischen und abendländischen Kirchen, nur leider ohne Frucht, verhandelt worden.

8. Die kleine Gemeine der sogenannten Eustathianer ausgenommen, welcher der auf so übereilte Weise vom brausenden Lucifer geweihete Bischof Paulinus vorstand, hielten alle katholische Bischöfe des Orients, bis auf den einzigen heiligen Epiphanius zu Salamin in Cypern, Kirchengemeinschaft mit Meletius, diesem edelmüthigen Bekenner, der nun dreymal des Bekenntnisses der Gottheit Jesu Christi wegen, von seinem Stuhle gestoßen worden.

9. Der Papst Damasus hingegen, wahrscheinlich frühe verleitet von leidenschaftlichem Berichte des Lucifer, war Kirchengemeinschaft mit Paulinus eingegangen, erkannte diesen für rechtmäßigen Bischof zu Antiochia, enthielt sich aller Kirchengemeinschaft mit Meletius, so wie auch mit Eusebius von Samosata, weil in der That beyde in fruherer Zeit in Verbindung mit den Arianern gestanden hatten. Dem

Ansehen des römischen Bischofs folgten seine abendländischen Amtsbrüder, welche von den Angelegenheiten des Orients unvollkommen unterrichtet waren.

10. Dieses Betragen der Abendländer schmerzte tief die katholischen Bischöfe des Orients, welche den Meletius und Eusebius den Samosatenser, als Säulen der Kirche ansahen. Vor allen fühlte diesen Schmerz der heilige Basilius.

11. Wir haben gesehen, wie dieser, schon ums Jahr 370 oder 371 gegen die Zeit da Meletius zum drittenmal verbannet ward, sich beym heiligen Athanasius, dessen Ansehen in den Gegenden des Niedergangs und des Aufgangs großer als irgend eines andern war, verwandte, und auf seinen Rath den Diakon Dorotheus gen Rom sandte, sowohl um überhaupt die Mißverständnisse zu heben, welche zwischen den orientalischen und abendländischen Kirchen obwalteten, als auch insbesondere, um die Spaltung auszugleichen, welche zwischen zwo katholischen Gemeinen in Antiochia Statt fand. s. Abschn. XXXII.

12. So lang Basilius lebte, verlor er diesen Gegenstand seiner Gebete und thätigen Bemühung nicht aus den Augen. Aber Damasus beharrete bey seinen Vorurtheilen gegen Meletius.

13. Im Jahre 373 kam ein antiochenischer Priester Evagrius, der verschiedne Jahre in Rom gewesen, zu Basilius, und bezeugte Verlangen beyzutragen zur Wiederherstellung der Eintracht in Antiochia; Basilius unterredete sich mit ihm, und jener

versprach, Kirchengemeinschaft mit Meletius*) einzugehen; als er aber nach Antiochia kam, verband er sich ausschließlich mit den Eustathianern, das heißt mit Paulinus, welches Basilius ihm in einem
Basil. Epist. Briefe mit Sanftmuth vorhielt.

14. Drey Jahre nachher erließ die römische Kirche einen Brief an die antiochenische, welcher an Paulinus gerichtet war, ohne die mindeste Kunde zu nehmen vom verbanneten Meletius. Die paulinische Partey erhub sich deß, und suchte den Comes Terentius, der, obschon ein eifriger Katholik, doch vom Kaiser Valens sehr geschätzet ward, und in Antiochia mächtig war, zu überreden, daß er die Meletianer vermögen möchte, sich mit ihr zu vereinigen, Paulinus als Bischof anzuerkennen, und mit ihr zu erklären, daß nur Eine Hypostasis in der Gottheit sey.

15. Wir haben anderswo gesehen, daß das Wort Hypostasis in zwiefachem Sinne gebrauchet
s. G. d. R. J. C. Th. XI, LXI, 45. ward. Nach seiner eigentlichen Bedeutung ist es gleich mit Ὀυσια (Wesen). So braucht es auch der Apostel, wenn er sagt, Christus sey der Abdruck
Hebr. I, 3. (oder das Ebenbild) des Wesens Gottes. χαρακτηρ της ὑποστασεως αυτου (nehmlich θεου). Ein späterer Sprachgebrauch verband mit diesem Worte den Begriff einer Person. Athanasius sah nicht gern, daß man sich des Worts Hypostasis bediente wegen der Zweydeutigkeit. Er hielt es für gleichbe-

*) „mit Meletius“ Das that er, wenn er in Kirchengemeinschaft mit den Meletianern lebte; denn Meletius selbst war verbannt in Armenien. Aber auch schriftlich konnte er mit Meletius diese Gemeinschaft halten.

deutend mit Usia (Wesen), duldete aber auch, daß es mit gehöriger Erklärung für Person gebraucht würde; und selbst Hieronymus erkannte, daß es auf unschuldige Weise so gebraucht werden könne; so sehr er auch gegen Meletius eingenommen war, so sehr, daß er an Damasus schrieb: „Ich kenne nicht „Vitalis, ich verwerfe Meletius, ich weiß nicht wer „Paulinus ist.“ Hieron. ad Damas. 1. pist. 57.

16. Basilius schrieb an den Comes Terentius, bestand auf die vermeinte Nothwendigkeit das Wort Hypostasis von Usia zu unterscheiden, Gott Eine Usia und drey Hypostasis beyzulegen, weil man sonst Anlaß zu gefährlicher Mißdeutung geben möchte, welche die Arianer nutzen würden, und bat ihn, diese geistliche Angelegenheit den Bischofen anheim zu stellen, vor allen denen, welche für den katholischen Glauben verbannet wären. Ohne Zweifel folgte Terentius dem warnenden Rath des großen Erzbischofs. Basil. Epist. ad Terent.

17. Es kann nicht die Frage wegen der Hypostasen gewesen seyn, die den heiligen Epiphanius abhielt mit Meletius Kirchengemeinschaft einzugehen, denn auch er lehrte drey Hypostasen; sondern entweder ältere Verbindung mit Paulinus, oder vielmehr der Umstand, daß Meletius von Arianern ins heilige Amt gesetzet worden. Gleichwohl haben wir gesehen, daß nach der von Athanasius und Hilarius empfohlnen Weise, sowohl im Morgenland als im Abendlande, auch solche als ächte Bischöfe angesehen wurden, so bald sie sich zum nicänischen Glauben bekannten. Wer hatte das lauter, feyerlicher, und mit mehr Aufopferung gethan, als Meletius?

18. Im Jahre 376 schrieb Epiphanius an Basilius, meldete ihm, daß es ihm nicht gelungen sey

Aussöhnung zu stiften zwischen Paulinus und Vitalis, und bat ihn ihm hierin behülflich zu seyn. Basilius antwortete: Er könne das nicht; er stehe mit keinem von beyden in Kirchengemeinschaft, wohl aber mit Meletius, der schon zur Zeit des Constantius für die Wahrheit gekämpft habe; und hoffe durch die Gnade Gottes immer in Kirchengemeinschaft mit ihm zu verbleiben. Er richte weder Paulinus noch Vitalis, von Meletius aber könne er nicht abtreten. Athanasius sey, als er zu Jovians Zeit gen Antiochia gekommen, bereit gewesen mit Meletius Kirchengemeinschaft einzugehen, aber durch bösen Rath veranlaßt worden, diesen Schritt aufzuschieben, welches sehr zu bedauern sey. Ungeachtet der verschiedenen Meinung in Absicht auf die Antiochenische Spaltung, hatte Basilius große Verehrung und Liebe für Epiphanius.

Basil. Epist. ad Epiph.

19. In demselbigen Jahre klagte Basilius, in einem Briefe an Eusebius von Samosata, über die Abendländer, und vorzüglich über den Papst Damasus, daß sie, ohne hinlängliche Kunde der morgenländischen Kirchenangelegenheiten, nach ihrem Sinne verfahren wollten, und zeihete den Papst des Stolzes, indem er auf ihn anwendete was Diomedes bey Homer an Agamemnon sagt: Es wäre besser gewesen sich nicht mit Bitten an Achilleus gewandt zu haben, der ohnehin schon stolz sey *).

Basil ad. Euseb. ist. 10.)

20. So that es dem heiligen Basilius auch sehr wehe, im Jahr 377 (oder vielleicht im Anfange des Jahrs 378) von Dorotheus, der aus Rom kam, zu

---

Hom, II. IX. 694. 695.

*) Μη ὀφελεϱ λισσεσθαι ἀμυμονα Πηλειωνα, ... ὁ δ' ὠγηνωϱ ἐστι και ἀλλωϱ.

hören, daß, in seiner Gegenwart Damasus von Meletius und von Eusebius zu Samosata als von arianischen Ketzern gesprochen, und daß Petrus, Patriarch von Alexandria, in dieses Urtheil eingestimmet habe. Basilius schrieb hierüber einen kräftigen Brief an Petrus, welcher, wie wir gesehen haben, einige Monate vor dem Tode des Kaisers Valens nach Alexandria zurückkehrte. Basil. Epist. ad Petr.

21. Gratian hatte dem Feldherrn Sapor den Auftrag gegeben, alle verbannten Bischöfe, die in Kirchengemeinschaft mit dem Papste Damasus ständen, wieder in ihre Sitze einzuführen. Paulinus suchte diesen Befehl für sich gelten zu machen, weil er in der That sich dieser Gemeinschaft rühmen konnte. Meletius war aber vor der Weihe des Paulinus Patriarch zu Antiochia gewesen, und nicht ihn traf ein Vorwurf, wenn Damasus ihn nicht anerkennen wollte, ihn, den Bekenner! Der ganze Orient war für ihn! So sanften Herzens war er, daß er, aus Liebe zum Frieden, gegen Paulinus sich erbot, gemeinschaftlich mit ihm das heilige Amt führen zu wollen. „Gott „hat mir“ sagte er zu ihm, „diese Heerde anver„traut, und auch du hast eine Heerde. Beyde stim„men im Glauben überein. Vereinen wir sie! Rech„ten wir nicht über den Vorrang! Suchen wir beyde „das Heil der Seelen zu fördern! Der erste Sitz „in dieser Kirche sey für uns kein Gegenstand des „Zwistes! legen wir auf ihn das heilige Evangelium, „zwischen uns beyden! Mögest du, wenn ich früher „sterb', allein Bischof bleiben; stirbst du früher, so „werd' ich suchen die Heerd' allein zu weiden, nach „der Gnade, die Gott mir geben wird.“

22. Paulinus, der, wie seine Freunde und Gönner, in Meletius immer nur einen solchen sah,

der von Arianern ins Amt gesetzet worden, nicht den edeln Bekenner, den der Arianer Haß dreymal verfolgt hatte, indessen er, Paulinus, immer von ihnen ruhig in Antiochia war gelassen worden, Paulinus, sag ich, weigerte sich dieses Antrags. Da nahmen die ihrem Patriarchen ergebnen Katholiken Besitz für ihn von der ältesten Kirche der Stadt, die vor dem Thore stand. Sapor billigte es, Meletius ward geschützt bey seiner Patriarchenwürde, Paulinus indessen blieb Bischof seiner eustathianischen Gemeine.

N. Chr. G. 379. Theod. Hist. Eccl. V, 3. vergl. mit Socrat. Hist. Eccl. und Sozom. H. E. u. Actis consil. Aquil.

23. Doch ging dieser später den von Meletius ihm vorgeschlagnen Vergleich ein, an welchem die Priesterschaft und das Volk von Antiochia Theil nahmen, daß der Ueberlebende der ganzen Gemeine als Patriarch vorstehen sollte.

LXXVIII.

1. Nach Ernennung des Theodosius zum Kaiser, blieb Gratian noch gegen ein halbes Jahr zu Sirmium. Ausonius, der in diesem Jahre Consul war, erzählt von ihm, daß er, obgleich umgeben von Hunnen und Sarmaten, dennoch sich auch mit der Poesie beschäftigend, Kriegsgesänge gedichtet habe.

Auson. Epigr. 1.

2. Sokrates berichtet, daß er einen Sieg über Barbaren erfochten habe, dann aber nach Gallien, welches von verheerenden Deutschen heimgesucht worden, zurückgekehret sey. Aus Gesetzen sehen wir, daß er im Anfang des July zu Aquileja, am Ende dieses Monats zu Mailand war.

Socr. Hist. Eccl. V, 6. Cod. Theod.

3. Hier hatte er vielen Umgang mit dem heiligen Ambrosius, für den er immer sehr große Verehrung hegte.

4. Schon als er, gegen das Ende des Jahrs 377, sich aufgemacht hatte, um Valens zu Hülfe zu ziehen, bat er den heiligen Ambrosius, für ihn eine Schrift über den Glauben zu verfassen. Es scheint, daß Ambrosius, sey es, weil er überhäuft war mit bischöflichen Arbeiten, oder weil er schon andre Schriften angefangen, oder weil er wenig Lust hatte zu Streitschriften, sich entschuldiget habe; bey einer Zusammenkunft aber mit dem Kaiser, der ihn, irgend wohin, etwa nach Rhätien, mag beschieden haben, drang dieser so sehr in ihn, daß er in kurzer Zeit die verlangte, in zween Büchern getheilte Schrift verfaßte. Das erste handelt von der Einheit des göttlichen Wesens und den drey Personen in der Gottheit, und von der Gottheit Jesu Christi. Hier widerlegt er die Arianer. Im zweyten zeigt er, daß die göttlichen Eigenschaften dem Sohne beygelegt werden. Auch erklärt er die Stellen der heiligen Schrift, in welchen der Sohn ein Gesandter Gottes genannt, und als dem Vater unterordnet vorgestellet wird, indem er wohl unterscheidet, was in Absicht auf seine menschliche Natur von ihm gesagt wird, nicht aber auf seine göttliche Natur darf gezogen werden, nach welcher Er gleiches Wesens mit dem Vater, ihm vollkommen gleich ist. Auch redet er von den zween Willen Jesu Christi, nach seiner göttlichen und nach seiner menschlichen Natur, deren jede ihren Willen hat, die aber beyde immer daſselbe wollen; widerlegt also schon zum Voraus den Irrthum der Monotheleten, der im siebenten Jahrhundert aufkam. Aml. de fid.

5. Als nun Gratian im Sommer des Jahrs 379 aus Sirmium seine Reise nach Gallien antrat, und über Mailand zu gehen beschlossen hatte, schrieb er an Ambrosius, und bat ihn, nicht seine Ankunft

zu erwarten, sondern früher zu ihm zu kommen, um ihn tiefer einzuführen in die Geheimnisse des heiligen Glaubens. „Ich wünsche“ schreibt er, „die „Wahrheit ganz zu erkennen, an die ich glaube, „nicht aus Liebe zu Wortstreit, noch aus Verlangen „von Gott zu reden, den ich lieber im Herzen an„bete, sondern auf daß die geoffenbarte Wahrheit „desto tiefer in mein Herz eindringen möge.“ Er bat den Erzbischof um noch Ein Exemplar seiner Schrift über den Glauben, und fügte die Bitte hinzu, daß er auch über den heiligen Geist schreiben möchte.

Grat. epist. ad Ambros. apud Amcros. in Epist.

6. Ambrosius übernahm zwar nicht gleich diese Arbeit, gab aber doch dem Kaiser Hoffnung, daß er sich bald damit beschäftigen würde.

7. Ob Ambrosius dem Kaiser entgegen gereiset sey, wie dieser wünschte, das erhellet nicht deutlich, doch scheint, daß sie sich erst in Mailand wieder sahen; vielleicht weil Gratian durch schnelle Reise dem Erzbischofe zuvorkam, vielleicht auch, weil Ambrosius Bedenken trug, durch sein Beyspiel die Bischöfe zu Reisen an das Hoflager zu ermuntern, welche schon früher von Concilien, auch von den Kaisern selbst, gerüget worden.

8. Gewiß ist, daß der Kaiser nach Mailand kam, und dort mit dem Erzbischofe viel Umgang hatte. Dieser ließ sich auch von Gratian bewegen, seiner Schrift über den Glauben noch drey Bücher hinzu zu fügen, weil die Arianer sich hatten verlauten lassen, er hab' einige Lehrsätze, die er nicht bündig erweisen können, flüchtig behandelt. In den drey hinzugekommnen Büchern beleuchtete daher Ambrosius seinen Gegenstand noch heller, und erklärte

N. Chr. G. 379.

die Stellen der heiligen Schriften, welche von den Arianern mißdeutet wurden. Ambros. de fide libr. III, IV, V.

9. Gegen Ende des folgenden, oder Anfang des nächstfolgenden Jahrs, gab er auch seine in drey Bücher getheilte Schrift über den heiligen Geist ans Licht.

10. Zu Mailand gab Gratian am 3ten August ein Gesetz, durch welches das im vorigen Jahre zu Sirmium bekannt gemachte aufgehoben, und allen Irrgläubigen Versammlungen zu halten, und ihre Lehre zu verbreiten, verboten ward; vor allen solchen, welche die zu ihrer Partey Uebergehenden wieder tauften, wie die Donatisten thaten. N. Chr. G. 379. Cod. Theod.

11. Gratian zog mit dem Heere schnell nach Gallien, überraschte die Deutschen, erhielt einen Sieg über sie, und war den folgenden Winter in Trier. N. Chr. G. 379. Sozom. H. E. VII, 4.

LXXIX.

1. Theodosius brachte einen Theil des Jahrs 379 in Thessalonich zu. Mit weiser Kühnheit wählte er diese Stadt, als Mittelpunkt wohl überlegter und kräftiger Anstalten, zu Vertheidigung des gefährdeten Reichs, gegen siegprangende Gothen, Taifalen, Alanen und Hunnen.

2. Hier brachten ihm die Abgeordneten der Städte ihre Huldigungen. Unter ihnen war Themistius, der oft genannte Redner und Senator von Constantinopel, welcher in einer Rede um Bestätigung der diesem zweyten Rom von vorigen Kaisern

ertheilten Rechte hat, und auch besonders ihm den Senat empfahl.

3. Es wandten sich viele, sowohl Privatperso-nen als Gemeinen an Theodosius, Hülfe bey ihm suchend und Schutz, nach den Verheerungen eines Kriegs, der so viele Städte zerstört, Landschaften verödet, viele, vor kurzen reiche Eigenthümer in das tiefste Elend gestürzet hatte. Er lieh jeder Be-schwerde sein Ohr, und half ihr ab wo es möglich war.

4. Er erwarb je mehr und mehr Verehrung und Liebe. Tadellos in seinem Wandel, treuer Freund, wachsam und thätig, weise in Entwürfen, und so kräftig als kühn in der Ausführung, Bey-spiel eines guten Sohns, guten Gemahls, guten Vaters, der größte Fürst, so lange gelebt hatte, und der größte Feldherr seiner Zeit, vereinigte er alle schönen und guten, durch wahre Gottesfurcht gesicherten und geheiligten Eigenschaften. Er hatte viel Aehnlichkeit mit Trajan, von dem einige sein Geschlecht herleiten, und ein christlicher Trajan, das heißt ein Alfred oder ein Ludwig der heilige, ist ein seltnes Geschenk der göttlichen Vorsehung.

5. Zween Männern war die Untersuchung einer Anklage des Hochverraths wider ihn aufgetragen worden. Theodosius ermahnte sie mit Billigkeit und Milde zu verfahren. „Unsre erste Sorge“ sagte einer von ihnen, „ist die Erhaltung des Fürsten.“ „Sorget vielmehr“ antwortete der Kaiser, „für sei-„nen guten Ruf! „Es ist nicht nöthig, daß er lang „lebe, aber sein Leben muß ohne Tadel seyn!“ Mit strenger Reinheit der Sitten verband er anmuthiges Aur. Vict. Epit. 48. Wesen, seine Erholungen waren einfach und edel,

und seine angenehmste ein Lustwandel nach den Geschäften des Tags. Pacat. Paneg. Themist. orat.

6. Er fand, nach der Niederlage des Valens, und dem Abzuge des Gratian, ein kleines und muthloses Heer. Er verstärkte es durch Männer, welche ihre Lebensweise abgehärtet hatte, daher auch durch Arbeiter aus den Bergwerken. Er übte die Soldaten oft, erneuete die erschlaffte Kriegszucht, hub, durch das in ihn gesetzte Vertrauen, und durch verschiedne mit Weisheit und Kraft geleitete Unternehmungen, den gesunknen Muth der Römer, und erwarb sich die Achtung der stolzen Feinde, deren einer, ein Fürst, schon Verwunderung bezeugt hatte, daß die Römer es noch wagen dürften, ihre Provinzen zu vertheidigen, sie, die sich wie Schlachtschafe ermorden ließen, und schon oft seinen vertilgenden Arm ermüdet hätten. Jornaud. de reb. Get. 27. Chrysost. ad viduam.

7. Aus Mangel guter Geschichtschreiber dieser Zeit, haben wir nur zerstreute Bruchstücke, deren Anordnung immer schwer, nicht selten unmöglich ist. Wir finden Theodosius am 7ten July in Dardanien *). Nach einigen Chroniken soll er mehrmal, noch in diesem Jahre, die Gothen, Alanen und Hunnen besiegt haben. Zosimus spricht nur von Einem, sehr großen Siege, den er vorzüglich dem Modar zuschreibt, einem gothischen Fürsten, der es mit den Römern hielt, weil er sich mit Fritigern entzweyt hatte. Aus Briefen des heiligen Gregor von Nazianz erhellet, daß Modar ein Christ und katholisch war. Theodosius hatte ihm Scharen anver- Cod. Theod. Idat. Chron. Gregor. Naz. Epist. 135, 136.

*) „Dardanien“ Nicht im homerischen Dardanien, am Hellespont, sondern in einer Landschaft Mösiens im heutigen Servien.

traut, mit denen er Gothen, die sich zur Beute vom Lager entfernt, dann sich betrunken hatten, überfiel und vernichtete. Darauf rückte er gegen das feindliche Lager an, drang durch die Wagenburg, eroberte das Lager, führte viele Gefangne mit sich hinweg.

Zosim. IV.

8. So kräftig führte Theodosius diesen Krieg, daß vor Ende des Jahrs, die Gothen theils Thracien verließen und wieder über die Donau gingen; theils nach gegebnen Geiseln Frieden, erhielten welcher aber, wie wir sehen werden, nur ein kurzer Waffenstillstand war.

N. Chr. G. 379. Prosp. chron. Zosim. IV. Sozom. H. E. VII, 4.

LXXX.

1. Da verschiedne der katholischen Bischöfe während ihrer Verbannung gestorben waren, mußten erledigte, Stühle besetzet werden. Wir finden, daß Meletius und Eusebius von Samosata, sobald sie selbst wieder von ihren Kirchen Besitz genommen, Bischöfe geweihet haben.

2. Meletius weihete zum Bischofe von Tarsus in Cilicien den Diodorus, der schon seit so vielen Jahren sich mit heiligem Eifer dem Dienste Gottes gewidmet hatte. Sein ist schon oft auf diesen Blättern erwähnet worden. Wir haben gesehen, wie er, schon gleich nach Verbannung des heiligen Eustathius, Patriarchen zu Antiochia, zugleich mit Flavian, obgleich beyde nur Layen waren, die Katholiken in Antiochia zum Gebet und zum Gesang versammlete, und sie im wahren Glauben erhielt; so wie beyde nachher, zur Zeit des Valens, als sie die Priesterweih' empfangen hatten, desto wirksamer im

Weingarten Gottes dort arbeiteten. Zum Bischofe von Apamea in Syrien weihete Meletius den Johannes, dessen edle Geburt nur Erwähnung verdient, weil sie verdunkelt ward durch höheren Adel der Verdienste; zum Bischofe von Germanicia in Syrien den Stephanus, welcher, so wie Johannes, während des arianischen Drucks, zu Valens Zeit, die Katholiken zu Antiochia im wahren Glauben gestärket hatte; Johannes war mit Beredsamkeit geschmückt, Stephanus mit Kenntnissen ausgebreiteter Gelehrsamkeit. Theod. Hist. Eccl. V, 4.

3. Nach dem Tode des Silvanus, Bischofes zu Tarsus in Cilicien, waren die Katholiken dieser Kirche ohne Hirten geblieben. Die Arianer waren ihnen in der Wahl zuvorgekommen; der Gemeinschaft mit dem Erwählten enthielten sich die Katholiken, und blieben unter der Leitung rechtgläubiger Priester. Diodor hatte in Antiochia viel ausgestanden, war mehrmal verbannet worden, in Todesgefahr gewesen, und wird daher vom heiligen Chrysostomus, dem er Unterricht gegeben, und der mit kindlicher Verehrung von ihm spricht, ein lebender Märtyrer genannt. Basil Epist. Chrysost. in orat. de Diodoro.

4. Eusebius von Samosata weihete den Acacius zum Bischofe von Beröa in Syrien; den Theodotus, „einen Mann“ sagt Theodoret, „dessen Tugend in „der ganzen Welt bekannt ist,“ zum Bischofe von Hierapolis. Theodotus vereinigte mit Strenge gegen sich selbst, in harten Abtödtungen, die er als Einsiedler geübt hatte, zarteste Milde gegen andre. Zum Bischofe von Chalcis in Syrien ward ein Eusebius; ein Isidorus zum Bischofe zu Cyrrhus in Syrien, vom großen Bischofe zu Samosata geweihet, Männer von großem Verdienst. Man glaubt, daß die-

ser Bekenner und Märtyrer auch den Eulogius und den Protogenes, diese heiligen Priester der Kirche zu Edessa, welche mit ihrem Bischofe, dem heiligen Barses, selb achtzig Priestern verbannet, beyde zugleich nach Antinoopolis in Aegypten gesandt wurden, wo sie auserwählte Werkzeuge in der Hand Gottes waren, geweihet habe; den Eulogius zum Nachfolger des heiligen Barses in Edessa, den Protogenes zum Bischofe von Karrhä in Mesopotamien.

Theod. H. E. V, 4

LXXXI.

1. Im Herbst des Jahrs 379 versammlete sich ein Concilium zu Antiochia, von dem wir nur wissen würden, daß es im September oder October gehalten ward, wie der heilige Gregor von Nyssa uns erzählt, welcher ihm benwohnte, wenn nicht zu Rom vom gelehrten Holstenius im siebzehnten Jahrhundert entdeckte Urkunden einiges Licht darüber verbreitet hätten.

Greg. Nyss. in vita Macr.

2. Wir sehen hieraus, daß der heilige Meletius die heiligen Eusebius von Samosata, Pelagius von Laodicea in Syrien, Eulogius von Edessa, zugegen waren, und mit ihnen Diodor von Tarsus, und daß die Versammlung aus hundert sechs und vierzig Bischöfen bestand.

3. Einstimmig unterzeichneten sie den Brief eines zu Rom unter dem Vorsitze des Papstes Damasus gehaltnen Conciliums, in welchem die Lehre von der Dreyeinigkeit, und insbesondre von der Gottheit des heiligen Geistes dargelegt war. Das von den hundert sechs und vierzig orientalischen Bischöfen unterzeichnete Exemplar ward nach Rom gesandt.

Veter. Rom. Eccl. monum. collectio ab Holstenio edita.

4. Wahrscheinlich bemühete sich diese Kirchenversammlung die Spaltung zwischen den beyden katholischen Kirchen in Antiochia zu heilen, aber ohne Erfolg, es wäre denn daß anjezt der Vergleich zwischen Meletius und Paulinus getroffen, und, wie Sokrates und Sozomenus berichten, die fünf oder sechs angesehensten Priester in Antiochia vereidet worden, sich nach dem Tode eines der beyden nicht zum Patriarchen wählen zu lassen, auf daß diese Würde dem überlebenden verbliebe, und dadurch der Stein des Anstoßes dieser Spaltung gehoben würde. Die genannten Geschichtschreiber fügen hinzu, Flavien sey einer dieser vereideten Priester gewesen. Dadurch sey die Gemeine sehr beruhigt worden, bis auf einige Luciferianer, die noch immer wider Meletius gemurret haben.

Socr. H. E. V, 5. Soz. H. E. VII, 3.

5. Dem sey wie ihm wolle, wir sehn aus jenen oben angeführten zu Rom gefundnen Urkunden, daß Meletius bey diesem Concilium als Patriarch vorsaß.

Veter Rom. Eccl. monum. collectio ab Holstenio edita.

LXXXII.

1. Zu dieser Zeit war der bischöfliche Stuhl zu Sirmium, Metropolitansitz von Illyrien, den, nach dem Photinus, Stifter der nach ihm genannten Irrlehre, Germinius, ein schon mehrmal genannter Arianer, inne gehabt, erlediget worden, und die Kaiserin Justina, welche wahrscheinlich seit dem Tode ihres Gemahls, den sie nach Illyrien begleitet hatte, sammt ihrem achtjährigen Sohne Valentinian dem zweeten, sich zu Sirmium aufhielt, unterstützte mit dem Ansehen einer Augusta, mit weiblicher Lebhaftigkeit und mit weiblichem Parteyeifer, das Bestreben der Arianer, diese Kirche mit einem Bischofe

von dieser Secte zu versehen, denn sie war eine eifrige Arianerin.

2. Tief durchdrungen vom Gefühl apostolischer Pflicht, nach welcher ein Bischof seine Sorge nicht auf seinen Sprengel allein einschränket, sondern, in dringenden Fällen, auch andern Heerden zu Hülfe kommt, eilte Ambrosius von Mailand nach Sirmium, um die Katholiken zur Wahl eines rechtgläubigen zu ermuntern.

3. Als er in der Kirche war, entstand von Seiten der Arianer ein Auflauf, und eine dem Gottesdienste gewidmete arianische Jungfrau vermaß sich ihm nachzugehen bis zum bischoflichen Stuhl, von welchem ne ihn beym Gewande herabzuziehn sich bemühte, hin auf die Seite wo viele arianische Weiber waren, auf daß diese ihn mit Gewalt aus der Kirche treiben möchten.

4. Ambrosius wandte sich gegen sie: „Unwürdig mag ich des bischöflichen Amtes seyn," sagte er, „dennoch geziemt weder deinem Geschlechte noch dem „Stande, den du gewählt hast, Hand an einen Bischof zu legen! Wohl magst du fürchten, daß Gottes Gericht dich heimsuche!"

5. Er sprach es, wie scheint, in prophetischem Geiste. Tages darauf ward sie zu Grabe getragen, und Ambrosius, den sie hatte beschimpfen wollen, beehrte ihre Bestattung mit seiner Gegenwart.

Paulinus diaconus in vita Ambrosii. N. Chr. G. 379.

6. Geschreckt durch dieses Ereigniß ließen die Arianer den Katholiken freye Wahl. Diese traf auf den Anemius. Er empfing aus den Händen des Ambrosius die bischöfliche Weihe.

LXXXIII.

1. Aus Antiochichia, wo er dem Concilium beygewohnt hatte, reißte der heilige Gregor von Nyssa, gegen Ende des Jahrs 379, nach Pontus, zu seiner Schwester, der heiligen Makrina, die er seit acht Jahren nicht gesehen hatte, und nach welcher er deßo verlangender sich sehnte, da sein Herz noch blutete an der Wunde, die der Tod ihres gemeinschaftlichen Bruders, des heiligen Basilius, im Anfange des Jahrs ihm geschlagen hatte.

2. Es ist erzählt worden, wie Makrina, die von der ganzen gottseligen Familie als das Kleinod derselben, als ein Born der Andacht und der Liebe angesehen ward, aus welchem sie alle, auch die fromme Mutter, geschöpfet hatten, einer von dieser gestifteten Genossenschaft gottgeweiheter Jungfrauen am Strome des Iris in Pontus vorstand, an dessen anderm Ufer Petrus, ihr Bruder und Zögling, die Leitung der Ordensbrüder übernommen hatte, nachdem ihr Stifter, Basilius, Bischof zu Cäsarea in Kappadocien geworden.

3. Diese Ordensbrüder kamen Gregoren entgegen. Petrus war vier Tage zuvor ihm entgegen gereißt, hatte ihn aber verfehlt.

4. Makrina's Nonnen erwarteten ihn in der Kirche ihres Klosters, wo sie, nach dem Gebete, mit gesenkten Häuptern seinen Segen empfingen, und dann sich zurück begaben, weil ihre Oberin, Makrina, nicht zugegen war.

5. Sie war sehr krank. Gregor fand sie in ihrem Kämmerchen; ein Bret war ihr Lager, ein Bretchen ihr Kopfkissen, ein härnes Kleid ihre Decke.

6. Er kam den Vormittag zu ihr, und brachte den ganzen Tag bey ihr zu, bis zum Abend. Als er mit tiefer Trauer des gestorbnen Basilius erwähnte, begann sie mit ihm ein Gespräch von der Unterwerfung unter den Willen Gottes, von seiner Liebe, wenn er uns Leiden sendet, von der Würde der Seele, und von der Wonne des ewigen Lebens. Vom Lager ihrer Schmerzen erhub sie sich, und mit sich auf schon abscheidenden Fittichen eines sich verklärenden Geistes, ihren Bruder. So unterhielt sie sich mit ihm, am Tage ihres Todes. Dieses Gespräch macht den Inhalt einer Abhandlung, welcher er die Ueberschrift „Von der Seel', und von der „Auferstehung" gegeben hat.

7. Am folgenden Tage eilte Gregorius wieder zu ihr, und sah, als er zu ihr hineintrat, ihr gleich an, daß sie den Tag nicht überleben würde.

8. Unter Gebeten gab sie den Geist auf, nachdem sie oft ihre Augen, ihren Mund und ihr Herz mit dem Kreuze bezeichnet hatte.

9. Sie trug auf ihrem Herzen ein eisernes Kreuz, mit einem hohlen Ring, in welchem etwas vom wahren Kreuze, an dem der Sohn Gottes für uns gestorben, verwahrt war. Dieses Kreuz nahm Gregor zu sich, als eine Erbschaft von der gottseligen Schwester, deren wahres Erbe Jesus Christus am Kreuz ihr erworben hatte.

10. Sie ward begraben in der Kirche der vierzig Märtyrer; ihr Bruder beging diese Feier zugleich mit Araxes, Bischofe der Gegend, (wahrscheinlich Bischofe zu Ibora in Pontus) mit dessen Geistlichkeit, und großem Zulaufe des Volks.

Greg. Nyss. in vita Macrinae.

11. Der heilige Gregor von Nyssa hat das auf uns gelangte Leben dieser heiligen Jungfrau geschrieben.

LXXXIV.

1. Nach aus einander gegangner Kirchenversammlung zu Antiochia, weihete der gen Samosata zurückgekehrte heilige Eusebius den Maris, einen verdienstvollen, gottseligen Mann, zum Bischofe von Dolicha in Syrien.

2. Als er in Begriff war ihn auf den bischöflichen Stuhl dieser Kirche einzusetzen, warf ein arianisches Weib dem Eusebius einen Ziegel auf das Haupt, worauf er den Geist aufgab, aber doch noch mit letzten Kräften sich von den Gegenwärtigen ein eidliches Versprechen geben ließ, seine Mörderin nicht gerichtlich zu verfolgen.

3. So ward dieser bewährte Bekenner, sowohl in der Todesart als an himmlischer Milde, dem ersten Zeugen Jesu ähnlich, der gesteiniget für seine Mörder betete *). N. Chr. G. 379 oder 380. Theod H. E V, 4. Avost Gesch. VII, 56— 68.

4. Die Bischöfe der Provinz versammleten sich, und wählten einstimmig zum Nachfolger des heiligen Eusebius, dessen würdigen Neffen, den Priester Antiochus, einen Bekenner, der nach Armenien war verbannt gewesen.

5. Als er schon knieete, um die Handauflegung zu empfangen, und gewahr ward, daß, sammt an-

*) Die Obrigkeit, welche wider die Mörderin verfahren wollte, ward durch Fürbitte der Katholiken davon abgehalten.

dern Bischöfen, Jovinus, Bischof zu Verre, (in Syrien, am Euphrat, wenige Meilen nordwärts von Samosata) ihm die Hand auflegen wollte, stieß er sie zurück, weil Jovinus mit den Arianern Kirchengemeinschaft gehalten hatte.

N. Chr. G. 380. Theod. Hist. Eccl. IV, 15.

LXXXV.

1. Nach dem Beyspiele seines Vaters hatte Theodosius den Empfang der heiligen Taufe aufgeschoben. Als er aber im Anfange des Jahrs 380 zu Thessalonich gefährlich krank ward, verlangte ihn nach dem heilsamen Bade der Wiedergeburt.

2. Sogleich erkundigte er sich nach dem Glauben des Bischofes, weil er aus keines andern als aus eines rechtgläubigen Händen dieses heilige Sakrament empfangen wollte.

3. Ihn dieser Besorgniß zu überheben war leicht. Bischof zu Thessalonich war Ascholius, ein rechtgläubiger, gottseliger Greis, von welchem die Heiligen Basilius, Ambrosius und Innocentius der Papst, mit Verehrung reden, und den die Kirche den von ihr anerkannten Heiligen zugeordnet hat.

4. Aus alten und sichern Urkunden sehen wir, daß der Pabst Damasus diesen Ascholius zu seinem Stellvertreter (Vicarius) im orientalischen Illyrien (welches seit Thronbesteigung des Theodosius zum morgenländischen Reiche hinzugefüget worden, und zehn Provinzen in sich enthielt) ernannt, und daß die Nachfolger des Ascholius dieses Vorrecht geübet haben, welches sogar dahin sich erstreckte, daß kein Bischof in diesem großen Metropolitansprengel, ohne

Genehmigung des Bischofs zu Thessalonich, durfte geweihet werden.

5. Bald nach Empfang der Taufe genaß der Kaiser. Veter. Rom. Eccl monum. collectio ab Holstenio edita.

6. Er erkundigte sich bey Ascholius nach dem Zustande der Religion in seinem Reiche. Dieser belehrte ihn, daß das orientalische Illyrien rein sey von arianischer Irrlehre, indem alle Christen dort die Gleichheit des Wesens im Vater, im Sohn und im heiligen Geiste anerkennten; daß aber weiter gegen Aufgang, besonders in Constantinopel, verschiedne Secten wären. N. Chr. G. 380. Socrat. Hist. Eccl. V, 6. Soc Hist. Eccl. VII, 4.

7. Dadurch ward Theodosius veranlaßt ein berühmtes Gesetz zu geben, welches am 28sten Februar des Jahrs 380 von ihm unterschrieben, und dann nach Constantinopel gesandt ward, auf daß es, von dort ausgehend, sich in alle Provinzen seines Reichs verbreiten sollte.

8. In diesem erklärt er seinen Willen, daß alle von ihm beherrschte Völker der Religion seyn sollen, die der Apostel Petrus den Römern hinterlassen habe, zu welcher sich auch dessen Nachfolger, Damasus, bekenne, und Petrus, der Patriarch von Alexandrien; der Religion, welche uns eine Gottheit im Vater, im Sohn, und im heiligen Geiste, mit gleicher Majestät derselben in der Dreyeinigkeit verehren lehre. Nur die Glaubensgenossen dieser Lehre, sagt er, dürfen sich Katholiken nennen; die andern müssen als Wahnsinnige angesehen werden; die Schmach ihrer Ketzerey tragen; ihre Versammlungen dürfen nicht Kirchen heißen; Theodosius erklärt, daß sie, in Erwartung göttlicher Strafe, bür-

gerliche Strafen, die ihnen werden auferleget werden, sollen zu erwarten haben.

9. Man mag sich wohl wundern, daß dieses Gesetz seiner vermeinten Milde wegen gerühmt; ja, daß diese Milde, als feige Schwäche, von einigen sey gerüget worden, weil der Kaiser nur drohete, nicht strafte. Als ob Drohung und Schmach und Strafe Mittel der Ueberzeugung wären! Wer an Arianern, die sich doch auch für überzeugt hielten, solche Härte tadelt, darf sie an Katholiken nicht rühmen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Theodosius sich auf Verbot des öffentlichen Gottesdienstes der Arianer beschränkt hätte, ohne mit gewaltsamer Hand ins Gewissen der Irrenden eingreifen zu wollen, wozu kein Sterblicher Recht hat. Dieses Gesetz ward unterschrieben zu Thessalonich, am 28sten
Codex Theod. Februar 380.

10. In einem andern Gesetze vom 27sten März desselben Jahrs, verbot er den Obrigkeiten, während der Fasten vor Ostern, in peinlichen Sachen zu verfahren; eine menschenfreundliche, christliche Verfügung, weil diese Zeit der Buße und der Aussöhnung des Sünders mit Gott vorzüglich gewid-
Cod. Theod. met ist.

11. So gab, oder vielmehr so erneuete er auch, noch vor Ablauf desselben Jahrs, (am 18ten December 380) ein Gesetz, in welchem den Wittwen verboten ward, während der Trauer über den verstorbnen Ehemann, die er auf ein volles Jahr ausdehnte, da sie zuvor nur auf zehn Monate angesetzt worden, zur zwoten Ehe zu schreiten. Diejenigen, welche dawider handelten, sollten eine Geldbuße erlegen, welche nicht, wie ehmahls, dem öffentlichen

Schatz, sondern den Erben des Verstorbnen anheim fiel. Cod. Theod.

12. Gleich seinen besten Vorgängern verfuhr auch er wider Angeber. Selbst solche, welche zweymal wahrhaft angegeben hatten, sollten, wenn sie das verhaßte Geschäft zum drittenmal übten, wenn auch die Angabe gegründet wäre, dennoch mit harter Strafe belegt werden. Cod. Theod.

13. Da die durch vorigen Gebrauch ermunterte Hoffnung, auf Unkosten eines Angeklagten, sich bey Einziehung seiner Güter zu bereichern, manche Ankläger angetrieben hatte, so verbot er, auf Einziehung der Güter in der Klage anzutragen. Würde jemand einen Einziehungsbefehl erschleichen, so sollte er gestraft werden, der Befehl aber ungültig seyn. Cod. Theod.

14. Die Güter der Verbannten waren zuvor dem Kaiser zugefallen. Theodosius beschränkte den kaiserlichen Anfall auf die Hälfte. Die andre Hälfte, sollte theils den Verbannten bleiben, theils auf ihre Kinder, oder Enkel, oder in Ermanglung beyder, auf die Eltern übergehen. Cod. Theod.

15. Er verordnet, daß, wenn ein Abwesender, in seiner Provinz lebender, angeklagt werde, der Kläger bis zu Herbeyholung des Beschuldigten sollte verhaftet seyn; und daß er, wenn er seine Anklage nicht erweisen könne, als Verläumder solle gestraft werden. Er befiehlt, dem Angeklagten eine dreyßigtägige Frist einzuräumen, zu Anordnung seiner Angelegenheiten. Cod. Theod.

16. Vor Ueberführung der Schuld soll niemand im Gefängnisse mit Banden belegt, die Sache der

Angeklagten aber ohne Verzug betrieben werden, auf daß sie nicht lange im Gefängnisse schmachten, es sey daß sie, als unschuldig frey entlassen, oder
Cod. Theod. daß sie als schuldig bestraft werden.

17. Die Kerkermeister sollen monatlich den Richtern ein Verzeichniß einreichen von ihren Gefangnen, von deren Namen, Alter, der Zeit ihres
Cod. Theod. Verhafts, und dem ihnen angeschuldigten Verbrechen.

18. Da von gefundenen Schätzen bisher dem Kaiser die Hälfte zufiel, so ordnete dagegen Theodosius, daß, wer auf eignem Boden einen Schatz fände, ihn ganz behalten sollte, fänd' er ihn im Grunde eines andern, so sollte der Grundeigenthümer ein Viertheil bekommen; die drey andern Viertheile sollten des Finders seyn. Doch dürfe niemand ohne Erlaubniß des Grundeigenthümers auf
Cod. Theod. fremden Boden nach Schätzen graben.

19. Es würde mich von meinem Zweck abführen, wenn ich aller Gesetze erwähnen wollte, welche dieser große und gute Kaiser gab, sowohl gegen amtlichen Druck von Seiten der Staatsdiener, als gegen die verkehrte Anwendung ihres Ansehens, zu Erreichung ihrer persönlichen Absichten, sey es bey Brautwerbung oder bey andern Angelegenheiten. Auch lag ihm die Belebung des Municipalwesens der Städte, welches die verblendete Willkür der Alleinherrschaft so gern mit kleinlicher Eifersucht, zum Schaden des ganzen, erstickt oder lähmt, sehr am Herzen; und im ganzen Reiche zeichnete sich seine erleuchtete Verwaltung aus, durch weise Sparsamkeit, und durch edelmüthigen Gebrauch der öffentlichen Mittel, deren zwecklose Vergeudung nicht mehr, als engherzige Anhäufung, von schlechter Ver-

waltung zeugt. Denn weiser Gebrauch erhebt das Mittel zum Vermögen, und säen muß wer ernten will.

LXXXVI.

1. Bald nachdem der heilige Gregor von Nyssa aus Pontus zurückgenommen war, machte er sich auf zu einer Reise nach Arabien, dessen Kirchen zu besuchen er den Auftrag vom antiochenischen Concilium erhalten hatte.

2. Wir wissen nichts bestimmtes vom Anlasse dieses Auftrags. Wahrscheinlich betraf er die von den Antidikomarianiten und den Kollyridiensern gegebnen Aergernisse. s. Abschn. LXXIV, 11, 12.

3. Ob die Sendung auch Palästina mit umfaßte? Oder ob bloß aus eignem Antriebe Gregor dorthin reisite? solches scheint mir nicht deutlich zu erhellen; wir sehen, daß ihn verlangte die heiligen Orte zu besuchen, zugleich aber auch, daß er zum Wohl der palästinischen Kirche hinging.

4. Er besuchte Bethlehem, den Hügel Golgatha, den Oelberg und das heilige Grab, mit den Empfindungen, welche diese, durch die größten Wunder der Erbarmung und der Liebe geheiligten Orte, in einer gottseligen Seele hervorbringen. N. Chr. 380.

5. Gleichwohl erklärt er sich, in einer über solche Pilgerreisen von ihm verfaßten, und an einen Freund *) in Kappadocien gerichteten Schrift, nicht

*) Nach Tillemonts wahrscheinlicher Meinung war dieses Schreiben an einen Abt in Kappadocien gerichtet.

günstig für sie. Zuvörderst bemerkt er, daß wir keine Verbindlichkeit haben Wallfahrten zu thun, da Jesus Christus nichts desgleichen im Evangelium befohlen, bedauert daher, daß viele diese Art der Andacht als wesentlich ansehen, gleich als ob man kein wahrer Christ seyn könne, wenn man nicht in Jerusalem gewesen. Er zeigt, daß bey den meisten Pilgern die Vortheile gehoffter Erbauung mehr als aufgewogen werden durch wahre Gefahr für die Seele. Er abrathet denen die Wallfahrten, welche, der Welt entsagend, nach der christlichen Vollkommenheit streben, weil, sagt er, solchen die Einsamkeit und Abgeschiedenheit besser gezieme, als irgend eine Art großer Zusammenkünfte, zu denen viele sich einfinden, und Personen beyder Geschlechte. Vorzüglich warnt er die Frauen davor. Eine Frau könne nicht solche Reisen unternehmen, ohne männlichen Begleiter, der ihr auf das Pferd, oder vom Pferde helfe, und in schwierigen Stellen des Wegs ihr Beystand leiste. Er zeigt die noch größeren Gefahren der Herbergen, in denen die Lebensweise so zügellos sey! Es sey besser, schreibt er, sich mit dem Geiste dem Leibe zu entschwingen, empor zu Jesu Christo, als aus Kappadocien nach Palästina zu reisen. Wenn, sagt er, Lauterkeit der Sitten ein Zeichen der Gegenwart Gottes ist, so muß man glauben, daß er auf vorzüglichere Weise Kappadocien als Palästina bewohne, wo er lange nicht so oft als in jenem Lande vor seinen Altären angerufen wird.

Gregor. Nyss. de eunuchis Hierosolyma.

6. Diese Gedanken des Kirchenvaters verdienen desto mehr unsre ernste Beherzigung, da er nicht von untergeordneten Wallfahrten zu den Gräbern von Märtyrern redet deren Gegenstand oft sehr zweifelhaft, und auch da, wo er erwiesen seyn mag, nicht

zu vergleichen ist mit dem Andenken an den, der allein heilig ist. Mißbräuche, vor denen jeder erleuchtete Katholik erschaudert, waren zur Zeit des heiligen Gregors noch unbekannt. Man sah Wallfahrten noch nicht als Quellen des Erwerbs für die Orte an, zu denen gewallfahrtet ward; und man müßte den Geist jener Zeit ganz verkennen, wenn man glaubte, daß damals irgend einer durch bloße, müßige Reise die Schuld eines frevelnden Lebens von sich abwälzen zu können, gewähnet hätte. Solchen frevelnden Wahn hat die Kirche nie gebilliget; ihr Geist war ihm immer zuwider; daß aber ihre entarteten Diener ihn oft aus niedrigen Trieben geheget haben, darf die aufrichtige Geschichte nicht leugnen. In langer Zeit haben Heilige dagegen geeifert, in langer Zeit haben Aberglauben und Geiz das Aergerniß befördert.

7. Gregor bejammerte den Sittenverfall, so er in Palästina gefunden, und die Irrungen, welche Katholiken von Katholiken trennten, deren einige sich der Kirchengemeinschaft mit ihrem Bischofe weigerten. Gleichwohl war dieser Bischof der vor kurzem aus der Verbannung zurückgekehrte heilige Cyrillus.

8. Doch fand Gregor auch in Palästina Seelen, die Jesu Christo mit heiliger Lieb' anhingen, unter andern die Eustathia und die Ambrosia, zwo Schwestern, und die Basilissa, die er seine geehrte Tochter nennet. Greg. Nyss. epist. ad Eustathiam.

LXXXVII.

1. Der Zustand der Kirche war noch weit trauriger in Constantinopel als in Jerusalem., wo der heilige Cyrillus zwar selbst von einigen Katholiken Widerstand fand, doch aber die besseren derselben ihm mit ehrerbietiger Liebe anhingen. In Constantinopel war die Leuchte der reinen Lehre erloschen. Seitdem, im Jahre 338 Constantius den heiligen Paulus von dessen Stuhl gestoßen, und den Eusebius darauf eingesetzet, hatten nur Arianer ihn behaupten können. Ist zwar Paul dreymal wieder hingekommen, so ist er doch dreymal wieder verbannet, und zuletzt in der Verbannung erdrosselt worden. Macedonius und Eudoxius, Nachfolger des Eusebius, erhielten das Aergerniß der Irrlehre. Nach dem Tode des Eudoxius ward der von den Katholiken erwählte Evagrius (oder eigentlicher Euagrius) sogleich vertrieben; und Demophilus, einer der bittersten Arianer, von der Partey gewählt, vom Kaiser Valens gewaltsam geschützet, behauptete sich auf dem Sitz.

2. Herrschend war daher die Ketzerey des Arius in Constantinopel. Neben ihr ward die Irrlehre der Novatianer in verschiednen Kirchen verkündiget; die Macedonianer hatten ihr Wesen in dieser Stadt, welche die Wiege ihrer Secte gewesen; so auch die Eunomianer; es begannen auch die Apollinaristen anjetzt sich dort zu verbreiten.

3. Die kleine Gemeine der Katholiken allda war eine Herde ohne einen Hirten; aber unter dem Drucke war sie nicht erkaltet. In geistlichen Dingen

wird das Bedürfniß durch das Gefühl des Bedürfnisses ersetzt.

4. Ohne Zweifel war Evagrius gestorben, sonst hätte er, kraft des von Gratian noch vor Ausgang des Jahrs 378 gegebnen Gesetzes, wieder Besitz von dieser Kirche genommen.

5. Die Katholiken von Constantinopel, und die Bischöfe jener Gegend, warfen ihren Blick auf den heiligen Gregor von Nazianz.

6. Diesen haben wir verlassen zu Seleucia in Isaurien, wohin er im Jahr 274 bald nach dem Tode seines Vaters gegangen war, und wo er seitdem, seiner Ansicht und seinem Gefühle nach, in Abtödtungen und in Betrachtungen lebte. c. erschn. LXI, 6, 6.

7. Hier gelangten an ihn inständige Einladungen der Rechtgläubigen aus Constantinopel, und auch katholischer Bischöfe aus der Nähe dieser Stadt. Bosphorius, Bischof zu Colonia in Kappadocien, vereinigte seine Bitten mit den ihrigen, daß er kommen, und der constantinopolitanischen Kirche, die eines Hirten so sehr bedürfe, sich annehmen möchte.

8. Bosphorius ließ sich nicht durch die Weigerung Gregors abschrecken, obgleich dieser, der sich im Genusse seiner Beschaulichkeiten nicht gern stören ließ, und seinen Beruf zum öffentlichen Lehramte immer noch verkannte, ihm Empfindlichkeit über sein Andringen geäußert hatte. Bosphorius überzeugte ihn von der Pflicht, den Bitten der kleinen, verlaßnen Gemeine Gehör zu geben. Ungern entriß er N. Chr. G. 379.

Greg. Epist. sich seiner geliebten Stille, und reißte nach Constantinopel.

9. Gregor beschreibt sich selbst als ein von Jahren *) und Schwächlichkeit gekrümmtes, von Gesicht und Gestalt unscheinbares, kahlköpfigtes Männchen, welches schlechtgekleidet und von allen äußern Mitteln entblößt war. Nimmt man hinzu, daß er fast immer kränkelnd, oft krank, der Ruhe gewohnt war, und ihrer zu bedürfen schien; jezt aber aus stiller Einsamkeit und Freyheit auf einmal in das lärmende Gewühl der Kaiserstadt gerissen ward, um in den Kampf zu gehen wider den dort herrschenden Geist einer stolzen Partey, an deren Spitze der Patriarch Demophilus stand, so glaubt man eine zarte Kerze zu sehen, deren Flämmchen von jedem Hauche wankt, die man aus stillem Kämmerchen reißt, um sie, wie eine leuchtende Fackel, auf öffentlichen Platz zu tragen durch Regen und durch Sturm.

Gregor. Naz. orat. et carminib. passim.

Greg. Naz. orat.

10. Er fand fromme Verwandte zu Constantinopel, die ihn in ihr Haus aufnahmen. Wahrscheinlich war es dasselbige, in welchem er, weil den Katholiken keine Kirche gelassen war, gottesdienstliche Versammlungen hielt, daher die nachher auf diesem Platz erbauete schöne Kirche Anastasia genannt ward, anzudeuten, daß dort der wahre Glauben, der in Constantinopel lang unterdrückt gewesen, gleichsam wieder auferstanden sey **)

Sozom. H. E. VII, 5.

---

*) „von Jahren“ Seine Abtödtungen mögen ihn früh alt gemacht haben. Jahre kann er nicht wohl mehr als höchstens vier oder fünf und fünfzig gezählt haben.

**) Der Priester Gregor, Lebensbeschreiber des Gregors von Nazianz, sagt, den Katholiken sey von den Arianern eine kleine,

11. Es that dem heiligen Gregor wehe, zu finden, daß die Gläubigen, selbst Weiber und Jungfrauen, sich in wortwechselndem Hader mit den Irrgläubigen über die Glaubenslehren einließen, und daß selbst bey Tische von den Geheimnissen der Religion klügelnd, unzeitig, andachtlos geschwatzet ward. Er warnt dagegen in einer Rede. In andern Reden sprach er über diese heiligen Gegenstände, mit jener Würde, Kraft und Salbung, welche ihm den Beynamen des Theologen erwarben. Nicht nur die Katholiken, welche, wenn er redete, an seinen Lippen hingen, auch Irrgläubige, ja Heiden, besuchten seine Predigten, und bewunderten ihn, sowohl wenn er die Glaubenslehre lichthell vortrug, als auch wenn er die Sittenlehre Jesu Christi den Hörern ans Herz legte, mit einer desto tiefer eindringenden Kraft, da sein heiliger Wandel auf beleuchteter Bahn ihnen vorging.

12. Also schreibt von ihm ein Zeitgenoß, der berühmte Rufinus von Aquileja, welcher verschiedne seiner Reden, so wie auch der Reden des heiligen Basilius, in Latein übersetzt hat:

13. „Nie sah man ein heiligeres, tadelloseres Leben, eine lebendigere, glänzendere Beredsamkeit, einen reineren Glauben, mehr vollendete Wissenschaft. . . . . Sein Verdienst wird allgemein anerkannt. Wer irgend einen Punkt seiner Lehre an-

---

nach der heiligen Anastasia genannte Kirche zum Gebrauch gelassen worden. Aber mehr Glauben verdient hierin Sozomenus, dessen Erzählung ich gefolgt bin; denn er lebte weniger als ein Menschenalter nachher in Constantinopel. Den Priester Gregorius setzen einige ins siebente, andre, und gelehrte Männer, ins zehnte Jahrhundert.

Rufinus in prologo in libr. Greg. Naz.

greift, den sieht man als irrgläubig an; es ist genug daß man im Glauben nicht übereinstimme mit Gregor, um überwiesen zu seyn, daß man nicht rein im katholischen Glauben sey" *).

Hier. passim.

14. Der heilige Hieronymus reißte, ihn zu hören, nach Constantinopel, nannte sich seinen Jünger, und erwähnt seiner oft, mit tiefer Ehrfurcht.

15. Man darf sich nicht wundern, daß die Feinde der reinen Lehre diesen Kämpfer für die Wahrheit verfolgten. Bald nach Ankunft Gregors in Constantinopel erhub ihr Geschrey sich wider ihn, und es währte nicht lang, eh' ihr Grimm in Thätlichkeiten wider ihn und wider die Katholiken der Stadt ausbrach, obgleich scheint, daß er unter kaiserlichem Schutze, nach Constantinopel gekommen war **).

16. Einst als die Katholiken versammlet waren in der Anastasia, wo getaufet ward, stürmten wilde Rotten bis ins Heiligthum, legten frevelnde Händ' an den Altar, ja es scheint, daß sie an der hoch-

---

*) Diese Stelle wird nur angeführt, um zu zeigen, wie der heilige Gregor geachtet ward. Buchstäblich darf man sich nicht zu ihr bekennen, denn Gregor war ein Mensch, konnte also irren.

**) Solches scheint zu erhellen aus seiner fünf und zwanzigsten Rede, in welcher er sagt: ἐπει δε ἠλθον, και ἰσως οὐ μετα φαυλης της ἐξουσιας, ἱνα μικρον τι καυχησωμαι των της ἀφροσυνης. „Da ich doch wohl nicht mit geringer Autorität gekommen „bin, auf daß ich ein wenig mich auf thörichte Weise rühmen „möge."

s. Greg Naz. orat. 25.

heiligen Eucharistie sich vergriffen haben *). Dieser Haufe bestand zum Theil aus arianischen Jungfrauen und Mönchen. Auch warfen sie auf Gregor mit Steinen.

Greg. Naz. Epist. 81. Greg. Orat. 43.

17. Dazu ward er, unter verleumdendem Vorwurfe, als habe er diesen Auflauf veranlasset, vor den Präfecten geführt, sogleich aber ehrenvoll entlassen.

Presbyt. Greg. in vita Greg. Naz.

18. Gregor betete wie Stephanus für seine Verfolger, ermahnte nachher in einer Rede seine Gläubigen zu gleicher Gesinnung, erinnerte sie an die Worte des Apostels: „Gescholten, segnen wir; ver„folgt, erdulden wir; gelästert, flehen wir.“

Greg. Naz. Orat. 25. 1 Kor. IV, 12.

19. Sehr schön gehet diese Gesinnung hervor aus einem Briefe an einen Freund, welcher die dem Gregor widerfahrne Beleidigung lebhaft fühlte, und sie gern bestraft gesehen hätte. Er führt ihm Beyspiele des Eifers aus der heiligen Schrift an, und schönere der Liebe. Er zeigt ihm den vom Apostel verwundeten, und von Jesu geheilten Malchus. Er gibt ihm zu bedenken, wie zweifelhaft die Frucht der Strafe sey; wie viel besser, durch Sanftmuht die, so uns beleidigen, zu beschämen und sie zu gewinnen.

N. Chr. G. 379. Greg. Naz. Epist. 81.

20. Gregor hatte die Führung der constantinopolitanischen Kirche übernommen, wie ehmals die

*) „sich vergriffen haben“ ὑβρισθηναι θυσιαστηνια, συγχυθηναι μυστηρια. Zwar können die beyden letzten Worte vielleicht auf die Störung der Taufe gedeutet werden; doch ist wegen der unmittelbar vorher genannten Altäre jene Deutung natürlicher.

der nazianzenischen, nur auf eine Zeit, um sie, wie er hoffte, bald einem katholischen, für sie erwählten Bischofe zu übergeben, und sich dann wieder in die Stille der Beschaulichkeit, die ihm sein wahres Element schien, zurück zu begeben.

LXXXVIII.

1. Im Jahre 379 starb Sapor, König der Perser, nach siebzigjährigem Leben. Nach ihm saß sein Sohn Ardschir *), den einige Artaxer, andre Artaxerxes nennen, vier Jahre lang auf dem Thron.

2. Die Krankheit des Kaisers Theodosius erhöhete den Muth der Gothen. Fritiger bedrohete Thessalien, Epirus und Achaia; Alatheus und Saphrax Pannonien. Sobald Gratian solches erfuhr, eilte er, an der Spitze eines Heers, aus Gallien gegen diesen Feind, und bewog ihn, nicht sowohl durch Waffen als durch Geschenke, vorzüglich an Lebensmitteln, zu einem Frieden, der von Theodosius genehmiget ward. In diesem haben die Gothen für ihre Landsleute, die in römischem Solde seyn würden, die Freyheit ausbedungen, daß jeder, der einen andern für sich stellte, den Kriegsdienst verlassen dürfte.

Jornand. de reb. Get. 27.

Zosim. IV.

*) „Ardschir" so lautet der morgenländische, von den Griechen zu Artaxerres, dann gar in späterer Zeit, zu Artaxer verwälschte Name. Jüngerer Bruder des Sapor, wie einige wollen, konnte er nicht seyn, es wäre denn, daß man glaubwürdigen Zeugnissen zuwider behauptete, Sapor sey nicht nach dem Tode des Vaters geboren.

3. Bald erneueten sie den Krieg, dessen Verlauf nach verworrenen und mißhelligen Berichten der Geschichtschreiber schwer zu erzählen ist. Nach Zosimus ward einst Theodosius nächtlich überfallen, besiegt, und es fehlte nicht viel, daß er wäre gefangen worden. Jornandes, der doch gern in dem Ruhme seiner Landsleute prangen mag, weiß nichts von diesem Siege; Philostorgius erzählt, Theodosius habe die Gothen überwunden, und sey siegprangend in Constantinopel eingezogen.

Zosimus, IV.

N. Chr. G. 1380. Philost. II. 1 E.

LXXXIX.

1. Um diese Zeit war dem alten gnostischen Sauerteige eine neue Lehre ausgegohren, deren Anhänger Priscillianer genannt wurden, nach einem gewissen Priscillian, den die Partey als ihren Stifter ansah *).

2. Ihr eigentlicher Urheber, Markus, ein Manichäer bürtig aus Memphis, war aus Aegypten nach Spanien gekommen. Seine meist ausgezeichneten Jünger waren Agape, ein Weib von nicht geringer Herkunft, und Helpidius, ein Lehrer der Beredsamkeit. Jünger von beyden ward Priscillian, ein Mann von edler Geburt, welcher mit natürlichen Gaben Gelehrsamkeit verband, strenge Lebensweise führte, aber aufgeblasen war, und im Rufe stand, von Jugend an vorwitzige Kunst geübt zu haben.

*) Daß diese Priscillianer nicht müssen verwechselt werden mit den Montanisten, welche nach Montans falscher Prophetin Pricilla manchmal Priscillianer genannt wurden, bedarf wohl kaum einer Warnung.

3. Er gewann bald eine große Zahl von Anhängern beyderley Geschlechts.

4. Seine Lehre war aus gnostischen Grillen früherer Schwärmer zusammengesetzt. Ich zweifle, daß sie ganz bekannt geworden, da die Priscillianer für den Ausschuß ihrer Auserkornen besondre Geheimnisse sollen gehabt haben.

5. Gleich den Manichäern lehrten sie zwey Grundwesen, gleich den Sabellianern huben sie auf die Unterscheidung der drey Personen in der Gottheit. Sie erklärten, wie die meisten Gnostiker, der Materie den Krieg, nannten die Seelen Ausflüsse der Geisterwelt; sagten, es sey die Bestimmung derselben, von Himmel zu Himmel herabsteigend, die Teufel zu bekämpfen, um Sünden zu büßen, die sie im obersten Himmel begangen. Unsre Erde sey die unterste Stufe dieser kämpfenden Wanderschaft, während welcher sie viel vom Einflusse der Gestirne dulden müßten. Wem es gelinge, der besiegten Materie sich zu entwinden, empor schwinge sich solcher zu seiner ursprünglichen Heimath, dem obersten Himmel, Sitze der Gottheit.

6. Sie leugneten die wahre Menschheit Jesu Christi, und die Auferstehung des Fleisches.

7. Wie bey vielen andern Gnostikern, nahm ihr Haß gegen die Materie jenen Schwung der Verachtung, mit welcher sie, obschon die Ehe und die Erzeugung verdammend, doch abscheuliche Sünden des Fleisches für gering achteten, weil sie in der Materie geübet werden.

8. Für heiligste Pflicht scheinen sie — doch vielleicht nur die Auserkornen — die Bewahrung ihrer Geheimnisse gehalten zu haben. Daher führten sie diesen Vers im Munde:

Jura, perjura, secretum prodere noli! August. contr. Mendacium ad Consentium.
(Schwöre so Meineid als Eid, nur verrathe nie dein Geheimniß!)

9. Hieronymus, Augustinus, Sulpicius Severus, Orosius, der Papst Leo und Vincentius von Lerins vereinigten sich in Bezeugung ihres Abscheus vor der Lehre und vor dem Wandel dieser Schwärmer.

10. Gleichwohl fielen dem Priscillian zween Bischöfe Spaniens zu, Instantius und Salvianus. Hyginus, Bischof zu Corduba, widerstand zuerst ihrem Beginnen, und auf seinen Antrieb eiferte wider sie Idacius, Bischof zu Emerita, (Merida), aber heftiger als weise, vermehrte daher das Uebel. Nun versammlete sich ein Concilium zu Cäsar Augusta, (Saragossa) vor welchem die Beklagten nicht erschienen, ihre Lehren aber verdammet, die Bischöfe Instantius und Salvianus, wie auch die beyden Laien, Helpidius und Priscillianus aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen wurden. Solches widerfuhr auch dem Bischofe Hyginus, der zuerst den Unfug jener gerüget hatte, dann aber in dieselbige Ketzerey gefallen war.

11. Der Bischof Ithacius (nicht zu verwechseln mit dem oben genannten Idacius) erhielt vom Concilium den Auftrag, den ausgesprochnen Kirchenbann bekannt zu machen. Beyde, Ithacius und Idacius, verfuhren mit einem Eifer, den Sulpicius

Severus tadelt, und ihnen den gerechten Vorwurf macht, daß sie zur unheilsamen Maßregel geschritten, die weltlichen Obrigkeiten aufzufodern, jene Männer aus ihren Städten zu vertreiben. Ja, nach mancherley schnödem Verfahren erschlich Ithacius eine Verfügung des Kaisers Gratianus, durch welche alle Ketzer aus dem ganzen Lande sollten verbannet werden. Instantius, Salvianus und Priscillianus, den jene zum Bischofe von Avila ernannt hatten, machten sich auf gen Rom, um sich vor dem Papste, Damasus zu rechtfertigen. Unterweges verbreiteten sie in Aquitanien (ein Name, welcher Gascogne und Guienne bezeichnet) ihren Unsinn, vorzüglich in Elusa (Lauzün). Der heilige Delphinus, Bischof zu Burdigala, (Bourdeaux) hielt ihnen Obstand. Sie aber hatten ihr Wesen auf dem Landgute der Euchrocia, einer Matrone dieser Stadt, von deren Tochter Procula gesagt ward, daß sie, schwanger von Priscillianus, sich der Frucht durch Gebrauch gewisser Kräuter entlediget habe.

N. Chr. G. 381.

12. Der Pabst ließ diese, schon von einem Concilium mit Kirchenbann belegten Leute, nicht vor sich kommen. Auch der heilige Ambrosius gab zu Mailand ihnen nicht Gehör.

13. Von der Kirche verstoßen, wandten sie sich an den Hof, und erhielten, durch Bestechung des Macedonius, welcher Magister Officiorum war, einen Befehl von Gratian, kraft dessen Instantius und Priscillianus wieder in ihre Bisthümer eingesetzet wurden. Salvianus war in Rom gestorben. Bald stützten jene sich auch auf die Macht des gleichfalls bestochnen Proconsuls Volventius. Nun ward Ithacius, als ein solcher, der die Kirchen zerrüttete, vor Gericht belanget, ja er sollte schon, als

des Todes schuldig, ergriffen worden, entrann aber hinüber nach Gallien, wo Gregorius, Präfectus Prätorio *), ihn in Schutz nahm, und dem Kaiser Bericht einsandte, welcher ohne Wirkung blieb, weil Macedonius es zu bewirken wußte, daß die Erkenntniß in dieser Sache dem Gregorius entzogen, und, da Volventius nicht mehr Proconsul war, dem Vicarius Spaniens übertragen ward. Macedonius sandte sogar gen Trier, wo Ithacius sich nun aufhielt ihn holen zu lassen, dieser aber fand Schutz beym Bischofe Britannius (nach einigen Pritannius).

14. So standen die Angelegenheiten der Priscillianer im Jahre 383. Ich habe mir einen kleinen Vorgriff erlaubt, um den Faden der Erzählung nicht zu oft zu unterbrechen. Anjezt laß ich ihn fallen, um ihn, so Gott will, im folgenden Theile wieder aufzunehmen. Sulp. Sever. Hist. Sacr. II, 61 — 66.

XC.

1. Indessen Gregor von Nazianz der Kirche zu Constantinopel einstweilen vorstand, in der Hoffnung sie bald einem für sie erwählten Bischofe zu übergeben, kam dorthin Maximus, bürtig aus Alexandrien. Dieser Aegyptier war in der Jugend Christ geworden, hatte sich aber zugleich der cynischen Philosophie gewidmet, ging als Cyniker gekleidet **),

*) Dem Präfectus Prätorio in Gallien waren als solchem auch auch die Provinzen Spanien und Britanien untergeordnet, so auch Mauretania Tingitana, so genannt nach Tingis, dem jetzigen Tanger.

**) Antisthenes, Jünger des Sokrates, stiftete diese philosophische Secte. Der berühmte Diogenes von Sinope war sein Jünger.

trug den diese Schule bezeichnenden Stab, und langes struppichtes Haar. Ohne Zweifel muß er gewandte Schlauheit gehabt haben, da, bey diesem ärmlichen Aeußern, Gregor von Nazianz zu täuschen ihm gelungen ist.

2. Maximus hatte zu Korinth mit einigen ledigen Weibsbildern besonders gewohnt, unter dem Vorwande geistlicher Uebungen. In Aegypten war er, schändlicher Frevel wegen, öffentlich gestäubet, dann auf vier Jahre in eine der Oasen verbannet worden.

3. Nachdem er an vielen Orten sich umhergetrieben hatte, kam er gen Constantinopel, heuchelte vor dem heiligen Gregor, rühmte sich Märtyrer in seinem Geschlechte zu zählen, gab sich selbst für einen Bekenner aus, der Jesu Christi wegen in seinem Vaterlande wäre gestäubet und verbannet worden. Der heilige Bischof ließ sich ganz von ihm einnehmen, nahm ihn in sein Haus, pflegte ver-

---

Schon Antisthenes ging einher mit langem Bart, einem Stabe und einem Ranzen auf dem Rücken. Von Sokrates hatte er gelernt, daß alle äußere Güter nur Scheingüter, die Tugend allein ein wahres Gut sey, aber weit entfernt von der gefälligen Weise des Sokrates, schien er ungeschliffner Rauheit und Unsauberkeit einen Werth beyzulegen, welchen er dem Anstande, der Höflichkeit und der Reinlichkeit abstritt. Seine Jünger gingen weiter als er, und der Name Cyniker, das heißt die Hündischen, ward mit treffendem Spott auf sie angewandt, obgleich sie anfangs so waren genannt worden nach dem Orte einer Vorstadt von Athen, welcher Cynosarges hieß. Doch scheint daß sie selbst, eben weil sie Schamlosigkeit zur Schau trugen, sich gern die Hündischen nennen ließen. Diese Secte ward mehrentheils verdränget durch die anständigere der Stoa, welche mit Würde die Verachtung der Scheingüter lehrte.

trauten Umgangs mit ihm, lobte ihn sogar öffentlich in einer Rede. Greg. Naz. Orat. 23.

4. Voll Arglist und Eitelkeit, Eigenschaften, welche beyde die Dankbarkeit ausschließen, vermaß sich Maximus zu streben nach dem bischöflichen Sitze zu Constantinopel. Ermuntert ward er dazu von einem Priester dieser Kirche, den der Neid, aus einem Bewunderer und Freunde Gregors, zu dessen bittern Feinde gemacht hatte. Sie entwarfen einen Plan, und nutzten Verbindungen, welche Maximus in seinem Vaterlande hatte. Es kamen sieben Aegyptier, die wahrscheinlich Geld mit sich brachten, auch wußte Maximus einen Priester aus der Insel Thasus, welcher gekommen war um Marmor von Prokonnesus zum Bau einer Kirche zu kaufen, zu beschwatzen, daß er ihm das zu diesem Zwecke mit sich gebrachte Geld zu leihen, sich überreden ließ *).

5. Jenen sieben Aegyptiern folgten bald zween Bischöfe dieses Landes, nicht ohne Mitkunde des Petrus, Patriarchen zu Alexandrien. Man begreift nicht, durch welche Ränke der Heucheley und der Verläumdung es der Partey des Maximus gelungen, diesen sonst verdienstvollen Jünger und Freund des großen Athanasius so zu bethören! Ihn einzunehmen für den losen Cyniker gegen den heiligen Bischof, den er selbst nach Constantinopel zu gehen,

*) Thasus, auch Thassus, eine Insel im Aegeischen Meere, unfern von Thraciens Küste. Sie war berühmt wegen ihres Weines. Die Insel Proconnesus heißt jezt Marmora, auch Marmara, nach ihrem schönen Marmor. Nach ihr heißt das kleine Meer, zwischen dem Aegeischen und dem Pontus Eurinus, welches die Alten Propontis nannten, anjezt Mar di Marmara.

sich der verlaßnen Heerde anzunehmen, ermuntert hatte! Mit dem Gelde erkauften sie feilen Pöbel, vorzüglich verworfnes Schiffsvolk, nutzten die Zeit da Gregorius krank war. Maximus ging mit den beyden ägyptischen Bischöfen und seinen erworbnen Anhängern in nächtlicher Stund' in eine Kirche, und jene begannen die Handlung feyerlicher Bischofsweihe des Cynikers.

6. Indessen brach der Tag an. Geistliche, so an der Kirche wohnten, wurden gewahr das geschah, schnell verbreitete sich das Gerücht, viele Menschen, auch obrigkeitliche Personen, eilten herbey. Die Unternehmung ward gestört, die Aegyptier flohen in das nahe Haus eines Flötenspielers, vollendeten dort die Weihe, und schuren dem neuen Bischofe das lange Haar, mit dem er so eitel gepranget hatte.

7. Staunen und Unwillen erfüllten ganz Constantinopel, und da nun alle Menschen von Maximus sprachen, wurden auch dessen frühere Frevel ruchtbar. Er ward aus der Stadt gejagt.

8. Gregor ward erschüttert von dem Aergernisse, welches in der Kirche Statt gefunden hatte, und beschloß Constantinopel zu verlassen. In der Kirche entschlüpfte ihm ein Wort, welches nicht mit Unrecht auf Abschied gedeutet ward. Da erhub sich lautes Flehen, die Gläubigen baten und beschwuren ihn, sich zum Bischofe ihrer Stadt wählen zu lassen, er aber betheuerte daß er solches nicht zugeben würde. Schon neigte sich der Tag, das Volk schwur, daß es nicht aus der Kirche gehen würde, bis er eidlich verspräche in der Stadt zu bleiben. Da versprach er, bis zur Ankunft eines Bischofs welcher

erwartet ward, die Stadt nicht zu verlassen. Des verlangten Eides weigerte er sich, weil er, seit seiner Taufe keinen Eid geschworen. Wem hätte das bloße Wort eines solchen Mannes nicht genüget!

9. Maximus und die beyden ägyptischen Bischöfe, vermaßen sich ans Hoflager des Theodosius gen Thessalonich zu gehen, um zu erhalten, daß jener durch kaiserliche Macht als Bischof zu Constantinopel eingesetzet würde.

10. Mit Verachtung verwarf Theodosius dieses Gesuch. Auch schrieb der Pabst Damasus in gleichem Sinne an den heiligen Ascholius Bischof zu Thessalonich, und an fünf andre Bischöfe Macedoniens, welche ihm den von den Aegyptiern verübten Unfug berichtet hatten. Greg. Naz. orat. et carm. Greg. Presbyt. in vita Greg. Naz. Vie de St. Grégoire par Mr. Hermant Tillemont

11. Maximus begab sich nach Alexandrien, wo er einige Buben an sich zog, und dem Patriarchen Petrus dräuete, ihn von seinem Sitze zu stoßen, wofern er ihm nicht zum constantinopolitanischen verhülfe. Hist. Eccl. IX. art. St. Grég. de Naz.

12. Da hieß der Präfect Aegyptens den Cyniker die Stadt räumen. Dem Patriarchen Petrus gingen die Augen auf über ihn; daher auch noch in eben diesem Jahr Aegyptier, die nach Constantinopel kamen, daselbst sich zur Kirchengemeinschaft Gregors hielten. N. Chr. G. 380.

13. Petrus starb bald nachher. Ihm folgte auf dem Stuhle des Evangelisten Markus sein Bruder Timotheus, der gleich ihm ein Jünger des heiligen Athanasius war. N. Chr. G. 381.

XCI.

Zosim. H. IV. 1. Am vier und zwanzigsten November des Jahrs 380 zog Theodosius ein in Constantinopel. Seine erste Sorge wandte er auf die Angelegenheit der Religion. Er ließ dem Afterpatriarchen die Wahl, sich zum Glauben der nicänischen Kirchenversammlung zu bekennen, oder seinen Stuhl zu räumen.

2. Tages darauf berief Demophilus seine Gemeine, gab ihr Kunde von des Kaisers Befehl, und von seinem Vorsatze die Versammlung schon am folgenden Tage auf freyem Felde zu halten. „Gehorchen wir," sagte er, „dem Gesetze Gottes, „welches uns heisset zu fliehen, wenn man uns ver„folgt."

3. Er fuhr fort Versammlungen auf dem Felde zu halten, zugleich mit Lucius, ehmaligem Afterpatriarchen von Alexandrien, welcher nach Constantinopel geflüchtet war.

4. Sehr freundlich nahm der Kaiser, und mit Ehrerbietung, den heiligen Gregor auf, und führte ihn in die Sophienkirche, nicht ohne Begleitung von Soldaten, weil Aufruhr von Seite der Arianer zu besorgen war, welche großen Lärmen machten, sich aber der Thätlichkeit enthielten, so daß nur ein Soldat das Schwert zu zücken veranlaßt ward, welches er sogleich wieder ohne Streich in die Scheide stieß.

5. Großes Getümmel war indessen in der Stadt; es erschollen laute Bitten der Arianer an

den Kaiser, lautere Drohungen wider Gregorius. Dazu war der Himmel mit schwarzem Gewölk umzogen, und die Widersacher der Katholiken deuteten die Dunkelheit auf offenbartes Mißfallen Gottes.

6. Kaum aber waren der Kaiser und Gregor ins Innere des Chors getreten, hatten die Händ' erhoben, und mit der gläubigen Gemeine das Lob Gottes in lauten Gesängen angestimmt, als auf Einmal die Sonne das Gewölk durchbrach, die Kirche mit hellem Licht, die Gläubigen mit frommer Freud' erfüllte, mit einer Freude, die ihnen das Herz zu lautbar werdendem Wunsch und vereinter Bitte an den Kaiser erhub, ihnen den Gregor sogleich zum Patriarchen zu geben. Männer und Weiber, auch die Obrigkeiten erhuben ihre Stimme, welche bald angeschwellet von dem Rufen der ganzen Versammlung, mit gewaltigem Schall die Hallen des Tempels durchtönte.

7. Bleich und zitternd war Gregor nicht im Stande sich vernehmen zu lassen, ließ aber durch einen der neben ihm sitzenden Bischöfe das Volk ermahnen, abzulassen von diesem Geschrey. Jezt müsse das Lob Gottes erschallen, andre Geschäfte würden finden andre Zeit. Das Volk rief ihm Beyfall zu, Theodosius rühmte seine Bescheidenheit; der Gottesdienst ward vollendet, jeder ging heim. Indessen sahen die Katholiken ihn schon als ihren Patriarchen an, der Kaiser hatte ihn in die Kirche eingeführt, der Kaiser ihm den patriarchalischen Palast einräumen lassen.

8. Erschöpft ward Gregor sich auf sein Bette, gelangte aber nicht zur Ruhe, denn bald erschienen verschiedne, die ihm ihren Glückwunsch brachten.

Als sie hinweg gegangen waren, ward er gewahr, daß ein Jüngling, der in Trauergewand gehüllet, dessen Gesicht todtenblaß war, dem ungeordnetes Haar über die Schultern flog, im Gemache zurückgeblieben. Gregor wollte sich aufrichten, ihn zu fragen was er begehrte, als der Jüngling ihm zu Füßen fiel, ohn' ein Wort äußern zu können. Mit Seufzern und mit Geschrey beantwortete er des Bischofs Fragen, rang die Hände. Endlich ward er, weil man ihn für wahnsinnig hielt, bey Seite geführt. Da meldete bald jemand dem Gregor, dieser Jüngling sey gekommen, von seinem Gewissen getrieben, sich anzuklagen, daß er sich habe gewinnen lassen ihn zu ermorden. Da ließ der heilige Bischof ihn wieder vor sich: „Gott erhalte dich" sagte er freundlich, „wie Er mich erhalten hat! Von nun „an gehörst Du mir an! Siehe zu daß du würdig „werdest Gott anzugehören!"

XCII.

1. Fritiger, Fürst der Westgothen, welcher, wie wir gesehen haben, sich mit Saphrax und Alatheus, Vormündern des ostgothischen jungen Königes Vitherich, wider die Römer verbündet hatte, zog gemeinschaftlich mit ihnen wider Athanarich, fürchtend, daß dieser über die Donau gehen und ihnen in den Rücken fallen möchte. Mit seiner, durch seiner Landsleute Abfall geschwächten Macht, vermochte Athanarich nicht ihnen zu widerstehen, nahm daher, ungeachtet seines früheren Gelübdes, nie als Freund das römische Gebiet zu betreten, seine Zuflucht zu Theodosius, der ihn auf ehrenvolle

Weise empfing, nachdem er ihm weit entgegen gezogen war, und mit Freundschaftserweisungen ihn überhäufte.

2. Der gothische Fürst, welcher viele Scharen, so ihm treu geblieben, mit sich führte, staunte über die Herrlichkeit der Kaiserstadt, und äußerte sich auf schmeichelhafte Weise über die Größe des Theodosius.

3. Athanarich erkrankte bald, sey es aus Gram über verlorne Freyheit, über deren Verlust auch die günstigste Aufnahme am Hofe den, der jene zu schätzen weiß, nicht trösten kann; sey es, daß Unthätigkeit und Wohlleben den alten Krieger an die Grube führten, sey es, daß er das natürliche Ziel des Lebens erreicht hatte. Er starb am fünf und zwanzigsten Januar 384, vierzehn Tage nach seiner Ankunft in Constantinopel. N. Chr. G. 381. Idat. chron.

4. Theodosius ließ ihn auf römische Weise bestatten, mit feyerlicher Pracht, und ging selbst vor der Bare her.

5. Das Vertrauen, so der kriegrische Fürst in seinen Edelmuth gesetzt hatte, rührte ohne Zweifel den großen Kaiser. Auch war es weise von ihm, das Verdienst eines Helden zu ehren, dessen Andenken den Gothen werth war. Die von Theodosius vor und nach dem Tode des Athanarich ihm erzeigte Ehre, brachte große Wirkung bey diesem Volk hervor. Diejenigen Gothen, welche ihm gefolgt waren, bewachten hinfort für das römische Reich den Uebergang der Donau; ja, nach dem Berichte des Zosimus, kehrten auch jene Scharen, welche das Reich anzugreifen in Begriff waren, wieder heim. Doch Amm. Marc. XXVII, 5. Zosim. IV. Jornaud. de reb. Get. 28. Themits. orat, 15. Oros. VII.

ward der Friede mit den Gothen erst geschlossen im October des folgenden Jahrs.

XCIII.

1. Es mag vielleicht befremdend scheinen, daß der heilige Gregor, nachdem er sich, wiewohl ungern, bewegen lassen, die Pflege der katholischen Heerde in Constantinopel einstweilen zu übernehmen, dennoch, so sehr auch der Kaiser und alle Rechtgläubigen in ihn drangen, dabey beharrete, sich nicht als bleibenden Bischof dieses Sitzes ansehen zu wollen. Er hatte dazu seine guten Gründe, und handelte nach einer von einer Kirchenversammlung gezognen Richtschnur.

2. So zweifelhaft und verdächtig auch das Ansehen des im Jahre 341 zu Antiochia, auf Veranlassung der Kirchweih daselbst versammleten, größtentheils aus Eusebianern bestehenden Conciliums war; hatte es dennoch, in Absicht auf die Kirchenzucht, manche heilsame Verfügung getroffen, wenn es gleich in Anwendung derselben sehr parteyische Absichten hegte.

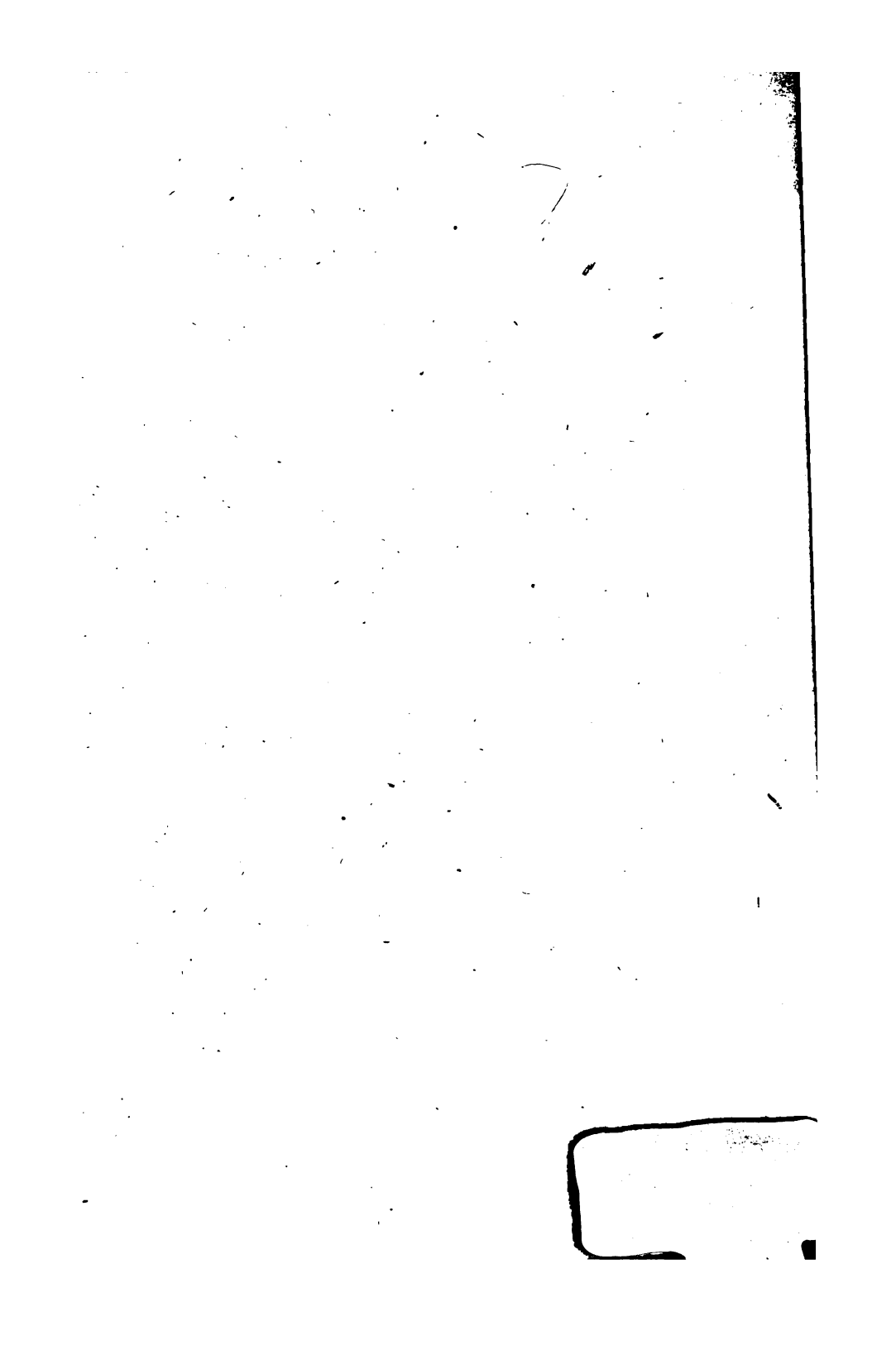
3. Es hatte verordnet, daß kein Bischof, welcher ohne Bisthum wäre, sich eines erledigten bischöflichen Stuhls anmaßen sollte, wenn auch das ganze Volk ihn verlangte, wofern er nicht unter Autorität eines vollständigen Conciliums eingesetzet würde; vollständig sey ein solches, in welchem ein Metropolitan den Vorsitz habe.

Act. Conc: Ant. can. 16.

4. Ferner war es, wo nicht nothwendig, doch geziemend, daß über die Bischöfliche Weihe des

Maximus, so offenbar anstößig sie auch war, Untersuchung angestellet würde, ehe man zur Einsetzung eines Patriarchen schritte.

5. Sowohl dieser Zustand der Kirche zu Constantinopel, als auch die Spaltung in Antiochia, schienen die Autorität eines Concilium zu erfodern, welches ohnedem vom Kaiser und von allen frommen Rechtgläubigen, zu Wiederherstellung des Friedens, der Eintracht, der Einheit in der Lehre des durch Zwiespalt zerrütteten Orients, lebhaft gewünschet ward.

6. Es berief daher Theodosius, im May des Jahrs 381 alle Bischöfe des morgenländischen Reichs zu einer Kirchenversammlung nach Constantinopel, welche, da der Papst und alle Bischöfe des abendlandes, deren Beschlüsse gut geheißen und ihnen beygetreten, als eine allgemeine Kirchenversammlung von der gesammten Kirche Jesu Christi angesehen wird.

Solothurn in der Schweiz,
gedruckt bey Franz Joseph Gaßmann.